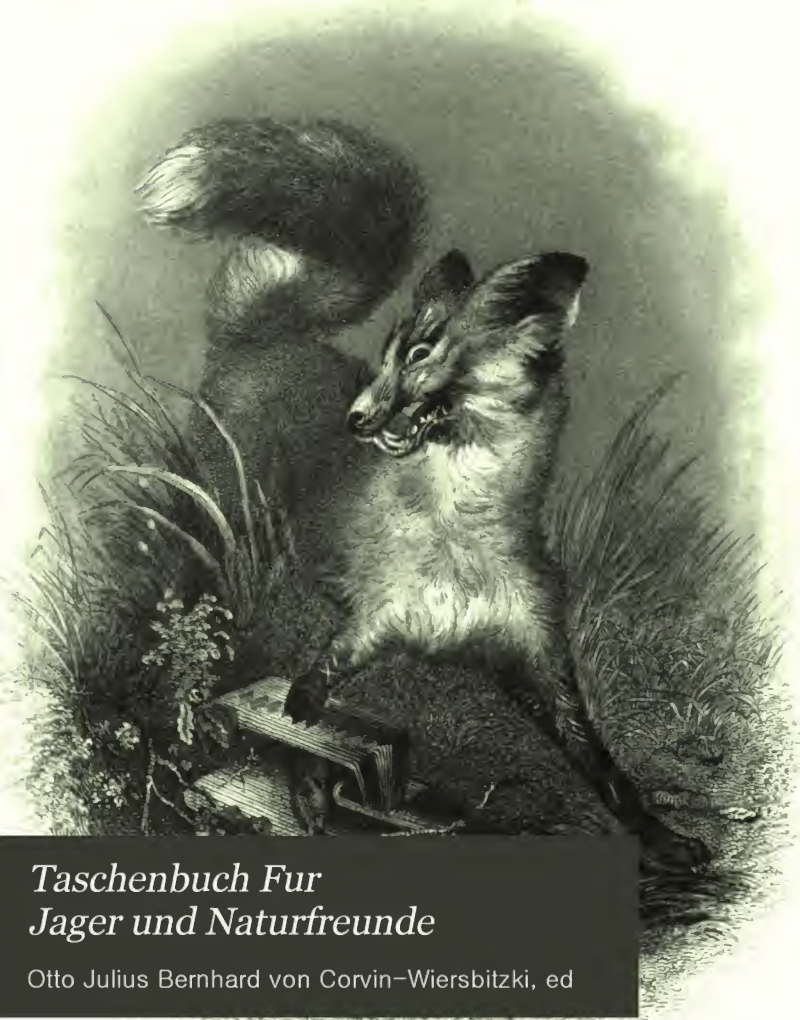


Taschenbuch Fur Jager und Naturfreunde

Otto Julius Bernhard von Corvin-Wiersbitzki, ed

Digitized by Google

ERT WILLEM BETH
HAMBURG

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

Peck!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Taschenbuch

für

Jäger und Naturfreunde.

Herausgegeben

von

Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Mit einem Stahlstich und vier colorirten Kupferstichen.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1845.

c Sport

Digitized by Google

Digitized by Google

SK35
C65

Vorwort.

Nun, wie Sie wollen, meine Herren! Da haben Sie ein Taschenbuch, in welchem nur Waidmännisches enthalten ist. Gebe der Himmel, daß es mir endlich gelungen sein möchte, den Beifall des größern Theiles der gebildeten Jäger zu erringen; denn dieser ist das Wild, welches ich schon seit vielen Jahren jage.

Die Taschenbücher des alten Wildungen sind mir immer als Muster aufgestellt worden. Sie liegen sämmtlich vor mir; ich habe sie mit diesem Buche verglichen, um zu sehen, ob ich das mir gegebene Muster erreichte. Stellte Wildungen selbst diesen Vergleich an, so wüßte ich, wie er entscheiden würde, und ich erwarte in dieser Beziehung mit großer Ruhe das Urtheil der Jäger.

Das Inhaltsverzeichniß meines Taschenbuches ist so reich und mannigfaltig, wie es der Raum nur irgend gestattete. Daß dies der Fall ist, verdanke ich der Güte eines der „würdigsten Priester

M312334

Digitized by Google

Dianens," wie Wildungen sagen würde, des Herrn F. C. Seyfarth, der mir seine höchst werthvollen Manuscripte zur Benutzung überlassen hat, wofür ich hier öffentlich meinen wärmsten Dank ausspreche.

Den letzten Theil des Taschenbuches, der für kleinere Erzählungen, Curiosa, Anekdoten u. s. w. bestimmt ist, nannte ich: „Waldtreiben," weil bei einem solchen dem Jäger allerlei Wild vor die Flinte kommt. Die Jäger werden mich hoffentlich in den Stand setzen, ihnen für das nächste Jahr ein recht ergiebiges Waldtreiben bieten zu können, indem sie mir die in ihrem Wirkungskreise stattgehabten merkwürdigen Jagdvorfälle mittheilen. — Alle für das Taschenbuch bestimmte Beiträge erbitte ich mir von solchen Orten aus, wo keine Buchhandlung ist, direct mit der Post, sonst durch Vermittelung einer Buchhandlung; aber, wo möglich, noch vor dem 1. Juni 1845.

Schließlich danke ich noch der Kritik für die freundliche Nachsicht, mit welcher sie meinen vorjährigen Sporting-Almanach aufgenommen hat, und empfehle ihr dies neue Taschenbuch zu gleich wohlwollender Beurtheilung.

Waidmanns Heil!

Leipzig, am St. Bartholomäustage 1844.

von Corvin-Wiersbitzki.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Das graue Reyphuhn. Von O. v. C. W. 1
2. Das rothe Reyphuhn. Von O. v. C. W. 16
3. Das Stein-Reyphuhn. Von O. v. C. W. 21
4. Das Schneehuhn. Von O. v. C. W. 24
5. Jagd auf den Alpen. Von F. C. Seyffarth, vormal. Jägerofficier, ordentl. Mitglied der Herzogl. Sachs. Meiningenschen und Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde ꝛc. 27
6. Jagd in Illyrien 78

Verschiedene Wildarten in Illyrien. — Die beiden Adlerjäger. — Adlerjagd überhaupt 79

Beiträge zur Naturgeschichte des Bären. — Der braune Bär. — Der rothe Bär. — Ein Zweikampf mit einem Bären. — Unterricht der jungen Bären im Klettern. — Honigliebhaberei. — Die Bärzeit. — Der Bär der Baronin von W. — Der Winterschlaf des Bären. — Bärenbraten. — Untersuchung über das Saugen an den Tatzen. — Fährte des Bären 84

Verschiedene Arten, den Bären zu jagen. — Der Anstand. — Ausrüstung des Jägers zur Bärenjagd. — Der Kampf Mann an Mann. — Widerlegung einer alten Fabel. — Treiben mit Dachshunden. — Hupp! Hupp! — Die Nachsuche. — Bärenjagd im Winter. — Wie fängt man junge Bären? — Die Bärenjagd am Sonntage 106

Digitized by Google

Seite

7. Erinnerungen des Piqueurs Christian Rauch . 120
Die Sendung nach England 121
Die Parforcejagd 137
Die Reiherbaize bei Himmelkron 143
Die Bestätigungsjagd 152
Die Wache am Feuer 159
Das Saujagen 165
8. Jagden in Indien 172
9. Das Gänseschlagen an der Donau. Von J. C. Seyffarth 191
10. Der holländische Entenjäger. Von Verster van Wulverhorst 196
11. Die Wachteljagd am Golf von Catalonien. Mitgetheilt von Major Hemmert 200
12. Die Falkenbaize. Von F. C. Seyffarth . . . 205
§. 1. Falkonier-Sprache 209
§. 2. Ueber die Eigenschaften eines Falkoniers 212
§. 3. Ueber die verschiedenen Arten der Falken und ihre charakteristischen Kennzeichen und Eigenschaften . . 212
§. 4. Vom Fange der Falken 227
§. 5. Von der Zähmung und Abtragung eines frischgefangenen Falken oder Habichts 228
§. 6. Ueber die Abtragung der Falken für den hohen Flug . 234
§. 7. Von der Abrichtung der Falken auf weniger hochfliegende Vögel 238
§. 8. Abrichtung eines Falken zur Hasenbaize 241
§. 9. Vom Werfen des Falken 243
§. 10. Von Erziehung der Nestfalken 244
§. 11. Vom Ankaufe der Falken 245
§. 12. Von den Regeln, welche ein Falkonier besonders zu berücksichtigen hat 246
§. 13. Von der Fütterung der abgetragenen Falken im Allgemeinen und insbesondere 248
§. 14. Von der Reinlichkeit des Aufenthaltsortes der Falken 251
§. 15. Von den äußeren Kuren der Falken. — a) Die gedrehten, zusammengebogenen, halb oder ganz gebroche-

Digitized by Google

Seite

nen Federn der Falken herzustellen und einzusetzen. — b) Die Hand- und Flügelbrüche zu kuriren. — c) Von der Heilung offener Wunden. — d) Von den geschwollenen Händen durch die Fesseln oder Schellen. — e) Von den Finnen auf der Zunge 251

§. 16. Von den innerlichen Krankheiten der Falken und ihrer Heilung. — a) Vom Pips. — b) Von der Verstopfung der Fettdrüse oder der sogenannten Darre. — c) Von der Abzehrung. — d) Von der fallenden Sucht. — e) Vom kurzen Athem. — f) Von rheumatischen Schmerzen oder krampfhaften Zufällen an den Händen der Falken. — g) Von der Windsucht. — h) Von dem Durchfalle. — i) Von der Verstopfung . . . 254

§. 17. Von der Equipage für die Falkenbaize 259

§. 18. Von den Eigenschaften der Falkonier-Pferde . . 260

§. 19. Von den bei der Falkenjagd nöthigen Hunden . . 261

§. 20. Von der zweckmäßigen Einrichtung eines Falkenhauses 263

§. 21. Von dem Reihergehege 264

Waldtreiben.

1. Prachtwerk über die Falkenbaize 267

2. Seltene Hirschhatze. Nach mündlicher Erzählung des Ober-Salinen-Controleurs Heimberger, ehem. Revierförsters 269

3. Kämpfe der Hirsche während der Brunftzeit. Nach mündlicher Erzählung des Oberförsters Otto in Sparneck im Fichtelgebirge 272

4. Ein Zweikampf zwischen Rehböcken. Eingesandt von C. Jahn 276

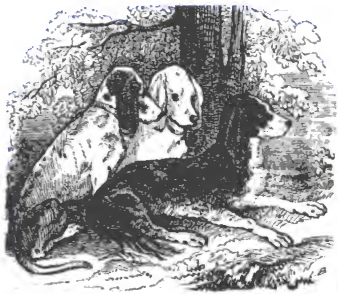
5. Merkwürdiger Vorfall bei Nachahmung des Hirschrufes. Mitgetheilt von dem Ober-Salinencontroleur Heimberger, ehemaligem Revierförster 278

6. Bestrafter Vorwitz. Vom Oberförster Specht in Benshausen 279

Digitized by Google

Seite

7. Eine seltene Hirschjagd. Mitgetheilt von F. C. Seyffarth . 281
8. Der Hirsch auf dem Kellerdache 284
9. Vorwitz 285
10. Die Fuchsjagd im Backofen. Von F. C. Seyffarth . . . 285
11. Die Bärenjagd im See. Mitgetheilt von F. C. S. . . . 294
12. Die Bache und ihre Frischlinge. Mitgetheilt v. F. C. Seyffarth 295
13. Das alte Thier mit seinem Kalbe 299
14. Das alte Reh 301
15. Der Marder und sein Junges 302
16. Der Fischotter und sein Junges 302
17. Eine Dachshündin säugt einen jungen Hasen 303
18. Der schlaue Hase 304
19. Die Auerhahnbalze 306
20. Der dreiste Auerhahn 308
21. Der dreiste Trappenhahn 309
22. Bastarde von Frettchen und Iltis 309



Digitized by Google

1.

Das graue Repphuhn.

Perdix cinerea L.

Wenn der Jäger den ersten bekränzten Erntewagen in die Scheune schwanken sieht, dann schmunzelt er vergnügt in sich hinein und streichelt seinen getreuen Jagdadjutanten, der mit auffordernd dem Blicke nach der Doppelflinte an der Wand sieht und mit seinem Schwanzstummelchen eben so ausdrucksvoll lächelt, wie sein Herr mit dem Gesichte. Ihr Laien und Sonntagsjäger seid nun zwar von dem Aberglauben befangen, daß der Hund eine Bestie sei, die wohl einen recht ausgebildeten Instinct, aber durchaus keine Combinationsgabe habe. Na — ich will mir nicht die Mühe geben, euch Mohren weiß zu waschen; besonders da es ja bei einem jeden Jäger Glaubensartikel ist, daß ihn sein Caro nicht allein versteht, sondern daß er eben so gut und besser überlegt, wie manches zweibeinige, unbefiederte Thier, welches sich Mensch schelten läßt. — Kurz, wir sind darüber einig, daß Caro und sein Herr beide aus demselben Grunde schmunzelten, als sie den Erntewagen erblickten. Bald beginnt die Hühnerjagd! Von ihren Annehmlichkeiten brauche ich nicht zu reden, denn nur ein Jäger, der in der Zeit der Ruhe zu viel Feist angesetzt hat, oder ein Sonntagsschütze, welcher meint daß neben einem fliegenden Huhn entsetzlich viel unausgefüllte Natur sei, nur solche werden ihr keinen Geschmack abgewin-

Digitized by Google

nen. Sie ist die bequemste und in einer Beziehung die unterhaltendste Jagd, denn bei keiner andern hat man gleiche Gelegenheit, wie bei ihr, sich seines Hundes zu erfreuen. Und frage ich die Jäger: Was gewährt größeres Vergnügen bei dieser Jagd, das Schießen des Huhnes, oder der Anblick seines fein dressirten Hundes? so bin ich überzeugt, daß sich mehr als fünf Sechstel der Jäger für die letztere Frage entscheiden.

Es ist wohl nicht nöthig, daß ich unser gewöhnliches, graues Repphuhn beschreibe, obwohl man seltsame Dinge erlebt und ich selbst einen verschämten Nimrod gekannt habe, der von vielen für einen tüchtigen Jäger gehalten wurde und der, lange Zeit glaubte, die Becassinen erfreuten sich langer Schwänze und hielten sich hauptsächlich auf Bäumen und Hecken auf, die an nassen Wiesen lägen. — Dem alten, praktischen Jäger wird nun freilich Alles so ziemlich bekannt sein, was ich vom Repphuhn zu erzählen weiß, allein mag er es als eine Probe betrachten, daß ich es auch weiß und nebenbei bedenken, daß hoffentlich Mancher dieses Büchelchen lies't, der während der Woche am Schreibtische sauer sein Brod verdienen muß und nicht auf den Feldern liegen kann, um die Natur des Wildes kennen zu lernen, welches er Sonntags gern schießt. Doch ich hoffe auch dem erfahrenen Jäger etwas zu bringen, was ihm noch neu ist; nämlich die Naturgeschichte zweier Repphühnerarten, die ihm in Deutschland schwerlich vor die Flinte gekommen sind.

Unser graues Repphuhn (Perdix cinerea L.), auch Feldhuhn und Rebhuhn genannt, ist im ganzen mittleren Europa zu Hause. Es findet sich indessen auch in Livland und in dem südlichen Theile der skandinavischen Halbinsel. In Oberitalien und im südlichen Frankreich ist es selten und auf der pyrenäischen Halbinsel wohl gar nicht zu finden. Dagegen ist es häufig in der Krimm und findet sich unter den Breitengraden Asiens, welche den europäischen Wohnplätzen des Repphuhns entsprechen. Wohlbebaute, nicht zu unfruchtbare Hügelländer, in welchen sich viele Hecken oder kleine Gehölze befinden, sind sein liebster Aufenthalt; doch wird man es selbst

Digitized by Google

in kahlen, flachen, sandigen Gegenden nicht ganz vermissen. Wiesen und selbst sumpfige Gegenden bewohnt es gern. Weinberge sind ihm ein sehr angenehmer Aufenthalt; erstlich wegen der Beeren und dann weil es aus Erfahrung weiß, daß es hier Ruhe hat. In Hochwaldungen hält es sich nur vorübergehend auf und ist überhaupt mehr ein Feld- und Wiesen- als Waldvogel. Haben die Hühner indessen einmal erst erkannt, daß sie in den Hecken und niedrigen gemischten Waldungen Schutz finden, so eilen sie schnell dorthin, sobald sie verfolgt werden, wenn sie auch für gewöhnlich ihre Nahrung im Felde suchen. Das haben die Jäger oft zu ihrem großen Verdrusse erfahren.

Man kann im Allgemeinen das Repphuhn als Standwild betrachten, doch bemerkt man in manchen Gegenden, wie im nördlichen Deutschland, eine Art von Zug. Aus kälteren Ländern, wie aus dem östlichen Sibirien, treibt sie der Winter oft nach Süden, so daß sie dann häufig in Gegenden vorkommen, wo sie für gewöhnlich nicht häufig zu finden sind. Solche Wintergäste sieht man sogar zu Zeiten bei uns in Deutschland. Sie kommen von Osten her in größeren Flügen, und man sieht dann, wie sie sich halb laufend, halb fliegend über die kahlen Felder bewegen. Der Jagdbesitzer freut sich auf den kommenden Sommer und hofft eine reichliche Ernte; er sieht sich aber getäuscht, denn der Frühling entführt wieder die Fremdlinge. Diese Zughühner wurden auch schon von Wildungen bemerkt; sie scheinen etwas kleiner als die gewöhnlichen und sind etwas dunkler gefärbt. Sie sind übrigens sehr scheu, wie alle in größeren Vereinen lebende Vögel. Für gewöhnlich halten sich die Repphühner auf der Erde auf und setzen sich niemals auf Bäume; bei strenger Kälte und tiefem Schnee, oder wenn sie durch verfolgende Raubvögel bedrängt wurden, sah man sie auch schon auf den Dächern der Häuser.

Der Flug der Repphühner ist sehr schnell und grade; indessen fliegen sie weder sehr hoch noch weit, weil sich dies mit dem Bau ihres Körpers nicht verträgt. Dagegen laufen sie sehr schnell und sind sehr schwer zum Auffliegen zu bewegen, wenn sie gleichsam auf die Gefahr vorbereitet werden; doch

Digitized by Google

mehr davon, wenn wir von der Jagd auf dieses angenehme Wild reden.

Die grauen Repphühner paaren sich gewöhnlich im März; ist jedoch der Winter gelind gewesen, so geschieht es auch schon früher. Ein Hahn ersieht sich eine Henne, der er musterhaft treu bleibt, wenn er sie sich einmal errungen. Heftige Kämpfe mit andern Liebhabern gehen dem Besitze voran und aus der Ehe der Repphühner ist alle Toleranz verbannt; die Repphühner sind eifersüchtig wie die Spanier. Das Ehebündniß der Gatten trennt nur der Tod. Ist es geschlossen, so denkt das Pärchen an Etablirung eines Hauswesens, verfährt dabei aber sehr leichtsinnig und sorglos. Auf wenigen Hälmchen, in einer entweder vorgefundenen oder gescharrten Vertiefung wird das Nest bereitet, am liebsten leider im Klee oder im Getreide, welches nicht weit von einem Gehölze entfernt ist oder unter schützenden Gebüschen und Dornenhecken. Die ersten Eier werden oft bereits mitten im April gelegt, besonders von ältern Hühnern; die jungen legen gewöhnlich erst im Mai. Dies richtet sich indessen auch sehr nach dem Klima überhaupt und dann nach der Witterung; häufig legen die Hühner erst im Juni. Die Zahl der bräunlichen, oder graugrünen oder auch grünlichgrauen matt glänzenden Eier beläuft sich in der Regel wenigstens auf 10—12, nicht selten auf 15—18, und zu Zeiten auch wohl auf 22. Findet man manchmal 25—26 Eier, so sind diese nicht von einer Henne; eine zweite, die durch ein grausames Schicksal — genannt Element, Mensch oder Thier — ihr Nest eingebüßt, hat dann ein fremdes mit dem noch in ihr vorräthigen Segen beglückt. Das französische Jägersprichwort sagt: A la Saint Jean perdreau volant, zu Johanni flugbare Hühner. Aber ach, welche Gefahren drohen, ehe es so weit kommt! Die Alte brütet so eifrig, daß manchmal ein Mensch sie auf dem Neste fangen kann; wie viel leichter wird es also dem mörderischen Fuchs und dem andern Ungeziefer, welches der Jäger verabscheut. Den ersten Rang darunter nimmt die Elster ein. Mit ihren schwarzen Spitzbubenaugen erspäht sie jedes Nest und ihre

Digitized by Google

Lüsternheit verschont weder Eier noch Junge. Man muß sie verfolgen, so viel man kann. Die Vorliebe der Hühner für Klee und Luzerne wird den Jagdeigenthümern auch sehr oft verderblich, besonders in fruchtbaren Jahren, wo das Zeug schnell in die Höhe schießt. Gar manches Repphuhn endete auf dem Neste sein Leben, wie ein tapferer Commandant auf der Bresche, geköpft von der Sense des Mähers. Ein vernünftiger Jagdeigenthümer läßt die aufgefundenen Eier von Haushühnern ausbrüten; am besten eignen sich dazu die kleinen englischen Zwerghühner. Ist das Frühjahr naß, dann sieht es mit den Repphühnern übel aus; das Wasser füllt die Furchen und schwemmt die Eier weg. Die zärtlichste Sorgfalt der Mutter hilft nichts gegen Gewitter und Hagel. Das Repphuhn, welches sein Nest verloren, baut oft ein zweites und legt auf's Neue. Daher kommt es, daß man im September oft noch ganz kleine Hühner findet. Während die Henne brütet, wacht der Hahn. Sobald die Kleinen ausgekrochen sind, was nach drei Wochen geschieht, so laufen sie; manchmal noch mit der Schale auf dem Kopfe. Nun haben die Eltern Sorge und Mühe genug, die kleine bewegliche Brut zusammenzuhalten und zu beschützen. Von Anwendung der Gewalt kann nicht die Rede sein, daher muß sich der Schutz darauf beschränken, gut Wache zu halten, um die zahlreiche Familie bei herannahender Gefahr zeitig derselben zu entziehen. Wie passen aber auch die Alten auf; das horcht, das guckt beständig, und wenn sich etwas Verdächtiges zeigt, erschallt der warnende Ruf. Ist die Witterung rauh, dann nimmt die Henne die Kleinen unter ihre Flügel. Nichts ist lieblicher als solch ein Anblick. Das unzulängliche Dach kann die Zahl der Gäste nicht bergen. Hie und da guckt ein neugieriges Köpfchen mit blinkenden Augen hervor. Einige Spannen davon sitzt der Hahn mit langgestrecktem Halse, aufmerksam wie ein französischer Vorposten in Afrika, welcher seinen Kopf den Beduinen nicht gönnt. Wird er von einer unvermutheten Gefahr plötzlich überrascht, dann entflieht der Hahn mit einem ängstlichen Warngeschrei, läßt sich aber bald wieder nieder, läuft halb

Digitized by Google

fliegend auf der Erde hin, als sei er flügellahm, und veranlaßt dadurch den Feind, ihn zu verfolgen. Unterdeß bringt die sorgsame Mutter ihre Kleinen in Sicherheit.

Eine Repphühnerfamilie nennt man in der Sprache der Jäger ein Volk oder eine Kitte, auch Kette. Die Erfahrung lehrt, daß sich darunter immer ein Drittel mehr Hähne als Hühner befinden, und dennoch trifft man am Ende der Jagdsaison nicht übermäßig viel Hähne an. Der Grund davon ist in dem aufopfernden Muthe derselben zu suchen, der sie vorzugsweise dem Feinde zur Beute werden läßt. Man untersuche nur die Federüberreste solcher Repphühner, welche von Raubthieren verzehrt wurden, und man wird meistens finden, daß die armen Verunglückten Hähne waren. Vielleicht liegt dies aber auch darin, daß das weibliche Geschlecht, ganz wie bei den Menschen, von der Natur mit mehr List begabt wurde. Der Hahn theilt mit der Henne redlich die Mühe und Sorge der Erziehung; verunglückt die Mutter, so vollendet er dieselbe allein. Ihre Lagerstätte für die Nacht wählen sich die Hühner fast immer auf Feldern und Wiesen, gern in der Nähe eines Gehölzes. Hier sitzen sie dicht an einander gedrängt mit einwärts gewendeten Köpfen. Sind die Jungen größer, so übernehmen sie abwechselnd die Wache, die auch am Tage, wenn sie ihrer Nahrung nachgehen, für nothwendig gehalten wird. Dieser Wachtposten steht mit ausgestrecktem Halse ruhig da und blickt aufmerksam umher, ob von irgend einer Seite Gefahr droht. Naht dieselbe, so schnellt das wachehaltende Huhn rasch mit dem Schwanze; dies ist ein Zeichen, daß es bald aufzufliegen beabsichtigt.

Des Morgens beim Erwachen ruft der Vater die Familie zusammen, welche sich dann zwei oder drei Mal erhebt, um eine kleine Strecke fortzufliegen. Erst an der dritten Stelle wartet sie bis Sonnenaufgang, wo sie anfängt ihre Nahrung zu suchen. Diese besteht anfänglich, wenn die Hühner noch jung sind, aus kleinen Insekten, Ameiseneiern und allerlei Vegetabilien. Werden sie größer, so nähren sie sich von Getreide, wovon sie besonders Weizen und Hirse lieben. Im Winter ge-

Digitized by Google

nießen sie die grüne Saat, welche sie unter dem Schnee hervorscharren. Gefriert der Schnee, oder wechselt Thauwetter mit starkem Frost, so daß eine feste Eiskruste die Erdoberfläche überzieht, dann leiden die armen Hühner oft große Noth, und es kommt dann vor, daß sie in manchen Gegenden in einem Winter förmlich aussterben. Wo sich Wachholderbüsche vorfinden, ist dies weniger zu besorgen, da ihnen diese nicht allein Schutz gegen das Wetter, sondern auch eine gesunde Nahrung in den Beeren darbieten. Auf einem Revier, welches gut mit Hasen besetzt ist, hat man einen solchen ungünstigen Winter ebenfalls weniger zu fürchten, denn die kräftigeren Hasen kratzen leichter die Eisrinde durch und machen so den Hühnern die Saat zugänglich. Bei tiefem Schnee graben sich die Hühner oft förmliche Röhren mit zwei Oeffnungen, wo sie sicherer sind, als auf der weißen Decke, die für sie nur zu oft zum Leichentuch wird, denn ihr dunkles Gefieder macht sie den Feinden schon von Weitem kenntlich. Giebt es auf den Feldern gar nichts mehr zu leben, dann suchen die Hühner warme Quellen auf und nähren sich von dem Grünen am Rande derselben.

Die Repphühner leben familienweise beisammen und leiden Mitglieder fremder Familien nicht in ihrer Nähe, ebenso wenig wie kleine Vögel. Hat indessen irgend ein Unglück ein Volk zum Theil aufgerieben und der schützenden Eltern beraubt, dann nimmt sie nicht selten ein anderes Volk auf; aber die Fremdlinge haben des Nachts ihre Lagerstätte immer etwas entfernt von der des Hauptvolkes und stellen ihren besondern Allarmposten aus. Diese Trennung der einzelnen Familien bemerkt man selbst bei den Zughühnern, die man in Schaaren von funfzig bis hundert, ja bis fünfhundert Stück beisammen sieht. Ich bin übrigens noch niemals dieser „man" gewesen.

Zu alten Zeiten sollen die Repphühner bei Weitem nicht so scheu gewesen sein, wie es jetzt der Fall ist. Aber die fortwährenden Nachstellungen machen sie vorsichtig. Sie wissen indessen ebenso gut wie andere wachsame Vögel, vor wem sie sich zu fürchten haben. Vor Ackersleuten und Hirten laufen sie

Digitized by Google

ganz vertraut einher, während ein herbeischleichender Jäger sie zu augenblicklicher Flucht veranlaßt. Sie zeigen sich hier lange nicht so gescheut wie manches andere Wild, wie zum Beispiel die Hasen, vom Fuchs gar nicht zu reden. Welcher alter Jäger hat sich nicht schon oft darüber geärgert, daß Reinecke sich meistens eine Stelle zum Durchbrechen aussucht, die ein Sonntagsjäger besetzt hat? Hätten die Hühner ebenso viel Menschenkenntniß, so könnten sie sich viel unnöthige Angst ersparen.

Die Füße der jungen Repphühner sind anfangs gelb wie Wachs; dann werden sie weißlich, dann bräunlich und endlich im dritten Jahre und später förmlich blauschwarz. Die äußerste Schwungfeder ist bei den Jungen im ersten Jahre spitz und in späterem Alter abgerundet. Der Schnabel ist in der Jugend bräunlich, im Alter blau. Erst wenn die Hühner drei Monate alt sind, zeigt sich der rothe Fleck vor den Augen und das hufeisenförmige, chokolatenfarbige „Schild" auf der Brust der Hähne. A la Saint-Remi tous les perdreaux sont des perdrix. Das heißt frei übersetzt: Am ersten Oktober sind die Hühner geschildert.

Der gewöhnliche Laut der Hühner beim Herausfliegen, oder wenn sie sich zusammenrufen ist ein sehr lauttönendes Girrhick, welches mehrmals wiederholt wird. Die Hähne rufen es im Frühjahre mit besonderem Nachdruck, so daß es fast klingt wie Girrehäk. Ein Ausruf besonderes Schreckens ist ein sehr schnell herausgestoßenes: Ripripripripripp, welches gewöhnlich mit einem mehrmaligen Girrhick schließt. Diese Töne sind übrigens auch das Kampfgeschrei des Hagestolzen im Frühling, wenn sie mit den schon beweibten Hähnen kämpfen. Bei heftiger Verfolgung schreien die Hühner wohl auch sowohl im Fliegen, wie im Laufen: Tärt, Tärt, Tärt ꝛc. Der vertrauliche Zuruf zwischen den Alten ist ein sanftes Kurrkurr. Die schon erwachsenen Jungen rufen Kurruck-kurruckuckuck, wenn sie ungestört beschäftigt sind. Die ganz jungen Hühner lassen beim Fressen ein leises Tüp, tüp hören, welches sich in der Angst in ein hohes schirk schirk schirk verwandelt

Digitized by Google

und zuletzt kömmt eine, der Stimme der Alten immer mehr ähnelnde, zuerst noch etwas verkürzte Lockstimme, wie girick, hinzu*). Wie alt ein Repphuhn im Zustande der Freiheit wird, ist schwer zu bestimmen. Einige Sachverständige behaupten, daß es nicht älter werde als sieben Jahre, andere dagegen geben ihm zwölf bis funfzehn.

Nachdem wir nun wissen, mit was für einem Vogel wir es zu thun haben, gehen wir zur Jagd desselben über. Sollte in der Naturgeschichte etwas vergessen sein, so kann es hier nachgeholt werden.

Wer mit mir auf die Hühnerjagd gehen und dabei Vergnügen haben will, von dem verlange ich, daß er ein ruhiger, sicherer Schütze ist und daß er vor allen Dingen einen guten Hund mit bringt. Ohne Hund zu jagen ist ein schlechtes und unsicheres Vergnügen; allein immer noch besser als mit einem schlechten Hunde, der weder Nase noch Appell hat.

Die Hühnerjagd beginnt gewöhnlich in dem letzten Drittel des Monats August oder Anfang September, je nachdem es die Gesetze des Landes gestatten. Für den rechten Jäger existiren indessen diese Gesetze nicht. Er jagt sein Wild, wenn es reif ist zur Jagd und das richtet sich nach klimatischen und Witterungsverhältnissen. Nur ein Sonntagsjäger wird Hühner schießen, die noch nicht einmal die Größe von Wachteln erreicht haben. Solch ein armseliges Vögelchen ziert weder die Jagdtasche, noch gewährt es ein Vergnügen, dasselbe zu schießen. Die Hausfrau wird es der Katze geben, denn ein so kraft- und saftloses Gericht schmückt keine Tafel. Man darf erst dann mit Ehren Repphühner schießen, wenn dieselben auch im Stande sind, sich durch die Flucht zu retten.

Ist ein Jagdrevier gut mit Hühnern besetzt, dann geht man eben hinaus und wird im nächsten Kartoffelstücke oder Klee-

*) Glogers Naturgeschichte der Vögel Europa's, 1. Theil. Dieses vortreffliche Buch ist allen deutschen Jägern auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Digitized by Google

felde ein Volk finden; sind die Hühner aber dünner gesät, so kann man sich viel Mühe ersparen, wenn man sie verhören, das heißt beobachten läßt, wo sie am Morgen nach dem mehrmaligen Rufen und Herausstreichen einfallen. Hat man diese Vorsicht versäumt und hat man ferme Hunde, so lasse man diese schwärmen. Haben sie ein Volk gefunden, dann kann die Jagd beginnen. Steht der Hund, so übereile man sich nicht, denn dadurch macht man ihn nur hitzig, besonders wenn er noch jung ist. Kommt man an ihn heran und fliegen die Hühner nicht heraus, so schreite man langsam vorwärts, oder noch besser, man gehe so, daß man dem Hunde ins Gesicht sieht. Wird man gewahr, daß die Hühner laufen, so lasse man den Hund, wo er ist, rufe ihm ein bedeutsames Wahr dich! zu, verlasse das Stück und gehe erst dann wieder geräuschlos hinein, wenn man sicher ist, die Hühner zwischen sich und dem Hunde zu haben. Dann schreite man schneller auf den Letzteren zu und schrecke die Hühner durch einen Ruf heraus. Dieses Mittel ist probat und von erfahrenen Jägern erprobt worden.

Die Hühner machen beim Herausfliegen ein ziemliches Geräusch, welches den Neuling verwirrt, so daß er oft entweder gar nicht schießt, oder auf Gerathewohl in den „dicksten Haufen" hält. Der erfahrene Jäger wird wissen, daß man bei solchem Verfahren nur höchst selten einmal durch Zufall trifft, und dann ist das Huhn wegen der zu großen Nähe des Schusses gewöhnlich so zerschossen, daß man es nicht brauchen kann. Der alte Hahn fliegt meistens zuerst auf und einige Sekunden vor dem Volke. Man schieße ihn herunter, denn das seines Führers beraubte Volk wird sich nun trennen und hier und dort in die Stücke fallen, wo man die Hühner dann einzeln auflesen kann. Einzelne Hühner halten besser den Hund aus als ein ganzes Volk. Ich tadelte, es aufs Gerathewohl unter die Hühner zu schießen. Will man sicher etwas treffen, so nehme man ein Huhn aufs Korn, welches grade am bequemsten fliegt. Kann man in der Eile diese Disposition machen, so wähle man ein solches, neben oder vor welchem ein anderes fliegt; man

Digitized by Google

hüte ſich indeſſen zwiſchen beide zu halten, denn die Hoffnung, beide zu bekommen, wird häufig getäuſcht; der Schuß geht durch den leeren Raum und die Hühner fliegen geſund davon. Regeln anzugeben, wie man halten ſoll, wenn das Repphuhn ſo oder ſo fliegt, halte ich für unnütz; wer Ruhe genug gewonnen hat, dieſe Regeln zu befolgen, der hat auch ſicher Erfahrung genug, um ſie nicht zu brauchen; für den unruhigen Schützen ſind ſie unnütz; er halte für's Erſte nur drauf und das Uebrige wird ſich finden. Ob er vor oder unter das Huhn halten muß, wird er durch einige Fehlſchüſſe bald lernen. Nach meiner Meinung iſt der Schuß am ſchwierigſten, wenn das Huhn recht flüchtig ſpitz auf den Jäger zugeflogen kommt. Man wird oft erſt fertig, wenn es grade über dem Kopfe ſteht und dann iſt der Schuß ſchwierig, weßhalb man ihn auch den Königsſchuß nennt. Ein erfahrener Jagdſchriftſteller giebt an, daß man dann einige Zoll vor dem Schnabel halten ſoll. — Hat man mit dem erſten Rohr gefehlt oder ein Huhn heruntergeſchoſſen, ſo nehme man das nächſte andere auf's Korn und übereile ſich nicht, was häufig geſchieht, da junge Jäger immer meinen, das Huhn ſei ſchon zu weit. Ein gegen 40 Schritt entferntes Huhn ſieht ſchon entſetzlich weit aus und iſt doch noch in der beſten Schußweite.

Fällt das Huhn gleich nach dem Schuß herunter, ſo iſt es getroffen und man thut gut, den Hund ſogleich ſuchen und apportiren zu laſſen; denn ein flügellahmes Huhn in einem großen Kraut- oder Kartoffelſtücke auszumachen iſt eine ſehr mühſelige Arbeit, die oft damit endet, daß man — das Huhn nicht findet. Sieht man, daß das Huhn nach dem Schuſſe einen Fuß (Tritt oder Stand) hängen läßt, ſo iſt es trittlahm oder ſtänderlahm, und man gebe ſehr genau Achtung, wo es einfällt, denn da es nicht laufen kann, ſo bleibt es auf der Stelle liegen und fliegt nur auf, wenn man grade auf den Fleck ſtößt, wo es einfiel. Ganz dieſelbe und noch mehr Aufmerkſamkeit muß man anwenden, wenn das Huhn nach dem Schuſſe in die Höhe ſteigt. Dann iſt es gewöhnlich in den Kopf oder ins

Digitized by Google

Herz getroffen und wird todt zur Erde fallen. Dies geschieht indessen oft ziemlich weit vom Jäger und dieser muß sich den Fleck, wo das Huhn niederfiel, ganz genau merken. Dieser Fleck ist sehr klein und auf bebautem Felde, oder gar auf den Stoppeln sehr schwer wiederzufinden. Man nehme daher eine in der Nähe stehende Staude, oder einen Stein oder Erdkloß als Merkmal und merke sich außerdem noch einige Punkte zwischen dem Orte, wo das Huhn liegt und dem Orte, wo man steht. Hat man sich den letzteren ebenfalls genau bezeichnet, dann gehe man hin, um die Beute zu holen und wiederhole sich dabei: „Nicht weiter als jener Baum und nicht näher als jener Busch.“ Trotz dieser Vorsicht hat mancher erfahrene Jäger mit dem besten Hunde doch nicht selten ein so getroffenes Huhn verloren, besonders wenn es sehr heiß und die Erde trocken ist; dann hat der Hund keine Nase und der Jäger muß sich auf seine Augen verlassen.

Ist es gelungen, das Volk zu sprengen, so merke man sich die Stücke, in welchen Hühner eingefallen sind. Hier halten sie gewöhnlich gut den Hund aus und man kann an dem Letzteren seine Freude haben. Hat man geschossen, so leide man nicht, daß der Hund während des Ladens im Stücke umherschwärmt, wie es manchmal sonst ganz gute Hunde zu thun gewohnt sind, weil der Jäger bei der Dressur nicht darauf achtete. Während ich lade, muß mein Hund mir ruhig zur Seite sitzen; dann kann er die Hühner nicht herausjagen, die etwa noch im Stücke sind.

Es ist durchaus nöthig, daß man gegen den Wind sucht, denn thut man das Gegentheil, so wird der Hund, besonders bei trockenem, heißem Wetter, sehr oft Hühner unbeachtet liegen lassen, ohne daß man ihm deßhalb die Schuld geben kann. Laufen die Stücke so, daß der Wind von der Seite kommt, so halte man sich natürlich auf der Seite, die unter dem Winde liegt. Laufen die Furchen quer und ist das Stück nicht sehr breit, so braucht nicht einmal der Hund hineinzugehen, denn der Wind wird ihm doch entdecken, was darin ist. Ich spreche hier

Digitized by Google

immer nur von einem guten Hunde, ein schlechter wird Fehler machen, man möge noch so vortrefflich suchen. Manche Hühnerhunde zeigen auf der Jagd eine Ueberlegung, die selbst den Jäger überrascht. So hatte ich zum Beispiel einen, der ein Stückchen ausführte, welches ich nicht wiedererzählen würde aus Furcht, daß man es für Latein hielte, wenn mir nicht später ganz ähnliche Züge von der Klugheit der Hunde von andern glaubwürdigen Jägern erzählt worden wären. Ich jagte einst im Oktober, als die Kartoffelfelder schon ziemlich dünn waren. Die Hühner liefen wie besessen bis an das Ende des Stückes und flogen dann auf, ohne daß ich zu Schusse kommen konnte. Meinem guten Hunde schien die Sache noch weit verdrießlicher als mir; als die Hühner vielleicht zum fünften Male dahinflogen, ohne daß es knallte, sah mich der närrische Kerl an, als wenn er sagen wollte: „Das ist doch 'ne höchst verfluchte Geschichte." Gleich darauf stolperte er beinahe über einen Hasen, den er doch billigerweise hätte stehen sollen. Ich erstaunte; aber später war mir sein Fehler erklärlich; er war in Gedanken und da dies gescheute Gedanken waren, so freut es mich noch heute, daß ich seine Zerstreutheit nicht mit der Peitsche kurirte.

Bald darauf traf ich zum sechsten Mal auf Hühner in einem nicht besonders breiten Kartoffelstücke. Sie liefen wieder wie Mensen-Ernst, und ich dachte schon, es werde mir gehen wie früher, als mein Hund plötzlich links um machte und wie besessen davon lief. Ich war so verwundert, daß ich ganz erstarrt da stand, und als ich endlich zu mir kam und pfeifen wollte, bog mein Hund wieder nach dem Stücke ein und fing an, ganz vorsichtig mir entgegen zu suchen. Nun ging mir ein Kronleuchter auf! Er trieb mir die Hühner zu! Seine List gelang, sie kamen ins Feuer und mein Hund hatte die Genugthuung, zwei davon zu apportiren. Als ich wieder geladen hatte, hielt ich ihm eine geistvolle Rede voller Anerkennung vom christlich-germanischen Standpunkt aus, ernannte ihn zum Hofrath und hing ihm ein Wurstzipfelchen als Orden pour le mérite, Friedensklasse, um den Hals.

Digitized by Google

Hat man ein Volk oder mehrere zersprengt und die Hitze ist so groß, daß der Hund so gut wie gar keine Nase mehr hat, dann setze man sich unter einen Baum und ruhe einstweilen aus. Bald wird man hören, wie sich die Hühner zusammenrufen, zuerst leise und ängstlich, dann immer lauter, so daß man den Ort weiß, wo man die Gesellschaft wieder beisammen finden wird. Dann suche man aufs Neue; zehn oder funfzehn Hühner beisammen haben eine stärkere Witterung als ein einzelnes und der Hund wird sie trotz der Hitze finden.

Haben sich die Hühner die Unart angewöhnt, gleich ins Holz zu gehen, dann ist es schlimm und man braucht sich gewöhnlich nicht weiter danach zu bemühen, wenn das Gebüsch zu hoch und zu dick ist; sind darin aber freie, sonnige Plätze enthalten, so suche man diese ab und man kann ziemlich gewiß sein, nach einiger Zeit die Hühner hier, oder am Rande des Gehölzes zu finden. Hat man ein umfassenderes Gehölz und mehre Völker so unartiger Hühner, dann lohnt es schon der Mühe, wenn man ein kleines Treiben anstellt, welches zur Abwechselung ganz interessant und oft recht lohnend ist. In Weinbergen, wo man vor der Lese gewöhnlich nicht jagen darf, wird diese Jagdmethode besonders zweckmäßig sein.

Bis Ende Oktobers ist die Hühnerjagd interessant, später wird sie langweilig, da die Hühner gewöhnlich schon viele hundert Schritte weit vor dem Jäger aufstehen. Ich habe manche Jäger sagen hören, daß sie im Spätherbst nicht mehr so gut schmeckten. Das ist dummes Zeug und erinnert an die zu sauern Trauben Reinecke's. Im Winter, wenn die Hühner nichts zur Nahrung haben als die grüne Saat, dann schmecken sie freilich nicht besonders und man thut gut, sie nicht zu schießen.

Da es unter den Repphühnern mehr Hähne als Hühner gibt, so können im Frühjahr nicht alle Männer Weiber erhalten. Einige unglückliche Hagestolzen bleiben übrig und da diese nur danach trachten die Ehe zu stören, ja oftmals in ihrem Liebeswahnsinne die begehrte Schöne nicht brüten las-

Digitized by Google

sen, so thut man gut, diese überlästigen Friedensstörer todt zu schießen. Dies geschieht am Besten in der Paarzeit vor dem Hühnerhunde. Die Hühner halten dann bei heiterm Wetter wie im September. Bis Ende Aprils fliegt das Huhn zuerst auf, dann der Hahn. Dies zur Notiz für hitzige Schützen, denen übrigens dies Geschäft des Hähneschießens nicht wohl anzuvertrauen sein dürfte. Später, wenn der Liebhaber bereits Ehemann geworden ist und nichts weiter von seiner Schönen zu erbitten hat, dann entflieht er zuerst, beim geringsten Lärm. Mit dieser Jagd darf man es indessen nicht zu arg treiben, sonst schadet man, anstatt zu nützen. Schießt man hie und da einige Hähne weg, so wird der Zweck erreicht.

Noch besser geschieht dies indessen vermittelst eines Lockhuhnes, oder auch eines Hühnerrufes. Das eingefangene Huhn nimmt man in einem Käfig vor Tagesanbruch mit ins Feld. Auf seinen Lockruf werden bald einige Liebhaber erscheinen und dem Tode entgegenrennen. Die verliebten Hähne sind dann oft beinahe so verrückt und blind wie verliebte Menschen. Es ist vorgekommen, daß sich ein solcher bethörter Rephahnjüngling auf den Käfig, ja auf die Schulter des ihn tragenden Jägers gesetzt hat. Sie sind so verliebt, daß man nur den Ruf des Huhns nachzuahmen braucht, um sie anzulocken. Dies geschieht durch einen sogenannten Hühnerruf, der sehr leicht herzustellen ist. Man nehme einen metallenen Nähring, wie ihn die Schneider gebrauchen und bespanne die eine runde Oeffnung mit einem Stückchen Blase. Dann fädle man ein Pferdehaar in eine Nadel, mache einen Knoten und stecke mit der Nadel von der innern Seite des Nähringes durch die Mitte der Blase, — so ist das Instrument fertig. Um es zu gebrauchen, nehme man es zwischen den Daumen und Zeigefinger der linken Hand, mache dieselben Finger der rechten Hand mit Speichel naß, fasse das Pferdehaar dicht an der Blase leicht zwischen diese Finger und streiche so längs dem Haare in zwei Absätzen herunter, so wird man ganz natürlich den Ruf des Huhnes hervorbringen. Dies Instrument ist auch im Herbst von Nutzen, wenn man die

Digitized by Google

verſprengten Hühner, die man wegen der Hitze nicht gut ſuchen kann, zuſammenlocken will.

Die verſchiedenen Arten, wie die Hühner gefangen werden, will ich nicht angeben, denn wenn ich in dieſem Buche von Jagd rede, ſo meine ich meiſtens nur die Jagd mit Schießgewehr. Ebenſo wenig will ich hier von der Art ſagen, wie ſie gegeſſen werden müſſen, ſondern nur bemerken, daß man ſie in keinem Gaſthofe in ganz Nord-Deutſchland zu braten verſteht. Man ſagt den Repphühnern auch nach, daß ſie ſchwer verdaulich ſind und ein franzöſiſcher Abbé, Namens Claude Quillet, verläumdet ſie noch weit ſchlimmer. In einem lateiniſchen Gedichte, welches: „Die Kallipödie oder die Kunſt ſchöne Kinder zu bekommen" betitelt und dem Cardinal Mazarin gewidmet iſt, finden ſich folgende Verſe:

Nimirum crudam si ad laeta cubilia portas
Perdicem, incoctaque agitas genitalia coena,
Heu! tenue effundes semen, nec idonea pulchrum
Materies fundabit opus. Siste ergo per horas
Saltem aliquod, etc.

Wonach zu achten, ihr Jäger!

2.

Das rothe Repphuhn.

Perdix rubra T.

Wir Deutſche ſind unendlich glücklich; uns bleibt gar nichts mehr zu wünſchen übrig, wir beſitzen Alles, was zu unſerer vollkommenen Zufriedenheit nöthig iſt. Das lehren uns täglich die Preußiſche Allgemeine Zeitung und andere geiſtvolle Blätter. Wie könnte das auch anders ſein, haben wir doch mehrere Landesväter, welche für unſer Wohl und Wehe ſorgen und die in ihren väterlichen Zwecken nicht durch ſo abſcheuliche

Digitized by Google

Rothe Rebhühner.

Digitized by Google

Institutionen beschränkt sind, wie in andern verwahrlos'ten Ländern. Aber was hilft uns das Alles! ach! — wir haben keine rothen Reppphühner! Neidisch schielen wir nach den Institu — nicht doch, ich meine nach den rothen Reppphühnern Englands und Frankreichs. Einige Landesväter verschiedener Deutschländer haben in ihrer angestammten Milde schon danach getrachtet, diesem schreienden Mangel abzuhelfen durch ernstliche Maßregeln; aber ach, es waren deutsche Maßregeln und diese pflegen zu Zeiten ihren Zweck zu verfehlen. Ich wollte, der hohe Bund beschäftigte sich einmal ernstlich mit dieser Frage; aber wo möglich in der nächsten Sitzung, damit doch endlich einmal unsere Enkel Hoffnung haben, daß ihre Urenkel rothe Reppphühner schießen können.

Wer dies aber sogleich und noch in diesem Herbste thun will, der reise in das südliche Europa, nach Italien, Corsika, Sardinien, Spanien, in das südliche Frankreich, oder nach England, wo sie in den südlichen Grafschaften häufig zu finden sind; denn bekanntlich ist das Klima in England milder als selbst in weit südlicher gelegenen Ländern. Wer sich's etwas mehr kosten lassen will, der besuche die unter den entsprechenden Breitengraden liegenden Länder Mittelasiens, oder das nördliche Afrika. Damit der Jäger aber aus Unkenntniß dort nicht einen rothbehos'ten Voltigeur statt eines rothen Reppphahns todt schießt, will ich ihm letzteren beschreiben, mich aber ziemlich kurz dabei fassen, da derselbe nebst seiner gleich verehrungswürdigen Gemahlin auf beiliegendem Bilde ganz herrlich porträtirt ist.

Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß das rothe Reppphuhn um ein Drittel größer ist, als unser gewöhnliches graues. Der Hahn ist vom Huhn schwer zu unterscheiden; bei letzterem ist indessen Hals und Kopf etwas kleiner, die Farben des Gefieders sind nicht so lebhaft und an seinen Füßen fehlt ein kleiner warzenähnlicher Spornansatz, welcher an denen des Hahns zu finden ist. Das rothe Reppphuhn hat sechszehn Federn im Schwanz; die vier mittleren sind graubraun mit gelblicher Einfassung. Die äußersten Federn des Schwanzes sind oben und

Digitized by Google

unten roth, während die andern nur eine rothe Einfassung haben. Die Seiten sind aschgrau, mit schönen weißen Streifen, die von einer schmalen, schwarzen Einfassung umgeben und sämmtlich durch einen halbmondförmigen, rothen Fleck beendigt werden. Der Leib und der After sind röthlich, die Brust, der Rücken und die Flügel sind grauröthlich. Die Kehle ist beinahe rein weiß. Der hierdurch gebildete weiße Fleck ist unten rund und reicht nur bis auf die Gurgel. Dieser weiße Fleck hat eine schwarze Einfassung, welche nach unten zu breiter wird. Neben dieser Einfassung am Vorderhals oben vom Nacken an bis gegen den Rücken, seitwärts bis gegen die Flügel hin und unten bis auf die Brust hinab, sieht man auf grauweißem, meistens in Tropfengestalt durchsehendem Grunde, längliche schwarze Fleckchen, die nach unten zunehmen. Der Augenbogen, der Schnabel und die Füße sind schön roth. Die Jungen sehen allerdings nicht so schön aus und sind deshalb leicht zu unterscheiden; außerdem auch an der ersten Schwungfeder, die bei ihnen spitz und am äußersten Ende weißlich ist.

Das rothe Repphuhn ist weit wilder als das graue. Es liebt mehr die Wälder, Berge und rauhen Felsen; nur selten findet man es in der Ebene. Die rothen Repphühner leben ebenfalls in Gesellschaften beisammen; allein diese Verbindung ist durchaus nicht so enge wie bei den grauen, und eins hält sich mehr vom andern entfernt. Die gewöhnlichen Repphühner setzen sich nie auf Bäume; allein die rothen nehmen sie sehr gern zum Aufenthalt und wählen sich überhaupt ihren Ruheplatz für die Nacht gern an einem erhabenen Ort, wie zum Beispiel auf Zäunen, Pfählen von Weinbergen u. s. w. Wird das rothe Repphuhn verfolgt, so geht es wohl gar zu Baue, indem es sich in Felsenspalten oder in Kaninchenhöhlen verkriecht.

Im Frühjahr sondern sich die Paare ab und bauen ein kunstloses Nest im Haidekraut oder Gebüsch oder in Getreidefeldern, die nahe am Walde liegen. Das Huhn legt funfzehn bis achtzehn schmuzigweiße Eier, die roth gesprenkelt sind. Der Hahn kümmert sich weder um das Ausbrüten, noch um die Erziehung der Jungen, ja er verläßt diese sogar von Ende Juli bis Ende

Digitized by Google

September und lebt mit andern Hähnen in Gesellschaft. Die rothen Repphühner nähren sich von Körnern und Kräutern, indessen fressen sie auch gern allerlei Insekten.

Was nun die Jagd auf dieses schöne Wild anbetrifft, so geben ihr alle Jäger vor der auf unsre gewöhnlichen Hühner den Vorzug, obwohl es bei Weitem schwieriger zu schießen ist. Sein Flug ist ganz außerordentlich schnell und dann fliegt es höchst selten oder niemals in horizontaler Richtung, sondern steigt in einem Winkel von sechzig bis achtzig Grad in die Luft oder stürzt sich gleichsam von den Felsen hinab ins Thal. Es ist selten, daß man zwei hinter einander auf gleiche Weise schießt. Man muß ein ganz vorzüglicher Schütze sein, um ein rothes Repphuhn unter allen Umständen zu schießen. Indessen wird die Jagd wieder durch eine andere Eigenthümlichkeit erleichtert. Ein Volk rother Repphühner fliegt selten zu gleicher Zeit auf. Das erste dient gleichsam als Avertissement und man kann sich sammeln, um die andern mit größerer Ruhe zu erwarten. Da sie nicht zusammen auffliegen, so zerstreuen sie sich leichter. Bei dem dritten Mal Finden kömmt man ganz gewiß zum Schuß. Sie laufen zwar noch schneller als die grauen Repphühner, allein ein guter Hund lernt bald mit ihnen umgehen, und steht er einmal vor ihnen, so rühren sie sich auch nicht und lassen dem Jäger Zeit heranzukommen, wenn er auch tausend Schritt entfernt wäre.

Das rothe Repphuhn wechselt gern seinen Aufenthalt; man findet oft welche an Orten, wo niemals welche gewesen sind. Findet man sie dagegen an andern Stellen nicht, wo man sie sonst zahlreich zu sehen gewohnt war, so braucht man deshalb nicht gleich zu glauben, daß sie weggeschossen, oder weggefangen worden sind. Die Gegend hat ihnen nicht mehr gefallen, das ist der ganze Grund.

Ich erwähnte schon oben, daß man die rothen Repphühner nach dem dritten oder vierten Mal Auffliegen ziemlich sicher zu Schuß bekömmt. Der Grund davon ist, daß sie trotz ihres schnellen Fluges leicht müde werden und deshalb ungern fliegen. Dieser Umstand macht es möglich, daß man sie in manchen Gegenden

Digitized by Google

mit Hunden hetzt. Dazu muß man solche Hunde haben, welche die Eigenschaften des Hühnerhundes und Hetzhundes in sich vereinigen. Beiläufig will ich nur bemerken, daß solche Hunde keineswegs selten sind, wie man auf den Leipziger Treibjagden gewahr werden kann. — Man setzt sich bei dieser seltsamen Jagd zu Pferde, läßt die Hühner drei bis vier Mal auffjagen, bis sie so ermüdet sind, daß sie die Hunde fangen, oder man sie selbst mit der Hand greifen kann. Diese ganze Geschichte klingt etwas fabelhaft, doch versichert mein französischer Gewährsmann, daß diese Art Jagd wirklich im Departement de l'Herault ausgeübt werden und weit reichlichere Beute geben soll, als die mit dem Schießgewehr.

In Sardinien, wo es rothe Repphühner in großem Ueberfluß giebt und wo die Bauern eben nicht zum besten mit der Flinte umzugehen wissen werden, fängt man sie in Menge mit Netzen eigenthümlicher Art, die unter dem Namen der sardinischen Repphühnernetze im Süden berühmt sind. Dieser Fang findet des Nachts statt, indem man sich mit einem Feuerbrand oder einer Fackel an die Remise begiebt. Es ist ein seltener Fall, daß man auf diese Weise nicht wenigstens acht bis zehn auf einmal fängt.

Was nun die Zähmung der rothen Repphühner anbetrifft, so lauten die Nachrichten darüber sehr verschieden. Der Eine sagt, sie werden so außerordentlich zahm, daß sie dem Fütterer nachlaufen, der Andere sagt dagegen, daß sie schwer zu zähmen sind. Es kömmt darauf übrigens auch wenig an.

Die Stimme der rothen Repphühner ist von der der unsrigen ganz und gar verschieden. Wildungen sagt. das Geschrei der Hähne in der Paarzeit soll wie Charibis! klingen. Das hat er indessen wohl schwerlich gehört, sondern sich aufbinden lassen. Auf der Flucht ruft das Rothhuhn mehrmals: Schörk scherk schörk scherk, und der Lockton des Hahns ist ein drei bis vier Mal wiederholtes Kerreckeckeck und dann noch ein verlängerter ähnlicher Ruf Kereckeckeckeckköckköh, mit etwas gedehnter Endsilbe. Einzeln geben sie bei Staunen oder Schreck einen angenehmen Laut von sich, welcher der gewöhnlichen Stimme eines Kanarienvogels ganz auffallend ähnlich ist.

Digitized by Google

Die Paſteten von perdrix rouges werden unſern Gourmands bekannt ſein; allein unſre Jäger mögen ſich tröſten, der größere Wohlgeſchmack der rothen Repphühner beruht auf einem Vorurtheil. Elzear Blaze, ein franzöſiſcher Jagdſchriftſteller, der darüber zu Gericht geſeſſen hat, entſcheidet, daß unſer gemeines graues Repphuhn das rothe an Wohlgeſchmack übertrifft. Hören wir ihn ſelbſt, denn die Sache iſt von Wichtigkeit: „Ein Jäger wird immer das rothe Repphuhn dem grauen vorziehen. Es iſt ein ſchönerer Vogel, ſchwerer zu ſchießen, größer und füllt beſſer die Jagdtaſche; aber ein Feinſchmecker wird das graue Repphuhn weit mehr lieben. Viele Leute werden dies für eine gaſtronomiſche Ketzerei halten: ſie haben immer das Gegentheil ſagen hören und geglaubt, und ein Jeder weiß, daß es peinlich iſt, eine lang eingewurzelte Meinung aufzugeben. Ich weiß, daß das rothe Repphuhn im Handel mehr gilt als das graue, daß es bei dem Reſtaurateur um die Hälfte höher angeſetzt iſt; dies Alles beweiſet jedoch nichts.“

„Zwanzig Mal habe ich bei mir zu Hauſe die Probe gemacht. Beide Arten ſind zuſammen aufgetragen worden, ausgezeichnete Kenner haben methodiſch gekoſtet und immer hat das graue Repphuhn von der Jury das ehrenvollſte Zeugniß erhalten, daß es duftiger, ſaftiger und wohlſchmeckender wäre. Verſucht ſelbſt und legt eure alten Vorurtheile ab. Schöne Füße, ſchöne Federn zählen nicht bei dem Urtheil, welches ihr fällen werdet: denn alles das ißt man nicht.“

3.

Das Stein-Repphuhn.

Perdix saxatilis L.

Das Stein-Repphuhn, auch Steinhuhn, Perniſſe und Bartavelle genannt, hat eine ſehr große Aehnlichkeit mit dem rothen Repphuhn, nur mit dem Unterſchiede, daß ſeine Farben nicht ſo be-

Digitized by Google

ſtimmt ſind und ſeine Größe weit bedeutender iſt, denn es hat eine Länge von 1 Fuß 5 Zoll, manchmal ſechs Zoll. Dieſes ſchöne Huhn bewohnt am liebſten, oder faſt ausſchließlich hohe Gebirge, indem man es auf mittleren höchſtens im Winter findet. Auf der Mehrzahl der Schweizer Alpen iſt es ziemlich gewöhnlich, beſonders in Wallis und Teſſin und ganz häufig auf den Gebirgen Liguriens und dann des übrigen Italiens. In der Türkei und in Griechenland iſt es häufig, weshalb man es auch wohl das griechiſche Repphuhn nennt. Auf den Pyrenäen dagegen findet es ſich ſelten, wie auch auf den Hochgebirgen Baierns. In den ſüdlichen, gebirgigen Provinzen Frankreichs iſt es auch zu Hauſe. In Kirgiſien, der Bucharei, in Perſien und ſelbſt in Oſtindien findet es ſich häufig, wie auch auf dem Sinai und dem Kaukaſus.

Es iſt höchſt auffallend, wie ſehr die Ornithologen in ihren Angaben über dieſe Repphühnerart abweichen. Der Eine behauptet oft grade das Gegentheil von dem, was der Andere ſagt, und man weiß nicht, woran man ſich halten ſoll. Am gerathenſten ſcheint es mir in ſolchen Fällen, immer den Jagdſchriftſtellern zu folgen, von denen ich vorausſetzen kann, daß ſie das Wild ſelbſt gejagt und beobachtet haben.

Im Sommer lebt das Steinhuhn an der Mittagsſeite der höheren Alpen, wo es unter den Zwergtannen und Alpenroſenſtauden Schutz und Verborgenheit findet. Iſt das Wetter ſchlecht und ſind die Jungen noch nicht herangewachſen, dann zieht es ſich wohl auch in die tiefern Regionen und hält ſich hier zwiſchen Felſentrümmern auf, am liebſten da, wo Schutthalden mit Raſen abwechſeln. Wenn in den Hochgebirgen Schnee fällt, nämlich im September oder Oktober, dann kömmt das Steinhuhn tiefer in die höher gelegenen, lichten Waldungen und wagt ſich dann ſelbſt bis in die Wohnungen der Bergbewohner, ja wenn der Futtermangel recht groß iſt, kommt es wohl gar in die Dörfer. Gefangen wird es ſehr leicht zahm und gewöhnt ſich unter das übrige Hausgeflügel, obwohl es in der Freiheit ſehr ſcheu und wild iſt.

Digitized by Google

Zur Paarzeit finden zwiſchen den Hähnen die blutigſten Kämpfe ſtatt. Sie ſind überhaupt ſehr verliebter Natur und vergeſſen über dem Geſchlechtstrieb oft ſehr auffallend den der Erhaltung. Daher kann man ſie denn auch ganz vortrefflich mit einer Lockhenne berücken. Dieſe Methode, ſie zu fangen, wird auch ſehr häufig und ſchon deshalb angewendet, weil die Jagd auf Steinhühner beinahe ebenſo gefährlich iſt, wie die Gemsjagd. Wer nicht gut klettern kann, der darf ſich darauf nicht einlaſſen. Im Winter, wo die Steinhühner in die tiefer gelegenen Waldungen kommen, haben es die Jäger etwas bequemer und in dieſer Jahreszeit betreibt man in Frankreich hauptſächlich dieſe Jagd.

Sein Neſt baut das Steinhuhn unter den Wurzeln von Alpentannen, im Gebüſch der Alpenroſen, im Heidelbeerkraute, in Steinritzen oder unter dem vom Felſen überhängenden Mooſe. Es enthält gewöhnlich 12 — 15 oder ſelbſt bis zwanzig Eier, welche faſt die Größe der Faſaneneier haben. Ihre Farbe iſt blaß roſtgelb und ſehr dicht mit dunkleren Pünktchen beſá't, ſo daß die Eier faſt einfarbig erſcheinen. Sie ſind ſehr glatt und glänzend.

Das gewöhnliche Geſchrei der Steinhühner, wenn ſie beiſammen ſind, klingt wie kakelik, welches in demſelben Ton ſehr oft wiederholt wird. Sie laſſen es bei trüben Tagen faſt fortwährend hören und an ſchönen ſonnigen meiſtens nur Morgens und Abends. Wenn ſie aufgejagt werden, rufen ſie im Wegfliegen pitſchyy, pitſchyy. Im Spätherbſte ſollen ſie ſich nicht ſelten zu größeren Geſellſchaften zuſammenziehen.

Der Geſchmack des Steinhuhns ſoll ganz vortrefflich und beſſer als der aller anderen Hühnerarten ſein, doch wird dies wohl eben wieder auf dem Geſchmack beruhen. Jedenfalls iſt das Steinhuhn dem Jäger eine angenehme Erſcheinung, ſowohl auf der Jagd, als auf der Tafel, und ich kann nur bedauern, daß es mir noch auf keine von beiden Arten vorgekommen iſt.

Digitized by Google

4.

Das Schneehuhn.

Tetrao Lagopus.

Ich führe hier meinen Lesern noch ein Wild vor, welches vielleicht mancher unserer Jäger, dessen Revier in den höhern Gebirgsgegenden Deutschlands liegt, von Zeit zu Zeit gesehen haben wird. Die Schneehühner sind für das allerkälteste Klima geschaffen; sie bewohnen die ganz nördlichsten Gegenden der Welt und in der gemäßigten Zone nur die höchsten Gebirge. Hier sieht man sie auf ganz kahlen Felsen, die oft von Schnee- und Eisfeldern umgeben sind. Nur im Herbste und Winter kommen sie etwas tiefer herab und wählen dann Gegenden zum Aufenthalt, die mit niedrigem Gesträuche bewachsen sind. Nur Manche kommen regelmäßig im Herbste und Winter in niedrige Baumwälder. Die Natur hat diese Vögel, von denen es drei bis vier Arten giebt, mit einem so dichten Federkleid beschenkt, daß sie im Stande sind, sich bei der allergrimmigsten Kälte, der alle andern Wesen unterliegen, wohl zu befinden. Die Kälte ist es denn auch nicht, welche sie in tiefer gelegene Regionen treibt, sondern einzig und allein der Mangel an Nahrung.

Die Schneehühner leben meistens auf der Erde, auf der sie außerordentlich schnell laufen; doch sieht man sie auch zu Zeiten auf niedrigen Sträuchen sitzen. Sie lieben die Geselligkeit und man findet sie meistens in ziemlicher Anzahl beisammen. Nur zur Brütezeit sondern sie sich paarweise ab. Bei schönem Wetter sind sie sehr zahm und lassen den Jäger nahe herankommen; allein bei stürmischer Witterung, bei Schneegestöber und Wind sind sie außerordentlich scheu und wild, wie auch dann, wenn sie in dem Federwechsel begriffen sind und ihr Kleid von dem Erdboden absticht.

Im Winter graben sie sich mit ihren großen breiten Nägeln tief in den Schnee ein, um unter demselben ihre Nahrung zu suchen. Ist der Schnee fest genug, um sie tragen zu können,

Digitized by Google

Schneehühner.

Digitized by Google

so bewegen sie sich auf demselben außerordentlich schnell fort, indem sie wie auf Schneeschuhen darüber hingleiten. Ihr ganzer Fuß ist auf der Sohle mit feinen dichten Federchen bedeckt, die wie Haare anzusehen sind, die eine breite Fläche bilden.

Das Schneehuhn, welches wir hier in der Abbildung vor uns haben, ist das Alpenschneehuhn. Es ist diejenige Art, welche bei uns noch am ersten vorkommt, denn die etwas größern, das Weidenschneehuhn, auch Moorhuhn genannt, findet sich höchstens noch hie und da im nördlichen Preußen; selbst in Pommern soll es früher zu Zeiten vorgekommen sein. Das Alpenschneehuhn hat eine Länge von einem Fuß und vier bis fünf Zoll, ist also schon ein ganz respectabler Vogel.

Sein Gefieder ist nach den Jahreszeiten sehr verschieden, obwohl man die weiße Farbe darin als die vorherrschende bezeichnen kann. Der Hahn ist im Winter so weiß wie der Schnee, mit Ausnahme eines schwarzen Streifens auf jeder Seite des Kopfes und der sechs ersten Federn des Schwanzes, die ebenfalls schwarz sind. Im Sommer sind sein Hals, die Flügelfedern, der Leib nach der Mitte zu und die untern Schwanzfedern weiß, während die andern Theile eine aus roth, weiß und schwarz gemischte Färbung haben. Der Schnabel ist schwarz. Zur Zeit des Federwechsels sehen die Schneehühner ganz bunt aus und erscheinen von weitem aschgrau. Die Weibchen sehen fast ebenso aus, nur fehlt ihnen der schwarze Streif an der Seite des Kopfes, oder ist gleichsam nur angedeutet. Das Gefieder ist indessen in den verschiedenen Altersperioden so verschieden, daß mancher Jäger trotz aller Beschreibung und Abbildung es nicht immer gleich errathen wird, daß er ein Schneehuhn geschossen hat; denn selbst die characteristischen Hasensohlen fehlen im Sommer beinahe ganz.

Im April und Mai paaren sich die Schneehühner. Das Weibchen kratzt unter Felsen oder Wurzeln von Gebüschen eine Vertiefung, in welche es nur wenige Blättchen trägt und legt hier 8—10 oder 12, selten 15 schöne hell oder tief rostgelbe Eier, die roth oder schwarzbraun getippelt sind. Nach drei Wochen

Digitized by Google

kriechen die Jungen aus, deren Dunenkleid an den äußern Theilen braunroth und schwarz gesprenkelt und an den innern gelblich weiß ist.

Ein Vogel, der meistens in so abgelegenen Gegenden lebt, ist schwer zu beobachten, und was wir über seine Lebensart hören, lautet ziemlich verschieden. Gleich nach dem Ausbrüten der Jungen trennen sich die Hähne von den Hühnern und gehen in Gesellschaft nach höher gelegenen Gegenden. Die Jungen folgen erst, wenn sie Federn bekommen haben.

Im Allgemeinen erscheint diese Schneehühnerart sehr träge und ziemlich dumm. Wenn sie gepaart sind, bleiben sie oft ganz fest vor dem Jäger liegen und sehen ihn an, so daß er sie durch mehrmalige Steinwürfe herausjagen muß. Wenn sie indessen in Gesellschaften beisammen leben, sind sie etwas wachsamer. Hat man von einem Pärchen eins geschossen, so flattert das andere in der Nähe umher und läßt sich kaum durch wiederholte Fehlschüsse verscheuchen. Die Alte läuft oft dem Jäger zwischen die Füße und fliegt heftig an ihm in die Höhe, wenn er ihren Jungen zu nahe kommt.

Wenn die Schneehühner auffliegen, so geben sie gewöhnlich keinen Laut von sich, nur selten lassen die Hähne ihre häßlich knarrende Stimme hören, die wie arrrr klingt. Die Weibchen rufen in der Angst: iack-iack. Wenn sie Junge haben, glucken sie fast wie eine Haushenne.

Von der Art und Weise, wie die Jagd betrieben wird, weiß ich aus Erfahrung leider gar nichts zu sagen, da ich noch nie so glücklich war, ein Schneehuhn anzutreffen. Sollte einer meiner Leser besser davon unterrichtet sein, so würde er gewiß allen Jägern einen Gefallen thun, wenn er seine Erfahrungen hier in diesem Büchelchen niederlegte, welches ich gern zu einer Art Chronik für alle merkwürdigen Jagdereignisse in Deutschland machen möchte. Wenn die Jäger nur nicht so federscheu wären! —

Digitized by Google

5.

Jagd auf den Alpen.

Von

F. C. Seyffarth.

Bei meinen Wanderungen durch die Salzburgiſchen Alpen beſuchte ich auch die ſehenswerthen Marmorbrüche und die an den Gebirgsbächen liegenden Schuſſermühlen, wo kleine, in Würfelform zerſchlagene vielfarbige Marmorſtückchen von Kindern zu Kugeln (Schuſſern) gearbeitet werden, die in Tonnen verpackt nach Trieſt und Venedig gehen.

„Ach, lieber Herr, kaufen Sie ſchöne Schuſſern!“ riefen die kleinen zerlumpten Kinder, die von Geſundheit ſtrotzten. Das dreiſte, zuthuliche Weſen der armen Kleinen gefiel mir; das Geſchenk von einigen Kreuzern machte ſie ſchnell zu meinen Freunden, und wenn ich wieder zu ihnen kam, wurde ich mit Jubel empfangen. Als ich ſie eines Tages wieder beſuchte, ſah ich einen Mann auf uns zukommen, deſſen gebückte Haltung und weiße Haare anzeigten, daß er ſchon manches Jahrzehnt geſehen. Und wenn auch ſeine Wangen noch friſch von Farbe waren, ſo verſagten ihm doch die Beine den Dienſt und er mußte ſich auf einen Stab ſtützen. „Da kommt der gute Großvater!“ riefen die Kinder, und ſprangen ihm fröhlich entgegen. Sie hatten dem Alten ſchon erzählt, daß ich ſie beſchenkt, und mit freundlichem Gruß dankte er mir dafür.

Es iſt ein eignes Ding um die Jägerei; ein geheimnißvolles Band umſchlingt ihre Jünger in allen Landen, ſie erkennen ſich an gewiſſen Zeichen, die ſich beſſer fühlen als angeben laſſen. Der Alte hatte es denn auch gleich weg, daß ich ein Jäger ſei und ſeine ohnedies bewegliche Zunge kam bald auf ein Thema,

Digitized by Google

welches allen Anhängern Dianens das liebste ist, nämlich auf die Jagd.

„Ja, da haben Sie wohl recht, lieber Herr," sagte der Alte auf eine von mir gemachte Bemerkung, indem er freundlich mit dem Kopfe nickte, „ich habe Manches erlebt. Da thun die jungen Leute sich groß und meinen Wunder, was sie schaffen; aber es ist hier nichts mehr mit der Jagd. Als ich noch jung war, da gab's hier auf der Alp Gemswild genug und auch Steinböcke; aber Gott sei's geklagt, die Gemsen sind nun dünn gesät und vollends einen Steinbock bekömmt kein Jäger hier mehr zu sehen."

Diese Nachricht kam mir ziemlich unerwartet, denn ich hatte gehofft, die so viel gerühmte Gemsjagd aus der Erfahrung kennen zu lernen und in der Begleitung eines Alpenjägers, den Stutzen auf dem Rücken, die Hochalp zu ersteigen. Meine Erwartungen stimmten sich bedeutend herab und der Alte mochte die Verstimmung auf meinem Gesichte lesen, denn er fügte schnell hinzu: „O, machen Sie sich darüber keinen Kummer; so viel Sie schießen wollen, finden Sie noch allein auf der Zirnalp, wohin Sie mein Eid (Schwiegersohn), wenn Sie anders wollen, zur Jagd mitnehmen soll."

Der alte Mann hatte die rechte Jägermanier und so wurden wir denn schnell gute Freunde. Wir setzten uns an den schnurrenden Schusserm ühlen nieder und feierten unsre Bekanntschaft durch einen guten Trunk Genever, der dem Veteranen das Herz auf die Zunge trieb. Es ist eine Eigenthümlichkeit der alten Leute, daß sie gern von den Erlebnissen ihrer Jugend erzählen, und so war denn mein Alter auch sogleich bereit, mir den Schatz seiner Erfahrungen zu öffnen, als ich ihn dazu aufforderte.

„Sehen Sie, lieber Herr," begann der Alte, „meine jetzt wackligen Beine haben mich schon unter Erzbischof Firmians Zeiten auf die Alpen getragen. Ich war damals ein kräftiger Bursche von funfzehn Jahren und mußte mit meinem Vater die Hochalpen besteigen, um sie genau kennen zu lernen und ihm das

Digitized by Google

Wild zutreiben zu können, was bei der Jagd auf den Alpen eine große Erleichterung ist. So verschaffte ich ihm denn auch bald manchen glücklichen Schuß auf Stein- und Gemsböcke. Ich dachte nun, ich wäre ein rechter Kerl und that mir nicht wenig darauf zu Gute, daß ich Weg und Steg so genau kannte. Bei diesem Leben war's denn eben kein Wunder, daß ich auch bald Lust bekam, den Stutzen zu führen und auf meine eigene Hand zu jagen. Ich war damals sechszehn Jahre, als mir mein Vater erlaubte, den alten Stutzen umzuhängen, den ich von meinem Großvater geerbt hatte. Es war kein besonderes Schießen mit dem ausgeschossenen Dinge, denn die Kugel hielt nicht mehr Strich. Trotz dem war der Vater unbarmherzig, wenn ich gefehlt hatte, so daß mir die Jagd beinahe verleidet wurde. Ja, als ich einst auf dem Glockner einen Steinbock fehlte, hatte ich nicht übel Lust, mich in einen Abgrund zu stürzen, und meinem Leben ein Ende zu machen.

Damit war aber noch nicht alles Unglück vorüber; es sollte erst recht kommen, und wenn ich hundert Jahre alt werde, werde ich mit Grauen an diesen Tag denken. Als mein Vater ausgetobt und ich meinen untreuen Stutzen wieder geladen hatte, sollte die Jagd weitergehen. Er befahl mir, die Fährte des gefehlten Steinbocks zu verfolgen, der nach seiner Vermuthung über die Graalp wechseln würde, wo er sich anstellen wollte. Er hatte bis dahin eine gute Stunde zu gehen und ich sollte wenigstens eine halbe Stunde warten, ehe ich der Fährte folgte. Das ist denn kein kleines Stück Arbeit, besonders wenn sie auf dem festen Eisboden hinläuft.

Ich mochte ungefähr eine Stunde lang auf diesem Eisfelde gegangen sein, wobei ich manche Kluft übersprang, als sich zu meinem Erstaunen vor mir ein noch nie gesehener Eisspalt öffnete, dessen Breite mir selbst für einen Sprung mit dem Springstock zu groß schien. Jesus Maria! dachte ich, was fängst du nun an! Während ich so unschlüssig am Rande dieser Schlucht stand, sah ich auf der andern Seite drei Steinbockziegen, denen ein starker Bock folgte und welche nach der gewünschten Rich-

Digitized by Google

tung hinzogen. Mein Herz klopfte laut vor Freude, und ich folgte dem Eisspalt in der Hoffnung, endlich eine geeignete Stelle zum Springen zufinden. Aber ach, die Kluft war überall gleich breit; und dennoch mußte ich hinüber, sonst nahm der Trupp Steinwild einen andern Wechsel auf die Zuneralp und mein Vater wartete vergebens. Die Furcht vor seinem Zorn und die Jagdlust gaben mir Muth; ich wagte den gefährlichen Sprung mit dem Springstock, sprang aber zu kurz und stürzte in die Eisschlucht.

Nachdem ich mich von meiner Betäubung erholt hatte, dankte ich Gott, daß ich weder Arm noch Bein gebrochen hatte; das Blut strömte zwar von meiner Stirn hernieder und der Kopf brummte mir gewaltig, aber was wollte das Alles sagen gegen den Schrecken, den ich empfand, als ich meinen Stutzen betrachtete. Der Schaft war zersplittert und das Schloß lag mehrere Schritte von mir. Was wird der Vater sagen, war mein erster Gedanke, und: wo wird nun der Steinbock hin sein, mein zweiter. Geschehen war einmal geschehen. Ich band mir daher meinen Wischlappen (Schnupftuch) um die Stirn und fing nun an zu überlegen, wie ich mich aus meiner Gefangenschaft befreien könnte. Ich verfolgte die Schlucht eine Zeit lang mit großer Mühe; aber je weiter ich mich fortarbeitete, desto tiefer wurde sie. Ich war übrigens gutes Muthes und dachte: Geht es nicht hier, so geht es wohl unten besser. Ich kehrte also um und gelangte bald wieder an die Stelle meines Sturzes, die durch das Blut kenntlich war, welches das Eis bedeckte. Nun erst betrachtete ich mir diese schreckliche Einfahrt. Ich konnte Gott danken, daß der Sturz nicht schlimmer abgelaufen war, denn die spiegelglatten Eiswände, welche die Schlucht bildeten, waren an jener Stelle wenigstens zehn Ellen hoch und liefen nach unten keilförmig zusammen.

Es war im August. Die Sonne hatte diese Linie noch nicht berührt; es konnte noch nicht Mittag sein und ich hatte Zeit genug, Versuche zu meiner Rettung zu machen. Mit frischem Muthe verfolgte ich nun die Schlucht nach der entgegengesetzten Seite. Ein kalter Schauer überlief meinen Körper, wahr-

Digitized by Google

scheinlich in Folge des starken Blutverlustes. Endlich nach einem langen Marsche, der sehr beschwerlich wurde, weil die unten zusammenstoßenden Eiswände einen spitzen Winkel bildeten, sah ich, daß die Schlucht sich in die Tiefe neigte und die Seitenwände niedriger wurden. Ich hoffte, daß ich sie endlich mit Hülfe meines unverletzt gebliebenen Springstockes würde erreichen können. Aber diese Erwartung wurde bitter getäuscht. Die Seitenwände wurden immer niedriger, allein dafür neigten sich ihre oberen Theile auch immer mehr gegen einander, stießen endlich zusammen und bildeten so einen gewölbten Eisgang, dessen Oeffnung mich wie ein offenes Grab angähnte. Trostlos lehnte ich mich an die Seitenwand und gab nun fast jede Hoffnung auf. Die einzige, die mir noch blieb, war die, daß mein Vater mich vielleicht auffinden würde.

Trotz meiner traurigen Lage fühlte ich Hunger. Mit sechszehn Jahren spielt der Magen in jeder Lage eine Hauptrolle. Ich fühlte mich überdies sehr matt und bedurfte der Stärkung, da ich seit dem Morgen noch nichts gegessen hatte. Als ich meinen Brodsack untersuchte, fand ich vier Zwiebeln, ein Stückchen Käse und etwas Maisbrod. Ich hätte gern den ganzen Vorrath verspeist, da ich aber nicht wußte, wie lange er für mich ausreichen mußte, so verzehrte ich nur einen kleinen Theil. Während ich aß, drangen die Sonnenstrahlen in die Schlucht; ihre Wärme erquickte mich und der Anblick des blauen Himmels gab mir neuen Muth. Ich beschloß in den schauerlichen Gang einzudringen; vielleicht führte er mich ins Freie. Gebückt und vorsichtig tastend trat ich meinen Weg an, denn es wurde in dem Gange bald ganz finster. Er neigte sich nach der Tiefe und vor mir hörte ich in der Ferne das Rauschen von Wasser. Es erfaßte mich ein plötzliches Entsetzen und eilig kehrte ich um und nach dem Platze zurück, von dem ich ausgegangen war.

Ohne Hoffnung setzte ich mich auf meinen Brodsack nieder und erwartete nun in Ergebung, was der Allmächtige über mich beschließen würde. Der Tag neigte sich zu seinem Ende und mit einem unbeschreiblich bangen Gefühl erwartete ich den Einbruch

Digitized by Google

der Nacht. Sie wird vielleicht deine letzte sein, dachte ich, und schaute wehmüthig auf den ersten Stern, der am Himmel erschien. Ach, Gottes Welt ist so schön und die solltest du schon so jung verlassen? Nein, nein, es lebt ein Gott im Himmel und der wird dich nicht so elend umkommen lassen. Ich überlegte hin und her, was ich zu meiner Rettung thun könnte und kam endlich zu dem Entschlusse, am andern Morgen nochmals in den finstern Gang einzudringen und ihn, selbst auf dem Bauche kriechend, so lange zu verfolgen, als es ging.

Je finsterer es wurde, desto gespannter horchte ich auf jeden Ton, welcher die Stille der Nacht unterbrach. Es mochte Mitternacht vorüber sein, als ich gegen den untern Theil der Schlucht zu Getrappel hörte. Mein Herz schlug laut, ich dachte es nahte mein Vater und brächte Hülfe. Da mein Stutzen zerschlagen war, so konnte ich keinen Signalschuß geben; ich schrie daher aus vollem Halse; aber mein Ruf verhallte erfolglos. Ich hörte weiter kein Geräusch. Wahrscheinlich war das Getrappel durch einen Trupp Gems- oder Steinwild verursacht worden, welches seinen Wechsel von dem untern Berge da herüber haben mochte. —

Gegen Morgen wurde es sehr kalt. Ich klapperte vor Frost, während ich innerlich glühte und meinen Durst durch Eisstückchen, die ich in den Mund nahm, kaum stillen konnte. Die Sterne verschwanden und es schien mir, als wolle die Alp ihre Nebelkappe aufsetzen. Ich hatte mich nicht geirrt, denn als es Tag wurde, konnte ich in meinem Gefängnisse nur wenige Schritte vor mich sehen. Das war kein Umstand, der mir Hoffnung brachte, denn der Nebel machte es meinem Vater unmöglich, mich aufzusuchen. Der Nebel ist der gefährlichste Feind des Alpenjägers und gar mancher wackre Mann hat durch ihn seinen Tod gefunden. Ich wartete lange darauf, daß er sich endlich verziehen möchte; aber es ward zehn Uhr und der Nebel wankte und wich nicht. Nun glaubte ich nicht mehr auf menschliche Hilfe rechnen zu dürfen und beschloß meine schauerliche Reise anzutreten. Ich entledigte mich meiner hindernden Kleidungsstücke, als ob es

Digitized by Google

zu einem Bisgauer Hosenrecken gehen sollte und legte alle meine Sachen auf dem mit Blut bespritzten Flecke zusammen, um meinem Vater, wenn er etwa noch kommen sollte, ein Zeichen zu geben, daß ich lebe. Ich behielt nichts an als Hemd und Hosen und machte mich so, bewaffnet mit Thillmesser und Springstock, auf den Weg.

Ehe ich in den dunkeln Eisschlund eintrat, betete ich andächtig ein Ave Maria und empfahl meine Seele allen Heiligen. Bald gelangte ich an den Ort, welcher das Ziel meines gestrigen Vordringens gewesen war. Ich untersuchte vorsichtig mit meinem Springstock den Boden und kroch dann auf Händen und Füßen weiter vorwärts. Einem Dachs oder einem Murmelthier wäre bei dieser Fahrt wahrscheinlich weit behaglicher gewesen, wie mir, aber ich war an dergleichen unterirdische Wanderungen nicht gewöhnt und rückte unter großem Herzklopfen nur Fuß für Fuß vor. Ich hörte das Wasser immer näher rauschen. Der Gang wurde immer enger und ich konnte kaum noch auf dem Bauche kriechend mich hindurchzwängen. Endlich ergriff mich ein Luftzug, der bei weiterem Vordringen immer stärker wurde. Dicht unter mir hörte ich das Wasser rauschen. Wie wird das enden, dachte ich! und war jeden Augenblick darauf gefaßt, durchzubrechen und von dem reißenden Wasser fort und in einen Abgrund geschleudert zu werden. Endlich sah ich in der Ferne einen lichten Punkt, der anfangs einer erlöschenden Lampe ähnlich war, sich dann bei meinem weitern Vordringen aber immer vergrößerte. Die Oeffnung fing an sich zu erweitern, so daß ich wieder gebückt vorwärts schreiten konnte, und endlich badete ich bis zum Gürtel im Wasser. Es wurde immer heller und die Decke über mir lichter. Endlich war sie ganz durchbrochen am Abhange des Felsens, von welchem das Wasser in die Tiefe fiel. Mit Hülfe meines Springstockes konnte ich nun leicht die schräge und niedrige Eiswand ersteigen und befand mich gerettet unter Gottes freiem Himmel. Der Nebel hatte sich zerstreut, die Sonne lachte freundlich hernieder und beleuchtete Berge und Thäler. Nun wußte ich, wo ich war.

Digitized by Google

Vergessen war alle ausgestandene Angst, verschwunden war jede Müdigkeit; vor Freude fühlte ich weder Hunger noch Durst. In größter Eile lief ich nach Hause zu den Meinigen, um sie durch mein Erscheinen zu trösten, denn sie hatten mich wahrscheinlich schon verloren gegeben. Als ich in mein kleines Dorf kam, wurde ich jubelnd empfangen. Man brachte mir die Nachricht, daß mein Vater schon seit Tagesanbruch mit andern Freunden fort sei, um mich aufzusuchen. „Xavery, wie siehst du aus?" schrieen mich Alle an, „du mußt ja mit einem Bären gerauft haben." Unbedachtsam stürzte ich zu meiner Mutter in die Stube, welche bei meinem Anblicke mit dem Ausrufe: Jesus Maria! bewußtlos niederstürzte. Auch meine Kraft war erschöpft; ich taumelte wie betrunken hin und her und mußte ins Bett gebracht werden. Spät am Abend kehrten mein Vater und seine Freunde sehr traurig von ihrem fruchtlosen Suchen zurück. Der Wind hatte meine Fährte verweht und ich hätte ohne Rettung verderben müssen, wenn mir der Himmel nicht so wunderbar einen Ausweg gezeigt hätte. Sie können sich meines Vaters Freude denken, als er von meiner Rettung hörte; er vergaß darüber die Strafe für meinen unvorsichtigen Sprung und den zerschlagenen Stutzen, der ich sonst sicher nicht entgangen sein würde. —

Sie sehen aus diesem Abenteuer, lieber Herr, welche Gefahren die Jagd auf den Alpen hat, und ich könnte Ihnen noch Manches davon erzählen. Doch es ist spät, unsre Arbeit vollbracht, und wenn es Ihnen recht ist, so gehen wir ins Dorf zurück."

Der alte Alpennimrod führte mich in sein reinlich aussehendes, bescheidenes Häuschen. Seine Tochter, ein etwas düster aussehendes, hübsches junges Weib, reichte mir zum Willkommen die Hand. Das Innere des Hauses zeigte von geringer Wohlhabenheit. An der Wand hingen zwei Stutzen. „Dies ist mein Reichthum," sagte der Alte, indem er darauf hinwies, „die beiden Stutzen erinnern mich an manche frohe Stunde, an manche glückliche Jagd; sie haben mich und meine Familie Gott sei Dank immer redlich ernährt."

Digitized by Google

Ein untersetzter kräftiger Mann in landesüblicher Tracht, mit dunklem Gesicht, schwarzen Augen, gebogener Nase, schwarzen Locken und Bart trat mit kurzem Gruße mürrisch ins Zimmer und hing seinen Stutzen an die Wand, indem er mich mit einem beiläufigen Seitenblicke betrachtete. „Dies ist mein Eid" (Schwiegersohn), sagte der Alte, „und dieser Herr hier ist ein deutscher Jäger aus dem Hochgebirge vom Reich, den du mit auf die Gemsjagd nehmen sollst, Antoni."

„Haben Sie 'nen Stutzen?" fragte mich Antoni mit etwas ausländischem Accent.

„Nein, aber Ihr Schwiegervater wird mir wohl einen borgen. — Nichts geschossen?"

„Ja! einen geringen Gemsbock mit einem krummen Lauf," antwortete der Gemsenjäger und machte sich im Zimmer zu schaffen.

Der Mann wollte mir nicht recht gefallen; er war mir zu kurz und zu barsch. Wir Süddeutsche sind an gemüthliche Gesprächigkeit und Höflichkeit gewöhnt. Ich wandte mich daher an den Alten und bat ihn, mich ins Wirthshaus zu führen und dort mein Gast zu sein.

„Daraus wird nichts," sagte Antoni, „der Herr ist unser Gast und muß verlieb nehmen. Geh, Josette, hole Kirschwasser und Hutzelbrod *)."

Ich mußte bleiben. Wir setzten uns an den Tisch, aßen und tranken und plauderten. Wider Erwarten wurde Antoni auch gesprächiger. Da er einen eigenthümlichen Dialect redete, so fragte ich ihn, wo eigentlich seine Heimath sei.

„Ich bin aus dem Thale Aosta in Savoyen. Dort gibt es ganz andere Berge als hier und dort kann man doch auch noch starke Steinböcke schießen, wovon man hier kein Haar zu sehen bekömmt; denn hier sind sie noch seltener wie weiße Raben. O wäre ich doch in meinem Vaterland geblieben! Dort ist mit der Kugel noch etwas zu verdienen, aber hier muß man

*) Ein weißes Brod, in welchem feingeschnittene Birnen eingebacken sind.

Digitized by Google

froh sein, wenn man eine ausgemergelte Gemsziege bekömmt, für die man nicht einmal acht Kaisergulden zahlen will. O maledette Napoleone!“ rief er aus und schlug sich vor den Kopf, den er dann in seinen Händen verbarg.

Ich konnte mir schon denken, welche traurige Gedanken ihn bewegten, und um diesen eine andere Richtung zu geben, fragte ich: ob er schon in seinem Leben einen Steinbock geschossen habe?

Der Jäger lachte hell auf. „O, nicht allein geschossen, Herr, ich weiß auch, wie man den Steinbock mit dem Thillmesser abfängt; aber da heißt es denn ruhiges Blut haben und fester stehen, als es nöthig ist, um eine Kugel auf den richtigen Fleck zu schicken.“

„Ja, es gehört Kraft und Muth dazu,“ bestätigte der Alte, „ich kann auch davon ein Liedchen singen.“

Ich unterdrückte meine Neugier bis zu einer gelegneren Zeit, denn die junge Frau hatte unser Abendessen auf den Tisch gestellt. Die Wirthin hatte ihr Mögliches für ihren unerwarteten Gast gethan. „Wo bleiben die hübschen Kinderchen?“ fragte ich. „Diese gehören nicht mir,“ antwortete Josette, „sondern meiner Schwester, und ich bin froh, daß ich keinen Buben habe, denn der müßte doch wieder ein Gemsenjäger werden. Und Gott sei's geklagt, das ist ein trauriges Loos. Gar manch ehrlich Weib hat durch die Gemsenjagd ihren Mann eingebüßt, und mir graut es allemal, wenn Antoni den Stutzen umhängt. Wenn ich nur wüßt', was es für ein Vergnügen ist, mit Lebensgefahr auf den Gletschern umherzukriechen, Hunger und Durst zu leiden und endlich nur vielleicht einen armseligen Gemsbock zu schießen. Aber ich muß schon glauben, daß es eine große Lust ist, das Jagen, weil die großen Herren sich allein die Jagd zueignen wollen. Mein Chimony würd' sich, glaub' ich, lieber das Leben nehmen, als seinen Stutzen an der Wand verrosten lassen.“

„Ja, Josette, da hast du wohl recht; lieber sterben als nicht mehr jagen,“ antwortete Antoni.

„Und wenn du vom Gletscher in den Abgrund stürzest, wer ernährt da dein armes Weib?“ klagte Josette. „Ihr Herren im Reich

habt es gut; kömmt dort ein Förster auf der Jagd um, dann sorgt der Fürst für seine Wittwe und seine Kinder."

Ich wollte dies trübe Gespräch nicht weiter aufkommen lassen und bat Antoni, mir etwas aus seinem Jägerleben zu erzählen. Er ließ sich nicht bitten und begann: „Wie Sie wissen, gibt's in meinem Lande höhere Berge wie hier; es liegt da der Montblanc, der höchste Berg in Europa, und an ihn reihen sich wohl zwanzig Stunden lang andere hohe Berge, deren Gipfel ewiger Eis und Schnee sind. Diese Berge sind fast unzugänglich und dies ist dann auch der Grund, daß hier noch ziemlich viel Steinböcke und Gemsen zu finden sind. Wären die Berge so leicht zu besteigen wie hier, dann würde es dort mit dieser Jagd eben so schlecht bestellt sein, denn die Jagd ist frei und Jeder darf jagen, der Lust und Geschick dazu hat.

Bei meines Vaters Lebzeiten brauchte man noch nicht so hoch zu steigen, um Steinböcke zu schießen, denn damals hielten sie sich noch in den mittleren Regionen der Alpen auf, wo gute Aesung zu finden war und hie und da etwas Holzwuchs an den Felsen ihnen den Aufenthalt angenehm machte. Nur die unersättliche Habgier der Menschen hat dieses edle Wild von unsern Penninischen, Cottischen und Graischen Alpen bis auf die unwirthbaren Gletscher verscheucht. Derselbe Fall ist es mit den Salzburger und Tyroler Alpen; hier hat man nicht einmal einen Stamm übrig gelassen.

Als Napoleon unser armes kleines Ländchen zum französischen Reich schlug, da wollte er die freie Jagd aufheben und die Conscription einführen, um gute Schützen für seine Armee zu bekommen. Er mag ein gescheuter Mann gewesen sein; aber das hat er dumm gemacht und auch seinen Zweck nicht erreicht. An sein Verbot hat sich Niemand gekehrt; die alten Jäger jagten nach wie vor und die jungen, conscriptionspflichtigen Burschen schlossen sich diesen gebirgskundigen Männern an. Der Winter trieb uns ins Thal in unsre Hütten. Da lauerten die französischen Gensd'armen und schleppten unsre jungen Burschen fort. Ich floh und fand hier eine Zuflucht.

Digitized by Google

Vier Monate habe ich so auf den Alpen gelebt und beständig im Freien übernachtet. Wir mußten jagen, um zu leben und dehnten unsre Streifzüge bis zur piemontesischen Grenze aus. Wenn man so Tag und Nacht auf den Bergen liegt, da bekömmt man Wunder der Natur zu sehen, von denen sich so ein Stubenhocker in der Ebene nichts träumen läßt. In Ewigkeit werde ich nicht vergessen, welche erhabene und furchtbare Scenen ich damals erlebte.

In einer schönen Julinacht hatten wir uns unterhalb eines Gletschers gelagert, welcher das Entrévesthal begrenzt. Wir saßen um unser schon fast verlöschendes Feuer und schauten mit einer an Ehrfurcht grenzenden Bewunderung nach dem Montblanc, der hoch über die rings umherliegenden Gletscher emporragend beinahe die Sterne zu erreichen schien, die in all ihrem Glanze an dem tiefblauen Himmel flimmerten. Plötzlich sahen wir glänzende Feuerstreifen gegen die Mitte dieses Bergriesen sich emporheben. Sie vereinigten sich schnell zu einer Flammenglut, welche den Gipfel beleuchtete, so daß wir so deutlich wie am Tage seine drei Hörner und seinen Dromedarrücken sehen konnten.

Gleich auf diese Naturerscheinung folgte ein furchtbares Gekrach gleich einem Donnerschlage, und wir glaubten nicht anders, als daß der Gletscher versinken würde. „„Jesus Maria!"" rief mein Freund Cassino, „„das ist ein Erdbeben! Wir sind alle verloren."" Kaum hatte er ausgesprochen, so erhob sich mit entsetzlichem Geheul ein Sturm, der die Feuerbrände unseres Feuers weit aus einander schleuderte und uns selbst zur Erde warf. Wir blieben fest angedrückt liegen und ließen den Orkan über uns wegtoben. Er verging so schnell, wie er gekommen war. Es trat plötzliche Stille ein und die Sterne leuchteten wieder so freundlich vom Himmel hernieder, als ob nichts geschehen wäre. Der Sonnenaufgang, welcher dieser Nacht folgte, war der schönste, den ich jemals gesehen. Doch so etwas läßt sich nicht beschreiben, das müssen Sie selbst sehen.

Es wird aber spät. Wollen wir morgen auf die Gemsen-

Digitized by Google

jagd, so müssen wir, ehe der Tag graut, auf den Bergen sein und Sie haben dann nicht viel Zeit zur Ruhe. Stark und kräftig müssen Sie sein, denn das Sprichwort sagt:

Wer vom Glöckner kommt ohne Fieber,
Vom Sauern ohne lahme Glieder
Und vom Untersberg mit gesundem Magen, —
Der kann von großem Glücke sagen."

Kein guter Trost, dachte ich, und sagte gute Nacht.

Ein reinliches Stübchen nahm mich auf. Ich war von dem, was ich gehört, und von der Hoffnung auf die bevorstehende Jagd zu aufgeregt, als daß ich hätte schlafen können. Um eine Beschäftigung zu haben, durchblätterte ich die Bücher, welche auf dem Tische lagen. Es waren meistens Gebetbücher, aber unter ihnen fand sich auch ein Werkchen, welches mich lebhaft interessirte. Der Titel war: Schatzkästlein für Gemsenjäger. Das Büchelchen war sehr abgegriffen und dies lieferte den Beweis, daß man sich oft daraus Rath geholt hatte. Auf jeder Seite hatte der Leser wunderliche Hieroglyphen gemalt, die wohl aber nur einem Gemsenjäger verständlich sein mochten. Ich fand hier die Quintessenz aller Jägergeheimnisse und Kunststücke, deren Vortrefflichkeit durch ein beigefügtes Probatum est beurkundet wurde. Den Hauptinhalt bildeten Beschwörungsformeln, wodurch man die Berggeister zur Hülfe zwingen konnte, wenn man sich verstiegen hatte oder sonst verunglückt war, oder andere Zaubersprüche, wodurch man Gemsen und Steinböcke bannte; Anweisungen, sicher treffende Kugeln zu gießen und andere Recepte des Paters Urbanus. Mir diente dies Buch als Arcanum für den Schlaf. Ich wurde müde und schloß bald die Augen.

Meine Ruhe sollte aber nicht lange dauern. Um Mitternacht weckte mich Antoni. Alles war für mich bereit, Springstock, Steigeisen und Proviantsack, sogar der Stutzen des alten Alpennimrods war schon geladen.

Digitized by Google

Der Mond war hinter einem Schleier von Wolken verborgen, nur wenige Sterne flimmerten am Himmel. Unser Weg ging eine Weile dem Thal entlang, in einem Lerchenhochwalde fort, dann stiegen wir bergan. Antoni stieg mit einer Leichtigkeit, als ob er über sechs Lungen zu verfügen habe, während ich fast athemlos folgte. Es wurde kein Wort gesprochen. Der Weg wurde allmählig immer rauher und ging über Steinblöcke und Klippen; an gefährlichen Stellen reichte mir der Gemsenjäger die Hand. Je höher wir kamen, desto steiler wurde der Berg; der Holzwuchs nahm ab und wir gelangten an einen Felskoloß, der seine nackten Hörner drohend gegen den bewölkten Himmel ausstreckte.

„Das ist die Bärenhecke," sagte Antoni ganz leise, „und bis zum Anstandsorte haben wir wenigstens noch zwei Stunden zu steigen."

Diese Nachricht lautete mir gar nicht erfreulich; ich meinte schon Wunder wie hoch gestiegen zu sein. Das Klettern wurde immer beschwerlicher und oft mußte ich beide Hände zur Hülfe nehmen. Mir graute vor dem Gedanken, vielleicht in der dunkeln Nacht von meinem Springstocke Gebrauch machen zu müssen, den ich zum ersten Male in meinem Leben trug. Glücklicherweise kam es nicht dazu. Endlich, nach sehr großen Mühseligkeiten, erreichten wir eine Felsenwand, welche sich, so viel ich unterscheiden konnte, in die Länge zog. Unser Pfad lief neben dieser Felswand hin; er war kaum so breit, daß ich meine Füße setzen konnte. Antoni gab mir die Hand und führte mich hinter sich her, indem er mir zuflüsterte: „Halten Sie sich so dicht als möglich an den Felsen und achten Sie auf Ihre Füße, denn ein Sturz auf diese Seite hinunter möchte uns schlecht bekommen." Neugierig blickte ich seitwärts, sah aber nur in ein Meer von Finsterniß. So ging es eine Weile langsam auf dem gefährlichen Pfade fort. Einiges Gestrüpp, welches aus der Felsenwand hervorwuchs, zeigte mir an, daß wir die Schneelinie noch nicht erreicht hatten.

Der Weg wurde wieder etwas minder beschwerlich und senkte sich

Digitized by Google

in eine Schlucht, in deren Tiefe ich Wasser rauschen hörte. Endlich waren wir auf dem gewünschten Orte angelangt. Es mochte etwa eine halbe Stunde vor Tagesgrauen sein. „Hier drücken Sie sich an den Felsen," sagte mein Begleiter, „so daß Sie auch nach oben schießen können. Sie kommen hier sicher zum Schusse." Er selbst eilte mit leichten Schritten über den schimmernden Schnee des beginnenden Gletschers auf seinen Posten.

So stand ich denn zum ersten Mal an der Grenze des organischen Lebens. Rings um mich her herrschte eine schaurige Stille, die nur durch das ferne Rauschen des Wassers gestört wurde. Ich konnte das Klopfen meines Herzens hören. Ernst und feierlich schauten die düstern Gestalten der nahen Berge auf mich hernieder, deren Umrisse sich nur undeutlich und nebelhaft auf dem Himmel abzeichneten. Mich überkam ein ganz eigenthümliches Grauen. Viele tausend Fuß unter mir regte sich das erste menschliche Leben; meine nächsten Nachbaren waren jetzt nur wilde Thiere, die scheue Gemse und der königliche Adler. Ein furchtbarer Gedanke für den einsamen Jäger. Ein Fehltritt stürzt ihn in die Tiefe. Mit zerschmettertem Fuße liegt er vielleicht da, nicht im Stande, sich von der Stelle zu bewegen. Keine Hoffnung auf Rettung! Ehe ihn die Freunde da tief unten vermissen, hat er seine Seele schon ausgehaucht unter gräßlichen Qualen. Der kalte Alpenwind streicht über seinen Leichnam dahin, der unterirdische Bergstrom murmelt ihm sein Todtenlied und über ihm schwebt als einziger Gast beim Leichenmale ein hungriger Adler. Mit einem Anflug von Heimweh dachte ich nach Hause, an unsre deutschen Gebirge. Welchen hohen Genuß gewährt und wie wenig beschwerlich ist dort der Frühanstand. Noch ehe der Tag graut, rufen die Drossel oder das Rothkehlchen ihren Morgengruß. Perlende Thautropfen zieren das liebliche Grün der Blätter und Grashalme und überall regt sich Leben. Man fühlt sich so frisch, so froh und so heimisch; aber hier, wo selbst die Natur erstirbt, da durchschauern den einsamen Jäger Todesgedanken, er fühlt sich beklommen und traurig.

Während ich diese Gedanken verfolgte, hatte der Mond sei-

Digitized by Google

nen Lauf nach Abend so ziemlich vollendet; nur einzelne Sterne funkelten noch am Himmel und die zunehmende Kälte verkündete die Annäherung des Tages. Mit großer Spannung horchte ich nach irgend einem Laut, der mir das Herannahen des versprochenen Gemsbockes anzeigen sollte. Dies hinderte jedoch nicht, daß ich meiner Umgebung einige Aufmerksamkeit schenkte. Die Umrisse der hohen Berge wurden deutlicher und zeigten ihr weißes Haupt, während in den Thälern noch dichte Finsterniß herrschte. — Plötzlich hörte ich das Steingeröll in der Tiefe rutschen. Das Geräusch kam näher. Ich unterschied vier Gemsen, die wahrscheinlich nach dem Gletscher zurückwollten. Das Letzte ist gewiß der Bock! Sie blieben stehen; aber ich war nicht im Stande zu schießen, denn sie verschwammen vor meinen Blicken gleich Nebelgestalten. Ich legte den Stutzen an den Backen; aber ich mußte immer wieder absetzen, denn er wackelte hin und her. Ich hatte jetzt das Gemsfieber, wie ich einst in meiner Jugend das Hirschfieber gehabt hatte. Die Gemsen hätten mir eine Wiederholung dieses Gefühls ersparen können, wenn sie gleich den Wechsel nach Antoni zu annahmen, wie sie jetzt thaten. Sein bald darauf erfolgender Schuß ließ mich vermuthen, daß er nicht weit von mir gestanden haben mochte.

Ich hatte nun doch wenigstens Gemsen gesehen und so einige Entschädigung für die Mühe und Angst, welche ich bei Ersteigung der Alp ausgestanden. Den herrlichen Anblick des Sonnenaufganges bekam ich noch mit in den Kauf und dieser Anblick allein war alle ausgestandenen Mühseligkeiten werth. Die Spitzen der Salzburger Tauern, der Tyroler- und Schweizeralpen lagen nun enthüllt vor meinen Blicken. Das Morgenroth malte die gen Himmel strebenden Eiskegel, so daß sie in einem zauberischen Lichte wie die Zinnen von Feenschlössern erschienen.

Nachdem ich mich einige Zeit an dem herrlichen Anblick geweidet hatte, kam Chimony und sagte mir, daß er eine alte Gemsziege angeschossen, welche nach dem Eisfelde ihre Flucht genommen habe und nicht mehr weit gehen würde. Er führte mich auf den Anschuß und zeigte mir in einiger Entfernung Schweiß, aus

Digitized by Google

welchem ich vermuthete, daß er das Thier weidewund geschossen habe.

„Wir müssen der Gemse Zeit lassen, ehe wir die Fährte weiter verfolgen," bemerkte ich, „denn wir haben keinen Hund und können leicht riskiren, daß uns das Wild verloren geht."

„Aber ich habe bergauf schräg geschossen," erwiderte Antoni kopfschüttelnd, „meine Kugel sitzt gewiß gut und wir wollen ja keine Zeit verlieren und die Gemse sogleich verfolgen; denn das Morgenroth am Wiesbachshorn zeigt mir an, daß wir Wind bekommen und dieser kann die Fährte und den Faisch *) leicht verwehen."

Die besorgte Josette hatte unsre Proviantsäcke reichlich versehen, und es mundete uns herrlich in der frischen Morgenluft. Mein Jagdfläschchen mit Genever hatte ich auch nicht vergessen, denn ohne dasselbe geht ja bei uns kein Jäger auf den Frühanstand ins Gebirge. Ich wollte dem rüstigen Bergsteiger fröhlich zutrinken; aber förmlich entsetzt ergriff er mich am Arm und rief: „Jesus Maria! was wollen Sie thun? Wollen Sie, daß wir beide den Hals brechen, oder als Krüppel verhungern? Um keinen Preis der Welt dürfen Sie auch nur einen Tropfen trinken."

Ich war nicht wenig erstaunt über seine Zumuthung, denn nie schien mir ein erwärmender Schluck besser an seinem Platz als hier auf dem Gletscher und durchschauert vom Morgenwind. Sein ernstes Gesicht zeigte mir indessen an, daß er nicht scherzte und er schilderte mir denn auch mit lebhaften Farben die Gefahren, denen sich der Gemsenjäger aussetzt, wenn er auf der Jagd geistige Getränke und selbst mit Mäßigkeit genießt, indem die reine Luft, welche auf diesen Bergen weht, die Reizbarkeit des Nervensystems sehr vermehrt. Ich fühlte bald, daß der Mann Recht hatte. Zu keinem Geschäft in der Welt gehört wohl ruhigeres Blut als zur Gemsenjagd.

„Betrachten Sie diese Schneegefilde," fuhr Antoni fort,

*) Ausdruck der Gemsenjäger für Schweiß.

Digitized by Google

„dieſen eiſigen Grund, auf welchen die Sonne ſeit Jahrtauſenden machtlos ihre Strahlen hinabſendet, auf welchem Sie viele Stunden gehen können, ohne ein Weſen anzutreffen, welches Ihnen im Falle der Gefahr beiſtehen könnte. Nirgends ſind Sie mehr auf ſich ſelbſt angewieſen, als hier auf den Gletſchern, und daher iſt es nothwendig, daß Sie alle Ihre Sinne klar und nüchtern erhalten. Ihr Muth darf durch künſtliche Reizmittel nicht zur Tollkühnheit aufgeſtachelt werden, denn in dieſem Falle finden Sie früh oder ſpät ihr Ende in irgend einem Abgrund. Doch dies iſt nicht die einzige Gefahr, die dem Gemſenjäger droht! Sie können ſchneeblind werden und ſind dann ohne Geiſtesgegenwart und Beſonnenheit verloren. Betrachten Sie dieſen reinen Himmel; der Gletſcher funkelt im Sonnenſchein und Sie denken gewiß an nichts Böſes, das Ihnen vom Wetter drohen könnte. Aber dieſe Klarheit verſchwindet oft plötzlich; ehe man weiß wie es geſchieht, umhüllt den Jäger ein dichter Nebel, auf der Alp ſein gefährlichſter Feind. Ich habe Wind prophezeiht, allein meine Zeichen können ebenſo oft auf Nebel deuten, und es wäre traurig, wenn er uns heute bei Ihrem erſten Ausflug überraſchte. Wir müßten unſre Gemſe im Stich laſſen und auf der Alp die Nacht zubringen. Dieſes Nachtlager würde Ihnen wenig gefallen, beſonders da der Jäger, wenn der Nebel kommt, oft grade auf der Stelle bleiben muß, wo er ihn eben überraſcht. Schauen Sie in die Tiefe, ſehen Sie auf den Weg, den wir gekommen ſind und überzeugen ſich, daß es gefährlich iſt, ohne genau den Weg zu kennen und ohne zu ſehen auch nur einen Fuß breit vorwärts zu gehen, daß ein einziger Fehltritt hinreicht, um dem Leben ein Ende zu machen. — Doch wir müſſen nun unſre Suche beginnen, damit wir mit oder ohne Beute noch vor Nacht nach Hauſe kommen."

Die Nachſuche begann. Der Schweiß hatte ſich ſtreckenweiſe verloren. Ich war erſtaunt zu ſehen, wie der Gemſenjäger auch den kleinſten Ritz auf dem Eiſe entdeckte, und daß er genau die Fährte hielt, wie ein braver Schweißhund. Von ſcharfem Sehen auf dieſe glänzende Fläche thaten mir bald die

Digitized by Google

Augen weh. „Sehen Sie nicht auf den Schnee, sondern auf Ihren grünen Rock," sagte Antoni, dem ich mein Uebel klagte. Das Mittel half wirklich. Wir fanden wieder Schweiß. Plötzlich rief mein Gefährte aus: „Dort liegt die Ziege!" — Ich sah weder in der Nähe noch in der Ferne etwas liegen und glaubte, der Jäger wolle sich einen Scherz mit mir machen; aber er zeigte mit der Hand auf einen dunklen Punkt, in sehr weiter Ferne, der ungefähr die Größe eines Raben hatte. Das konnte unmöglich die Gemsziege sein; Antoni irrte sich jedenfalls. „Ich wette um ein Paar Kannen Tyroler," rief er bei meinem Zweifeln, „daß dies die Gemse ist." — „Topp," sagte ich, „wir wollen sie jedenfalls zur Feier meiner ersten Gemsenjagd trinken." Antoni hatte Augen gleich einem Luchse. Wir fanden an jener Stelle die Gemse verendet. Die Kugel war schräg am Blatte durchgefahren und ich bewunderte die Lebenskraft des Thieres, die es ihm möglich machte, mit einer solchen Verwundung noch so lange zu laufen. Antoni sagte, daß es eine starke Gemsziege sei und wir beide schätzten ihr Gewicht auf sechzig Pfund.

Der Gemsjäger stopfte die Wunde mit Werg zu, band die Läufe über den Schalen zusammen, steckte den Kopf hindurch und warf die Gemse auf seinen Rücken, ohne sie vorerst zu lüften oder aufzubrechen. „Unsere Jagd ist für heute beendigt," sagte er, „denn ohne Zutreiben bekommen wir auf dem Gletscher keine Gemse mehr zu Schuß. Da Sie aber auf diesen Bergen nicht Bescheid wissen, so würde ich mich der Gefahr aussetzen, Sie am Ende gar zu verlieren."

Wir wollten eben den Rückweg antreten, als wir das Schreien eines Adlers hörten, der in bedeutender Höhe uns umkreiste. „Ein Glück für uns," bemerkte Antoni, „daß wir die Suche zur rechten Zeit begonnen haben; eine halbe Stunde später hätten wir nur die Läufe und den Kopf, ja vielleicht gar nichts mehr von der Gemse gefunden; denn es wird nicht lange dauern, so werden wir die ganze Familie hier versammelt sehen."

So war es denn auch wirklich. In weiten Kreisen schwebten die Adler über uns und verfolgten uns eine Zeitlang auf

Digitized by Google

dem Gletscher. — Die Prophezeihung des glücklichen Schützen traf ein; es erhob sich ein schneidender Wind, welcher den losen Schnee fort trieb. Es fing an sehr unheimlich zu werden und wir beeilten uns, den Gletscher zu verlassen, indem wir eine andere Richtung nach der Abdachung zu einschlugen.

Wir langten endlich auf einer gigantischen Felsmasse an, welche Antoni die Kanzel nannte. Da die Aussicht von hier noch weit herrlicher war wie auf meinem Morgenstand, so ersuchte ich meinen Gefährten, die Gemse abzuwerfen und hier einen Augenblick zu rasten. Welches herrliche Panorama einer Alpenlandschaft zeigte sich unsern Blicken. In blauer Ferne lagen die Gletscher des Schweizerlandes, hier der Furka, der Grimsel, das Wetterhorn, dort rechts das Schreckhorn mit seinen grausigen Spitzen, weiter links das Finsterhorn; gewaltige Höhen, welche der Ewigkeit trotzen. — Um sie schaarten sich die niedrigern Berge, auf deren grünen Matten die Alpenheerden weiden, wo das Alpenhorn den Morgengruß von Senne zu Senne bietet und in deren Thälern ein kräftiges Volk wohnt. — Hier sahen wir die Wächter der Salzburgischen Tauern, unsern würdigen Großglockner, das Weisbachshorn mit seinen furchtbaren Schluchten und das schroffe Hochhorn. Ihr Anblick ist nicht mehr so erhaben freundlich wie beim Aufgang der Sonne; er ist drohend und finster und scheint anderes Wetter zu verkünden. Wie erfrischend und anmuthig dagegen ist der Blick in die Tiefe. Da bieten sich dem entzückten Auge freundliche Wälder von Fichten und Lerchen dar, aus welchen hier und da eine Felspyramide emporragt; dort große Wiesenplätze, deren frisches Grün eine rieselnde Quelle bewässert und auf denen die Gemsen so gern ihre Aesung suchen; hier schroffe Felsen, Ruinen ähnlich, deren Wände der Sadebaum oder Taxus mit ihrem dunklen Grün bedecken.

„O Sie müssen mit mir in mein Vaterland reisen," sagte Antoni, „denn alles das, was Sie hier so sehr bewundern, ist nur ein Schatten gegen die Herrlichkeit der dortigen Natur." —

Er hob seine Gemse auf und wir begannen die Einfahrt in die nahe gelegene Schlucht. „Ich werde vorangehen," sagte

Digitized by Google

Antoni, „werfen Sie den Stutzen auf den Rücken und gebrauchen Sie den Springstock, wenn es nöthig ist.“

So lange wir in der Schneeregion waren, ging es mit mir vortrefflich, denn der Springstock und die Steigeisen sicherten vor dem Ausgleiten; aber nachdem wir dieselben verlassen hatten, wurde der Weg für mich wahrhaft lebensgefährlich. Zuweilen rutschte das Gerölle unter den Füßen weg und ich mußte sehr aufpassen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren und hinab in den Abgrund zu stürzen. Ich hatte in meinem Leben manchen hohen Berg bestiegen; aber noch niemals hatte ich dabei solche Noth ausgestanden. Ich mußte den Gemsenjäger bewundern; ruhig und sicher ging er mit seiner Last vor mir her, als sei er selbst ein Abkömmling der Gemsen.

„Ich werde Sie nicht stürzen lassen,“ sagte er beruhigend zu mir, als er meine besorgte Miene bemerkte; „halten Sie Ihren Körper stets zurückgebeugt und gehen Sie auf dem Gerölle, wie ich, mit gebogenen Knieen.“ — Das war zwar recht gut gesagt, aber für mich nicht leicht gethan, denn diese Art zu gehen erfordert Uebung. Ich war daher sehr froh, als wir endlich eine Wiese vor uns sahen, wo ich etwas zu Athem kommen konnte. Gott sei Dank! nach einem kühnen Sprung über einen Sturzbach war sie glücklich erreicht. Das vom Schnee des Gletschers angegriffene Auge erquickte sich an dem frischen Grün und der weiche Rasen that den ermüdeten Füßen sehr wohl. Ich war wie gebadet und machte dem Gemsenjäger den Vorwurf, daß er nicht wieder den Weg nach Hause eingeschlagen habe, den wir in der Nacht machten.

„Diesen Weg würden Sie am Tage nicht gegangen sein, denn wir mußten wieder den schmalen Pfad an der Felswand passiren, dem zur Seite ein so furchtbar tiefer Abgrund liegt, daß Sie Entsetzen ergriffen haben würde. In der Nacht konnten Sie den Weg wohl gehen, denn da war Ihnen die Gefahr verborgen. — Nun wollen wir ruhig den Rest von dem verzehren, was uns Josette mitgegeben hatte, und uns hier an dieser Quelle laben.“

Digitized by Google

Ich war sehr erschöpft; mit großer Bereitwilligkeit lagerte ich mich daher an der Quelle und bat Antoni, mir von den verschiedenen Arten der Jagd auf Gemsen und von ihren Eigenschaften etwas mitzutheilen.

„Ich habe diese Jagd auf verschiedenen Alpen betrieben," begann er, „und nach ihrer Beschaffenheit richtet sich auch die Art derselben. Sind die Gebirge und ihre Gletscher leicht zugänglich, oder sind sie durch gefahrvolle Schluchten und Eisspalten durchschnitten, oder gefahrvoll zu ersteigen, — davon hängt es ab, ob man mit größerem Erfolge das Zutreiben, den Anstand oder das gefährliche Nachsteigen anwendet. — Der Anstand ist die sicherste und bequemste Jagdart auf Gemsen. Wie Sie nun wissen, besetzt der Jäger vor Eintritt der Nacht oder vor Tagesanbruch die abgespürten oder auf andre Weise ermittelten Wechsel der Gemsen, welche dieselben angenommen haben, um von den Gletschern in die tiefer gelegenen Waldungen oder auf die Wiesen zu gelangen, auf denen sie ihre Aesung finden. Bei dieser Jagd ist es vortheilhaft, dem Anfange des Gletschers so nahe als möglich zu stehen, damit man das Wild auf dem Schnee schießen kann, wodurch man nicht allein eine leichtere Folge erhält, sondern auch nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt ist, daß es in Abgründe stürzt, was leicht geschehen kann, wenn man es auf dem Abhang schießt. In letzterem Fall ist es dann nicht allein oft sehr schwierig, das erlegte Wild zu erlangen, was nicht selten mit Lebensgefahr verbunden ist, sondern die Gemse verletzt sich auch durch den Sturz die Haut und erhält dadurch einen geringern Werth.

Sowohl der Steinbock als die Gemse haben sehr feine Organe; daher ist es denn durchaus nöthig, daß der Jäger so viel als möglich jedes Geräusch vermeidet. Zieht Stein- oder Gemswild zur Aesung oder zurück auf die Gletscher, so ist es ganz außerordentlich vorsichtig. Gewöhnlich geht eine alte Ziege dem Trupp voran, der im Sommer und Herbste nicht selten aus funfzehn bis zwanzig Stücken besteht; die alten Böcke beschließen den Zug. Sie kommen häufig erst mehrere Minuten später als

Digitized by Google

der Haupttrupp und deshalb darf der Jäger nicht zu voreilig schießen, wenn er sicher weiß, daß sich ein alter Graubart bei dem Trupp befindet.

Merkt eine Gemse oder ein Steinbock Gefahr, so geben beide Thiere durch ihre Nasenlöcher einen dem Pfeifen ähnlichen, lang hinausgezogenen, scharfen Ton von sich, wobei sie die Nase in die Höhe rümpfen und nicht selten zuvor auch mit dem Vorderlaufe stampfen. Auf dieses Signal beginnt augenblicklich die Flucht nach allen Seiten hin, wenn sich der Feind in der Nähe befindet; ist er dagegen noch fern, so bleibt der Trupp beisammen und schlägt wieder den Weg ein, den er gekommen. —

Mit dem Abendanstande ist gewöhnlich der am Morgen verbunden, da der Jäger meistens auf dem Gebirge übernachten muß. Er sucht sich einen unter dem Winde liegenden Felsen zum Nachtlager aus oder macht sich eine Schutzmauer von über einander gelegten Felsenstücken. Hat er am Abend einen glücklichen Schuß gethan, so ist seine Beute ein bequemes Kopfkissen, wenn ihn auch einige Gemsläuse plagen sollten.

Das Zutreiben ist nur auf solchen Gebirgen anwendbar, deren Gletscher nicht von zu großem Umfange, deren Schluchten und Eisspalte ersteigbar und hin und wieder durch schützende Felsen durchschnitten sind. Die Mehrzahl der Jäger stellt sich nun in oder hinter solchen Verstecken auf, während die andern gegen den Wind zu treiben, so daß das Wild diesem oder jenem der versteckten Schützen zum Schuß kommt. Die minder schwer zu besteigenden Salzburger, Tyroler, Kärnthner und Krainer Alpen erlauben diese Art der Jagd, weniger die des Walliserlandes und noch weniger die Savoyens.

Sowohl Gems- als Steinwild sind für ihre Sicherheit stets außerordentlich bedacht, mögen sie nun familienweise oder in größerer Anzahl beisammen sein. Eine Sicherheitswache steht stets auf der Lauer, während die andern wiederkäuend ruhen oder mit emporgehaltenem Kopfe schlafen. Die Behauptung, daß die Gemsen während des Schlafes die Augen nicht zudrücken, mag

Digitized by Google

wohl daher kommen, daß die Beobachter nur ruhende, aber nicht schlafende Gemsen gesehen haben *).

Da sie aber ein ebenso feines Gehör als scharfes Gesicht haben, so gelingt es äußerst selten und nur bei den allergünstigsten Umständen, einen Trupp zu beschleichen, so daß man einen Schuß anbringen kann. Dies wird Ihnen jeder Gemsenjäger bestätigen. So viel ich aus Erfahrung weiß, gelingt es wohl hie und da, obwohl auch nur als Seltenheit, einen einzelnen alten Bock zu beschleichen.

Die gefährlichste Jagdart ist aber das Nachsteigen. Trifft nämlich der Jäger einige Gemsen, so folgt er ihnen von Höhe zu Höhe so lange nach, bis sie den Gipfel des Felsens erreicht haben und sich nicht weiter durch die Flucht retten können. In dieser Lage meckern sie in angstvollen, lang gehaltenen heisern Tönen gleich unsern Ziegen, stehen mit langausgestrecktem Halse eine dicht neben der andern ängstlich da und stieren den Jäger unverwandten Auges an.

Bevor dieser schießt, muß er zusehen, daß er einen festen Stand hat, damit ihn die Gemsen nicht umrennen und in den Abgrund stürzen. Sobald er geschossen hat, muß er den Stutzen eiligst über den Rücken werfen und zum Thillmesser greifen, denn die Gemsen lassen ihm nicht Zeit, wieder zu laden. Mit Blitzesschnelle rennen sie auf ihn los, um sich um jeden Preis zu retten, wobei er bei einiger Geschicklichkeit eine und oft auch eine zweite Gemse mit dem Thillmesser abfangen kann. Dieses Abfangen geschieht stets von der Seite, so daß die Gemse oder der Steinbock dem Messer im Vorbeirennen gewissermaßen entgegenläuft und verendet in die Tiefe stürzt.

Das Hinabkommen ist nun für den Steiger meistens der schwierigste Theil seiner Aufgabe. Er steigt stets rückwärts und drängt dabei den Leib dicht an den Felsen. Mit den Steighaken

*) Als ich die Augen der geschossenen Gemse untersuchte, fand ich ihre Augenlider stark zurückgezogen, so daß das dunkelgraue, große Auge stark hervortrat. Die Thränenbälge fehlten ganz.

Digitized by Google

hilft er sich so gut, als er kann. Es sind dies Haken, welche die Form eines Stiefelziehers haben, aber zugespitzt sind. Mit ihnen faßt der Jäger in die Felsenritzen und so müssen sie den Körper für den folgenden Tritt tragen. Oftmals ist er gezwungen, sich der Schuhe sammt den Steigeisen zu entledigen und in Strümpfen oder baarfuß seinen gefährlichen Weg zu machen, und trotz dem bleibt ihm oft keine andere Rettung, als ein gefährlicher Sprung, der schon so Manchem zum Todessprung geworden ist. Das größte Unglück, welches dem Jäger bei diesem Wagestück passiren kann, ist, daß er ein Bein bricht; denn nun sieht er dem qualvollsten Tode entgegen, wenn nicht seine ihn vermissenden Freunde bald Hülfe bringen. Ich selbst hatte einen Freund, der auf diese gräßliche Art verunglückte. Wir fanden ihn erst nach vierzehntägigem vergeblichem Suchen.

Im Walliserlande und in Savoyen ist das Nachsteigen noch mehr im Gebrauche als hier und in den benachbarten Alpen, und man verfolgt dort auf diese Weise nicht allein die Gemsen, sondern auch die Steinböcke. Sie haben sich selbst von der Lebenskraft einer Gemse überzeugt; fast noch größer ist die des Steinwildes. Obwohl tödtlich verwundet, springen diese Thiere mit bewundernswerther Leichtigkeit von einer Klippe zur andern, wobei sie dann häufig in eine Tiefe stürzen, aus welcher man sie nur mit Lebensgefahr holen kann. In solchen Fällen allein bedient sich der Jäger des Seils, indem er an demselben von seinen Kameraden hinuntergelassen wird, das erlegte Wild befestigen und hinaufziehen läßt und dann auf dieselbe Weise folgt.

Ist der Jäger allein auf der Alp, dann geht ihm oft seine Beute verloren, während er von Hause den nöthigen Beistand herbeiholt. Adler bemächtigen sich gern des von ihm erlegten Wildes und lassen ihm nichts als die Knochen zurück. Ueberhaupt sind die Adler die gefährlichsten Feinde der Gemsen. Ich habe sowohl hier als in den vaterländischen Alpen oftmals Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie die Gemsziegen ihre Jungen gegen die Angriffe der Adler vertheidigen, so daß es diesen nicht gelang, eine Beute davon zu tragen. Sobald nämlich die Gem-

Digitized by Google

sen bemerken, daß der Adler seine Kreise tiefer und tiefer zieht, so drängen sie sich sogleich zusammen und die Jungen schmiegen sich dicht an die Alten. Alle Augen sind nach dem Feinde gerichtet und jeder Stoß des Adlers wird nicht allein sehr geschickt mit den Hörnern parirt, sondern sie springen auch gemeinschaftlich gegen denselben in die Höhe und schlagen nach ihm mit den Vorderläufen. Wehe ihm, wenn ihn ein Schlag ordentlich trifft, denn er ist stark genug, ihn auf der Stelle zu tödten. Es scheint, daß sowohl auf den hiesigen, wie auch auf den Tyroler Alpen der Lämmergeier (Bartgeier, vultur barbatus L.) zu Hause ist; aber zur Strichzeit habe ich noch zwei andere Arten angetroffen *).

Ein fast ebenso gefährlicher Feind der Gemsen als der Adler ist der Luchs, der ihnen auf Felsen oder Bäumen auflauert, wenn sie zur Aesung auf die Weideplätze ziehen; er ist hier aber eben so selten zu finden als der Wolf. Ein Gemsenjäger aus dem Dorfe Servan hatte das Glück, auf dem Anstande einen Luchs von einer Gemse herabzuschießen, die auf der Flucht ihren Feind auf dem Rücken mitnahm.

Daß die Gemsen bei lockerem Schnee sich dadurch fortzuhelfen suchen, daß eine auf die andere springt, ist gewiß eine Fabel, denn weder ich, noch mein Vater, noch irgend ein Gemsjäger, hat dies jemals gesehen; wohl aber sah ich, daß, wenn sie bis an den Bauch im Schnee versanken, sie sich auf die Seite legten, den Kopf in die Höhe hoben und sich mit allen vier Läufen fortschnellten.

Im Winter gibt es auf den Alpen weder Gemsen noch Steinwild. Erstere findet man in großen Trupps von vierzig bis funfzig Stück in den untern Gebirgen beisammen, wo sie in dem Holze und in den Büschen nicht allein Nahrung, sondern auch Schutz gegen Kälte und Wind suchen. Die zahlreichen Trupps bestehen nicht allein aus den Gemsen, welche während des Sommers und Herbstes ihren Stand auf der Gletscheralpe

*) Wahrscheinlich den Steinadler (Falco Fulvus) und den Seeadler Falco ossifragus).

Digitized by Google

gehabt haben, sondern auch aus hergewechselten Gemsen von winterisch liegenden Alpen, welche ihnen weniger Nahrung bieten. Im Frühlinge zerstreut sich wieder der ganze Trupp und die Fremdlinge ziehen auf ihren alten Stand zurück.

Alte Böcke wechseln vor und während der Brunftzeit von Alpe zu Alpe und suchen so viel Weiber als möglich zu erhalten. Da geht es denn nicht ohne harte Kämpfe ab, und der Stärkste behauptet den Platz.

Hat eine Gemsfamilie während des Sommers einen Standort angenommen, so verläßt sie denselben nicht leicht, hält auch so lange ihren Wechsel, bis sie zu häufig von ihren Feinden beunruhigt wird. Später kehrt sie indessen wieder auf ihren gewohnten Stand zurück.

Sowohl Gems- als Steinwild sucht sich stets die feinsten und trockensten Alpenkräuter zur Nahrung, selbst aromatische Kräuter liebt es. Im Frühjahr äs't es indessen auch saftreiche Pflanzen, die an den Quellen und Sturzbächen wachsen, und man sieht es nicht selten am Tage die von Schnee befreiten Grasplätze besuchen. Im Winter scharren die Gemsen wie anderes Wild den Schnee hinweg, um Aesung zu erhalten, bäumen gleich den Ziegen an Felsen und Bäumen in die Höhe, um Moose und Flechten zu holen; auch beißen sie die vorjährigen Zweige von Strauchgewächsen ab. Das an den Felsenwänden sich bildende Bittersalz genießen sie außerordentlich gern und man sieht oft Alt und Jung auf den Hinterläufen stehen und eifrig lecken. Wir nennen dies Salzen.

Im Frühjahr, sobald der Schnee in den untern Bergen anfängt zu rücken, ziehen sich sowohl Gemsen wie Steinwild immer höher und nehmen bei günstiger Witterung wohl schon im März oder April die Gletscher an. Tritt starker Schneefall oder schlechtes Wetter ein, dann wechseln sie wieder zurück. — In dieser Jahreszeit bekommen sie gewöhnlich den Durchfall, wahrscheinlich von dem Genuß der saftreichen Frühlingspflanzen und des jungen, an den Quellen wachsenden Grases, oder von über-

Digitized by Google

mäßigem Genuß des Bittersalzes. Sie werden durch diese Krankheit sehr abgemattet und gehen daran häufig zu Grunde.

Die Gemsen scharren kein Lager wie anderes Wildpret, sondern thun sich auf dem bloßen Schnee oder Felsen nieder, und es scheint, daß sie, wie auch das Steinwild, von der Natur mit außerordentlicher Hitze begabt sind, denn man sieht sie sehr häufig den Schnee lecken und auch die Quellen besuchen. Die Hitze scheint ihnen unerträglich, denn im Sommer wählen sie am liebsten die nördlichen und östlichen Berglagen, und nur im Frühjahr und Winter suchen sie die Sommerseiten der Gebirge. Dort sieht man oft den ganzen Trupp unter dem Schutz der höher postirten Schildwache sich behaglich sonnen.

Sowohl Gems- als Steinwild wälzt sich gern im Schnee, legt sich auf die Seite und schnellt sich unter sichtbarem Wohlbehagen mit den Hinterläufen fort, worauf es sich beim Aufspringen jedes Mal schüttelt.

Die Sprunggelenke der Gemsen haben unverhältnißmäßig starke Sehnen, daher ihre Schnellkraft, welche durch die etwas längeren Hinterläufe noch vermehrt wird. Will die Gemse einen weiten Sprung thun, so stellt sie die Hinterläufe dicht an die Vorderläufe, drückt das Hintertheil zusammen und fliegt so von Klippe zu Klippe. Zum Auffsprung auf einen Felsen ist ein Raum von einem halben Fuß Breite völlig hinreichend, und wenn sie den Platz erreicht, hat sie auch schon alle vier Läufe wieder beisammen, ohne daß sie erst die hinteren nachzuziehen braucht.

Fliehen die Gemsen vor einer Gefahr, so suchen sie eiligst die Höhen zu erreichen; ist dies aber nicht möglich, so stürzen sie wohl zwanzig bis fünfundzwanzig Fuß hohe Felswände herab, ohne Schaden zu leiden, und treffen trotz ihrer Angst stets den richtigen Fleck, den sie erspringen wollen. Höhere Sprünge wagen sie nicht und erwarten dann lieber den sie verfolgenden Feind, um ihn durch schnelles Anrennen in den Abgrund zu stürzen.

Daß die Gemsen mit ihren hakenförmigen Hörnern sich zur Verminderung des Sturzes an den Felsen halten, oder

Digitized by Google

mit denſelben oft an Baumäſten hängen bleiben ſollen, ſo daß ſie nicht wieder los können und verenden müſſen, iſt eine dumme Fabel, denn weder irgend ein lebender Gemſenjäger hat jemals eine Gemſe in ſolcher Lage getroffen, noch gehört, daß ſein Ur- und Großvater jemals auf ſolche Weiſe eine Gemſe gefangen haben. Ebenſo verhält es ſich damit, daß eine Gemskugel *) ein Heilmittel gegen die fallende Sucht, oder ihr Faiſch gegen das Seitenſtechen ſein ſoll.

Im Augenblick, wo die Gemſe die Kugel erhält, ſchnellt ſie die Blume in die Höhe und wedelt einige Mal damit. Daſſelbe Zeichen gibt der Steinbock. — Springen die Gemſen bei heiterm Himmel luſtig mit allen vier Läufen grade in die Höhe, ſo iſt in kurzer Zeit Regen zu erwarten. Dies Zeichen hat den Gemſenjäger noch niemals betrogen.

Das Alter der Gemſen kann man mit Beſtimmtheit nicht angeben; aber man kann vermuthen, daß ſie eine ziemliche Anzahl von Jahren erreichen, denn man findet Böcke, die ganz weißgrau ausſehen. Die Kennzeichen, welche wir haben, um zu beurtheilen, ob eine Gemſe alt iſt, ſind folgende: ein grauweißer Bart, ein ſtarkes Gehörn, an welchem die Mehrzahl der Ringe ſtark erhaben ſind, gelbe, abgeſtumpfte Zähne (Geäß), lange Bauchhaare und ein ſtarker Haarbüſchel (Zopf) unter den Knieen der Läufe.

Zur Brunſtzeit, welche in den November fällt, hat das Wildpret einen ſtark bockigen Geruch und der Geſchmack iſt unangenehm; einigermaßen kann man dies mildern, wenn man dem erlegten Gemsbock ſogleich das Kurzwildpret ſammt der Brunſtruthe ausſchneidet. Vor Eintritt der Brunſt iſt das Wildpret

*) Gemskugeln, auch Gemsballen, ſind harte, dunkelbraune, zuweilen kruſtirte, feſt zuſammengeballte Kugeln, die im Magen alter Gemſen gefunden werden. Sie beſtehen aus unverdaulichen Faſern der genoſſenen Kräuter und aus Haaren. Man ſchrieb ihnen ſonſt allerlei Heilkräfte zu und der Aberglaube thut es noch.

Digitized by Google

am feistesten und saftigsten und von sehr zartem, feinem Geschmack *).

Am vernünftigsten und vortheilhaftesten wird die Gemsjagd vom Juli bis zum Anfang Novembers betrieben; aber leider wird trotz der strengen Gesetze diese Schießzeit nicht immer gehalten, da der städtische Gourmand schon früher einen Gemsbraten auf der Tafel haben will.

Ich habe Ihnen nun so Manches aus meiner Erfahrung mitgetheilt und nun möchte ich gern Ihre Ansichten über Zweierlei hören, was mir bis jetzt ein Räthsel geblieben ist. Zu welchem Zwecke mag die Natur den Gemsen den Haarbüschel unter den Knieen und die beiden Oeffnungen in der Haut hinter dem Gehör gegeben haben? Es sind dies characteristische Eigenthümlichkeiten dieses Thiergeschlechtes."

— „Der Haarbüschel kann wohl dazu dienen, um beim Zusammenstürzen die Kniee zu schützen," erwiderte ich; „vielleicht soll er auch bei dem Liegen auf dem Schnee das Kniegelenk erwärmen, so wie die langen Haare am Bauche diesen vor Kälte schützen. Die beiden Oeffnungen hinter dem Gehör mögen wohl zur Ausscheidung und Aufbewahrung einer Flüssigkeit bestimmt sein, wenn wir auch bei der todten Gemse hier keine dergleichen bemerken."

Meine erste Vermuthung ließ Antoni gelten; aber meine zweite Erklärung nahm er mit Kopfschütteln auf, da er noch niemals irgend eine Substanz in diesen Hautvertiefungen gefunden hatte. Als wir aufstanden, um unsern Weg fortzusetzen, machte mich mein Gefährte auf eine Felspyramide aufmerksam, die nicht weit von uns aus einem Lerchenbestande hervorragte.

„Dies ist der Rulphsstein, dessen Geschichte Sie als Jäger interessiren wird. Der Ritter Rulph aus Werfen war einer der

*) Unter der Regierung Napoleons hatten die kaiserlichen Jäger in Savoyen vom August bis zur Brunftzeit wöchentlich zwei Gemsböcke durch die Post für die kaiserliche Hofküche nach Paris zu schicken, so auch zur Abwechselung für die Gourmands junges Steinwild.

Digitized by Google

Gemse.

Digitized by Google

Digitized by Google

rüſtigſten Jäger in dieſer Gau. Auf einer Jagd verfolgte ihn einſt ein verwundeter Bär. Rulph erkletterte, um ſich zu retten, dieſen hohen und glatten Felſen, wohin ihm ſein gefährlicher Verfolger nicht nacheilen konnte. Von dieſer Gefahr befreit, gerieth er aber in eine weit größere, denn alle Verſuche, von dem Felſen hinab zu ſteigen, waren vergeblich, und ſo würde er elend verhungert ſein, wenn ihm ſein treuer Edelfalke, den er gewöhnlich auf der Jagd bei ſich hatte, nicht das Leben gerettet hätte. Das treue Thier verſorgte ſeinen Herrn fortwährend mit Nahrung, bis die durch das Ab- und Zufliegen des Falken aufmerkſam gemachten Diener des Ritters ihm folgten und ihren Herrn aus ſeiner Gefangenſchaft befreiten. Aus Dankbarkeit nahm das Rulphſche Geſchlecht einen Felſen und einen Falken in ſeinem Wappen auf."

Wir betrachteten den Felſen von allen Seiten und waren beide der Meinung, daß er unerſteigbar ſei; aber die Geſchichte war als wahr dokumentirt und an einer Felswand las man die mit Steinmoos bedeckte, mit römiſchen Ziffern eingehauene Jahreszahl MDXXX.

Unſer Weg ging über Steingerölle, Felſenſtücke, Grasplätze, durch Hoch- und Niederwald allmälig in die Tiefe. Die Steigeiſen wurden abgeſchnallt und der Springſtock ſeines Dienſtes entlaſſen. Freundliches Glockengeläute einer Viehheerde war das erſte Zeichen, daß wir uns den Menſchen wieder näherten, und endlich betraten wir das enge, aber üppige Thal, in welchem die friedliche Wohnung Antoni's lag. Müde und an allen Gliedern wie zerſchlagen warf ich mich in den Großvaterſtuhl und dachte mit einiger Genugthuung an den Vers, welchen mir mein rüſtiger Jagdgenoſſe am vorigen Abend geſagt hatte.

„Nun können wir unbeſorgt ein Gläschen Genever trinken," ſagte Antoni, „und den Stutzen einige Tage ruhen laſſen. Denke dir, Joſette, der Herr konnte die Alpe beſſer hinauf als hinunter ſteigen, und ich habe redlich ſeine Angſt mit ihm getheilt. Meinen ſchönſten Gemsbart würde ich darum geben, wenn er nur zu Schuſſe gekommen wäre."

Der Gemsjäger gefiel mir jetzt weit beſſer als vorhin und

Digitized by Google

dies gab mir die Lehre, daß man einen Jäger nie vorschnell beurtheilen soll, mit welchem man zum ersten Mal zusammentrifft, wenn er grade von einer mißrathenen Jagd zurückkehrt. — Mir war für den Augenblick alle Lust zur Gemsjagd vergangen. Der Alte hatte Recht, Gemsen gab es noch genug für mich, aber keinen zweiten Hals, wenn ich den ersten gebrochen. Nach guter deutscher Art hatte ich denn auch gleich eine Menge Sprichwörter bereit und so rief ich mir dann auch zu: Was deines Amtes nicht ist, da lass' deinen Vorwitz!

Ich hatte nun aus eigener Erfahrung kennen gelernt, was dazu gehört, ein Gemsenjäger zu sein, und daß man dazu mit andern Naturgaben ausgerüstet sein muß, als wir Jäger aus der Ebene sie gewöhnlich haben. Wer mir das nicht glauben will, der mache nur mit einem gewandten Gefährten eine Jagdpartie auf die Gletscher; er wird sicher belehrt werden. — Während ich mich kaum rühren konnte, war Antoni schon unterweges nach Radstadt, um seine beiden Gemsen abzuliefern. Es war aber auch eine Freude, den kräftigen Mann anzusehen, der ein wahres Musterbild von einem Alpenjäger darstellte. In der hochgewölbten Brust hatten die Lungen Platz, die Sehnen und Muskeln glichen Stahlfedern an Elastizität und an Kraft. Aber er war auch auf den Alpen seines Vaterlandes groß geworden, und ich sah ein, daß man von Jugend auf die Berge bestiegen haben muß, um ein vollkommener Gemsjäger zu sein. Nur in der reinen Gebirgsluft erlangen der Körper diese Kraft und die Athemwerkzeuge diese Ausbildung. Mit einem Athemzuge schöpft ein Gemsenjäger doppelt so viel Luft ein, als ein Bewohner des Flachlandes, und wie angestrengt er auch steigen mag, selten sieht man ihn außer Athem. Außerdem entwickelt die Gemsenjagd alle männlichen Eigenschaften zur größten Vollkommenheit; sie gibt Kraft, Gewandtheit, Muth und Geistesgegenwart, die auf den Gletschern so nöthig sind.

Antoni hatte unsre Wette nicht vergessen. Als Rückfracht

Digitized by Google

brachte er von Radstadt für meine Rechnung den Wein mit und achtzehn Kaisergulden, die er für die Gemsen erhalten hatte. Wir setzten uns mit dem besten Appetit zum Mittagessen nieder und ich kann versichern, daß eine gebratene Gemsenleber mit einem Glase Tyrolerweine dazu durchaus nicht zu verachten ist. Auf die Zubereitung kömmt natürlich viel an; aber dafür war ja Josette auch Köchin bei einem geistlichen Herrn in Inspruck gewesen, und in solcher Schule mußte sie wohl Meisterin in ihrer Kunst werden.

Die drei Gemsenjäger — ich zählte mich nun auch dazu — saßen nach Tische sehr gemüthlich beisammen. Der Weinsepperl in Radstadt hatte seinem guten Rufe keine Schande gemacht, sein Wein mundete uns vortrefflich. Der steinerne braune Krug war noch ziemlich schwer, Antoni hatte seine achtzehn Gulden in der Tasche, und wir hatten vollkommen Zeit ruhig sitzen zu bleiben und uns durch Erzählungen zu unterhalten. Der Wein lös'te die Zungen und ich sah es dem Gesichte des Alten an, daß er uns gern Etwas von seinen Jugenderlebnissen zum Besten geben wollte. Die Veranlassung zum Erzählen war bald gegeben. Als ich davon redete, daß ich bei meinem Mangel an Uebung leicht hätte verunglücken können, wiegte er den Kopf hin und her und sagte:

„Ja ja, die Uebung mag schon etwas werth sein; aber was hilft alle Geschicklichkeit und alle Uebung; wenn einmal das Schicksal die Stunde bestimmt hat, so muß man daran glauben und wenn man der geschickteste Bergsteiger ist. Ist die Zeit aber nicht gekommen, dann mag man es noch so ungeschickt anfangen, man kommt glücklich davon. Das ist so unser Glaube in den Bergen, und wenn wir den nicht hätten, dann stiege kein Mensch mehr auf die Gletscher. Wenn der liebe Gott will, dann sind wir dort oben eben so sicher, wie hier unten bei Tische."

Ich sah wohl ein, daß gegen dieses einmal eingewurzelte Vorurtheil alle Vernunftgründe machtlos sein würden und deshalb schwieg ich. Weshalb sollte ich auch die guten Leute in einem Glauben irre machen, bei dem sie ganz zufrieden leb-

Digitized by Google

ten, da ich ihnen am Ende statt dessen nichts anderes bieten konnte, als vielleicht ein anderes — Vorurtheil.

„Da habe ich," fuhr der Alte fort, „in meiner Jugend eine Geschichte erlebt, die das, was ich da sage, ganz auffallend bestätigt. Kurz vor dem Tode unserer guten Kaiserin Maria Theresia besuchte ich einen Anverwandten im Oeztthale, welches im Nachbarlande liegt, auf dessen Fernern (Gletschern) damals die Steinböcke nicht selten waren und der Gemsenbestand auf den dortigen Alpen war auch vortrefflich, wenn nur bei den vielen rauhen und furchtbar tiefen Schluchten und zerrissenen Eisfeldern die Jagd nicht gar zu beschwerlich gewesen wäre.

Einer meiner Freunde, Anton Büchler, ein verwegener Bergsteiger, lud mich zur Jagd ein, und da ich gern diese Ferner und die dortige Gemsenjagd kennen lernen wollte, so nahm ich die Einladung mit Vergnügen an. In den ersten Tagen meines dortigen Aufenthaltes bestiegen wir die Alpen, die sich von der Etsch bis in die Nähe des Zillerthales quer hinziehen.

Um einen nicht zu ersteigenden Ferner zu umgehen, mußten wir ein enges, trauriges Thal durchwandern, welches durch schroffe Felswände gebildet wird, und in welchem die Natur fast erstorben scheint, da die Sonnenstrahlen täglich kaum einige Stunden hinein dringen. In diesem offenen Grabe hatte sich der Einsiedler Pater Joseph, ein schon bejahrter Mann, seinen Wohnsitz erwählt. Die Schicksale, die ihn in diese Einöde getrieben haben, müssen sehr trauriger Art gewesen sein, doch war davon nichts bekannt. Wir besuchten ihn, um seinen Segen mit auf den Weg zu nehmen. Mein Freund erzählte mir, daß der Pater unschätzbare Jägergeheimnisse besitze, weit mehr als der so gerühmte Pater Urbanus, daß er es verstehe, Freikugeln zu gießen und diese gegen ein Geschenk ablasse.

Das Thal wurde durch eine wunderbar gestaltete Felsenpforte geschlossen. Wir verließen es, indem wir mit großer Mühe die Hörneralpe erstiegen, welchen Namen sie von den hohen, aus ihr hervorragenden Felsenspitzen führt. Die Formation der Felsen ist hier überhaupt wunderbar und weicht von der in andern Al-

Digitized by Google

pen bedeutend ab. Die Schluchten werden durch steil empor laufende zackige Felsenwände gebildet, welche die Höhen der Ferner erreichen und so glatt abgeschliffen sind, daß an ihnen kaum das Moos haftet. Mit Mühe findet der Bergsteiger hier einen Absatz, oder einen Spalt, wo sein Fuß haftet; nur der Bartgeier, der traurige Steinbock und die Gemse sind hier in dieser Einöde zu Hause, weil sie ihnen Schutz bietet und sie nicht einmal durch die Heerden des Senners gestört, sondern alleinige Besitzer und Bewohner sind. Die Habsucht der Menschen scheut aber keine Gefahr, sie dringt in der Gestalt des Jägers in diese fast unzugänglichen Orte.

Als wir noch nicht die Hälfte der Höhe dieser Alp erreicht hatten, erblickte ich, indem ich einen Felsen erkletterte, außerhalb der Schußweite, einen Trupp Steinwild, bei welchem sich ein starker Bock befand.

„Das kommt uns grade recht," sagte Büchler leise zu mir; „ich will den Trupp umgehen, und wenn dein Zutreiben gelingt, so soll es an mir nicht liegen und meine Kugel gewiß auf dem richtigen Flecke sitzen."

Trotz aller Vorsicht mißlang unser Plan. Das Steinwild nahm die Höhe des Gletschers an und uns blieb nichts Anderes übrig, als nachzusteigen. Büchler hatte auf diesem Ferner so manchen glücklichen Schuß gethan; er kannte jeden Uebergang über die Eisspalten, jede Schlucht und zu ersteigende Felsenwand, und übernahm es daher, unser Nachsteigen zu leiten. Es gelang uns, das Steinwild auf die Spitze des Ferners zu bringen und es entschwand unsern Augen in dem wilden Eisgefilde. Das Steinwild ist nicht so ängstlich wie die Gemse; es flieht nicht mit der wilden Hast der letztern, sondern ist stets darauf bedacht, eine außer Schußweite liegende Höhe zu gewinnen. Das Signal zur Flucht ist der Pfiff durch die Nasenlöcher, welcher tieftönender ist als bei den Gemsen, den man indessen aber doch bis fünfhundert Schritte weit hören kann. Nach der Richtung, wohin sich die Schildwache nach gethanem Pfiff wendet, dreht sich auch die ganze Familie oder der ganze Trupp. Alle suchen mit

Digitized by Google

vorgestrecktem Kopfe und vorgespitztem Gehör den Feind zu erspähen, und sobald sie seine Annäherung gewahren, beginnt die Flucht. Bewegt sich der Feind fort, so sind sie weniger unruhig, verschwindet er aber augenblicklich, so scheint sich ihre Furcht zu vermehren und sie fliehen eiligst auf eine andere Höhe.

Hier bleiben sie nun lange stehen. Eine Schildwache wird nicht ausgestellt, sondern jedes einzelne Stück lauscht mit der größten Aufmerksamkeit. Bekommen sie nun lange Zeit ihren Verfolger nicht zu Gesicht, so werden sie ruhiger und junge Böcke und Ziegen senken ihre Köpfe, als ob sie sich äsen wollten, während die alte Ziege für alle wacht. Doch wenn auch die andern den Anschein der Sorglosigkeit haben, so sind sie deshalb doch nicht weniger aufmerksam; ihre Seh-, Geruch- und Hörorgane sind in voller Thätigkeit nach allen Richtungen hin. Die schnelle Kopfbewegung eines einzigen Stückes, oder ein Stoß mit dem Vorderlauf durchzuckt alle wie ein electrischer Schlag, und ist das Zeichen zu allgemeiner Flucht. — Die alten Böcke scheinen die Sorge für ihre Sicherheit ihren Familien zu überlassen; sie beschließen stets den Zug, während die alte Ziege, wie bei den Gemsen, an der Spitze ist und mit großer Vorsicht wieder eine hohe Felsenwarte zu gewinnen trachtet.

Den warnenden Pfiff läßt das Steinwild nur hören, wenn es durch den Anblick des Feindes überrascht wird. Beim spätern Erblicken desselben auf der bereits angetretenen Flucht hört man diesen Ton nicht mehr, der Verfolger müßte sich denn sehr lange Zeit versteckt gehalten haben und nun plötzlich wieder erscheinen.

Das Steinwild durcheilt in reißender Schnelligkeit tiefe Schluchten, oder andere Gegenden, welches es nicht übersehen kann, nothwendig aber passiren muß, um die erstrebte Höhe zu gewinnen. Es gehört daher ein sehr sicheres Auge und eine sehr feste Hand dazu, auf Steinwild in voller Flucht einen guten Schuß anzubringen. Beim Umgehen oder Zutreiben muß der Jäger daher stets den Augenblick zum Schuß benutzen, wo der Stein-

Digitized by Google

bock sich zu einem Sprunge anschickt und zu diesem Zwecke eine sehr kurze Zeit auf einem Flecke bleibt.

„„Wenn wir dieses Horn erstiegen haben,““ sagte Büchler, „„werden wir den Graubart schon antreffen. Unser alter Joseph hat uns ja seinen Segen ertheilt, damit wir eine glückliche Jagd haben sollen.““

Frischen Muthes erstiegen wir den Felsen, obgleich die Gefahr dabei groß war. Wir mußten von Klippe zu Klippe springen und mit jedem Sprunge rutschte der Schnee, so daß selbst der geübteste Steiger vor dem Ausgleiten nicht sicher war und in den Abgrund stürzen konnte. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn gleichsam auf jedem Sprunge das Leben steht. Glaubten wir nicht an eine unabänderliche Bestimmung, so würde schwerlich einer von uns solche Sprünge gemacht haben.

Die Anstrengung war groß und unsre Kräfte nahmen ab. Wir fühlten Hunger, setzten uns unter einem Felsenüberhang nieder, so daß uns das Steinwild nicht bemerken konnte, und sprachen tapfer unsern Proviantsäcken zu. — Mein Freund hatte aber nicht Geduld, um ruhig sein Stückchen Käse und Maisbrod zu verzehren. Noch ehe er fertig war, kroch er auf dem Bauche vorwärts, um nach unserer zu hoffenden Beute sich umzusehen. Er hatte sie richtig erspäht, winkte mir, mich ruhig zu verhalten und kroch dann, geschmeidig wie eine Schlange, rückwärts zu mir.

„„Nun haben wir sie im Sacke,““ sagte er leise. „„Ich kenne diese Fernerhöhe; was einmal darauf ist, hat keinen Ausweg mehr, und wir haben zwei Stellen, um unsre Thillmesser gebrauchen zu können. — Nun wird nicht mehr gegessen; ich will nachsteigen und du postirst dich unterhalb dieses Hornes, wo wir ihren Wechsel auf dem Schnee sahen.““

Da er mir in seinem Jagdeifer keinen deutlicheren Bescheid gab, so blieb ich auf der mir angewiesenen Stelle. Büchler erkletterte die schroffe Felsenwand, und mit den besten Hoffnungen sah ich ihn hinter deren Gipfel verschwinden. Ich stand indessen schon eine Stunde und erwartete vergebens seinen Schuß. Mir

Digitized by Google

wurde angſt, denn ich gedachte ſeiner Hitze und fürchtete, daß ihm irgend ein Unglück zugeſtoßen ſein möchte; allein ich beruhigte mich wieder und dachte, daß er vielleicht bis jetzt Hinderniſſe gefunden haben könnte, ſeinen Schuß ſicher anzubringen. Als es aber immer länger dauerte und ich durchaus nichts von meinem Freunde ſah und hörte, ſo beſchloß ich endlich, ihm nachzuſteigen und mich nach ihm umzuſehen. Ich erblickte das Steinwild hoch oben auf dem höchſten Gipfel des Ferners, aber Büchler konnte ich nirgends gewahr werden. Er wird das vorliegende Horn nicht haben beſteigen können, dachte ich, und unten herum gegangen ſein. Ich ſtellte mich daher ſo auf, daß ich den Paß rechts und links beſchießen konnte, im Falle, daß er vielleicht von der andern Seite die Höhe gewinnen wollte. Ich war wieder vollkommen ruhig und wartete in Geduld. Da aber trotz alles Wartens kein Schuß fiel, ſo ſtieg ich höher und ſah mich überall nach meinem Freunde um. Mich trennte noch eine tiefe Schlucht von der Höhe, auf welcher das Steinwild ſtand; ich blickte hinab und war faſt ſtarr vor Schrecken, als ich Büchler unten lang ausgeſtreckt und regungslos auf dem Geſichte liegen ſah.

Wie ich dieſe Felſenwand hinabgelangte, weiß ich ſelbſt nicht; mich trieb nur der Wunſch, meinem armen Freunde beizuſtehen. Ich fand ihn bewußtlos und mit Blut bedeckt. Ich wandte ihn um und zu meiner Freude ſchlug er die Augen auf; ſein Blick war aber ſo matt, daß ich fürchtete, es möchte der letzte ſein. Und wenn er auch noch lebte, wie wenig Hoffnung war vorhanden, daß er gerettet würde! Es war mir allein unmöglich, den ſchweren Körper über die Klippen zu ſchaffen, die unbelaſtet zu beſteigen lebensgefährlich war. Ich unterſuchte ſeine Kopfwunden; ſie ſchienen mir nicht tödtlich; allein ſie konnten es werden, wenn der Verwundete lange Zeit in dieſer Kälte hülflos liegen blieb.

Ich verband, ſo gut ich konnte, ſeinen Kopf mit meinem Wiſchlappen und Halstuche, und verließ meinen armen Freund mit ſchwerem Herzen, um Hülfe zu holen. Ich mußte eilen, denn

Digitized by Google

der Tag neigte sich zum Ende und die Finsterniß überraschte mich auf meinem Wege. Aber der allmächtige Gott führte mich wohlbehalten über die mir unbekannte Alpe, und um Mitternacht kam ich in der Wohnung der Eltern Büchlers an.

„„Warum kommst du allein?““ fragte der alte Mann, und ich war genöthigt, ihm die Wahrheit zu sagen. „„Ich habe es lange gesagt, daß es so kommen würde!““ rief er aus, „„er ist der verwegenste Wagehals unter allen unsern Bergsteigern. Doch das Unglück ist nun einmal geschehen, wir wollen unsere Freunde rufen, ich will mitgehen und du sollst uns führen.““

Die anstrengende Jagd, Kummer und Angst hatten mich völlig erschöpft; aber es galt die Rettung eines Freundes, und dieser Gedanke verscheuchte jede Müdigkeit. Die dumpfe Glocke der Marien-Kapelle schlug zwei, als wir, versehen mit Seilen und Leintüchern, uns nach der Klause des Einsiedlers auf den Weg machten. Er gab uns seinen Segen und dem Vater stärkende Arzeneien und bat, daß wir den Verunglückten in seine Zelle bringen möchten.

Als wir an der Hörneralpe anlangten, von welcher mein Freund herabgestürzt war, war es bereits Tag. „„Ach du lieber Gott, wird mein armer Junge noch leben?““ rief der alte Vater in einem kummervollen Tone, der mir durch das Herz schnitt. Ich stieg voran, erblickte meinen Freund aber nicht mehr auf dem Platze, auf welchem ich ihn gelassen hatte. Er lebt noch! rief ich den Nachsteigenden zu. Der erfreute Vater rief seinen Sohn laut mit Namen, es erfolgte aber keine Antwort aus der Tiefe. Ich bat nun die braven Männer, so lange auf der Stelle zu bleiben, auf welcher sie sich eben befanden, indem ich zuerst hinabsteigen und ihnen zurufen wollte, wenn ich den Verunglückten gefunden hätte. Meine Absicht dabei war, dem Vater den Anblick seines vielleicht todt da liegenden Sohnes zu ersparen. Schwankend zwischen Furcht und Hoffnung begann ich meine Nachforschungen in der Schlucht, und zu meiner großen Freude sah ich, daß mein Freund noch lebte. Er saß an

Digitized by Google

der Felsenwand und sah mich mit halbgeschlossenen Augen an. Den Verband von seinem Kopfe hatte er abgerissen.

Anton, wir sind da, um dir zu helfen! rief ich ihm zu. Er schien meine Worte zu vernehmen, denn er machte eine schwache Bewegung zum Aufstehen, welches ihm aber nicht gelang. Zum Sprechen war er gleichfalls zu schwach. Ich rief den Andern zu, daß ich Anton lebend gefunden und daß sie herabkommen möchten. Der alte Mann, der vor Aufregung zitterte, wurde an einem Seile herabgelassen. Er kniete vor seinem Buben nieder und war bemüht, ihn durch kräftige Arzeneien zu sich zu bringen. Wir verbanden seine Kopfwunden, legten ihn dann in ein leinenes Tuch und trugen ihn an die Stelle, wo die Seile zum Hinaufziehen herabhingen. Anton war noch immer bewußtlos.

„„Wartet noch,"" sagte ein alter Gemsenjäger, Namens Zoller, „„ich bin schon in ähnlicher Lage gewesen und weiß, was mir damals gut that. Ich lag auch eine ganze Nacht bewußtlos an der Zwinglialpe, und als ich erwachte, bedeckte ich meine brennende Wunde mit Schnee. Das half und ich kam wieder zu mir und zu Kräften. Wir wollen ihm einen solchen Verband machen, und dann denk' ich werden wir bald wissen, ob wir mit einem Lebendigen oder einem Todten zu thun haben. Es ist ja noch früh am Tage und wir haben Zeit.""

Wir wechselten nun damit ab, Anton Schneeumschläge um den Kopf zu machen und ihm stärkende Tropfen einzuflößen. Unsre Bemühungen hatten Erfolg, er zeigte mehr Leben. „„Beim heiligen Nepomuck,"" rief Zoller, „„wir bringen deinen Buben wieder frisch und gesund über den Ferner zu dir, Stephan!"" Dies war indessen kein kleines Stück Arbeit und nur Alpensteigern möglich, denn der Verwundete konnte sich nicht rühren und unsre Bemühungen auf keine Weise unterstützen; dabei war er ein stämmiger Bursche und hatte ein ordentliches Gewicht. Der alte Joseph nahm den Kranken in seiner Klause auf. Wir thaten, was wir konnten, zu seiner Pflege; aber es dauerte mehrere Wochen, ehe er im Stande war, in das Haus seines Va-

Digitized by Google

ters zurückzukehren. Seine Stunde hatte damals noch nicht geschlagen; erst weit später, als er schon Vater von vier Kindern war, verlor er durch einen Sturz im Zillerthale sein Leben. Seine Söhne sind wieder berühmte Bergsteiger und vortreffliche Schützen geworden, und es wird wohl auch keiner von ihnen auf dem Bette sterben. Der älteste von ihnen, Joseph Büchler, war der erste Mensch, der (zu Anfange dieses Jahrhunderts) die Ortelsspitze erstiegen hat. Zur Belohnung für seine Kühnheit erhielt er von dem Kaiser Franz eine goldene Denkmünze."

„Ja," sagte Antoni, als der Alte geendet hatte, „seinem Schicksale entläuft kein Mensch. Wer einmal auf der Alp sterben soll, der stirbt auf der Alp, und wenn er es anfängt, wie er will; wer aber auf dem Bette sterben soll, der mags treiben wie er will, er kommt immer glücklich davon. In Gefahr bin ich schon oft genug und seit meiner frühesten Jugend gewesen. Als ich noch zu Hause war, bekam mein älterer Bruder den Auftrag, dem Grafen Bo—et in Lans le Bourg Stein- oder Gemswild zu liefern. Er bat mich, die Jagd mit ihm zu machen, und ich war es zufrieden.

Die Gletscher des Cognethals, auf welchen wir jagen wollten, sind reichlicher von Steinwild und Gemsen bewohnt, als die des Comarguer- und Savarancher-Thales, weil es unter ihnen Höhen gibt, die noch niemals der Fuß eines Menschen betreten hat, noch jemals besteigen wird; deshalb fühlt sich das Wild hier sicherer. Es war im Anfange des Oktobers, und in der Nacht war der erste Schnee gefallen; wir durften daher auf eine kurze und weniger beschwerliche Jagd rechnen. Es ist nämlich eine alte Erfahrung der Alpenjäger, daß bei dem ersten Schnee, dem Verkündiger des Winters, sich Gems- und Steinwild auf die mittleren Alpen ziehen und sich hier während des ganzen Tages aufhalten, ohne auf die Gletscher zurück zu kehren. Während es schneit, macht man oft eine ganz vortreffliche Jagd, denn es fällt vor, daß man ganz zufällig während des Aufsteigens zu Schusse kommt, was zu andern Zeiten gewiß niemals der Fall ist. Woher dies kommt, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß der fallende Schnee ungünstig auf die sonst so feinen Organe jenes Wildes einwirkt,

Digitized by Google

so daß es weniger scharf sieht, hört und riecht; die Thatsache selbst kann ich aber durch eigene vielfach gemachte Erfahrung bestätigen. Da wir demnach nicht die Gletscher zu besteigen brauchten, was immer acht bis neun Stunden hinweg nimmt, so hatten wir auch nicht nöthig, die Nacht auf den Bergen zu bivouakiren, was zu jener Jahreszeit gewiß kein Vergnügen zu nennen ist.

Mein Bruder wußte auf der Alpe père du pin mehre starke Gemsböcke und kannte auch ihre Wechsel, und da er befürchtete, daß andre Alpenjäger sie uns vor der Nase wegschießen könnten, so waren wir schon bei Tagesanbruch auf einer Höhe dieser Alpe, von wo aus wir die Jagd beginnen konnten. Leider sahen wir in der Höhe keinen neuen Schnee mehr und wir zweifelten an einem guten Erfolg, wenn wir gezwungen waren, die Höhe des Eisfeldes zu ersteigen.

„„Hol mich der Teufel,““ rief mein Bruder ganz entzückt aus, „„hier ist Fährte vom Gletscher herab und keine geht wieder hinauf. Nun bleibt's dabei, wir suchen die Mittelberge ab.““

Nachdem wir einige hundert Schritte vorwärts gegangen waren, erblickten wir das Gemswild, welches sich wahrscheinlich an einer Felswand gelagert gehabt hatte und nun bei unserm Erscheinen die Flucht ergriff.

„Aber wo ist denn nun der Wechsel deiner Gemsböcke?“ fragte ich jetzt.

„„Sei nur ruhig, wenn wir an den pierre d'aigle kommen werden, dann soll's gewiß knallen,““ antwortete er.

Dieser Berg mit seinen steilen Abgründen ist eins der gefährlichsten Jagdreviere; da sich hier aber vortreffliche und reichliche Aesung findet und die Lage warm und sonnig ist, so hält sich zur Herbst- und Winterszeit das Wild vorzüglich gern hier auf. Als wir dort anlangten, meinte mein Bruder, daß es gut sein würde, ein Zutreiben zu machen.

„„Du kennst den Felsenpfad des Rimmi; in dessen Nähe will ich mich anstellen und du treibst mir zu,““ sagte er und stieg in die Höhe.

„Ich blieb über eine Stunde auf dem Platze, wo er mich

Digitized by Google

verließ, um ihm Zeit zu geben, seinen Posten zu erreichen. Dann machte ich mich auf den Weg. Da ich aber die Felsenwände der Länge nach zu durchklettern hatte und bald in die Tiefe, bald in die Höhe steigen mußte, so wurde ich ärgerlich und verwünschte die von meinem Bruder gemachte Anordnung, um so mehr, da ich kein Wild antraf. Unser Sprichwort lautet:

„Keine Hörner auf der Höh',
Keine Läufe auf dem Schnee,
Dann wird uns im Herzen weh!"

Ich setzte mich nieder und dachte: ja, Bruder, du kannst da oben lange warten, bis ich komme. Das Geld für den glücklichen Schuß steckst du doch allein in die Tasche und ich kann mir's Maul wischen. Kurz, ich war so verdrießlich, daß ich meinen Stutzen hätte zerschlagen können, und es wird Ihnen auf Ihren Jagden gewiß auch schon manchmal so gegangen sein. Kaum hatte ich mich aber hingesetzt, als ich einen Trupp Gemsen sah, welcher an der vorliegenden Felsenwand entlang nach dem pierre d'aigle hinzog und wahrscheinlich, da er vor dem Winde gelegen hatte, durch mich aufgeschreckt worden war. Mein Mißmuth war nun schnell verschwunden, wie es dem Jäger immer zu gehen pflegt, wenn er wieder Wild sieht.

Ich versuchte es nun, die Gemsen auf den Pfad zu bringen, welcher nach dem Rimmi führt; denn hatten sie einmal diesen Weg angenommen, so konnten sie wegen der seitwärts liegenden schroffen Abgründe und steilen Felsenwände weder rechts noch links und mußten meinem Bruder zu Schuß kommen. Es gelang mir richtig, und nachdem ich den gefährlichen, kaum einen Fuß breiten Pfad eine Zeitlang verfolgt hatte, erwartete ich jeden Augenblick, es knallen zu hören.

Als es mir indessen zu lange stille blieb, fürchtete ich, er möchte den Wechsel nicht richtig besetzt haben. Um nun zu überlegen, was zu thun sei, drückte ich mich einen Augenblick in eine Vertiefung der Felswand, da der Pfad zu schmal war, um mir irgend einen Ruhepunkt zu gestatten. In demselben Augen-

Digitized by Google

blick hörte ich den Schuß meines Bruders, und da nun alle Zweifel ein Ende hatten, so beschloß ich, zu ihm zu eilen. Ich hatte in dieser Absicht kaum zehn bis zwölf Schritte vorwärts gemacht, so hörte ich Getrappel, und sogleich erblickte ich einen starken Steinbock, der in voller Flucht gerade auf mich los rannte. Schnell hatte ich den Stutzen am Kopfe und drückte. In der Ueberraschung und der daraus folgenden Uebereilung hatte ich den Steinbock auf dreißig Schritt gefehlt. Da standen wir beide wie versteinert und starrten einander regungslos an, denn an ein Umdrehen durften weder der Steinbock noch ich denken, dazu waren die Stellen, auf welchen wir beide grade standen, zu schmal. Der Bock versuchte es, eine rückgängige Bewegung zu machen, aber er sah gleich die Unmöglichkeit ein. Dem Thiere schien seine Lage vollkommen klar zu sein. Hinter sich wußte es einen Feind, der sich durch seinen Schuß verrathen hatte, und dreißig Schritt vor ihm stand ich. Links war ein unabsehbar tiefer, fast senkrechter Abgrund, rechts eine glatte, unersteigliche Felsenwand. Es blieb also keine andre Möglichkeit des Entkommens, als grade auf mich los zu gehen.

Anderes erwartete ich auch nicht und bereitete mich zu dem gefährlichen Zusammentreffen vor. Laden konnte ich auf meinem Platze nicht; ich warf also den Stutzen auf den Rücken und zog mein Thillmesser, obwohl ich vorher sehen konnte, daß es mir wenig nutzen würde, wenn der Steinbock mit mir auf dem Flecke, auf dem ich stand, zusammen traf. Wahrscheinlich fanden wir beide unser Grab in dem Abgrund. Sehnsüchtig dachte ich an die Vertiefung im Felsen zurück, welche ich vorher zum Ruhepunkt gewählt hatte, und es stieg in mir die Hoffnung auf, sie vielleicht rückwärts gehend zu erreichen. Ich bückte mich vorsichtig, um durch die Beine hindurch den Weg zu sehen, und beurtheilen zu können, ob mein Wagestück möglich sei. Das Resultat war, daß ich mit äußerster Vorsicht die zehn bis zwölf Schritt rückwärts machte, und glücklich den ersehnten Fleck erreichte.

Nun versuchte ich es, meinen Stutzen zu laden, um dem

Digitized by Google

Steinbock mit größerer Ruhe als vorhin eine Kugel zuzusenden. Ich mußte aber mit dem Laden inne halten, denn der Bock wurde ängstlicher, ging mit gesenktem Kopfe auf dem Boden suchend einige Schritte vorwärts und blieb dann wieder stehen, indem er mich starr ansah. Ich nahm nun mein Thillmesser zur Hand. Der Bock hatte wahrscheinlich die Annäherung meines Bruders vernommen, der sich mir nach einigen Minuten durch ein lautes Hoy! Hoy! anmeldete. Ich antwortete auf der Stelle, aber kaum war mein Ruf aus dem Munde, als der nun zur Verzweiflung gebrachte Steinbock auf dem schmalen Pfade wie der Sturm angesaust kam, und bei mir vorbei zu rennen gedachte. Ich stieß ihm mein Thillmesser bis ans Heft ins Blatt, mußte es aber los lassen, um nicht in den Abgrund geschleudert zu werden. Laufe nur hin, dachte ich, du wirst es nicht lange mehr machen, und gleich darauf hörte ich auch, wie der Steinbock zusammen stürzte und in den Abgrund fiel.

Mein Bruder hatte dies gefährliche Zusammentreffen, wie es unter solchen Umständen manchem alten Alpenjäger noch nicht vorgekommen ist, mit angesehen. „„Bravo, mein Junge!““ rief er mir jubelnd von der Höhe zu. Ich ging zurück und erwartete ihn auf einer vorspringenden Felsenplatte.

„„Heut ist ein glücklicher Tag für uns beide,““ sagte er, als er mich erreicht hatte, „„denn ich habe auch einen Gemsbock geschossen. Ich wollte mich eben danach umsehen, wo du steckteſt. Meinem Schuß und meinem Kommen hast du dieses seltene Abenteuer zu verdanken, und weiß Gott, ich beneide dich darum. Aber du hast ja auch geschossen, und wo liegt denn dieser Braten?““

Der Bruder war eben Zeuge gewesen, daß ich kein Knabe mehr war, sondern mich nun auch ungescheut einen tüchtigen Alpenjäger nennen konnte; ich durfte es ihm daher schon gestehen, daß ich den Steinbock schmählich auf dreißig Schritte im Stehen gefehlt hatte. Er lachte mich aus, und rieth, daß ich mir für die Folge etwas mehr kaltes Blut anschaffen müßte.

Digitized by Google

Da er seinen Gemsbock bereits verendet gefunden hatte, wir aber den abgefangenen Steinbock mit Recht als die vorzüglichere Beute betrachteten, so versuchten wir es, in die Tiefe zu klettern; aber es konnte nur allenfalls gelingen, wenn wir offenbar das Leben dabei wagten, und dazu hatten wir natürlich keine Lust.

„„Du hast gewiß das Thillmesser nicht richtig geführt, und dies ist nun auch sammt dem Bock zum Teufel,"" sagte mein Bruder mit großer Heftigkeit. „„Mach', daß du nach Hause kommst, und bring' den Vater und einige Seile mit.""

Bis wir wieder hierher kommen, erwiderte ich, ist es Abend, und warum soll der Vater mit uns auf der Alpe campiren; wir wollen lieber deinen Gemsbock nach Hause schaffen, und bei Tagesanbruch wieder hier sein. Mein Vorschlag schien ihm gut.

„„Aber was nun, wenn ein Luchs oder ein Adler sich unterdessen des Steinbocks erbarmt? — Lieber bleibe ich hier und du bringst meinen Gemsbock hinunter.""

Fröhlichen Muthes kam ich mit meiner siebenzig Pfund schweren Last beladen zu Hause an. Mit freudigem Eifer erzählte ich meinem Vater meine glückliche Jagd. Er schüttelte bei meiner Erzählung mit dem Kopfe und sagte dann: „„Da hat dir der Zufall ein Jagdabenteuer beschеert, welches werth ist, daß du Zeitlebens daran denkst. Nur dem gescheuten Einfall, daß du auf einen festern Stand zurück gingst, hast du dein Leben zu danken, denn an der andern Stelle würde dich der starke Steinbock unfehlbar in den Abgrund gestürzt haben.""

„Nach Mitternacht machten wir uns schon auf, versehen mit Seilen und Proviant. Der alte Mann stieg, als wäre er nicht älter als dreißig Jahr, und schon bei Tagesanbruch bot uns mein Bruder sehr verdrießlich guten Morgen, denn ich hatte vergessen, ihm den in meinem Brodsack befindlichen Proviant zurückzulassen, und so mit hungrigem Magen hatte er das Bivouac auf der kalten Alpe sehr unangenehm gefunden."

„Nachdem das Seil befestigt worden war, ließ ich mich an

Digitized by Google

Steinbock.

Digitized by Google

Digitized by Google

demſelben in die Tiefe und erblickte ſogleich meinen verwegenen, nun verendeten Graubart; aber mein Thillmeſſer war nicht mehr in der Wunde; ich fand es an der Stelle, an welcher der Steinbock in die Schlucht geſtürzt war. Dieſe von mir mit Lebensgefahr errungene Beute wurde an dem Seil in die Höhe gezogen, und ich folgte nach. Wir trugen den Bock gemeinſchaftlich nach Hauſe; er wog nicht weniger als zwei Centner."

Antoni ſtand auf und holte aus der Kammer die Trophäe dieſer Jagd, das mächtige Gehörn des erlegten Thieres. „Sehen Sie, deutſcher Kamerad, mit Geſchöpfen, die ſolchen Kopfputz tragen, hat der Himmel unſre Eisgefilde beſchenkt, und ich ſollte meinen, daß Sie es ſich in Ihrem Deutſchland ſchon gefallen laſſen würden, einmal ſolch Wild ſtatt eines ſtattlichen Sechzehnenders zu ſchießen."

„Den Tauſch könnten wir uns ſchon gefallen laſſen," erwiderte ich ihm, „aber es möchte wohl ebenſo ſchwer ſein, bei uns die Sechszehnender aufzutreiben, wie hier zu Lande Steinböcke, die ſolche Gehörne tragen. Leider werden bei uns die Hirſche bald eben ſo ſelten ſein, wie hier zu Lande das Steinwild."

Das prachtvolle Steinbockgehörne war zwei Fuß und zehn Zoll rheinländiſch lang; es zählte zwanzig Knorren und lief gegen das Ende beinahe viereckig zu. Wenn das Thier im Leben ſeinen Kopf zurückbog, ſo mußten ihm gewiß die Hörner bis auf den halben Rücken reichen. Sie ſahen ſchwarzbraun aus, und in den Vertiefungen der Knorren war ein Baſt zu finden, der ſo hart wie Stein war. Das Gehörn wog nach der Angabe meines Jagdfreundes achtzehn Pfund.

Als ich dieſes Prachtſtück beſah, machte ich die Bemerkung: ob nicht eigentlich das Steinwild, gleich andern Thieren, die ſchwere Waffen auf dem Kopfe tragen, für das Leben auf der Niederalp geſchaffen ſein möchte?

„So iſt's auch wirklich geweſen," antwortete der alte Alpenjäger, „denn unſre Väter und Großväter haben uns viele Niederalpen genannt, wo ſich Steinböcke in großer Menge aufhielten.

Digitized by Google

Unsre Bischöfe wollten dies Wild für ihr Jagdvergnügen hegen, und es traf den eine sehr harte Strafe, der mit einem Stutzen in solchem gehegten Revier betroffen wurde. Ich weiß mich noch aus meinen Kinderjahren zu besinnen, daß mein Großvater von einer großen Steinbocksjagd auf den Radstadter Niederalpen erzählte, welche der Bischof dem Herzoge von Mailand und Meran zu Ehren gab, wobei viele hundert Bergsteiger des Landes die Zutreiber machen mußten, und auch eine große Menge von Gemsen geschossen worden sein sollen.

Es scheint mir demnach, daß das Steinwild weit weniger wie die Gemse für die Hochalpe bestimmt ist, da es sich so lange Zeit hindurch auf den niedriger gelegenen Bergen wohl befunden hat, und sicher nur durch die allzuhäufigen Nachstellungen so hoch hinauf getrieben und fast ganz ausgerottet ist.

Unsre Unteralpen waren früher von großen und edeln Wildgeschlechtern bevölkert; aber sie sind verschwunden. Freie Jagd war, so lange Menschen die Alpen bewohnen, das Losungswort, und da Wild im Ueberfluß da war, so dachte Niemand an das Schonen, sondern jeder erlegte, so viel er erreichen konnte. Das Steinwild und die Gemsen entgingen nur dem Schicksal der andern Wildgattungen, weil sie in den hohen Alpen ihre Zuflucht suchten, die dem menschlichen Fuße weniger zugänglich sind. Als die Jagd allmälig beschwerlicher und weniger einträglich wurde, da sahen sich die Bewohner der Niederalpen mehr auf andre Erwerbszweige angewiesen, die mit weniger Gefahr und Mühe verbunden waren, auf Viehzucht und Ackerbau. Die Bewohner der höhern Alpen und der engen Thäler, welche die Gletscher umgeben, wo man mit der höchsten Mühe und dem größten Fleiß kaum den vierten Theil der Lebensbedürfnisse dem Boden abgewinnen kann, waren dagegen immer noch gezwungen, die Jagd zu ihrem Unterhalte mit zu benutzen und der Gemse und dem Steinbock auf den höchsten Höhen zu folgen.

Die verschiedenen Herren dieser Alpenländer mochten auf die Jagd in denselben nicht großen Werth legen, da sie zu beschwerlich war und sie an andern Orten ihre Jagdlust hinlänglich be-

Digitized by Google

friedigen konnten. Sie überließen daher stets den Einwohnern die freie Jagd, und um so mehr, da sie sich durch Entziehung derselben nur verhaßt gemacht haben würden. Diese unbegrenzte Freiheit zu jagen hatte üble Folgen, besonders für das Steinwild, da dieses leichter zu überlisten ist, als das Gemswild, ihm auch überhaupt eifriger nachgestellt wurde, weil es nicht allein schwerer ins Gewicht fällt, sondern weil auch der Aberglaube verschiedenen Theilen dieses Wildes besondere Heilkräfte zuschrieb, die im Auslande mit Gold aufgewogen wurden. Diesem Aberglauben haben wir es also größtentheils mit zu danken, daß das Steinwild fast ganz ausgerottet und nur noch auf den unersteiglichen Höhen sparsam zu finden ist, wohin ihm der Fuß des Menschen nicht folgen kann.

Der Bischof Firmian hielt im Parke zu Hellabrunn, den Sie gesehen haben werden, gegen dreißig Stück Steinwild, theils um mit dieser Seltenheit unseres Landes diesem oder jenem Fürsten ein Geschenk zu machen, theils um die Alpen wieder damit zu bevölkern, indem er einzelne Paare auf denselben aussetzte. Zugleich hatte der Bischof den Versuch gemacht, Bastarde von Steinböcken und zahmen Ziegen zu erziehen. Er ließ zu diesem Zwecke solche in den Alpenthälern aufkaufen, die sich nicht allein durch ihre Größe auszeichneten, sondern auch in der Farbe dem Steinwild ähnlich sahen. Ich habe mehre dieser Bastarde gesehen. Sie hatten allerdings den hirschähnlichen Kopf des Steinbocks, ob sie aber bei Aussetzung auf den Alpen auch die väterliche Natur erhalten haben würden, lasse ich dahin gestellt sein.

Wir haben diese Erfahrung nicht machen können, denn bei dem ersten Einfall der Franzosen wurde diese kleine Steinbockskolonie gänzlich vernichtet. Was lag den französischen Generalen, die in und bei Hellabrunn bivouakirten, an der Naturwissenschaft, wenn sie nur diesen seltenen Braten auf ihrer Tafel haben konnten.

„„Diese rücksichtslose Vernichtung ist schändlich!““ rief ich aus; „„die Herren Franzosen haben es bei uns in Deutschland nicht anders gemacht. Ist es denn nicht möglich, dieses Urwild

Digitized by Google

aus Savoyen und Wallis hierher bringen und sich vermehren zu lassen?""

„Nein," sagte der Alte kopfschüttelnd, „das wäre eine nutzlose Mühe, durch welche man sich keinen Dank erwerben würde. Die angeborne Jagdlust unsrer Aelpler ist zu groß, als daß sie es über das Herz bringen könnten, einen Steinbock, der ihnen schußmäßig kommt, laufen zu lassen. Alle Verbote würden da nichts helfen, und eine Aufsicht durch Jagdbeamte ebenso wenig. Es würde jedem eine Lust sein, sie zu betrügen und gar die Jagd für eine Zeitlang ganz zu verbieten, das geht gar nicht. Wenn wir nicht mehr die Alpen mit unserm Stutzen und Brodsack besteigen dürften, dann würde die Liebe zu unserm Fürstenhause sich bald in Haß verwandeln; so lange der Kaiser uns aber die freie Jagd läßt, so lange bringt ihm auch jeder hier von Herzen ein Lebehoch."

Der Alte, dem bei dem Gedanken, daß man die freie Jagd beschränken könne, warm geworden war, hob ganz bewegt das Glas empor und trank auf Franzels Gesundheit.

„„Sei nur ruhig, Alter,"" sagte Antoni, „„die freie Jagd wird uns Niemand nehmen, und mit dir und mir werden die Steinbockjäger in hiesiger Gegend wohl aussterben. Doch damit der Papa wieder zum Lachen kommt, muß ich Ihnen doch einen komischen Vorfall erzählen. Da kam einmal vor einigen Jahren ein Naturforscher zu uns, ein gar gelehrtes Thier; woher er eigentlich war, das weiß ich nicht, aber er war ein Deutscher. Der hatte ein Werk über die Naturgeschichte des Stein- und Gemswildes bei sich, aus dem er mir vorlas, da ich nicht deutsch lesen kann. Da stand denn merkwürdig fabelhaftes Zeug darin, was auf wer weiß welche Thiere passen mochte, nur nicht auf Gemsen und Steinböcke. Endlich wurde es mir gar zu toll und ich konnte mich nicht mehr halten, ich platzte laut heraus vor Lachen. Da hätten Sie nur den Gelehrten sehen sollen. Roth vor Zorn schlug er sein Buch zu, sprach kein Wort weiter und trollte sich fort. Ich war froh, daß ich ihn los war, denn ich bin vollkommen davon überzeugt, daß es vergebliche Mühe gewesen sein

Digitized by Google

würde, dieſen gelehrten Stubenhocker, der gewiß noch nie eine Gemſe, oder noch weniger einen Steinbock auf den Alpen geſehen hat, über die in ſeiner Naturgeſchichte enthaltenen Dummheiten belehren zu wollen. Bin ich auch nur ein armer Kerl, und habe in meinem Vaterlande mit meinen Geſpielen geſungen:

Pour gagner les pays beaux
Les montagnes je trotte,
Mon père m'a donné un chapeau,
Un habit, ma culotte
Avec marmotte,

ſo getraue ich mir doch eine beſſere Naturgeſchichte des Stein- und Gemswildes zu geben, als dieſer ſogenannte Naturforſcher und alle ſeine Bücher.""

Der Wein ging zu Ende; Antoni ſchenkte zum letzten Mal die Gläſer voll.

„Es lebe die Jagd in den Bergen!" rief er, indem er mit mir anſtieß.

„„Und die wackern Alpenjäger, die hier vor mir ſitzen,"" antwortete ich und leerte mein Glas.

Digitized by Google

6.

Jagd in Illyrien.

Die Jäger sind ein wenig schreibelustiges Volk; das ist eine bekannte Thatsache. Daher kommt es denn auch, daß wir von dem Zustande der Jagd in manchen Ländern so wenig wissen, wo sie doch vorzugsweise blüht und dem Jäger Genüsse bietet, auf welche wir in Deutschland längst verzichten mußten. Ein solches Land ist Illyrien. Wenige Jagdberichte von dorther sind zu uns gelangt, denn was hie und da ein gelehrter Reisender über Jagd fabelt, hat meistens für den Jäger keinen Werth, weil solche Erzählungen dürftig und nicht auf eigene Erfahrung, sondern meistens auf Hörensagen begründet sind. Ich darf daher hoffen, daß die Mittheilungen eines praktischen Jägers über die Jagden in diesem bevorzugten Lande, den Lesern nicht allein interessant, sondern auch neu und deshalb willkommen sein werden. Diese Mittheilungen sind den Briefen des Edeln von Br—d, welcher bei dem Generalstabe in Illyrien aggregirt war, an einen seiner Freunde entnommen und mir zur Veröffentlichung in diesem Taschenbuche freundlichst überlassen worden.

Verschiedene Wildarten in Illyrien. — Die beiden Adlerjäger. — Adlerjagd überhaupt.

— Da ich dem technischen Commissariat zugetheilt bin, so liegt es in meinem Berufe, das Königreich Illyrien nach allen Richtungen hin zu bereisen. — Dies habe ich nun acht Jahre lang gethan, und als eifriger Jäger nicht versäumt, die mir auf diesen Dienstreisen übrig bleibende Zeit zur Besteigung der verschiedenen Alpen und zur Ausübung des edeln Waidwerks zu benutzen. Die gnädigen Empfehlungen des würdigen Chefs des Forst- und Jagdwesens, Grafen von Auers—bg, verschafften mir hinlängliche Gelegenheit, meine Leidenschaft zu befriedigen. Der Krieg hatte zwar meinen Körper hart mitgenommen, aber die Jagd und die mannigfachen und seltenen Genüsse, welche mir dieselbe gewährte, haben ihn wieder gestählt, so daß ich diese Alpen mit derselben Leichtigkeit besteigen kann, wie ehemals bei unsern Jagden im Böhmerwalde den Lusen oder Arber.

Welcher junge rüstige Jäger hätte nicht den Wunsch, Länder zu besuchen, in denen er Gelegenheit hat, sich mit Bären und Wölfen herumzuschlagen, oder einem Adler seinen Raub abzujagen? Illyrien ist ein solches Land, ein Paradies für den Jäger. Aber leider muß ich auch hinzufügen, daß hier Forst- und Jagdwissenschaft noch auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Trotz aller Bemühungen des Guberniums geht die Wissenschaft hier einen Schneckengang, und es wird auch schwerlich anders werden, ehe die beste Lehrmeisterin, Holznoth, nicht zu einem schnelleren Fortschreiten gebieterisch zwingt. Bis es so weit kömmt, können aber leicht noch Jahrhunderte vergehen.

Die Julische Alpenkette mit ihren unermeßlichen Forsten, namentlich mit dem ungeheuern Birnbaumwald zwischen Idria und Adelsberg, den ich auf meinen Jagdausflügen besuchte, wie auch die Carnischen, Dinarischen und Norischen Alpen sind noch immer der Aufenthalt von Wölfen, Luchsen und Bären. Letztere hausen in den zahlreichen Schluchten und Höhlen dieser Gebirge, oder

Digitized by Google

unter den halbverfaulten Baumriesen, welche mehre Jahrhunderte den Stürmen getrotzt haben. — Außerdem findet sich hier alles übrige kleinere europäische Raubzeug, wie Füchse, wilde Katzen, verschiedene Mustellenarten, wie Steinmarder, Baummarder und Iltisse.

Gemsen finden sich auf den hiesigen Alpen nur spärlich und der Steinbock ist ganz verschwunden; er ist, wie ich glaube, allein noch in geringer Anzahl auf den Savoyer- und Walliser Alpen anzutreffen. Die Ursachen von dem Verschwinden dieses herrlichen Wildes sind wohl weniger in der übermäßigen Nachstellung zu suchen, als in den klimatischen Verhältnissen. Ursprünglich wohl für die mittleren Alpen bestimmt, hat die Kultur den scheuen Steinbock auf die höchsten Gletscher getrieben, welcher Aufenthalt seiner Natur nicht zusagt. Das große Thier findet hier nicht die reichliche Nahrung, die es zu seinem Unterhalte bedarf und zehrt deshalb ab, oder wird blind, weil seine von der Natur nicht dazu eingerichteten Augen den Glanz des Schnees und Eises nicht ertragen können.

Auf den tieferen Abdachungen, wo das Klima gemäßigter und die Nahrung reichlicher ist, trifft man den Rothhirsch, in manchen Gegenden auch den Damhirsch und das liebliche Reh an. In den zahlreichen Sümpfen der Ebene findet man in reichlicher Menge das wilde Schwein. — Die niedre Jagd hat hier gleichfalls ihre Repräsentanten. Auf den Hochgebirgen finden wir den weißen Alpenhasen, der sich in den Felsenklüften aufhält und wegen seiner Winkelsprünge schwer zu schießen ist. — Unser guter Lampe dagegen versteigt sich nicht über die Höhe von zweitausend Fuß, aber erreicht hier eine ungewöhnliche Größe, so daß er meistens neun bis zehn Pfund wiegt. Das Murmelthier und der melancholische Dachs sind hier gleichfalls zu Hause.

Auer- und Haselwild gibt es hier in sehr großer Menge; seltener ist schon das Schneehuhn. Das Federwild würde in diesen Gegenden trotz der vielen vierfüßigen Feinde noch weit häufiger zu finden sein, wenn nicht das ganze Falkengeschlecht diese Alpen als sein ständiges Hauptquartier ausersehen hätte.

Digitized by Google

In majestätischem Fluge umkreisen der große Meeradler *) und der Steinadler **) die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel der Alpen, und ihr kreischendes Kray, Kray! dringt kaum zu deinen Ohren. Der Bartgeier***) trägt mit kräftigem Schwunge den geschlagenen Raub aus der Tiefe empor, auf eine vorspringende Felsenspitze, um ihn hier in gemächlicher Ruhe kröpfen zu können.

Diese Adlerarten nebst ihren vierfüßigen Diebsgefährten scheinen einzig und allein uns Jägern zum Aerger geschaffen, indem sie uns grade die besten Braten vor dem Munde wegschnappen, welche wir am liebsten auf unserer Tafel sehen möchten. Die Jagd auf diese glücklichen Nebenbuhler erfordert Kunst, List und Beharrlichkeit, und ist nicht selten lebensgefährlich. Dies und der Ueberfluß des Wildes überhaupt ist denn auch wohl der Grund, daß die hiesigen Jäger diese Jagd nicht systematisch betreiben. Nur durch Zufall wird hin und wieder ein glücklicher Schuß oder Fang gethan, und so ist es denn kein Wunder, daß diese Räuberbrut sich zu meinem Aerger so zahlreich vermehrt.

Ich sagte, daß die Adlerjagd lebensgefährlich ist, ich will dies durch ein Beispiel belegen. — An der Krazower Alp hatte ein Adler, — nach der Beschreibung wahrscheinlich F. ossifragus — seinen Horst auf einer Felsenklippe gebaut, und man sah ihn täglich seine Jungen füttern. Dies ärgerliche Schauspiel forderte natürlich die Jäger heraus; aber zu seinem Horste zu gelangen, war eine Aufgabe, die ungewöhnlichen Muth und Geschicklichkeit erforderte.

Joseph Jernetsch und Stephan Frates, zwei rüstige Alpensteiger und Gehülfen bei Wolfsjagden, faßten den kühnen Entschluß, den Horst zu ersteigen und die halbflugbaren jungen Adler herabzuholen. Mit einem langen Seil, einem Stutzen und einem Sack versehen, machten sie sich auf den Weg. Sie

*) Falco ossifragus, Beinbrecher, großer schwarzer Adler.
**) Falco fulvus, brauner Adler.
***) Vultur barbatus.

Digitized by Google

erſtiegen die Spitze der Alpe, banden ihr Seil an einen Fichtenſtrunk und Jernetſch ließ ſich daran zu der Klippe hinunter, auf welcher ſich der Adlerhorſt befand. — Kaum hatte der verwegene Jäger das ſtärkſte Junge in den Sack geſteckt, ſo ſtürzte der alte Adler mit der Schnelligkeit des Blitzes herbei und griff den Räuber ſeiner Kinder mit der größten Wuth und Erbitterung an. Es würde Jernetſch ſchlecht gegangen ſein; aber Stephan wurde ſein Retter. Er ſtand auf der Spitze mit geladenem Stutzen, und es gelang ihm, den Adler mit einem glücklichen Schuß im Fluge herabzuſchießen.

Nun ſteckte Jernetſch das zweite Junge in den Sack und rief ſeinem Kameraden zu, daß er ihn heraufziehen ſolle. Dieſer war eben damit beſchäftigt, den abgeſchoſſenen Stutzen aus Vorſicht aufs Neue zu laden, und es ging damit ziemlich langſam, da er die Munition aus allen Taſchen zuſammen ſuchen mußte. Ehe er noch fertig war, hörte er ſchon das Unheil verkündende Kray! Kray! des andern Adlers. Die Angſt der beiden Jäger und beſonders deſſen, der die Jungen trug, mag nicht gering geweſen ſein; ſie trieb Stephan zur größten Eile, und ſo war denn auch der Stutzen glücklich geladen, als der Adler auf Jernetſch herniederſtieß und ihn in den Abgrund zu ſtürzen trachtete. Stephan kroch, ſo weit er konnte, auf der Spitze vor. Sein Schuß fiel; aber in der Angſt hatte er leider gefehlt. Die Wuth des Adlers ſchien ſich zu verdoppeln. Vergebens ſuchte Jernetſch ſein Meſſer mit der rechten freien Hand in der Taſche; er konnte es nicht finden. In ſeiner Noth ergriff er ſein rothes Taſchentuch und ſchwenkte es über ſeinen Kopf. Dieſe Bewegung überraſchte den Adler und hielt ihn ſo lange entfernt, bis Frates wieder geladen hatte. Sein zweiter Schuß rettete abermals den bedrängten Freund.

Da ich nun einmal dieſen Gegenſtand berührt habe, ſo mag hier auch noch einiges über die übliche Jagd auf Adler ſeinen Platz finden. — Man ſollte meinen, daß der Anſtand auf Adler, wenn ſie Reiſig zu ihrem Horſte zuſammen tragen, oder Morgens und Abends im Brüten abwechſeln, oder ihre Jungen füt-

Digitized by Google

tern, lohnend sein müßte; dies ist indessen keineswegs der Fall. Das scharfe Auge des Adlers bemerkt die geringste Veränderung in der Umgegend seines Horstes, und jeder noch so gut versteckte Schütze wird von ihm entdeckt. Er nähert sich nicht auf Schußweite, sondern umschwebt in hohen Kreisen seinen Horst, oder setzt sich auf eine entfernte Klippe, von wo sein scharfer Blick Alles übersehen kann. Selbst das Geschrei der hungernden Jungen ist nicht im Stande ihn heranzulocken.

Das Legen eines beköderten Eisens ist zuweilen von gutem Erfolge; jedoch nur zur Strichzeit, aber keineswegs in der Zeit, wo der Adler brütet, oder seinen Jungen den lebendigen Raub zu Horste bringt. Folgendes eigenthümliche Verfahren wird aber häufig mit Erfolg angewendet und macht daher viel Vergnügen. Junge Adler, die man aus dem Horste genommen, werden auf dem Gipfel des Felsens, an welchem sich derselbe befand, so angefesselt, daß sie sich in einem kleinen Kreise bewegen können. Nicht weit davon entfernt lauert der Jäger in einem möglichst gut angebrachten Versteck. Das Adlerweibchen erscheint gewöhnlich zuerst. Dann schreien die angefesselten Jungen und schlagen mit den Flügeln, und die ganze Aufmerksamkeit des sonst so wachsamen Vogels ist einzig und allein auf sie gerichtet. Er fliegt herbei, um ihnen zu helfen, und wird todt geschossen. Der später kommende männliche Adler hat dasselbe Schicksal. Da diese Jagd aber weiter nichts einträgt, so wird sie nur selten ausgeübt, wenn nicht hin und wieder einmal von einem Jäger, welcher die Jagd mehr der Liebhaberei als des Gewinnes wegen treibt.

Der Spekulationsgeist der Zigeuner, welche als Musikanten oder Handwerker in den verschiedenen Gouvernements wohnen, weiß indessen selbst die Adler zinsbar zu machen. Ein Adlerhorst wird für sie eine reichliche Quelle des Erwerbs. Sie lassen den Jungen nur so viel von dem zugetragenen Raube, als dieselben zur nothdürftigen Erhaltung ihres Lebens brauchen. Die besten Leckerbissen, wie Wildkälber, Gemsen, Rehe, Schafe, Ziegen, Auer- und Schneehühner, behalten sie für sich. Dieser Erwerbszweig dauert so lange fort, bis die Jungen flugbar

Digitized by Google

sind, was wegen der ihnen gelassenen spärlichen Nahrung sehr spät geschieht, und so ist für diese Zigeuner und Andere, die eben so gescheut sind, ein Adlerhorst eine wahre Wildpretskammer. Diese Spekulanten halten es denn auch sehr geheim, wenn sie einen zugänglichen Adlerhorst wissen, und hüten sich wohl, die Jungen zu tödten, denn diese sollen hoffentlich im nächsten Jahr gleichfalls ihre Lieferanten werden.

Beiträge zur Naturgeschichte des Bären. — Der braune Bär. — Der rothe Bär. — Ein Zweikampf mit einem Bären. — Unterricht der jungen Bären im Klettern. — Honigliebhaberei. — Die Bärzeit. — Der Bär der Baronin von W. — Der Winterschlaf des Bären. — Bärenbraten. — Untersuchung über das Saugen an den Tatzen. — Fährte des Bären. —

— Es ist kein Wunder, daß die Naturgeschichte besonders der reißenden Thiere noch durch so viele Fabeln verunstaltet ist. Man kann sie nur kennen lernen, wenn man sie im freien Zustande beobachtet, und selbst den Jägern wird die Gelegenheit dazu nicht so häufig geboten. Die meisten von ihnen sind auch nur darauf bedacht, das Wild zu erlegen, und kümmern sich nur in so weit um dessen Lebensart und Gewohnheiten, als es mit dem Jagdbetrieb in genauem Zusammenhange steht. Dem Forscher bleibt daher nichts übrig, als so viel wie möglich selbst zu beobachten, und die gemachten Erfahrungen durch Nachforschungen bei wahrheitsliebenden Jägern zu ergänzen. Beides habe ich bei meinem Aufenthalte in den hiesigen Alpen gethan. Von allen hier hausenden Raubthieren interessirte mich am meisten der Bär, und ich will Dir meine Erfahrungen mittheilen; erwarte jedoch keine vollständige Naturgeschichte, sondern nur Beiträge und Ergänzungen zu derselben.

Es gibt hier zwei Arten von Bären, dieselben, welche wir im Böhmerwalde, im Herzogthum Krumau, so wie in den an-

Digitized by Google

grenzenden königlich baierschen Waldungen von Zwiesel, Wolfstein und Roetz angetroffen haben, nämlich:

1. Der braune Bär, mit starkem Kopfe, dicker abgestutzter Schnauze, kurzem, starkem Halse, sechs bis sechs ein halb Fuß Länge und einer Höhe von nicht selten mehr als fünf Fuß.

2. Der rothe Bär, auch Honigbär genannt. Er ist um ein Fünftel kleiner als sein brauner Vetter, hat beinahe die Farbe des Fuchses, die nach dem Rücken zu aber dunkler wird. Sein oben gleichfalls breiter, jedoch nach der Schnauze zugespitzter Kopf hat in seiner Form große Aehnlichkeit mit dem einer starken Sau. Er ist sehr gewandt in allen seinen Bewegungen. Die höchsten Bäume erklettert er mit großer Leichtigkeit, und weiß mit gleicher Geschicklichkeit wieder herunter zu kommen, was dem braunen Bären weit schwerer fällt. Der Jäger muß sich daher sehr hüten, seine Zuflucht zu einem Baume zu nehmen, wozu ihm der Bär übrigens auch nur in sehr seltenen Fällen Zeit läßt. Eben so wenig ist zur Flucht zu rathen, denn beide Arten laufen so schnell wie ein Pferd im Trabe.

Der rothe Bär ist weit gefährlicher als der braune, und nimmt, wenn er verwundet ist, weit eher den Menschen an, zeigt auch in seiner Vertheidigung weit mehr Muth und Gewandtheit. Er ist ein geschickter Jäger und jagt häufig in Gemeinschaft mit einem Kameraden. Die Wechsel werden besetzt, und selbst das schnellste Reh wird dadurch des Bären Beute, daß es bei seinem unverhofften Anblick so sehr erschrickt, daß es augenblicklich zusammenstürzt, oder doch völlig gelähmt ist.

Die Alpenhirten erkennen in dem rothen Bären den gefährlichsten Feind für ihr Vieh, denn er begnügt sich nicht damit, ein Stück zu seiner Nahrung auszuwählen, sondern er schlägt mit großer Wuth Alles nieder, was seine kräftigen Branten erreichen können. Ergriffe das Vieh die Flucht, so könnte er nicht so großen Schaden anrichten, allein es drängt sich auf einen Knäul zusammen und sucht sich mit seinen Hörnern zu vertheidigen. So kömmt es denn, daß häufig in wenigen Minuten zehn bis zwölf Stück zu Boden geschlagen werden. Hat der Bär ein Thier im

Digitized by Google

Genick geschlagen, so kommt es selten mit dem Leben davon, da die Sehnen meistens zerrissen sind.

Ein Schlag auf die Seite hat eine furchtbare Wirkung. Die scharfen Krallen dringen bis auf die Knochen, und mit einem Zuge reißt der Bär Haut und Fleisch herunter, so daß die Rippen oftmals offen da liegen. Solche Wunden sind natürlich meistens gar nicht oder doch nur sehr schwer zu heilen. — Nur wenn sich das geschlagene Thier wieder erheben will, springt ihm der Bär auf den Leib, sonst begnügt er sich mit einem Schlage.

Der meiste Schaden wird den Alpenheerden in der Zeit zugefügt, wenn beide Bärenarten Junge zu ernähren haben, und namentlich durch die Bärin, welcher nur sehr selten der männliche Bär hilft. Den auserlesenen Raub, sei es nun ein Ochse, eine Kuh oder ein Kalb, wirft der Bär über den Hals und hat ihn fest im Rachen gepackt; er geht dabei auf allen Vieren, und nicht in aufrechter Stellung, wie einige Schriftsteller angeben. Ich habe erlegte Bärinnen gesehen, deren Haare am obern Theile des Halses vom Forttragen ganz abgenutzt waren.

Beim Austreiben der Heerde auf die Alpenweide kann der Hirt nicht vorsichtig genug sein, da er sie in dem buschigen Walde nicht übersehen kann. Hört er das Vieh ängstlich brummen, so ist der Räuber sicher nicht weit entfernt, und er muß augenblicklich mit seinem Spieße und mit seinen Hunden zur Hülfe eilen. Haben letztere die gehörige Größe und Kraft, so sind sie oft von großem Nutzen. Der größere braune Bär, der selbst, wenn er Junge hat, nicht so gefährlich ist, läßt sich durch sie leicht abwehren, und ergreift auch oft die Flucht, wenn der Hirt in kurzen Absätzen sein Alpenhorn bläs't. Wird er indessen nicht gestört, so schlägt er gleichfalls Alles nieder, was er erreichen kann.

Achtet der Hirt nicht auf das Brummen seines Viehes, so wird ihm dessen dumpfes Brüllen bald anzeigen, daß der Bär bereits geschlagen hat. Die Rettung des gefallenen Stückes und seiner übrigen Heerde hängt dann einzig und allein von seinem Muthe ab.

Hat der Bär außer der Zeit, in welcher er Junge hat, ein

Digitized by Google

Stück Wild niedergerissen, so verzehrt er auf der Stelle so viel davon, bis er gesättigt ist. Den Rest deckt er mit Laub und Moos oder auch mit Zweigen zu, und verzehrt ihn, wenn er wieder Hunger hat. Hält er sich aber nicht für sicher, so trägt er seinen Raub fort. Daß er, wenn er bei seinem Mahle gestört wird, sich sogleich aufrichtet und zuweilen mit den vorderen Branten zusammenschlägt, ist wahr; aber er nimmt diese Stellung nicht sowohl zu seiner Vertheidigung an, als um sich besser umsehen zu können.

Will der Herannahende nicht fliehen, so geht ihm der Bär aufgerichtet sehr bedächtig entgegen und folgt ihm auch, wenn er die Flucht ergreift, eine Zeitlang auf allen Vieren, jedoch mehr, um ihm die Lust zum Wiederkommen zu benehmen.

Wie die hiesigen Gebirgsbewohner erzählen, macht aber der rothe Bär zuweilen eine Ausnahme und geht dem wirklich zu Leibe, der ihn bei seiner Mahlzeit stört. Wer also Lust hat, einen Bären dabei zu belauschen, der muß entweder sehr vorsichtig sein, oder Muth genug haben, einen gefährlichen Zweikampf zu bestehen. Ein mir bekannter Mann hat ein solches Abenteuer bestanden.

Der Zimmergeselle Braun aus Asling ging im September 1814 bei Tagesanbruch mit seiner Art auf die Rauhealp, um die Vermachung des Alpenviehes auszubessern, als er einen alten rothen Bären erblickte, der sich eben anschickte, seinen Raub zu verzehren. Der kecke Mann kam sogleich auf den Gedanken, dem Bären den Raub abzujagen, nachdem er sich durch Heranschleichen überzeugt hatte, daß dieser ein Stück Wild war. Mit aufgehobener Art und furchtbarem Geschrei ging er auf den Bären los. Dieser war aber kein Hasenfuß, sondern richtete sich auf und erwartete mit Ruhe den Angreifer. Nun fiel aber unserm Zimmergesellen das Herz in die Schuhe und er hielt es für rathsam, die Flucht zu ergreifen. Der Bär wollte aber den kecken Ruhestörer züchtigen und setzte dem Fliehenden nach, der keinen andern Zufluchtsort gewinnen konnte, als einen sehr dicken Baum, dessen Stamm ihn wenigstens gegen den ersten Anlauf schützte.

Digitized by Google

Der Bär war nur wenige Schritte hinter ihm, als er den Baum erreichte, stellte sich aber sogleich in die Höhe, sobald er sah, daß sein Feind Miene machte, sich zur Wehr zu setzen. Dieser sorgte weislich dafür, daß der dicke Baumstamm stets zwischen ihm und dem Bären blieb. Dadurch entstand ein höchst seltsamer Tanz, bei welchem der Bär ganz hitzig wurde und der Zimmergeselle allmählig wieder kaltes Blut gewann. Er paßte eine unvorsichtige Bewegung des Bären ab, und traf ihn dann so kräftig mit dem breiten Theil seiner Axt, daß er augenblicklich zu Boden stürzte, wo er ihm vollends den Rest gab.

„Als ich sah, daß der Bär eine so ungeschickte Bestie war," sagte Braun, als er mir sein Abenteuer erzählte, „verschwand auch sogleich meine Furcht, und ich getraue mir gleich wieder zum Spaß mit einem Bären anzubinden." Den so muthig erkämpften Raub ließ der Sieger natürlich nicht im Stich und versicherte, daß ihm und seiner Mariandel noch nie ein Braten so köstlich geschmeckt habe.

Weder die Jäger noch die andern Eingebornen, die ziemlich häufig auf den Alpen mit Bären zusammentreffen, fürchten sich besonders vor ihnen, wenn sie anders das Herz auf dem rechten Flecke haben.

Der Bär lebt nicht allein von Fleisch. Beide Arten, besonders aber der braune Bär, fressen sehr gern allerlei Pflanzen. Sobald der Frühling den Bären aus seinem Lager lockt, erquickt er sich an mancherlei Gewächsen. Besonders liebt er die Wurzeln des Allium ursinum, der Tormentilla reptans, so wie die kaum entfalteten jungen Blätter der Azerole, Chames pilus alpina, der Veronica, Valeriana und so weiter. Die Wurzeln dieser Pflanzen sticht er gut genug heraus, wenn auch nicht so geschickt wie der Dachs. An der Sommerseite der Berge findet man oft ganz große Plätze ausgegraben.

Eben so gern naschen beide Bärenarten grüne Hafer- oder Roggensaat. Der Herbst bringt ihnen mannigfaltige Genüsse. Sie suchen Eicheln, Buchekern und wildes Obst, und fressen die Beeren von Vaccinium mirtillis, Vitis idea, Arbutus albina, meh-

Digitized by Google

rere Rubus-Arten, wie auch einige Pilze und Schwämme. Der reife Hafer ist für die Bären eine Leckerei. In aufrechter Stellung stehen sie dann im Haferfelde, streifen mit beiden zusammengeschlagenen Vorderbranten den reifen Hafer ab und stecken ihn in den Rachen. Wer sie dabei in stiller Nacht beobachtet, kann hören, wie behaglich sie schmatzen. Da der Bär das ganze Feld durchwandert, so ist der Schade, den er darin anrichtet, sehr beträchtlich.

Hat er ein solches Haferfeld angenommen und ist darin nicht gestört worden, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß er am Abend wiederkommt, und kann Alles zum Anstande einrichten. Ueberhaupt scheinen die Bären große Gourmands zu sein, und das eßbare Gute aus allen Reichen der Natur zu lieben. Aus den Waldbächen holen sie die Forellen und aus den hohlen Bäumen den Honig der wilden Bienen. Besonders ist der kleine rothe Bär ein gewandter Fischer und Liebhaber von Forellen, die er mit der größten Behendigkeit auf folgende Weise zu haschen weiß: Er watet im Bette des Baches dem Strome entgegen, hebt mit einer Vorderbrante die Steine auf und deckt mit der andern die hervorfahrenden Fische. So viel ich weiß, hat noch kein Schriftsteller von dieser Art der Fischerei des Bären gesprochen; allein sie ist unbezweifelt wahr, denn man hat ihn sehr häufig bei dieser Arbeit beobachtet.

Die alte Bärin versäumt denn auch nicht, ihre etwas herangewachsenen Jungen mit auf den Fischfang zu nehmen. Um ihnen Geschmack dafür beizubringen, wirft sie ihnen die zappelnden Fische ans Ufer, die sie dann unter possirlichen Sprüngen haschen und verzehren. Später gehen sie selbst mit ins Wasser und versuchen ihre Geschicklichkeit.

Unsere große Waldameise mit ihren Eiern ist gleichfalls eine große Leckerei für beide Bärenarten, so daß sie stundenweit danach gehen. Der Bär scharrt mit der Vorderbrante den Ameisenhaufen aus einander, und wenn die alarmirten Thierchen ihre Eier zu retten suchen, dann leckt er beide — Ameisen und Eier — behaglich auf. Der erfrischende Geruch, der aus dem Ameisen-

Digitized by Google

haufen emporsteigt, scheint ihm ganz besonders angenehm, denn noch lange nach vollbrachtem Mahl beriecht und beleckt er mit sichtbarem Behagen die Sohle seiner Brante.

Ebenso wie im Fischen unterrichtet die alte Bärin ihre Jungen auch im Klettern. Der Zufall machte den Jagdgehülfen des Waldmeisters Normann in Rethna, Joseph Reinert, zum Zeugen einer solchen Lection. Reinert fand in einem hohlen Baum einen Bienenstock. Da ihm derselbe allein nicht genügte, so wollte er noch mehre aufsuchen, um das angenehme Geschäft des Ausnehmens an einem Tage abmachen zu können. Während er den Holzbestand sorgfältig durchsuchte, gewahrte er auf einem lichten Platze eine alte gelbbraune Bärin mit zwei Jungen, welche die Größe eines kleinen Schweißhundes haben konnten. Er drückte sich hinter einen Baum und war begierig zu sehen, was diese Sippschaft beginnen würde.

Die alte Mutter, welche die Jungen in possirlich unbeholfenen Sprüngen umspielten, umklammerte endlich einen Baumstamm und kletterte etwa zehn Schuh hinauf. Da ihr keins ihrer Jungen folgte, so gab sie einen murrenden Laut von sich und stieg schnell noch eine Strecke höher. Nun sprangen die jungen Bären gleich Katzen am Baume in die Höhe, umklammerten ihn und folgten der Mutter bis zu dem ersten Aste, in eine Höhe von 20 bis 25 Fuß. Diese war augenscheinlich über solche Folgsamkeit erfreut und gab ihre Zufriedenheit dadurch zu erkennen, daß sie die Jungen am ganzen Kopfe beleckte. Nun ging die Reise höher hinauf bis zum Gipfel. Die alte Bärin kletterte immer voran, ebenso beim Hinabsteigen, welches rückwärts mit großer Bedachtsamkeit geschah. Es ist also durchaus nicht die gewöhnliche Art von einem Baume herabzukommen, daß sich der Bär von der Höhe desselben hinunterfallen läßt. Dies geschieht nur zuweilen bei dringender Gefahr, wenn ihm keine Zeit zum Hinabklettern bleibt; aber dann rollt er sich nicht, wie erzählt wird, zu einer Kugel zusammen, sondern ist stets darauf bedacht, auf seine Branten zu fallen, damit er ungesäumt die Flucht ergreifen kann.

Digitized by Google

Besonders der rothe Bär ist ein sehr großer Freund des Honigs, und wenn sich dieser in unsern Waldungen auch sehr häufig vorfindet, so kann er sein Gelüst danach doch nur selten befriedigen, da die Oeffnungen an den Stämmen, in welchen sich der Honig befindet, für den Bären meistens zu klein sind, und sich wegen der Festigkeit des Holzes auch nicht immer erweitern lassen. Nur bei alten faulen Stämmen ist ihm dies zuweilen möglich, indem er die Oeffnung, aus welcher die Bienen fliegen, dadurch erweitert, daß er mit seinen Branten große Holzstücken abreißt, so daß er zu den Honigkuchen gelangen kann. Dergleichen alte Stämme, aus denen der Bär Honig geholt hat, findet man nicht selten im Walde. Sehr gern besucht der Bär auch solche Bäume, aus welchen die Menschen den Honig bereits genommen haben. Er stellt eine nochmalige sorgfältige Untersuchung an und hält häufig eine reichliche Nachernte.

Wenn der Bär Honig ausnimmt, so steckt er keineswegs seine Schnauze in das Loch, sondern er umklammert mit einer Brante den Baumstamm, greift mit der andern in die Höhlung und nimmt die Honigkuchen heraus, die er sogleich am Stamme verzehrt. Den Stich der schwärmenden Bienen braucht er nicht zu fürchten, denn er ist durch seinen dichten Pelz hinlänglich dagegen geschützt. Ja es kann ihm nur angenehm sein, wenn sie recht über ihn herfallen, denn jede Biene, die in das Labyrinth seines Pelzes eindringt, ist so lange gefangen, bis er ihr durch Abschütteln die Freiheit gibt, bis dahin also unschädlich gemacht.

Einige Naturforscher behaupten, die häufige Blindheit der Bären werde durch die Stiche der Bienen verursacht. Dies scheint mir indessen eine sehr aus der Luft gegriffene Behauptung zu sein. Abgesehen davon, daß der Bär auf das Sorgfältigste bemüht ist, die empfindlichsten Körpertheile, wie Nase und Augen, zu schützen, so daß sie kein Stich der Biene treffen kann, so ergibt sich schon aus der einfachen Betrachtung des Auges die Unmöglichkeit, daß dasselbe durch einen Stich verletzt werden kann.

Digitized by Google

Das kleine, tief in seiner Höhle liegende Auge des Bären ist außer dem Augenlide noch mit einer starken Nickhaut versehen, und er kann dasselbe so zudrücken, daß es kaum zu sehen ist, da die Haare, welche die Augenhöhle begrenzen, darüber hinweg fallen. Ein Bienenstich könnte nun wohl eine Geschwulst der äußern Theile bewirken, aber niemals Blindheit verursachen. Nach meiner Meinung ist der Grund der verminderten Sehkraft der Bären in den Einwirkungen des Alters, der Nahrungsmittel und besonders in dem steten Wechsel von Licht und Dunkel zu suchen.

Die Natur hat jedes Thier in den Stand gesetzt, die Angriffe seiner Feinde abzuwehren, und diese Fähigkeit wird durch die Erfahrung bei ihm stets vervollkommnet. Eben so wissen wir, daß jedes Thier, welches einmal eine Gefahr überstanden hat, sich nicht so leicht wieder in dieselbe hinein begibt, und es wäre wahrhaft widersinnig anzunehmen, daß der Bär die einmal zerstochenen Augen und Nase zum zweiten Mal Preis geben sollte, blos um ein Gelüst nach einer Leckerei zu befriedigen.

Beide Bärenarten leben in Monogamie, das heißt die männlichen Bären begnügen sich mit einem Weibe. Ihre Bär- und Setzzeit ist indessen verschieden. Die Bärzeit des großen braunen Bären beginnt im Juli, oder Anfang August. Die Bärin wirft nach 36 Wochen. Der kleine rothe Bär zieht im September oder Anfang Oktober der Bärin nach, welche im März oder April ihr Wochenbette hält.

Gleichwie der Capitalhirsch auch früher in die Brunst tritt, so beginnt auch der alte Bär, hier Hauptbär genannt, seine Bärzeit früher, und beendet dieselbe gewöhnlich schon, wenn der junge, angehende Bär zur Begattung schreitet. Die Bärzeit dauert bei beiden Arten höchstens vierzehn Tage. Während derselben ist selbst der sonst friedliche braune Bär für den Menschen gefährlich, wenn er die Bärin treibt oder in seinen Liebkosungen gestört wird. Vermißt er seine Geliebte, so folgt er mit der Nase auf der Erde ihrer Fährte brummend nach, was er sonst niemals thut, und schlägt Alles nieder, was ihm in den

Digitized by Google

Weg kommt und nicht sogleich die Flucht ergreift. Der Akt der Begattung geschieht liegend in zärtlicher Umarmung, wobei von beiden Theilen ein artiges Duett gebrummt wird. Diesem süßen Augenblicke gehen indessen höchst seltsame Liebkosungen voraus. Der Bär beweist seiner Schönen durch mächtige Schläge mit den Vorderbranten seine Liebe, und die Bärin scheint mit diesen Versicherungen vollkommen zufrieden; sie setzt sich nicht zur Wehre, sondern sucht in aufrechter Stellung den zu kräftigen Liebesbetheurungen auszuweichen.

Der Alpenjäger Dirnas wurde vor einigen Jahren Zeuge einer solchen Liebesscene. Er erlegte den alten rothen Bären auch glücklich nach Vollendung des Begattungsaktes, und hätte mit seinem Drehstutzen die Bärin auch noch schießen können, wenn er nicht einen Angriff derselben befürchtet und deshalb aus Vorsicht den Schuß im Rohre behalten hätte.

Während der Bärzeit haben beide Arten einen scharfen, widrigen Geruch. Ich fand ihn weit stärker als den, welchen man riecht, wenn man einem zur andern Zeit geschossenen Bären die Decke abschärft, und der mehr dem des Dachses ähnlich ist. Die Brunftruthe des Bären ist lang, dünn und sehr zugespitzt. Das Kurzwildpret ist während der Bärzeit noch einmal so groß als zur gewöhnlichen Zeit, und die sonst verhältnißmäßig kleine Schnalle der Bärin sehr angeschwollen und schleimig.

Dieses mächtige Raubthier hat im Vergleich mit andern Thieren eine sehr geringe Zeugungskraft. Zum ersten Male bringt die Bärin nur ein Junges; in der Folge zwei, und nur alte Bärinnen setzen zu Zeiten drei Junge, welche indessen nicht größer sind als Hamster. Bis zur ersten Färbung sehen sie dunkelaschgrau aus, bei dem großen braunen Bären zuweilen ganz schwarz. Sie haben gewöhnlich einen mehr oder weniger breiten weißen Ring um den Hals, der zuweilen nur den untern Theil desselben umgibt und sich in der Mitte verläuft. Nach den Versicherungen der hiesigen Jäger sind die jungen Bären neun Tage lang blind.

Der Grund, weßhalb dies mächtige Thier nur so wenige Junge

Digitized by Google

erzeugt, ist in der Bildung der Gebärmutter zu suchen. Der Eierstock liegt in ihr so versteckt, daß bei den ersten Begattungen kaum einzelne Eier befruchtet werden, obwohl, wie schon gesagt, die Brunstruthe des Bären hinlänglich lang ist, um eine Mehrbefruchtung bewirken zu können. — Die enggeschlossenen Schlüsselbeine, welche die Mutterscheide umgeben, mögen auch mit der Grund sein, daß die Bärin so unverhältnißmäßig kleine Junge bekömmt. Die Natur holt das Versäumte indessen nach; die Muttermilch der Bärin ist so kräftig, daß die Jungen im Herbst bereits die Größe eines starken Pudels erreicht haben.

Ein jung eingefangener Bär gewährt vielen Spaß. Er ist ein zuthuliches, possirliches Thier, welches sich nach wenigen Wochen vollkommen an den Menschen gewöhnt, der es pflegt, und welches mit den andern Hausthieren, besonders mit den Hunden, bald Freundschaft schließt. Zeigen sich diese indessen lästig, so weiß der junge Bär seine unverhältnißmäßig großen und plumpen Vorderbranten geschickt wie eine Katze zu benutzen. Junge schwarze Bären mit einem weißen Ringe um den Hals, sehen besonders schön aus. Ihr Haar glänzt wie ein Spiegel, und sie sind stets darauf bedacht, es mit ihren beleckten Tatzen zu streichen und zu putzen.

Nach Verlauf eines Vierteljahrs stellt sich der junge Bär schon auf die Hinterbranten, hat aber auch während dieser Zeit eine bedeutende Fertigkeit in den vorderen erlangt. Er erhascht mit denselben geworfene Kugeln im vollen Lauf, wirft sie in die Höhe und fängt sie wieder, und treibt damit allerlei Spielereien. Welche Fertigkeit mag der junge Bär erst unter der Erziehung seiner Mutter erlangen?

Nur in der Periode, während welcher die Bärin im freien Naturzustande ihre Jungen bei sich behält, kann man den jungen Bären als Hausgenossen und Lustigmacher dulden. Späterhin wird er leicht gefährlich und folgender Vorfall, der in hiesiger Gegend passirte, beweist, daß man einem wilden Thiere nie trauen kann, wenn es auch noch so gut erzogen scheint.

Die Baronin v. W— in Neu—bg hatte einen jungen

Digitized by Google

männlichen Bären aufgezogen, der sich beständig in ihrem Zimmer aufhielt, da er gleich einem Hunde zur Reinlichkeit gewöhnt war. Ja er stand so hoch in Gnaden, daß ihm gar sein Nachtlager neben dem Schlafzimmer der Dame gestattet war. Diese Freude dauerte etwas länger als ein Jahr, und kein Mensch dachte daran, daß der wohlgezogene Bär irgend ein Unheil anrichten könne, als man eines Morgens die allgemein geachtete Dame von ihrem Lieblinge erwürgt im Bette fand.

Daß der Bär durch Lecken mit seiner Zunge die Haut blutig reißt, ist eine Fabel, denn seine Zunge ist nicht scharf wie die der Katzen, sondern glatt wie die des Hundes. Er stillt auch seinen Durst auf dieselbe Weise wie dieser, indem er nicht in Zügen trinkt, sondern das Wasser mit der Zunge einwirft.

Nach den Beobachtungen hiesiger Jäger ist der kleine rothe Bär schon im dritten Jahr zur Fortpflanzung fähig. Ob dies bei seinem größeren Verwandten auch der Fall ist, konnte ich nicht mit Gewißheit erfahren, da die Meinungen darüber zu verschieden waren. Da indessen die braune Bärin länger trägt, die Jungen mithin längere Zeit zu ihrer Ausbildung im Mutterleibe brauchen, so kann man wohl annehmen, daß die Entwickelung von der Geburt bis zur Fortpflanzungsreife ebenfalls langsamer fortschreitet, und sich der Geschlechtstrieb bei dem braunen Bären später einstellt als bei dem rothen, wahrscheinlich im vierten Jahre, wie auch mehre Naturforscher angegeben haben.

In den ersten acht bis neun Wochen verläßt die Bärin nur selten ihre Jungen, welche sie einzig und allein mit der Muttermilch nährt; sie selbst lebt während dieser Zeit nur von Vegetabilien. Man findet die Familie nun häufig auf freien Waldplätzen, wo sie sich der erquickenden Sonnenstrahlen erfreut und die Jungen die Mutter in possirlichen Sprüngen umspielen. Sind diese neun Wochen vorüber, dann geht namentlich die kleine rothe Bärin schon öfters auf Raub aus, macht Jagd auf Wild aller Art und auf Alpenvieh, jedoch mehr zu ihrer eigenen Nahrung, als zur Fütterung der Jungen. Diese bleiben während der Abwesenheit der Mutter eng zusammen gedrückt ruhig in ihrem Bette

Digitized by Google

liegen. Sie hören den leiseſten Fußtritt und wiſſen ihn ſehr genau von dem der Bärin zu unterſcheiden. Naht etwas Verdächtiges, ſo verkriechen ſie ſich ſchnell in die Schlupfwinkel ihres Aufenthaltes, und wehe dem Menſchen, den die Bärin bei ihren Jungen überraſchen ſollte! Der alte Bär hat ſchon nach Beendigung der Bärzeit ſeine Geliebte verlaſſen, bekümmert ſich nicht um die Ernährung ſeiner Jungen und treibt ſich bis zur nächſten Begattungszeit wieder einſam umher.

Die Bärin hat ſechs Saugwarzen, von denen die beinahe am Bruſtkern ſitzenden die meiſte Milch geben und von den Jungen am liebſten angenommen werden. Wenn ſie ſaugen, helfen ſie ſich gleich den jungen Hunden mit den Branten, und die Mutter leckt ſie fortwährend. — Merkt die Bärin eine Gefahr für ihre Jungen, ſo verläßt ſie ſogleich das Lager und ſucht in aufgerichteter Stellung den Feind zu erſpähen. Dabei gibt ſie ein Signal, indem ſie mit den vorderen Branten zuſammenſchlägt, wodurch ein dumpfer Schall hervorgebracht wird, ähnlich dem, der entſteht, wenn ein ſtarker Mann mit etwas hohl gehaltenen Händen zuſammenſchlägt, nur daß man hierbei nicht das in der That furchterregende Klappern der Krallen mit hört.

Dieſes Warnungszeichen gibt die Bärin auch, wenn ſie ihre ſchon herangewachſenen Jungen ausführt und Gefahr merkt. Bei günſtigem Winde wittert oder hört ſie den Menſchen ſchon auf mehr als hundert Schritt. Hat dieſer nicht die Abſicht, der Bärin zu Leibe zu gehen, was unter ſolchen Umſtänden ein ſehr tollkühnes Unternehmen iſt, ſo hat er noch Zeit zur Flucht, wenn er dies warnende Händeklatſchen vernimmt.

Erfahrene Jäger riechen an warmen Tagen eine Bärenhecke ſchon von Weitem, die ſich dem Auge auch durch die rings um das Lager geſetzte Loſung verräth, weniger durch die Ueberbleibſel des Raubes. Die Jäger verſichern, daß die Bärin ihre noch kleinen Jungen forttrágt, wenn ſie deren Aufenthalt entdeckt ſieht, und daß ſie für dieſes Jahr mit ihren Kindern nicht wieder an den verlaſſenen Ort zurückkehrt.

Kein Bär trägt ein noch lebendes Thier ſeinen bereits

Digitized by Google

herangewachsenen Jungen zum Spielen zu. Die alte Mutter legt der Gesellschaft vor. Sie reißt dem geschlagenen Thiere zuerst die Kehle und den Leib auf, wobei der Schweiß mit großer Begierde aufgeleckt und das Gescheide und Geräusch verzehrt wird. Ist der Hunger gestillt, so trägt die Mutter die Ueberbleibsel der Mahlzeit bei Seite und bedeckt sie mit Moos oder Laub, läßt sie aber nie, wie andere Raubthiere zu thun pflegen, vor der Hecke liegen. Von kleineren Thieren, wie Hirschkälbern, Rehen, Schafen und Ziegen, ist bald jede Spur verschwunden; von größeren findet man jedoch abgenagte Köpfe, Rippen und Knochen im Gestripp versteckt.

Sobald die Jungen stark genug sind, der Mutter folgen zu können, was schon im dritten Monat der Fall ist, so geht sie mit denselben botanisiren und fischen, wobei indessen auch der höchst nöthige Turnunterricht nicht vernachlässigt wird. Bis zum Winter sorgt die Alte redlich für die Ernährung ihrer Kleinen. Diese sind schon bei der Bereitung des Winterquartieres der Alten mit behülflich, indem sie Moos, langes trockenes Gras, Aeste u. s. w. zusammentragen. Diese Arbeit beginnt gewöhnlich schon vor Anfang November, je nachdem nun das Wetter im Spätherbst den Aufenthalt im Freien gestattet. Das Winterlager wird in einer Höhle oder unter zusammengebrochenen Bäumen bereitet. Es ist nicht immer von außen bedeckt, und ich habe das nur bei solchen gefunden, die dem Winde ausgesetzt waren. Vielleicht waren diese Lager auch nur vorläufig so wenig geschützt, weil der Winter noch nicht vorgerückt war; auch gehörten sie alten Bären.

Wird die bereits in das Lager gerückte Familie durch irgend einen Feind gestört, so bereitet sie sich einen andern Aufenthalt. Da man bei dem ersten Schnee noch häufig Bärenfährte findet, so ist anzunehmen, daß das Lager zwar schon lange vor Eintritt des Winters eingerichtet, aber erst später bezogen wird. Oft scheint der Bär im Lager schon ganz fest zu liegen, und er verläßt es dennoch, ohne daß er gestört worden wäre, weil es zu feucht oder zu sehr dem Winde ausgesetzt ist, und er die Gicht verabscheut, woran er gar nicht Unrecht thut.

Digitized by Google

Sobald die ersten erwärmenden Stralen der Frühlingssonne die Alpen begrüßen, sitzt die Bärenfamilie auch schon wieder an sonnigen Felswänden, kehrt aber bei eintretendem schlechtem Wetter wieder ins Lager zurück. — Die hochträchtige Mutter macht nun im März oder April Anstalten zu ihrem neuen Wochenbett und verläßt ihre Jungen, die nun zusehen müssen, wie sie sich selbst ernähren. Sie treiben sich nun gewöhnlich während des Sommers in der Nähe ihres Lagers umher, welches sie so lange bei schlechtem Wetter benutzen, bis ihr Aufenthalt entdeckt wird, oder man sie gewaltsam vertreibt. Haben ihre jüngern Geschwister nun auch das Alter erreicht, daß sie die Bärin verläßt, so vereinigen sie sich wieder, und man sieht dann im Herbste fünf bis sechs Junge verschiedenen Alters unter Anführung der Alten. Kein Jäger wird indessen zu behaupten wagen, daß er eine solche Anzahl im Sommer vereint gesehen habe, er mag nun seine Beobachtungen in Polen, Böhmen oder auf unsern Alpen gemacht haben.

Wie alt der Bär im freien Zustande wird, kann man nicht mit Bestimmtheit angeben. Da er indessen ziemlich spät mannbar wird, und erst im siebenten oder achten Jahre völlig ausgewachsen und dabei sehr phlegmatischer Natur ist, so kann man wohl annehmen, daß er ein hohes Alter erreicht. In manchen Schriften fand ich angegeben, daß er bis in sein funfzehntes, oder gar bis in sein zwanzigstes Jahr wächst. Dies ist eine Fabel, der offenbar die ganze Natur des Bären entgegen ist. Sein Alter erstreckt sich selbst im glücklichen Falle wohl nicht über dreißig Jahre.

Ich habe mehre erlegte alte Hauptbären gesehen, deren Fangzähne bis auf den dritten Theil ihrer Größe abgenutzt waren, und deren unterer Theil einen braungelben Ueberzug hatte, wie die Haken unserer starken Hirsche. Die Krallen waren besonders an den Vorderbranten so verbraucht, daß sie mit Sicherheit kein Thier mehr schlagen konnten. Ob diese Bären aber ein höheres Alter erreicht hatten, als das oben angegebene, kann man mit Sicherheit nicht behaupten, denn wir haben leider keine

Digitized by Google

Einsicht in das Kirchenbuch dieser Thiere. Die Natur gibt zwar besondere Kennzeichen für die verschiedenen Altersstufen; allein sie sind auch höchst unzuverlässig. Jeder Jäger weiß, daß die Schalen der Gebirgshirsche abgenutzter sind, als die der andern; derselbe Fall ist es mit den Krallen des Bären, und jeder praktische Bärenjäger erkennt auf der Stelle, ob der erlegte Bär ein Alpen- oder ein Thalbär *) ist. Die Zähne würden ein weit sichereres Kennzeichen für das Alter abgeben, als die Krallen, wenn nicht das Mark der Hauptleckerbissen der Bären wäre. Um dazu zu gelangen, müssen sie nothwendig die Knochen zerbeißen, und unter den Ueberresten einer Bärenmahlzeit findet man denn auch keinen unzerbissenen Schenkelknochen, er mag noch so dick und hart sein. Das nutzt natürlich die Zähne frühzeitig ab.

Da der Bär die beste und nahrhafteste Speise aus dem Thier- und Pflanzenreiche in hinreichender Menge zu sich nimmt und sehr phlegmatischen Temperaments ist, so ist er denn auch gegen Ende Oktober außerordentlich feist, und besonders gilt dies vom männlichen Bären. In dieser Zeit ist er so faul, daß er sich kaum vom Lager erhebt, wenn er nicht gewaltsam dazu genöthigt wird. Von da an bis zum Einrücken in die Winterquartiere ist denn auch die Hauptjagdzeit.

Der braune Hauptbär wiegt dann gewöhnlich 300 bis 315 Pfund, während der rothe nur 240 und höchstens 260 Pfund wiegt. Alte Bärinnen wiegen gewöhnlich 25 bis 30 Pfund weniger und haben auch nicht so viel Feist angelegt, besonders in den innern Theilen. Das Bärenfett ist sehr weiß, wird aber nie hart und in verschlossenen Gefäßen niemals ranzig. Der Geschmack desselben in frischem Zustande ist widerlich, gleich dem Geruche beim Aufschärfen. Dieser Geschmack verliert sich aber, wenn es vorher mit Zwiebeln abgedämpft ist, und in diesem Zustand erhält es sich in hölzernen Kübeln zum häuslichen Gebrauche aufbewahrt mehre Jahre lang.

*) Bären, die sich in den Niederungen aufhalten, werden in Illyrien Thalbären genannt.

Digitized by Google

Die Decke des männlichen Bären ist immer besser als die einer Bärin, und wird nach dem jetzigen Preise mit 15 bis 25 Kaisergulden bezahlt. Das Wildpret eines jungen Bären von sechs bis sieben Monaten ist von feinem, angenehmem Geschmack, so daß es dem ausgesuchtesten Gourmand genügen kann. Die Keulen alter feister Bären sind ein keineswegs zu verachtender Braten, wenn sie vorher in Essig gelegen haben. Uebrigens muß ich gestehen, daß das Bärenwildpret ohne diese Vorbereitung, oder wenn es nicht eingebökelt ist, stets einen süßlichen Geschmack hat; aber eine geräucherte Bärenkeule ist ein angenehmes, kräftiges Gericht, welches unsre Hasenjäger in Deutschland mit dem größten Appetit zum Frühstück verzehren würden.

Die Branten der alten Bären, besonders die Ferse, sind aber der vorzüglichste Leckerbissen; indessen rathe ich dem Feinschmecker, daß er sich den Appetit nicht verdirbt, indem er die Brante betrachtet, wenn sie abgehärt und zur Zubereitung fertig gemacht ist, denn sie gleicht dann auffallend einem großen Menschenfuße. Ein mit Champignons zubereiteter Bärenkopf ist ebenfalls ein vortreffliches Gericht, und das wissen die großen Herren hier zu Lande sehr gut.

Da der Bär natürlicherweise in den kaiserlich Oesterreichischen Staaten zu den Raubthieren gezählt wird, so ist dem Jäger, welcher ein solches Wild erlegt, ein Schußgeld von 4 Fl. 30 Kr. ausgesetzt. Ein wohlgerathener Schuß auf einen Bären bringt also einen nicht unbeträchtlichen Gewinn. Es ist daher ganz natürlich, daß trotz aller Befehle, die Bären nach Möglichkeit auszurotten, sich diese einer gewissen Schonung erfreuen und nur zu solchen Zeiten geschossen werden, wo Feist, Wildpret und Decke im besten Zustande sind und am höchsten bezahlt werden. Interesse ist nun einmal die Triebfeder der Menschen, und besonders da, wo keine Controlle statt finden kann. Es geht damit in Deutschland ganz ebenso; es gibt da genug schlecht bezahlte Förster, welche im Sommer einen Fuchs laufen lassen, um vielleicht im Winter seinen Balg höher zu verwerthen, und ein Bär liefert einen ganz andern Ertrag, als ein armseliger Fuchsbalg.

Digitized by Google

Im Frühjahr wandert der arme, aber biedere Alpenjäger mit seinem Rauchwerk zu den Pelzhändlern in die kleinen Städte, welche die Lieferungen nach Triest und Venedig machen. Unterwegs verzehrt er ein kräftiges Stück geräuchertes Bärenwildpret, trinkt dazu einen guten Schluck Pflaumenbranntwein (Slikowiza) und ist glücklicher als ein König, wenn er bei seiner Rückkehr der Mutter und den versammelten Kindern beim Schein der mit Bärenfett gefüllten Lampe die erhaltenen blanken Guldenstücke aufzählen kann.

Die Naturgeschichte lehrt uns mehre Thiere kennen, welche nach Eintritt des Winters in einem besonders dazu vorbereiteten Schutzort in tiefen Schlaf verfallen, entweder gar keine Nahrung zu sich nehmen, oder bei dem von Zeit zu Zeit statt findenden Erwachen von dem zusammengetragenen Vorrathe zehren, oder auch, wie mehre Naturforscher angeben, von ihrem eigenen Fette, welches ihnen auf verschiedenem Wege als Nahrung zugeführt werden soll. Zu diesen Thieren gehören der Dachs, die Fledermaus, der Rüsselträger (Vivera Nasua rufa), der Siebenschläfer, das Murmelthier u. s. w., und auch der Bär.

Wie überall, so herrscht auch hier selbst unter den Jägern allgemein der Glaube, daß der Bär während des Winterschlafes von seinem Fette lebe, welches es durch seine Branten einsauge. Dieser Glaube gehört ganz sicher zu denjenigen Irrthümern in der Naturgeschichte, die sich unbegreiflicher Weise Jahrhunderte lang darin erhalten; obwohl sie durch genaue Untersuchungen leicht zu berichtigen sind. Ich habe keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um die Branten der geschossenen Bären anatomisch zu untersuchen, und habe meinen Appetit der Wissenschaft geopfert. Diese Untersuchung schien mir nämlich der einzige Weg zu sein, um zu finden, ob in ihnen besondere Kanäle vorhanden sind, die mit dem Körper in Verbindung stehen, und durch welche den Branten das Fett aus demselben zugeführt wird. Ich fand außer dem Knochengebäude, den Ligamenten und Blutgefäßen der Brante selbst mit der Lupe keine anderen Gefäße, durch welche das Fett der Sohle zugeführt wer-

Digitized by Google

den könnte. Diese bildet zwar ein starkes, schwammiges Zellengewebe, welches den fleischigen Theil des Fußes lederartig bedeckt und mit der Haut des Thieres in unmittelbarer Verbindung steht; allein es enthält eben so wenig solche Röhren, die im Stande wären, das Fett in dem erforderlichen Maaße aufzunehmen. Die Sohle enthält zwar zur Erhaltung der Geschmeidigkeit gleich der Haut das nöthige Fett; aber dieses ist doch keineswegs hinreichend, um dem Bären während seines Winterschlafes als Nahrung zu dienen.

Wenn der Bär seine Branten häufiger leckt als andere seiner Geschlechtsverwandte, so geschieht dies nur, um denselben seinen Drüsensaft (Speichel) mitzutheilen und sie dadurch geschmeidiger zu machen, mithin das fehlende Fett zu ersetzen. Welcher Naturforscher oder Jäger hat den wilden oder gezähmten Bären an seinen Tatzen *saugen* gesehen? Und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so beweist es noch immer nichts, so lange nicht ermittelt worden ist, daß die Brante, während der Bär daran sog, mehr Fett enthielt, als gewöhnlich. Zöge der Bär hieraus wirklich seine Nahrung, so müßten die Branten während des Winterschlafes doch ganz natürlich mit mehr Fett angefüllt sein, als während des Sommers, oder die Poren der Sohle müßten wenigstens mehr geöffnet sein; aber von dem Allen habe ich nichts gefunden, obwohl ich Bären untersucht habe, die zu den verschiedensten Jahreszeiten geschossen wurden.

Interessanter war mir indessen die Untersuchung der Eingeweide zweier alter männlicher Bären, welche im Anfange December geschossen wurden. Der Magen und die Gedärme schienen beim Anfühlen leer von Speise, indessen waren sie nicht hart. Im Magen fand sich eine gelbliche, fette Feuchtigkeit, welche unmöglich allein Magensaft sein konnte, und die, obwohl in geringerer Menge, sämmtliche innere Wände der Gedärme gleich einem Ueberstrich überzog. Nur im Grimmdarm fand sich ein bröcklicher Unrath vegetabilischer Substanz, dessen Ausleerung wahrscheinlich durch zu schnelles Eintreten des Winters verhindert wurde. Beide Bären hatten übrigens noch wenig von ihrem Feist verloren.

Digitized by Google

Als Resultat all dieser Beobachtungen hat sich bei mir folgende Meinung gebildet, die ich indessen keinem Naturforscher als unfehlbar aufdringen will, obwohl sie haltbarer ist als die, daß der Bär sein eigenes Fett durch die Tatzen wieder einsauge. Die Gedärme, die bei weitem mehr mit dem ganzen innern Organismus des Körpers correspondiren als die Branten, scheinen mir die besondere Fähigkeit zu haben, das Fett aus dem ganzen Körper einzusaugen und allmählig dem Magen zuzuführen. Durch dieses Fett wird die kreisförmige Reibung desselben, wodurch der Hunger entsteht, gemildert und jede andere Nahrung um so mehr überflüssig gemacht, als der Körper sich in der vollkommensten Ruhe befindet, so daß das Blut sogar langsamer circulirt *), und gegen den Einfluß der Witterung geschützt ist.

Wollen vielleicht einige Jäger, welche das Tatzensaugen vertheidigen, sich auf den Dachs berufen, der sich während seines Winterschlafes mittels seines Saugeloches ernähren soll, so gebe ich ihnen nur zu bedenken, daß gar keine Vergleichung statt finden kann, da der Dachs nicht allein den eingetragenen Vorrath verzehrt, sondern auch in gelinden, schneereichen Wintern den Bau verläßt, um Nahrung aufzusuchen, oder an Quellen und Waldbächen seinen Durst zu löschen. Diese Thatsachen sind vom Dachse hinlänglich durch die Erfahrung erwiesen. Der Bär hingegen sammelt in seinem Lager keinen Vorrath von Lebensmitteln, weder aus dem Pflanzen- noch aus dem Thierreiche. Er fühlt keinen Durst, sondern liegt zusammengekrümmt in seinem Lager, weniger oder mehr schlafend, je nachdem die Witterung rauh oder schön ist.

Uebrigens kann ich mich keinesweges zu dem Glauben bekennen, daß der Dachs das ihm von der Natur gegebene Saugeloch oder Afterbeutel dazu benutze, um daraus während eines lange dauernden, harten Winters einen Theil seiner Nahrung zu ziehen;

*) Es ist eine Thatsache, daß bei den Winterschläfern das Blut während des Schlafes um $\frac{1}{10}$ langsamer fließt, als zur Zeit ihres Wachens. Das Athemholen steht damit in gleichem Verhältniß.

Digitized by Google

ſondern bin vielmehr der Meinung, daß die ſich darin befindende übelriechende, fettige Subſtanz, welche kein eigentliches Fett zu nennen iſt, einzig und allein dazu dient, um ſeine Haare geſchmeidig zu machen und ſie zu erhalten, da ſie durch das Einfahren in den Bau, und überhaupt wegen ſeiner engen Wohnung, mehr angeſtrengt werden, als die der im Freien lebenden Thiere. Wir finden an dem After unſerer Muſtellenarten, deren Aufenthalt dem des Dachſes ähnlich iſt, eine häutige Drüſe, die wahrſcheinlich zu demſelben Zwecke vorhanden iſt. Die ähnlichen Behälter des Fiſchotters und Bibers ſcheinen einen doppelten Zweck zu haben. Erſtlich dient die darin enthaltene fettige Subſtanz dazu, die Haare und die Haut gegen den Einfluß des Waſſers zu ſichern, und zweitens durch ihren eigenthümlichen Geruch die Fiſche anzulocken. Bekannt iſt es, daß die Waſſervögel am Steiße eine Fettdrüſe haben, deren Inhalt ſie vermittelſt des Schnabels auf die Federn ſtreichen, ſo daß von dieſen das Waſſer abläuft *).

Nach meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, ſo wie denen der hieſigen praktiſchen Jäger, iſt der Geruch und das Gehör des Bären ganz vorzüglich. Er wittert den annähernden Menſchen bei günſtigem Winde oft ſchon auf zweihundert Schritt, und iſt darin dem Wolf und Luchs überlegen. Zu bewundern iſt es, daß er trotz ſeiner kurzen Lauſcher ein ſo außerordentliches Gehör hat. Das Ohr iſt ganz wie das des Wolfes gebildet, nur daß die trichterförmige Ohrmuſchel weiter geöffnet und daher mehr geeignet iſt, den Schall aufzunehmen.

Der ausgezeichnet feine Geruch des Bären mag ſeinen Grund in der Bildung der Naſe haben. Bei der Section findet man an deren Eingang vier knorplige Schichten, welche durch horizontale Wände ſo geſchieden ſind, daß die Geruchsnerven eine ſchnelle Empfindung haben können. Dieſe Conſtruction des Geruchorgans habe ich bei keiner andern Art wilder Thiere gefunden. — Sein Geſicht iſt, wie ſchon oben bemerkt, nicht ſo ſcharf.

*) Die Viole des Fuchſes, der doch auch viel in der Erde leben muß, mag zu einem ähnlichen Zwecke vorhanden ſein. Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

Die Losung des Bären ist nach den Nahrungsmitteln, die er genossen hat, sehr verschieden. Sind es Vegetabilien, so ist der breiartige Mist dem eines Rindes ähnlich und für den Nichtjäger schwer davon zu unterscheiden. Hat der Bär Fleisch und Vegetabilien gefressen, so ist die Losung grünlich braun; ganz braun aber, wenn er sich vom Fleisch allein gesättigt hat. Im letzteren Falle ist sie mehr consistent, ohne sich jedoch fest zu ballen.

Selbst für den erfahrenen Jäger ist es eine sehr schwierige Aufgabe, zu bestimmen, von welcher Bärenart die Losung, ob sie von einem männlichen oder weiblichen Bären, ob derselbe stark oder gering ist. Da der Bär gar zu verschiedenartige Dinge genießt, so ist jedes Ansprechen nach der Losung sehr precair. Die Fährte bleibt immer das sicherste Kennzeichen. Diese gleicht der eines starken, barfuß gegangenen Mannes, nur daß die Ballen und Ferse breiter, und die Krallen der fünf Zehen, namentlich bei Bären mittleren Alters, sich stark markiren. Die Fährte der hintern Branten ist breiter als die der vordern; der Beitritt der Branten zwei Zoll.

Bei ruhigem Gange zwingt der Bär; bei der Flucht stehen die Zehen aus einander, und die Krallen sind auf weichem Boden tief eingedrückt, so daß er bei Regenwetter die Erde mit der Vorderbrante wegnimmt. Die Fersen sind bei ruhigem Gange stets einwärts gekehrt, weniger im Trabe, und noch weniger bei der Flucht.

Der braune Bär hat eine stärkere Fährte als der rothe, und man kann mit Gewißheit annehmen, daß bei gleichem Alter die Fährte der Bärin um ein Sechstel kleiner ist, als die des männlichen Bären. Feiste Bären hinterlassen stets mit den Hinterbranten Tritte gleich feisten Hirschen.

Digitized by Google

Verschiedene Arten, den Bären zu jagen. — Der Anstand — Ausrüstung des Jägers zur Bärenjagd. — Der Kampf Mann an Mann. — Widerlegung einer alten Fabel. — Treiben mit Dachshunden. — Hupp! hupp! — Die Nachsuche. — Bärenjagd im Winter. — Wie fängt man junge Bären? — Die Bärenjagd am Sonntage.

Die hier gebräuchlichen Arten, den Bären zu jagen, sind sehr einfach. Dies geschieht 1. auf dem Anstand, 2. auf dem Pürschgang, 3. durch Aufjagung des Bären aus seinem Lager und Hetzung desselben vermittelst unserer gewöhnlichen Dachshunde, und 4. durch Aufsuchung des Bären, sobald er sein Winterlager bezogen hat. Von allen übrigen in nördlichen Ländern gebräuchlichen Fangarten, wie zum Beispiel den Hatzen mit schweren Hunden u. s. w., wissen die hiesigen Jäger zwar; aber da diese Jagdarten wenig praktisch sind, so machen sie keinen Gebrauch davon und die Bärenjagd ist mit wenigen Abweichungen ganz die nämliche, wie wir sie in den böhmischen Hochwaldungen mitgemacht haben.

Am vortheilhaftesten wird die Jagd unstreitig zur Feistzeit betrieben; nicht allein weil in dieser Periode das Wildpret und die Decke am besten sind, sondern vorzüglich deshalb, weil selbst der grimmige rothe Bär, wie ich schon mitgetheilt habe, dann weniger wild und rachsüchtig, sondern ziemlich phlegmatisch ist, wodurch die Jagd etwas weniger gefährlich wird. Die Klagen der Alpenhirten über geschlagenes Vieh, oder über die ruinirte Hafererernte machen es indessen sehr oft nöthig, daß auch außer dieser Zeit gejagt wird.

Am sichersten zum Ziele führt immer der Anstand. Der Jäger unternimmt diese Jagd meistens allein. Sein Gewehr ist gewöhnlich ein Drehstutzen, an welchem der obere Lauf 1½ Mal Drall hat und der untere kugelgleich gebohrt ist, um schnell wieder laden zu können. Alle diese Gewehre schießen ein mäßig starkes Blei; 20 bis 22 Kugeln auf das Pfund. An der Seite des Jägers hängt der Hirschfänger, welcher eine starke, vorn

Digitized by Google

zweischneidig ausgehende Klinge hat. Diese ist bis zur halben Breite von gutem Eisen, die untere Hälfte der Schneide aber ist von dem feinsten, steyerschen Stahl, so daß ein Brechen nicht gut möglich und man damit im Stande ist, einen starken Knochen zu durchhauen, ohne daß die Schneide ausspringt.

So und außerdem mit gutem Muthe ausgerüstet, zieht der Jäger vor Tagesanbruch oder vor der Abenddämmerung an den Ort, an welchem er sich anstellen will, um den Bären zu erwarten. Dieser hält den einmal angenommenen Wechsel zu den Alpenhürden *) oder zu einem Haferfeld richtig ein, wenn er nicht gestört worden ist; aber er ist überaus vorsichtig und sucht vor allen Dingen den Wind zu erhalten. Kömmt ihm etwas Verdächtiges in die Nase, so richtet er sich sogleich auf, windet mit vorgestrecktem Kopfe und ergreift im starken Trabe eiligst die Flucht, er mag seinen Feind nun zu Gesichte bekommen haben oder nicht. Einige Tage darauf nimmt er aber diesen Wechsel wieder an.

Steht der Jäger an einem Haferstücke, so darf er nicht gleich schießen, selbst wenn ihm der Bär schußrecht sein sollte, sondern er muß, namentlich bei schon eingetretener Dunkelheit, die Zeit abwarten, wo der Bär, wie es hier heißt, ein Männchen macht, das heißt sich aufrichtet, um den Hafer abzustreifen. Dann kann er mit größerer Sicherheit einen Blattschuß anbringen.

Findet man ein vom Bären angerissenes und mit Moos oder Blättern zugedecktes Stück Wild, oder zahmes Vieh, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der Bär mit einbrechender Nacht angeschlichen kommt, und man kann sich anstellen, ohne erwarten zu müssen, einen vergeblichen Gang zu thun.

Der Pürschgang dient mehr dazu, den Aufenthalt und den Wechsel des Bären zu erforschen, denn es wird dem Jäger nur sehr selten gelingen, zu Schuß zu kommen; nur dann ist

*) Umzäunungen, in denen das Vieh auf den Alpen des Nachts verwahrt wird.

Digitized by Google

eine Möglichkeit dazu vorhanden, wenn Alt und Jung mit einander beschäftigt sind.

Wenn nun auch der Jäger zwei Schüsse in seinem Gewehr hat, so kommt doch nicht selten der Fall vor, daß beide mißrathen, und er gezwungen wird, seinen Muth und die Kraft seines Arms im Zweikampfe mit dem Bären zu erproben. Hat er diesen auf dem Anstande oder Pürschgange rein gefehlt, oder durch einen Blattschuß tödtlich verwundet, so lehrt die Erfahrung, daß er im ersteren Falle, ohne sich weiter zu besinnen, schleunigst die Flucht ergreift, und im letzteren sogleich zusammenstürzt und außer Stande ist, seinen Rachedurst zu befriedigen.

Ist er aber weniger gefährlich, oder auch nur leicht verwundet, so erhebt sich der Bär sogleich und geht auf seinen Hinterbranten mit wackelndem Gange der Gegend zu, von wo aus der Schuß erfolgte. Für den kaltblütigen Schützen ist nun noch durchaus keine Gefahr vorhanden, denn er hat noch die zweite Kugel im Rohr. Den Stutzen am Backen läßt er den Bären bis auf zehn oder zwölf Schritte herankommen, bei der Dunkelheit oft noch näher, und schießt ihm die Kugel auf die Brust oder auf den Kopf. Hier heißt es aber sicher abkommen.

Sobald es knallt, macht der Bär nur eine Seitenbewegung mit dem Kopf, ohne seine Stellung zu verändern, — wenn nämlich der Schuß aus Uebereilung oder Aengstlichkeit mißrathen ist. Nun bleibt dem Schützen nichts übrig, als sich zu einem Kampfe auf Tod und Leben anzuschicken, denn an die Flucht oder Rettung durch Erklettern eines Baumes ist nun nicht mehr zu denken. Der Bär räumt den Kampfplatz niemals, er bleibt auf demselben todt oder lebendig.

Trotz der geringen Entfernung hat der Jäger noch immer Zeit nach dem gefehlten Schusse seinen Hirschfänger ziehen zu können, denn der Bär beschleunigt seine Schritte durchaus nicht. Wie ein geschickter Fechtmeister parirt er Hieb und Stich mit seinen Branten, wenn sie auch schon durchhauen herabhängen. Mit gefletschten Zähnen und vermehrter Wuth dringt er auf den Gegner ein. Ein tiefer, aber schneller Stich desselben in die Brust

Digitized by Google

bringt ihn wohl zum Wanken, aber nicht zum Stürzen. Der Jäger muß nun alle Geschicklichkeit aufbieten, bei einer Wendung die Seite des Bären zu gewinnen; dann hat der furchtbare Gegner das Spiel verloren; ein zweiter Stich hinter dem Blatt durchbohrt die edleren Theile; er schwankt hin und her und stürzt röchelnd zusammen. — Ein solcher Kampf dauert zuweilen länger als eine Viertelstunde, und der glückliche Sieger kann vor Erschöpfung kaum Athem holen.

Der Kampf geht indessen nicht immer so regelmäßig und glücklich ab, denn zuweilen schlägt der Bär schon beim ersten Stich in die Brust die Klinge des Hirschfängers entzwei, was einer Brante wohl möglich ist, die mit einem einzigen Schlage einen Ochsen niederwirft. Dann bleibt dem Jäger nichts übrig, als einige Schritte zurückzuweichen und das Bärenmesser *) zu ziehen, oder den Doppelstutzen umgekehrt in beide Hände zu nehmen und dem Bären damit einen Schlag zwischen die Augen zu geben, der stark genug ist, ihn zu betäuben. Das Bärenmesser mag dann das Werk vollenden. Solche Kämpfe sind nichts weniger als selten, und so hat man denn auch hinlängliche Erfahrungen darüber sammeln können. Ein richtig zwischen beiden Sehern angebrachter Schlag tödtet den Bären auf der Stelle; trifft man aber etwas tiefer, die Schnauze, so folgt nur eine kurze Betäubung, von welcher sich der Bär bald wieder erholt, wenn nicht schnell einige Schläge nachfolgen. — Gewandtheit, Muth, ein kräftiger Arm und vor allen Dingen kaltes Blut sind die Haupterfordernisse des Bärenjägers, der allein eine solche Jagd unternehmen will; wer diese Eigenschaften nicht besitzt, der bleibe lieber zu Hause, wenn er nicht seines Lebens müde ist.

Alte Bärenjäger, die schon manchen Kampf dieser Art glücklich ausgefochten hatten, versicherten, daß derjenige, welcher den Bären von vorn durch einen Stich in die Brust augenblicklich zu tödten meine, sich im vollständigen Irrthum befinde. Die beste

*) Das Bärenmesser ist ziemlich so gestaltet wie unser Genickfänger, nur daß es länger, stärker und breiter ist.

Digitized by Google

Art dieses Gefechts sei: dem Bären die weit zur Umarmung ausgestreckten Branten abzuhauen, oder wenigstens deren Kraft zu lähmen, dann ihm schnell die Seite abzugewinnen und einen Stich hinter dem Blatt anzubringen. Jedoch müsse man darauf bedacht sein, die Klinge so schnell als möglich wieder heraus zu ziehen, da der Bär, besonders zur Bärzeit, eine außerordentliche Lebenskraft besitzt, und stets noch einige gut angebrachte Stiche nöthig wären, um ihn zu tödten.

Der beste und sicherste Schuß bleibt immer der mit der Kugel. Mit Rollern oder Posten zu schießen, ist selbst auf kurze Entfernungen unsicher und von geringerer Wirksamkeit, wenn das Gewehr nicht ganz besonders scharf schießt und den Schuß zusammenhält.

Hat der Bär eine lebensgefährliche Wunde erhalten und flieht, so sucht er gewöhnlich sein verlassenes Lager wieder auf, oder thut sich schon im ersten Dickicht oder Bruch nieder. Der Anschuß wird sogleich verbrochen, dem Verwundeten aber die nöthige Zeit zum Krankwerden gelassen. Wenn der Bär auf der Flucht hustet, so ist dies ein Zeichen, daß der Schuß gut war. Die Jäger bestimmen aus dem vorgefundenen Schweiß ziemlich sicher, wo die Kugel sitzt. Ist der Schweiß schäumend und sehr hellroth, so hat die Kugel die Lunge durchbohrt; sieht er aber schwarzbraun aus, so ist die Leber zerrissen. Nach einer andern Farbe des Schweißes braucht sich der Jäger nicht umzusehen, denn ist der Bär durch die Keule, den Hals oder weidewund geschossen, so erzählt er es dem Jäger selbst, indem er bemüht ist, ihm durch eine zärtliche Umarmung für die erwiesene Freundschaft zu danken.

Hat man nun die gehörige Zeit gewartet und vielleicht einige Jagdgefährten nebst Dachshunden herbeigeholt, so kann die Nachsuche beginnen. Finden die Hunde den Bären verendet, so verbellen sie ihn; geben sie aber auf eine ungewisse und ängstliche Weise Laut, so ist dies ein Zeichen, daß der Bär noch lebt. In diesem Falle suchen ihn die Jäger zu umkreisen, indem sie sich möglichst nahe bei einander halten. So wird nun der Bär ent-

Digitized by Google

weder im Lager todtgeschossen oder wenn er auf den Hinterbranten stehend den Kreis zu durchbrechen sucht.

Bei einer solchen Jagd hat man die beste Gelegenheit, den Muth unserer kleinen Dachshunde zu bewundern. Mit der größten Wuth fahren sie auf den Bären los und dieser muß unter beständigem Brummen die kleinen Feinde mit seinen Branten abwehren. Den verderblichen Schlägen derselben wissen sie mit der größten Geschicklichkeit auszuweichen. Sie sind stets zur Verfolgung bereit, als ob sie wüßten, daß der starke Feind ihre Ohnmacht berücksichtige. Ich möchte daher wohl behaupten, daß der Dachshund alle seine Vettern, sie mögen heißen, wie sie wollen, an Muth übertrifft.

Ehe ich fortfahre, über Bärenjagd zu reden, will ich einige Worte über eine dem Bären zugeschriebene Eigenschaft sagen: daß er nämlich die erhaltene Schußwunde mit Moos oder mit Gras verstopfe, um das Schweißen zu verhindern. Ich habe zwar schon früher nicht recht daran glauben wollen; aber die Sache war so unmöglich nicht und so hielt ich es denn der Mühe werth, mich durch Nachforschungen zu überzeugen. Ich habe mehre angeschossene Bären mit aufsuchen helfen, darunter einige am Abend verwundete, so daß die Nachsuche erst am Morgen beginnen konnte; aber ich habe weder an einem verendeten, noch an einem lebend angetroffenen und dann erlegten die Schußwunde verstopft gefunden, wohl aber war sie jederzeit beleckt. Es ist nun wohl nicht gut anzunehmen, daß die Bären in andern Ländern klüger oder geschickter sein sollten, als in hiesiger Gegend, und sie müßten in der That sehr geschickt sein, wenn sie mit ihren großen, plumpen Branten oder gar mit dem Rachen einen so kleinen Pfropfen machen sollten, wie er erforderlich ist, um eine kleine Schußwunde zu verstopfen. Abgesehen, daß sie sich dadurch unsägliche Schmerzen verursachen würden, so ist auch jedes Thier auf nichts sorgfältiger bedacht, als jeden fremdartigen Gegenstand durch häufiges Lecken aus einer erhaltenen Wunde zu entfernen. Wozu sollte die Natur auch dem Bären diese Geschicklichkeit gelehrt haben? Etwa damit er noch auf kurze Zeit sein Leben fristen kann? Dieser Zweck

Digitized by Google

würde nicht erreicht werden, denn nach meiner Erfahrung wird gerade durch die Hemmung des Blutausflusses das Ende eines Thieres beschleunigt, indem es dann eher erstickt, als wenn die Wunde offen ist. Deshalb wendet man bei der Jagd auf große, reißende Thiere stets ein kleines Blei an, damit sich die Wunde schneller verstopft und das Wild früher verendet.

Die üblichste und am wenigsten gefährliche Jagd auf Bären zur Feistzeit ist die mit Dachshunden, welche den Bären aufsuchen und den vorstehenden Jägern zutreiben. Diese, auf die obenerwähnte Weise bewaffnet und ausgerüstet, begeben sich in die Gegend, wo sie einen Bären vermuthen oder bereits abgespürt haben. Sie umstellen die buschigen Felswände, Verhaue, zusammengebrochenen Bäume oder Brüche, welche im Sommer der gewöhnliche Aufenthalt der Bären sind. Zwei Schützen, die sich nicht zu weit von einander halten, gehen mit den Hunden in das Treiben. Befindet sich in demselben ein alter Bär oder eine ganze Familie, so ergreifen dieselben vor den durchgehenden Jägern und Hunden bei Zeiten die Flucht. Die Hunde geben sogleich Laut und folgen der Fährte. Einer der vorstehenden Jäger kommt dann sicher zum Schuß und hat häufig, wenn er den vordersten Bären erlegt hat, noch Gelegenheit, einen zweiten zu schießen. Da es häufig vorkommt, daß sich nach dem ersten Schusse die ganze Bärenfamilie nach allen Richtungen hin zerstreut, so ist es nicht selten, daß mehre der Jäger Gelegenheit erhalten, einen Bären zu schießen.

Hat man gefehlt oder den Bären schlecht getroffen und kehrt dieser um und stellt sich zum Angriff, so muß man durch ein lautes: Hupp! hupp! die Jagdgefährten zur Hülfe rufen und einstweilen mit gezogenem Hirschfänger den Angriff erwarten. Durchaus unrathsam ist es, in einem solchen Falle die Flucht nach dem nächsten Schützen zu ergreifen, denn der Bär läßt sich sogleich nieder und folgt mit größter Schnelligkeit, wodurch die Parthie für den Ausreißer eine üble Wendung nehmen kann, da er in der Angst leicht die Richtung verfehlt und die ihn endlich auffindenden Jäger zu

Digitized by Google

spät zu Hülfe kommen. — Wenn kein Hülferuf erfolgt, so bleibt Jeder so lange auf seinem Stand, bis abgepfiffen wird.

Ist die Jagd beendet, so wird der geschossene Bär sogleich gelüftet oder der Anschuß des verwundeten verbrochen und die Hunde werden an den Riemen gelegt. Die Jäger lassen sich im Kreise nieder und erwarten bei einem guten Trunk unter munteren Gesprächen, wobei es nicht an Neckereien über die Zaghaften oder die schlechten Schüsse fehlt, die Zeit zur Nachsuche.

Diese beginnt vom Anschusse aus. Die Hunde bleiben am Riemen und es ist zu bewundern, mit welchem Eifer und mit welcher Genauigkeit sie der Fährte gleich dem besten Schweißhunde folgen. Jeder Tropfen Schweiß wird von ihnen richtig markirt und entflammt sie zu neuem Eifer. Ich glaube deshalb annehmen zu können, daß die Witterung des Bären gleich der des Dachses, für die Nase der Dachshunde eine ganz besondere Anziehungskraft haben muß.

Die Hunde werden gelöst, wenn der Bär ein Dickicht oder einen Bruch angenommen hat, die nur mit Mühe zu durchdringen sind, nachdem man den Ort so umstellt hat, daß ein Jäger dem andern sekundiren kann. Sobald die Hunde ihren gewöhnlichen Jagdlaut geben, ist es ein Zeichen, daß der Bär sein Lager verlassen hat und im Dickicht oder Bruch umhertreibt. Jeder Jäger muß dann auf sein Erscheinen gefaßt sein; man hört bei stillem Wetter sein Schnaufen schon auf vierzig bis funfzig Schritt. Ist er auch noch so krank, so richtet er sich doch sogleich auf, sobald er den Schützen erblickt und geht ihm wuth- und racheschnaubend entgegen. Er kehrt sich nicht mehr an die verfolgenden Hunde, sondern geht mit bedächtigen Schritten, aber furchtbarem Zähnefletschen und funkelnden Augen auf seinen Feind los, der ihn dann mit einem gut angebrachten Schusse vollends todtschießt.

Läßt sich der Angeschossene durch die Hunde nicht aus seinem Lager auftreiben, sondern begnügt sich damit, sie abzuwehren, so ist dies zwar ein Zeichen, daß der Bär sehr krank und dem Verenden nahe ist; dann bleibt aber nichts anders übrig, als daß sämmtliche Jäger ihn enge umkreisen und im Lager erlegen.

Digitized by Google

Bei schlechtem, regnerischem Wetter ist es gut, die Nachsuche spätestens nach Verlauf einer Stunde mit den Hunden am Riemen so weit vorzunehmen, bis man weiß, in welches Dickicht sich der Bär gesteckt hat, um ihn am andern Tage in demselben aufsuchen zu können, was freilich für die Hunde, ganz wie bei unserer Suche auf Hochwild, eine etwas schwere Aufgabe ist und wozu Glück gehört. Bei gutem Wetter folgen die Dachshunde noch nach Verlauf von zwölf bis funfzehn Stunden der Fährte mit großer Sicherheit und man braucht daher mit der Nachsuche nicht so ängstlich zu eilen. War der Schuß gut, dann findet man den Bären um so kränker und kann ihn leichter erlegen, oder das Verbellen der Hunde zeigt an, daß er bereits verendet ist.

Nach solcher glücklich beendeten Jagd wird die erlegte Beute unter dem Jubel der Jäger nach Hause geschafft, wo die ganze Gesellschaft mit dem allerfreundlichsten Gesicht von der rothbäckigen, hübschen Frau Waldmeisterin empfangen wird.

Das Aufsuchen des Bären im Winterlager ist weniger gebräuchlich, doch kommt es zuweilen auch vor, wenn der Schnee auf den Alpen nicht zu hoch und der Winter nicht zu weit vorgerückt ist, so daß man hoffen kann, den Bären noch feist und gut bei Wildpret zu finden. Da ich einer solchen Jagd aber niemals beigewohnt habe, so kann ich mich dabei nur auf die Angaben solcher Jäger verlassen, die mir als wahrheitliebende Männer bekannt sind und deren praktische Erfahrungen ich auf andern Bärenjagden kennen gelernt habe.

Diese sagen, daß es sehr schwierig sei, alte oder selbst junge Bären aus ihrem Winterlager herauszubringen, besonders wenn sich dasselbe in einer Felsenhöhle befindet. Die Hunde gehen zwar hinein, da sie aber ihre Ohnmacht gegen einen so mächtigen Feind kennen, so kehren sie, wenn sie ihn darin finden, schnell um und begnügen sich damit, am Eingange Laut zu geben. Häufig bietet auch das Terrain solche Hindernisse dar, daß man auf jede Jagd verzichten muß. Der Bär bleibt daher ganz ruhig in seinem Lager,

Digitized by Google

wenn ihm kein mächtigerer Feind in den Rücken kommt und ihn zwingt, seinen Aufenthalt ohne Kampf zu verlassen.

Findet der Jäger aber ein solches Lager unter zusammengebrochenen alten Bäumen, die gewöhnlich mit neuem Anwuchse umgeben sind, dann ist diese Jagd eher möglich, indem man den Bären durch einen von hinten in das Lager gethanen blinden Schuß zum Aufstehen nöthigt. Dann sucht er sich gewöhnlich behutsam zum Ausgange hinauszuschleichen, wo ihn die dort postirten Schützen empfangen und niederschießen, ehe er noch Zeit hat, sich zum Angriff erheben zu können.

Dies nun ist Alles, was ich über die Naturgeschichte und Jagd des Bären hier zu Lande erfahren habe, und ich hoffe, daß es Dir, obwohl Du nur ein friedlicher Hasenjäger geworden bist, dennoch nicht ganz uninteressant sein wird. Sollte sich einmal ein verwegener Lampe gegen Dich stellen, so behandle ihn nur ganz genau, wie hier in solchem Falle ein Bär behandelt wird, und ich glaube Dir versprechen zu können, daß Du mit dem Leben davon kömmst. — Schließlich will ich Dir noch zwei Bärenjagd-Abenteuer erzählen, die Du gewiß nicht ungern mit in den Kauf nehmen wirst.

Wie man junge Bären fängt.

Der Wildmeister Neumann in Moisters fand, als er die Förnealp ersteigen wollte, zwei junge Bären, die sich, sobald sie ihn ansichtig wurden, auf eine Fichte flüchteten. Da er vermuthete, daß die alte Bärin auf Raub ausgegangen sei und der Baum gut zu ersteigen war, so beschloß er ohne Zögern, die günstige Zeit zu benutzen, um beide kleine Bären zu fangen. Er wollte sie oben auf dem Baume an den Hinterbranten knebeln, hinunterwerfen und eiligst nach Hause tragen.

Er hatte so eben die Fichte mit einiger Mühe erklettert und verschnaufte etwas, als die alte Bärin, eifrig die Fährte ihrer Jungen verfolgend, angetrabt kam. Sie eilte sogleich auf den Baum zu und schickte sich an, ihn zu ersteigen, als sie den un-

Digitized by Google

gebetenen Gast oben bei ihren Jungen sah und einen Augenblick stutzte.

Neumann fand seine Situation nicht ganz so behaglich wie zu Hause auf seinem Sopha; allein er war ein beherzter Mann und sein Entschluß schnell gefaßt. Er stieg auf den letzten Ast hinab, um seinen Hirschfänger besser gebrauchen zu können und damit die Bärin zu hindern, daß sie einen festen Stand mit ihren Hinterbranten gewönne. Seinen geladenen Drehstutzen hatte er leider an einem Baume stehen lassen, um leichter klettern zu können, und so sah er sich denn einzig und allein auf seinen Hirschfänger und sein Bärenmesser beschränkt.

Mit aller Ruhe erwartete er nun auf seinem Aste die kampfbegierige Bärin, die in aller Eile zu ihm emporkletterte. Als sie mit der Brante nach ihm langen wollte, hieb er ihr dieselbe mit einem kräftigen Hiebe ab. Die Bärin rutschte etwas am Stamme hinunter, kam aber nun doppelt wüthend zurück und drohte den Jäger mit dem Rachen zu fassen. Als sie diesen unter gräßlichem Zähnefletschen aufsperrte, stieß ihr Neumann ganz kaltblütig den Hirschfänger hinein. Dieser Stoß schien ihr alle Kraft zu rauben, sie fiel vom Stamme herunter und blieb am Fuße desselben mehre Minuten bewußtlos liegen.

Zum Schrecken des schon triumphirenden Jägers erholte sie sich aber wieder und schickte sich an, den zweiten Versuch zum Ersteigen des Baumes zu machen, aber der Blutstrom, welcher ihr aus dem Halse stürzte, benahm ihr den Athem und sie mußte darauf verzichten. Sie blieb jedoch aufgerichtet am Stamme stehen und sah von Zeit zu Zeit nach ihren Jungen, während sie aus der Brante und dem Rachen viel Blut verlor. In dieser Stellung verharrte sie mehre Stunden; aber der Blutverlust mochte sie schwächen und sie that sich endlich wieder an der Fichte nieder.

Der Abend kam, das tödtlich getroffene Thier wich und wankte nicht und wollte auch nicht verenden. Der auf dem Aste reitende Bärenfänger verwünschte seinen Einfall, denn die Nacht brach an und seine Lage mitten zwischen Bären war nichts weniger als behaglich. Er war zwar da oben so ziemlich sicher, denn von

Digitized by Google

der jungen Brut hatte er nicht besonders viel zu fürchten und die Alte schien außer Stande, ihn anzugreifen; aber die Aussicht, die Nacht oben auf dem Baume in so unbequemer Stellung zubringen zu müssen, war um so unangenehmer, als sich Hunger und Durst einstellten und der Himmel anfing sich dicht zu bewölken. Es wurde bald so finster, daß der Waldmeister unten an der Erde nichts mehr unterscheiden konnte; aber einzelne brummende Töne, die er vernahm, verriethen ihm, daß seine grimmige Schildwache noch immer lebte und auf ihrem Posten war.

Mit jeder Minute ward ihm seine Lage unerträglicher, da nun auch die kleinen Bestien anfingen mobil zu werden; aber seine donnernde Stimme und der Hirschfänger brachten sie bald wieder zur Ruhe. Der Wind erhob sich, es fielen einzelne Tropfen, das Wetter leuchtete und in der Ferne rollte der Donner. Mit großer Aufmerksamkeit lauschte er nach unten, in der Hoffnung, keinen Laut mehr zu vernehmen; aber beim Schein eines Blitzes entdeckt er, daß die Bärin noch da ist und noch lebt. Die Nacht vergeht unter Seufzen und Stöhnen des armen Waldmeisters, der sich auf seinem unbequemen Sitze dreht und wendet, und dessen einziger Zeitvertreib es ist, die jungen Bären in Zaum zu halten, denen ihr Nachtquartier auch keineswegs zu gefallen scheint.

Endlich nach einer endlos scheinenden Nacht dämmert es im Osten und Neumann faßt nun den Entschluß, lieber mit der furchtbaren Schildwacht den Kampf auf Leben und Tod zu wagen, als länger sitzen zu bleiben. Als er sich die Sache noch überlegt, hört er in der Ferne menschliche Stimmen. Man kann sich denken, mit welcher Freude er diese beantwortet. Zugleich fällt ein Schuß auf der Ogly-Alp. Ach nein, es ist mehr links und die Hoffnung verschwindet wieder. Verzweiflungsvoll blickt er hinab; da sitzt die Bärin und schaut mit grimmigen Blicken nach oben.

Da erschallt ein wiederholtes Hoy, hoy! — Gott sei Dank! der Ruf wird freudig beantwortet; seine bewaffneten Freunde eilen herbei. Sie entdecken den hohen Thron, welchen sich der Waldmeister erwählt hat, und auch zugleich die Gefahr, in welcher er sich befindet. Die Bärin richtet sich mit aufgesperrtem Rachen

Digitized by Google

gegen die Ankömmlinge auf, sie wird aber sogleich glücklich niedergeschossen.

„Gott soll's wissen, Antoni, Du hast Dich hoch verstiegen! Nun Gott sei Dank, daß Du nicht bis in den Himmel kamst; wir fürchteten schon, Dich nicht mehr wiederzusehen," riefen ihm seine Freunde mit herzlicher Umarmung entgegen, als er endlich aus seiner Gefangenschaft erlöst war. Er wollte eiligst den Weg nach Hause einschlagen, um nur so schnell als möglich seine sorgende Familie aus ihrer Angst zu reißen, als ihm die jungen Bären einfielen.

„Holla," sagte er, „es wäre doch Unrecht, wenn ich meine getreuen Kameraden im Stiche ließe; die müssen mit nach Hause."

„Du hast Recht," rief Nepomuk Lotter, „ich will sie herunterholen und dem Grafen von Lodron damit ein Geschenk machen, zum Dank dafür, daß er mich einmal aus einer ähnlichen Lebensgefahr gerettet hat."

So geschah es denn auch.

Sonntagsjagd.

Diese Jagd fiel vor einigen Jahren an der Steineralp vor und ich verdanke die Erzählung davon dem Waldmeister B—n in Duis—bg.

Eine Bärin, welche Junge hatte, richtete unter dem Alpenvieh großen Schaden an. Man hatte sich alle mögliche Mühe gegeben, das furchtbare Thier auf dem Anstande zu erlegen, aber immer vergebens. Am Sonntage vor Petri Paul meldete der Senner, daß sogar die Leitkuh von dem Bären geschlagen, durch ihn und seine Hunde aber demselben abgejagt sei, so daß er sie habe auf dem Platze liegen lassen müssen.

Die hiesigen Einwohner sind fleißige Kirchengänger und eine Jagd an einem Sonntage wird als eine schwere Sünde betrachtet, für welche nur durch das Lesenlassen von einigen Messen Absolution erlangt werden kann. Die Noth war aber dringend und so beschloß man denn, den Geistlichen in dieser Gewissenssache um Rath zu fragen. Dieser war ein aufgeklärter Mann und wenn

Digitized by Google

er den Leuten auch die Heiligkeit des Sonntags einschärfte, so erlaubte er doch die Jagd.

Mit so beruhigtem Gewissen machte sich der Jägerbursche Barthel aus St. Johann auf den Weg. Ihn begleiteten sechs rüstige Männer, darunter sein Schwager, der mit einer einfachen Flinte bewaffnet war; ein Andrer hatte einen Saufpieß und die Uebrigen waren mit ihren Aexten ausgerüstet. Diese seltsame Jagdgesellschaft fand die Bärin, beschäftigt mit ihren Jungen, in den Steinblöcken des Grimsenfelsens. Als sie die Annäherung ihrer Feinde gewahr wurde, schlug die alte Bärin mit Macht ihre Branten zusammen, worauf die Jungen sogleich zwischen den buschigen Felsenmassen verschwanden. Sie stand auf einem funfzehn bis achtzehn Fuß hohen Felsengesimse und sah von dort in aufrechter Stellung auf ihre Angreifer hernieder.

Der Anblick war seltsam und erregte die Spottlust desjenigen, der mit dem Saufpieß bewaffnet war. „Schau, Sepperl," rief er, „sie steht obi wi a Ketzerpfaff und wolle sa halt net lang predige lasse."

„Halt die Goschen, ma ißt die Makaroni net eher als ma sa hot," — erwiederte der Jäger, und schoß darauf mit seinem einfachen Stutzen nach der Bärin. Diese zuckte zusammen und fiel dann wie eine große Kugel vom Felsensimse herab gerade vor die Füße der überraschten Jäger. Im Aufraffen packte sie sogleich den Saufpießträger, der sie mit einem Ketzerpfaffen verglichen, am Oberschenkel, daß er sogleich zusammenstürzte und machte dann Miene, ihn zu zerreißen. Sie wäre auch sicher damit zu Stande gekommen, denn die Gefährten des Verwundeten standen wie versteinert da und sperrten vor Erstaunen und Schrecken das Maul auf. Nur der Jäger verlor die Besinnung nicht; er entriß seinem Schwager schnell die noch geladene Flinte und schoß damit die Bärin durch den Kopf, noch ehe sie dem Unglücklichen einen zweiten Biß versetzen konnte.

Der schwerblessirte, spaßlustige Held mit dem Saufpieß wurde nach Hause geschafft und wieder geheilt; aber von einer Bärenpredigt will er nichts mehr hören.

Digitized by Google

7.

Erinnerungen

des

Piqueurs Christian Rauch.

Die Jugenderinnerungen des alten Piqueurs Christian Rauch gehören einer Zeit an, in welcher das Jagdwesen in Deutschland noch in hoher Blüthe stand. Diese Zeit ist uns durch die großen politischen Umwälzungen in der Neuzeit und die sie begleitenden großen Ereignisse unendlich fern gerückt, als sei seitdem nicht ein halbes, sondern mehr als ein ganzes Jahrhundert verflossen.

Die Höfe unserer Fürsten sind einfacher geworden; man findet an ihnen nicht mehr den Luxus, der sonst dort herrschte, und statt der großen eingestellten Jagden und Parforcejagden, die abgehalten wurden, wenn ein hoher Gast eintraf, stellt man diesem zu Ehren jetzt eine Treibjagd an, bei welcher es meistens keineswegs prächtig und kostbar zugeht.

Als Menschen und Bürger können und dürfen wir diese Veränderung nicht beklagen, aber als Jäger mag es uns immer erlaubt sein, mit wehmüthigem Bedauern an eine Zeit zu denken, in welcher die Jagd noch wie eine Kunst und eine Wissenschaft betrieben wurde. Danken wir immerhin dem Himmel, daß das Wild nicht mehr ungescheut die Saaten des Landmanns verwüsten darf, daß die Jagdrosse nicht mehr den bebauten Boden zerwühlen und die Unterthanen nicht mehr gezwungen sind, so und so viel Jagdhunde für den gnädigen Landesvater zu unterhalten, der den Schweiß des Landes in glänzenden Gelagen und Jagden verpraßte; aber erfreuen wir uns an den Erinnerungen eines Augenzeugen, dessen getreues Gedächtniß uns manches Bild vorführt, welches jeden

Digitized by Google

Jäger um so mehr einsprechen muß, als dergleichen Schilderungen bei uns verhältnißmäßig sehr selten sind.

Die Sendung nach England.

Ich war ein rüstiger, kerngesunder Bursche von fünf und zwanzig Jahren, als mich mein Lehrprinzipal, der markgräflich baireuthische Wildmeister B—sch in Thierstein, als einen hirsch- und jagdgerechten Jäger mit einem großen, schön gemalten Lehrbrief entließ und mir zu meinem ersten Ausfluge alles Glück der Welt wünschte. Meine Abschiedsthränen fielen auf die Hand des biedern Mannes, dessen herzlichen Händedruck ich noch heute fühle.

Mein Weg ging nach Baireuth. Bei einem eingestellten Jagen, dem ich beiwohnte, hatte ich das Glück, meinem Fürsten zu gefallen, so daß ich als Besuchjäger bei der Parforce-Equipage aufgenommen wurde. Ich blies ein gutes Horn, wurde in kurzer Zeit ein gewandter und verwegener Reiter, hatte Luchsaugen für die Fährte des edlen Hirsches und Gnade Gott meinem Sellmann oder meiner Hele, wenn sie mich bei der Vorsuche mit ihrer Nase betrügen wollten. — Wir hatten ausgezeichnete Leithunde für die Vorsuche und die Meute der Parforcehunde bestand theils aus englischer, theils aus französischer Zucht; aber leider war sie nicht vollzählig.

Der Regierungsantritt Alexanders brachte neues Leben in die Parforcejagd, denn der junge kräftige Fürst liebte solche anstrengende Körperbewegungen und war ein großer Freund von dem vollen Geläute einer Meute. Im ersten Jahre seiner Regierung hatten wir 21 Hirschen das Hallali geblasen; aber leider hatte die Parforcejagd in der besten Zeit ein Ende, da Se. Durchlaucht nach Venedig abreiste.

Als der Fürst zurückkehrte, versammelte er alle Piqueurs und ließ sich in deren Gegenwart von dem Oberjägermeister darüber Bericht abstatten, wie es mit unsern Pferden und Hunden stände. Er schien indessen unserm Chef nicht volles Vertrauen zu schenken,

Digitized by Google

denn er befragte zugleich diesen und jenen von uns. So erfuhr er denn, daß es mit unsrer Jagd-Equipage nicht zum Besten bestellt sei. Er schlug auf die Tasche und meinte, daß da schon Rath zu schaffen sei. Dann wandte er sich an den Stallmeister Herwegh, an den Ober-Piqueur Herzer und an mich und sagte: „Ihr Drei reiset noch diese Woche nach England und kauft dort zwanzig Pferde und hundert Stück Hunde."

Wohl ausgerüstet mit Geld, Wechseln und Empfehlungsbriefen schifften wir uns in Hamburg ein und landeten endlich nach einer eben so langweiligen als gefahrvollen Fahrt in England. Man kann sich denken, mit welcher fieberhaften Spannung ich dieses Land betrat, dessen Sprache und Sitten mir fremd waren. In einem armseligen Dorfe des Fichtelgebirges geboren und in den Wäldern dieses Gebirges groß gezogen, erschien mir schon die freundliche Residenz Baireuth wie ein Paradies; ich glaubte gar nicht, daß es etwas Prächtigeres in der Welt geben könne, und nun kam ich nach London.

Ich bin jetzt zwei und siebenzig Jahre alt, mein Haupt ist weiß wie Schnee, und wenn ich auch die großartige und erhabene Schöpfung der Natur in meinem Fichtelgebirge vorziehe, dessen Höhen ich noch rüstig besteige und dessen rauhe Winde mich nicht belästigen, so muß ich doch gestehen, daß der Eindruck, den London auf mich machte, so mächtig war, daß es mir scheint, als habe ich diesen Culminationspunkt des geselligen Strebens der Menschen erst vor Kurzem gesehen.

Wir verließen London und gingen mit Empfehlungsbriefen an Lord Brougham versehen, nach der Grafschaft Surry, wo wir hoffen konnten, gute Pferde und Hunde einzukaufen, da es in derselben fast ebenso viele Jagdliebhaber gab, als Hasen und Füchse. Lord Brougham war nebst Fox einer der ersten Fuchsjäger Englands; sein Ruf als solcher war weit verbreitet und sein großes Vermögen erlaubte es ihm, seiner Jagdlust Tausende von Guineen zu widmen. Er wohnte zu jener Zeit in seinem in einer wohlbebauten Ebene liegenden Landhause Castle Berenford, dessen Anblick Pracht und Reichthum verkündeten.

Digitized by Google

Er war erfreut, deutsche Jäger zu sehen, die ihm sein Freund, Lord Stown, zugesandt, und versicherte unserm Stallmeister, der englisch sprach, daß er mit Vergnügen dem Wunsche unseres Fürsten nachkommen wolle. Er ließ uns Quartier anweisen und verabschiedete uns mit der Einladung zu einer Fuchsjagd.

Der Oberjäger und ich hatten von unserm Logis die Aussicht auf einen großen Hofraum. Die Wände der prachtvollen Gebäude, die ihn umgaben, waren mit Fuchsköpfen verziert, die in verschiedenen Zusammenstellungen kunstreich angebracht waren.

„Was sind doch die Engländer für närrische Kerls," sagte Herzer. „Fuchsköpfe! warum nicht gar noch Hasenköpfe als Jagd-Trophäen an solchen Orten aufhängen, wo bei uns die seltensten Hirschgeweihe prangen. — Na, mir soll's recht sein, wenn wir nur erst unsern Porter auf das Wohl unsers Alexanders und der deutschen Jäger getrunken hätten. — Reich scheinen die Herren zu sein, aber trotz ihres Geldes können sie sich doch noch weniger solche Waldungen schaffen, wie wir sie haben, als es unserm Bier-Hospes Hertlein in Baireuth möglich ist, Porter zu brauen."

Um sechs Uhr Morgens hörten wir Hundegebell. Die Hundewärter öffneten unter dem Rufe der Hörner und Knallen der Peitschen die Thüren zur Fütterung. Mehr als 200 Hunde strömten aus den verschiedenen Thüren des palastähnlichen Gebäudes. Es waren schöne Hunde; meist aschfarbig mit untermischten schwarzen Haaren, kleinem Kopfe, langer, spitzer Schnauze, langgestrecktem Körper, kräftiger Ruthe und dünnen, nervigen Läufen.

„Gott," dachte ich, „hätte unser Fürst diese Hunde, die hier nur zum Fuchs- und Hasenhetzen gebraucht werden, wie viele Fenster in der Residenz würden sich bei unserm Auszuge zur Parforcejagd öffnen, um diese schönen Meuten anzusehen."

Nach eingenommenem Frühstück ließ uns der Lord vor sich bescheiden. Der Stallmeister Herwegh führte das Wort und nach einer kurzen Unterhaltung theilte er uns mit, daß wir zu einer

Digitized by Google

Fuchsjagd nach Plein de vis *) eingeladen waren und für heute die Erlaubniß hätten, uns durch den Caſtellan (Overseer) alle Jagdſehenswürdigkeiten in den Gemächern des Schloſſes zeigen zu laſſen.

Zuerſt beſuchten wir die Jagdſäle, in welchen Thiere aus fremden Welttheilen aufgeſtellt waren und zugleich die Waffen der Eingebornen der verſchiedenen Länder, welche zu den Jagden derſelben gebraucht worden. Dieſe Ausſchmückung war eben ſo geſchmackvoll als belehrend. Uns als Parforcejäger intereſſirten aber am meiſten die Sammlung der Geweihe verſchiedener Hirſcharten und der Waffen verſchiedener anderer jagdbaren Thiere aus allen Welttheilen. Wir ſahen hier mächtige Geweihe von dem moosedeer (Cervus alces) aus Amerika, Norwegen und Preußen, wo es unter dem Namen Elenthier bekannt iſt; ſeltene Gehörne vom Rennthier (Cervus tarandus) aus Kamſchatka; Geweihe von Axishirſchen (Cervus axis) und Sumpfhirſchen (Veado galeheiro) [a]) aus Braſilien; ſeltene Geweihe von Hirſchen aus Canada und Virginien [b]); niedliche Geweihe vom Catinga [c]), vom Guza-pita [d]) und Muntjac [e]) aus Paraguay und Indien; ferner ausgezeichnet ſtarke und widerſinnige Geweihe von Edel- und Damhirſchen aus Frankreich und Deutſchland, verſchiedene Gehörne der afrikaniſchen Antilopenarten [f]) und mächtige Waffen aſiatiſcher Thiere.

Die Pferde- und Hundeſtälle waren fürſtlich gebaut. Sie waren hoch und geräumig und ſo eingerichtet, daß durch in der

*) Für die Rechtſchreibung aller Namen kann ich keineswegs ſtehen. D. Herausg.

a) Cervus paludosus.
b) Cervus virginianus und C. canadensis major.
c) Cervus simplicicornis.
d) Cervus rufus.
e) Cervus muntjac.
f) Die Antilopenarten gehören unter die fünfte linneiſche Ordnung (Pecora), wiederkäuende Thiere. Sie bewohnen Aſien, Afrika und Europa, welcher letztere Erdtheil nur eine Art aufzuweiſen hat — die Gemſe. In Afrika finden ſie ſich in Heerden von vielen Hunderten, ja Tauſenden beiſammen. Sie ſcheinen den Uebergang von dem Geſchlechte der Hirſche zu dem der Ziegen zu bilden; ihre Hörner ſind ziegenähnlich, während ihre Geſtalt mehr der des Hirſches gleicht. Wir zählen von dieſem Geſchlechte bereits vier und dreißig Arten.

Digitized by Google

Höhe angebrachte Luftzüge die Luft in ihnen stets frisch und rein blieb. Zu bewundern war die außerordentliche Reinlichkeit. Nach Aussage der Stalleute waren die meisten Pferde Vollblut. Bis auf die Knie waren sie in leinene Decken gehüllt, so daß man ihre Figur in den Ställen leider nicht erkennen konnte. Zur Jagdzeit bestand ihr Futter aus geschrotener Gerste, die mit etwas Salz und kleingeschnittenen Brennnesseln vermischt wurde, welches Futter die Pferde stets in gutem Athem erhalten soll, den zu bewundern wir hinlänglich Gelegenheit gehabt haben. Eine halbe Stunde vor dem Aufbruch zur Jagd erhielt jedes Pferd ein Stückchen Ingwerbrot.

Die Fütterung der Hunde war der unserer Parforcehunde gleich, nur daß sie grobes Weizenbrod erhielten. Die Namen der Hunde, wie sie zu den verschiedenen Meuten gehörten, waren auf Tafeln geschrieben, die in den Ställen hingen, was den Vortheil hat, daß sie sich dem Gedächtnisse leichter einprägen, da bei jeder Züchtigung des Hundes dessen Name gerufen werden muß.

Am folgenden Morgen um neun Uhr erwartete man den Befehl zum Auszuge auf die Jagd. Alle Jäger bis zu dem Hundejungen waren im stattlichen Jagdanzuge. Die von ihren Hüllen befreiten gesattelten Pferde zeigten jetzt ihre edeln Gestalten. Sie waren sämmtlich von großem Schlag, ohne starke, volle Brust und ihr Knochenbau hatte die feine, nervige Bildung, wie wir sie an den Hirschen bewundern. Der kleine, bis zur Nase schön gebogene Kopf mit den feurigen Augen verkündete den Muth dieser Thiere und die kleinen, steifen Ohren bewegten sich so gescheit, als ob sie jedes Wort ihres Herrn verstünden. —

Von dem Stallmeister des Lords wurden uns die Pferde angewiesen, die wir reiten sollten. Ich betrachtete das mir bestimmte Pferd mit großem Wohlgefallen, während das Herwegh's bei Betrachtung des seinigen sehr mäßig schien. Es war dies das größte und gestreckteste Pferd von den dreien, denn es mochte wohl achtzehn Faust hoch und ein vortrefflicher Läufer sein, der einem den Athem schon kürzer machen konnte.

„Du willst nicht recht daran, dies Pferd zu besteigen," dachte

ich, als ich den Stallmeister ansah, denn Dein dicker Bauch wird auf diesem Renner wohl etwas zusammenfallen."

Der Lord trat in den Hof und wir stiegen zu Pferde. Wir sahen eine große Ebene vor uns, in welcher sich hie und da in der Ferne einiges Buschholz zeigte. Die Bauern pflügten ihr Feld und es waren große Strecken von frisch umgerissenem Brachlande zu sehen. Es wurden gegen zwanzig Spionhunde losgelassen, die langgestreckt, langhaarig waren, einen fuchsähnlichen Kopf hatten und unsern Hausspitzen ziemlich ähnlich sahen.

Wir ritten in Linie eine große Strecke fort, aber trotz dem emsigen Suchen der Hunde wollte kein Hase aufstehen. Endlich erblickte man einen Fuchs, der in großer Entfernung entfloh. Sogleich ritten einige Jäger vor, und die Spionhunde vom ferneren Suchen abzuhalten und anzukoppeln, während die Augen der ganzen Jagd auf den Fuchs gerichtet waren. Halloo! halloo! rief ein langer, dürrer Engländer und wie eine Windsbraut ging die Meute dem Fuchse nach. Wir folgten ruhigen Schrittes in der Entfernung, da wir in der Ebene sahen, daß der Vorderhund richtig die Fährte des Fuchses hielt. Als aber der Ruf des Lords: Vorwärts! erschallte, da setzte sich jedes Pferd von selbst in schnellere Bewegung.

Um den Hunden nachzukommen, mußten wir eine große Strecke frischgepflügten Landes durchreiten, welches mit zahlreichen Gräben durchschnitten war. Mit bewundernswerther Leichtigkeit flogen die trefflichen Pferde auf diesem schwierigen Terrain dahin und über die Gräben. Das Roß meines Stallmeisters vollführte die bewundernswürdigsten Langaden, ohne die mindeste Anstrengung.

„Der Lord ist ein schlauer Fuchs," dachte ich, „er hat nicht umsonst dieses Terrain zum schnellen Reiten gewählt; er will uns zeigen, was für Pferde er hat und sehen, was deutsche Parforcejäger aushalten können."

Endlich waren wir den Hunden nah; sie schienen die Fährte verloren zu haben. Holdup! rief der Lord, und alle Pferde standen augenblicklich wie angewurzelt. — Die Jagd ging an einem

Digitized by Google

tiefen Graben fort, den der Fuchs angenommen hatte und der sich weit in die Ebene hinein erstreckte. Wir hatten unsre Hunde fast ganz aus dem Gesichte verloren, als der Lord den abermaligen Befehl zum Nachritt gab.

Hier auf dem festen und ebenen Boden sollten die deutschen Jäger zeigen, ob sie gute Lungen hätten und es verstünden, wie wir zu sagen pflegen, ventre à terre zu reiten. Meine Vermuthung traf auch richtig ein und man ging vom Galopp sogleich zur Carriere über. Der große Braune meines Stallmeisters machte ungeheure Sätze, bestimmt dreißig Schuh in der Sekunde und überholte denn auch alle Pferde, bis wir die Hunde erreicht hatten und den Fuchs vor uns sahen.

Auf einem mir fremden Pferde sitzend, hatte ich mich bei diesem Ritt wirklich zusammennehmen müssen, machte es aber den andern Reitern nach, die, um den Luftdruck nicht im Gesicht zu haben, sich mit dem Oberkörper vorlegten; aber mein Stallmeister hätte nicht um die Welt eine Abweichung von seiner Reitschule gemacht, und war denn beim Halt auch so außer Athem, daß er einige Zeit brauchte, um sich wieder zu erholen.

Nach diesen beiden Ritten glaubte der Lord wahrscheinlich uns als Reiter hinlänglich kennen gelernt und uns gezeigt zu haben, was seine Pferde leisten könnten, denn es schien ihm nun selbst daran gelegen, die Fuchsjagd in der gewöhnlichen Art, ohne zu große Anstrengung, fortsetzen zu wollen.

Mit wahrer Bewunderung betrachtete ich sämmtliche Pferde, die trotz der starken Anstrengung kein nasses Haar hatten und wie Hirsche mit gespitzten Ohren dastanden, als erwarteten sie mit der größten Aufmerksamkeit die Befehle ihres Herrn. — Mir entgingen die auf uns gerichteten Blicke der englischen Herren nicht und wir mußten uns schon bei diesen tüchtigen Reitern zusammennehmen, um ihnen nicht zu zeigen, daß uns diese Jagd mehr als eine gewöhnliche Parforcejagd anstrenge.

Nach einer kleinen Pause folgten wir den Hunden, deren helltönendes Geläute gleich einem Glockenspiele mein Ohr ergötzte. Trab und Galopp wechselten bei der ferneren Verfolgung ab.

Digitized by Google

Hie und da unterbrach ein Graben oder Aufwurf, der übersprungen werden mußte, unsern Weg. Der Fuchs aber suchte seine Rettung im verlassenen Sturzacker, und so ging die Jagd wieder dahin zurück, woher sie gekommen war. Dies hatte der Lord wahrscheinlich nicht vermuthet, denn er gab sogleich den Befehl zu lanciren, um den Fuchs auf ein besseres Terrain zu bringen, was auch dadurch bewirkt wurde.

In weniger als einer Stunde waren jetzt die Hunde dem Fuchse so nahe, daß sie ihn fast ergreifen konnten, denn seine Läufe schienen ihm steif zu werden; aber gegen alles Erwarten und trotz des geschicktesten Lancirens erreichte er ein Buschholz.

Die Hunde brachten ihn indessen bald wieder heraus auf das freie Feld und wir sahen den armen Langschwanz von nun an immer kurz vor den Hunden. Wir ritten neben oder hinter denselben, und an Hallorufen und an Peitschenknallen fehlte es nicht. Die Kräfte des Fuchses schienen nun von Minute zu Minute immer mehr abzunehmen; sein Athem wurde kürzer, die Läufe hoben sich schwerfällig; er taumelte bald rechts, bald links, und so mußte sich das geängstigte Thier endlich den Hunden ergeben, die unter dem ermunternden Zuruf der Jäger darüber herstürzten.

Der erste Jäger sprang sogleich vom Pferde, nahm den Hunden den Fuchs ab und überreichte denselben seinem Herren zur Ansicht. Der Lord war hierbei ebenso freundlich wie unser Markgraf, wenn dem Hirsche bald das Hallali geblasen werden sollte und er das gnädige Wort zum Abfangen desselben aussprach.

Diese Jagd war nun glücklich beendigt; aber es schien als ob der Lord noch Lust hätte, uns ein Dacapo zu geben. Die Hörnersignale erschallten; es kamen frische Pferde und eine zweite Meute; mit letzterer auch ein Mann, den ich für einen Schäfer hielt. Was man mit ihm sprach, konnte ich nicht verstehen, aber er zeigte nach verschiedenen Gegenden, worüber der Lord seine Zufriedenheit ausdrückte.

„Sie wollen noch eine Hasenjagd machen," sagte Herwegh zu mir; „der Kerl da weiß, wo Hasen sitzen. — Wir haben heute

Digitized by Google

einen heißen Tag," fuhr er fort, „und ein Glas Porter wäre mir lieber, als diese verdammte Jagd."

Ich dachte nicht wie er, und sah es noch ganz gern mit an, wie der flüchtige Lampe zu Tode gehetzt wurde. — Nachdem die Pferde gewechselt waren, ließ sich der Lord auf das seinige anschnallen, vermittelst Riemen, die an dem Sattel angebracht waren. Dies pflegen englische Fuchs- und Hasenjäger nicht selten zu thun, da sie sich auf ihre vortrefflichen Pferde verlassen können. So ritten wir denn nun nach der Gegend hin, wo der Schäfer einen Hasen im Lager wußte. Als wir dorthin kamen, wurde der Hase von sämmtlichen Jägern in einem großen Kreise umritten und die Hunde in seine Nähe gebracht. Als der Kreis sich verengerte, hob sich Herr Lampe einige Mal im Lager, drückte sich aber geschwind wieder, als er die zahlreiche Gesellschaft gewahrte. Als aber die Hunde kaum noch zwanzig Schritte von seinem Lager entfernt waren, hielt er es für gerathen, sein Heil in der Flucht zu suchen. Sein Aufstehen wurde von einem fürchterlichen Jagdgeschrei begleitet, so daß der arme furchtsame Leichtfuß beinahe vor Schrecken umfiel und im Laufe einen Zickzack um den andern machte. Wir ritten mit Peitschenknallen und Hussarufen so lange kurz hinter und neben den Hunden, bis uns der Hase aus dem Gesicht entschwunden war; dann blieben wir stets sechszig bis siebenzig Schritte hinter der Meute, welche der Fährte mit vollem Geläute folgte.

Hatten die Hunde bei einem Haken, den der Gehetzte machte, die Fährte überschossen und fingen an zu schwärmen, so wurde sogleich to stop gerufen. Ein Jäger ritt an die Hunde und brachte sie wieder auf die richtige Fährte, und damit die Jagd in Gang. Beim jedesmaligen Erblicken des Hasen ertönte das allgemeine Jagdgeschrei und zwei Jäger ritten im vollen Rennen auf beiden Seiten vor, um ihn im Gesicht zu behalten. —

Die Jagd ging über Stock und Stein, über Gräben und Aufwürfe unter Hussarufen und Peitschenknallen so lange fort, bis der Hase plötzlich in einer Vertiefung verschwand. Er hatte einen Steinbruch angenommen. Wir umritten denselben sogleich

Digitized by Google

und es dauerte nicht lange, so hatten die Hunde den armen Lampe aus seinem Zufluchtsorte herausgejagt. „At present that is well enough!“ sagte der Lord, denn wir sahen es dem armen Kerl an, daß er die Jagd nicht mehr lange aushalten würde. „Ha! er drückt sich im Sturzacker!“ riefen die Jäger, und die Hunde wurden durch Hussa und Peitschenknall von Neuem aufgemuntert.

Wir durchflogen auf unsern herrlichen Pferden den lockern, schwarzen Boden, und der Hase verendete endlich unter dem fortwährend ertönenden Zuruf der Jäger an die Hunde.

„Ein mühsam erworbener Braten,“ brummte Herwegh mir zu, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte; „es wird dem Lord doch nicht einfallen, noch eine solche lumpige Jagd machen zu wollen?“ — Aber wie der Stallmeister vermuthet, so sollte es geschehen. Der verdammte Schäfer zeigte mit seinem langen Finger noch nach einer andern Richtung hin, wo er wieder einen Hasen wußte. Wir waren vielleicht eine Stunde weit von dem Orte entfernt, wo unsere Hasenjagd begonnen hatte; nun mußten wir wieder nach derselben Gegend zurück.

Ich mußte mich mehrmals in den Bügeln emporheben, um meinen Sattel zu lüften, denn meine Hosen waren wie angeleimt, und mein Sitzfleisch brannte mir wie höllisches Feuer. Ein englischer Jäger, der mich auf meinem Manöver ertappte, lachte und ich hätte lieber wer weiß was, als dieses Lachen ausgehalten. Doch zu meinem Trost muß ich sagen, daß ich in den Gesichtern der andern Engländer keine besondere Freude entdecken konnte, darüber, daß ihr jagdbeseelter Herwegh zu einer dritten Jagd schreiten wollte, obgleich die Sonne sich schon gegen Abend wandte und wir alle seit dem Morgen keine Erfrischung zu uns genommen hatten.

Aber bei dem Lord schien die Jagdlust alle anderen Gefühle zu überwiegen; als ihn jedoch ein magerer, langer Viscount darauf aufmerksam machte, daß die hungrigen Magen der Jäger und Jagdgehülfen sich nach Hause sehnten, und am Ende eine Fehljagd zu befürchten sei, schien ihn dieser letzte Grund zu über-

Digitized by Google

zeugen, und mit einem nicht zu verkennenden Mißmuthe rief er: „Nach Hause, nach Hause!" womit die Jagd beendet war.

„Hol der Teufel den Lord!" rief mein Stallmeister ganz außer sich; „das nenne ich unser Empfehlungsschreiben wahrhaftig nicht respektiren! Ich kann davon liegen bleiben, und welch Dementi würde ich mir dadurch geben, wenn es hieße, daß mich eine Fuchs- und Hasenjagd bei diesen Hungerleidern auf den Hund gebracht hätte! — Morgen gehen wir fort, denn es könnte diesem Mann einfallen, uns noch einmal auf solch eine Feuerprobe zu stellen."

Als wir nach Hause kamen, legte er sich ins Bette und hatte gar keinen Appetit zum Essen, aber desto mehr trank er Porter. Wenn ich auch ziemlich angegriffen war, so versäumte ich doch nicht, sogleich nach dem Essen in die Pferdeställe zu gehen, um die Fütterung dieser herrlichen Thiere mit anzusehen, die durchaus nicht angestrengt schienen. Sie fraßen alle mit dem vortrefflichsten Appetit, während in unsern Ställen nach einer Parforcejagd hie und da ein Kopfhänger stand, der den Hafer von der Seite ansah, und nach einer Stunde erst anfing, ein Korn um das andere aufzunehmen. Solche Pferde, dachte ich, gehören zur Parforcejagd, aber wir wollen bei den anzukaufenden mit der Hälfte dieser Güte und Schönheit zufrieden sein.

Als ich aus dem Stalle trat, kam der Oberpiqueur und rief mir ängstlich zu: „Komm schnell mit mir zum Stallmeister, den Mann rührt der Schlag!" Der korpulente Fuchs- und Hasenjäger-Novize war bei meiner Ankunft im Gesichte kirschbraun, denn der starke Porter hatte sein Blut noch mehr nach dem Kopfe getrieben. Ich gab ihm Kremortartari in Wasser, und am andern Tage war er so weit hergestellt, daß wir am folgenden abreisen konnten.

Ich muß gestehen, diese wenigen Stunden in Castle Berenford sind mir bis jetzt unvergeßlich geblieben. Das alte deutsche Sprichwort:

Lust und Lieb' zu einem Ding,
Macht alle Müh' und Arbeit g'ring,

Digitized by Google

mag auch bei den Engländern in Bezug auf die Jagd die vollste Anwendung finden.

Der Lord ließ uns weder Pferde noch Hunde ab, aber wir erhielten von ihm Empfehlungsschreiben an mehre Lords und Gentlemen, bei welchen wir die nöthige Anzahl kauften. Der gewöhnliche Preis eines 2—3jährigen Hundes war 2½—3 Guineen, der eines 6 bis 8jährigen Parforcepferdes 30 bis 40 Guineen, und danach kann man berechnen, welche Summen unser Fürst opfern mußte. Obgleich derselbe uns befohlen hatte, nur rein englische Hunde-Race zu kaufen, so nahmen wir doch eine Koppel irländischer Hunde mit, die wir von einem berühmten Fuchsjäger Viscount Villers in Castle Nore nur mit Mühe erhielten. Sie waren in den Läufen höher als die englischen Hunde, lang gestreckt, mit breitem Kopf und langer, spitzer Schnauze, und ihr graues Fell war mit schwarzen Flecken besetzt. Diese Race zeichnete sich in der Folge bei der Parforcejagd durch ihre gute Nase, Folgsamkeit und Dauer in der Meute aus, so daß sie dem Parforcejäger bestens empfohlen werden kann.

Ich kann es nicht unterlassen, zum Schluß noch zwei gewiß seltene Vorfälle zu erzählen, die uns von einem Jäger des Viscount Lansdom, Herrn Fromm aus Hannover, mitgetheilt wurden, und welche neue Beweise von der Schlauheit des Fuchses sind.

Der genannte Viscount hatte mit seiner Meute lange einen Fuchs verfolgt, und es schien, daß es mit demselben bald zu Ende gehen würde, als er in der Nähe eines Meierhofes (Farm) plötzlich verschwand. Alles Suchen der Jäger und Hunde war vergebens, der Fuchs war und blieb verschwunden.

Die Bewohner des Meierhofes waren auf dem Felde, und die Thüren des Hauses und der Ställe geschlossen und der Bewachung der Hofhunde anvertraut. Hier konnte also allem Anschein nach der Fuchs unmöglich seine Zuflucht genommen haben, und man wollte eben mit verdrießlichem Gesichte abgehen, als die Hausmutter kam, welche der Viscount um ein Glas Milch bat.

Die Frau ging in den vom Meierhofe etwas entfernt lie-

Digitized by Google

genden Keller, kam aber mit jämmerlichem Geschrei zurück und sagte, daß sich in demselben ein langes, großes Thier befände, welches die Milchtöpfe umgeworfen hätte und sie beißen wolle. „Das ist unser Fuchs," riefen die Jäger und überzeugten sich gleich darauf von der Richtigkeit ihrer Vermuthung. Die Frau hatte glücklicherweise trotz ihres Schrecks die Kellerthüre wieder zugemacht. Das Luftloch, durch welches der Fuchs eingefahren, war in zu beträchtlicher Höhe von dem Boden des Kellers, als daß es demselben möglich gewesen wäre, es durch einen Sprung zu erreichen und sich so zu retten. Die Jäger hatten also das seltene Vergnügen, den Fuchs lebendig zu fangen und mit Halloh nach Hause zu bringen.

Niemals ist Milch in Southwark so gut bezahlt worden, als die, welche der Fuchs verschüttet hatte, und die Frau des Farmers wünscht sich gewiß alle Wochen einen solchen Gast im Keller.

Doch, lassen wir die andere Geschichte unsern Landsmann selbst erzählen: „Als ich bei der Jagd-Equipage des Lords Ballerdon in Castle Serton angestellt war, begegnete demselben auf einer Fuchsjagd ein weit interessanterer Vorfall, der jedoch ohne unser Verschulden sehr leicht üble Folgen hätte haben können. Ehe ich Ihnen jedoch denselben erzähle, muß ich von diesem großen Jagdliebhaber eine kurze Biographie geben, die ich um so leichter entwerfen kann, da ich denselben während sechs Jahre auf seinen Jagden in England und Schottland begleitet habe.

Lord Ballerdon war in den Hochgebirgen Schottlands erzogen worden. Diese Erziehung hatte ihm eine große Neigung zur Jagd und seinem Körper eine solche Festigkeit und Gewandtheit gegeben, daß darin keiner seiner Untergebenen mit ihm wetteifern konnte. Grade als er in der Blüte seiner Jahre war, starb sein Oheim und er erbte die schöne Besitzung Serton. Ebenso reich an Herzensgüte wie an Kenntnissen und Vermögen, war er der Abgott seiner Freunde und Diener. Er war unverheirathet, und seine einzige Leidenschaft war die Jagd, welcher er große Summen opferte, und seine Jagdequipage war denn

Digitized by Google

auch fürstlich zu nennen. Seine Pferde und Hunde waren die ausgezeichnetsten in Hampshire. Er konnte keinen seines Standes leiden, so reich oder gelehrt er auch sein mochte, wenn er seine Jagdleidenschaft nicht theilte, und da sich in der Welt gern gleich und gleich zusammen findet, so kamen denn auch täglich Besuche von Lords, Viscounts und Gentlemen, um mit meinem Herrn einen vergnügten Tag zu haben.

Einst war unser Castle voll von Jagdfreunden, als der Ausritt zur Jagd befohlen wurde. Es war ein herrlicher Herbstmorgen. Die Spinnengewebe, die sich wie ein Meer mit ihren funkelnden Thautropfen auf der großen Ebene hinzogen und auf deren perlender Fläche die Sonnenstrahlen in den schönsten Regenbogenfarben spielten, waren uns ein sehr erfreulicher Anblick, und Menschen und Thiere waren in der munterſten und besten Jagdstimmung.

Unsre Spionhunde hatten bald einen Fuchs aufgefunden, hinter welchem unsre Meute und die Jagd freudig dahin sauste. Es vergingen zwei, auch drei Stunden, und noch immer war der Fuchs, der stets ein günstiges Terrain zu seiner Rettung annahm, flüchtig auf den Läufen und schien uns, trotz unserer guten Hunde, zum Besten haben zu wollen. Es wurde unaufhörlich lancirt, bis wir ihn auf ein Terrain brachten, auf welchem ein Meierhof stand; nun konnten wir endlich bemerken, daß den Gehetzten allmählig die Kräfte verließen.

Wir ritten jetzt neben oder kurz hinter den Hunden, so daß wir den Fuchs beständig im Auge hatten. Alle seine Wendungen wurden durch die lancirenden Jäger verhindert, und so mußte Herr Reinecke grade nach dem Meierhof zu, was uns allen ein großes Vergnügen machte. Es waren in der Nähe des Hauses mehre Menschen beschäftigt, aber der Fuchs hatte es zu eilig, um sie beachten zu können.

Die Hausfrau stand mit einem kleinen Kinde auf dem Arm nahe an der offenen Hausthür, und der Fuchs schlüpfte trotz ihres Schreiens und Abwehrens zu unserm großen Erstaunen bei

Digitized by Google

ihr vorbei und in die Thür hinein; ihm folgte zu aller Schrecken im Nu die ganze Meute.

Ich war der erste, welcher vom Pferde sprang und das Haus betrat. Welcher Anblick! Die Hunde hatten den Fuchs im Bette des Farmers! Die Stube war mit Hunden so angefüllt, daß einer über den andern setzen mußte, um auch Antheil an der im Bette verübten Execution nehmen zu können, und dieses Bette gewährte den Anblick eines durch einander zappelnden und schnappenden Knäuels von Hunden. Alle herbeigelaufenen Hausgenossen und wir schrieen aus allen Kräften, aber je lauter unsere Stimmen erschallten, desto hitziger wurden die Hunde, und sie machten einen solchen höllischen Spektakel, daß unsre Stimmen darin verhallten und ein Wirrwarr entstand, bei dem Niemand wußte, wer Koch oder Kellner sei. Endlich nach einem Regen von energischen Peitschenhieben wurde die Stube von den Hunden gesäubert und der heillose, halbzerissene Gast ins Freie gebracht.

Es sah im Zimmer aus, als ob der böse Feind darin gehaus't habe. Das Bett mit seinen Vorhängen war zerrissen; Wolken von Federn flogen umher; Bänke und Tische mit den kurz zuvor geleerten Schüsseln und Tellern lagen umgestürzt und zerbrochen am Boden. Wer aber trotz dieser heillosen Verwüstung Gott aus vollem Herzensgrunde dankte, war die hübsche, junge Frau des Farmers, welche kurz vor unserer schreckensvollen Anjagd ihr zweijähriges Kind aus dem Bette genommen hatte und mit demselben auf dem Arm an der Thür der Farm durch unsre Ankunft überrascht wurde.

Der Lord bezahlte dem Farmer überreichlich alles, was durch die Jagd zu Grunde gegangen war, um nur die armen Leute einigermaßen für den ausgestandenen Schreck zu entschädigen. Sie werden ebenso wie wir Jäger zeitlebens an diese gewiß höchst seltene Jagdscene denken.

„Keine Fuchsjagd mehr nach einer Farm," sagte mein Gebieter beim Nachhausereiten, „denn der Fuchs läßt sich hier seinen

Digitized by Google

Balg zu theuer bezahlen, und dann entsteht nur zu leicht ein Unglück, welches ich nicht auf dem Gewissen haben mag."

„Und lebt denn dieser große Fuchsjäger noch?" fragten wir alle.

„Er lebt leider nicht mehr," sagte unser Landsmann. „Er trotzte zu sehr auf seinen unverwüstbaren Körper und auf seine Gewandtheit, und bei jeder Gelegenheit überbot er alle in Tollkühnheit. Einst wettete er mehre Hunderte von Guineen, daß er ohne Hunde, einzig und allein durch forcirtes Nachreiten, über alle sich vorfindende Hindernisse hinweg, einen Hasen einholen und mit einer an der Spitze der Peitsche befestigten Bleikugel mit einem Hieb erlegen wolle. Diese Wette war sein Verderben; ein Sturz vom Pferde machte seinem theuern Leben ein Ende."

„Hol der Teufel alle diese Jagdpatrons," fiel Herwegh ins Wort, „Lord Berenford hat mich schon kaput gemacht, und dieser ihr hochgepriesener Herr würde mich vollends ruinirt haben. Da lobe ich mir unsern Markgrafen! Da bleibt man doch in der Manège ohne alle Anstrengung. Ich kenne meine Pferde und dann hat ein Stallmeister auch andere Geschäfte, als auf diesen einfältigen Parforcejagden mit herumzureiten."

Wir lachten nicht wenig über unsern zerknirschten Vorgesetzten und nahmen von unserm Landsmanne freundlich Abschied.

Auf unserer Rückreise hatten wir oft vielen Spaß. Man hielt uns für Pferdehändler, die nebenbei auch ein Geschäftchen mit Hunden machen wollten, und rief uns häufig an, was dieser oder jener Braune koste, oder wie viel wir für diesen oder jenen Hund verlangten. Aus den Geboten, die uns gethan wurden, sahen wir wenigstens, daß wir uns weder in der Wahl, noch in der Kaufsumme geirrt hatten, was unsern Muth sehr erfrischte. Als wir Baireuth erblickten, begrüßten wir die Thürme unserer Residenz mit einem lauten Halloh. Die Peitschen knallten und die Jagdhörner erschallten, als ob wir von einer glücklichen Parforcejagd zurückkehrten. Die freundliche Aussicht, in der Folge mit solchen Pferden und Hunden zu jagen, stimmte

Digitized by Google

uns sehr fröhlich, und selbst unsre überseeischen Pfleglinge schienen alle Müdigkeit zu vergessen und wurden munterer, als ob sie es ahnten, daß sie von nun an ein edleres Wild jagen sollten.

Wir zogen stolz in Baireuth ein, und unser Empfang war beneidenswerth, obwohl es nicht an voreiligen Urtheilen über Pferde und Hunde fehlte. Nur unser Fürst enthielt sich jedes Urtheils und schien damit warten zu wollen, bis er die Leistungen derselben gesehen hätte.

Der Winter war verflossen, aber früher als sonst begannen die Trainjagden für die kommende Parforcejagd, wobei uns Se. Durchlaucht gestattete, für einige geringe Hirsche die Curée machen zu dürfen, um die neuen Hunde unter Anleitung der alten erfahrenen Fährtesinder ferm zu machen.

Die Parforcejagd.

Der Besuch des Schwagers Sr. Durchlaucht, des Markgrafen von Schwedt, gab die erste Veranlassung zu einer Parforcejagd. Sie sollte in dem Mistelgauer Holze beginnen. Zugleich sprach der Fürst den Wunsch aus, daß das Hallali in möglichster Höhe auf dem Sophieenberge statt finden möchte, theils um seinem Schwager zu zeigen, in wie weit ein solcher Befehl durch die Geschicklichkeit der Piqueurs vollführt werden könne, theils weil das Diner auf dem Gipfel dieses Berges von ihm bestellt war.

Unser Chef gab uns den Wunsch Sr. Durchlaucht zu erkennen, aber dieser war keine kleine Aufgabe, denn hier hieß es: der Teufel hole den Braten aus der Pfanne, wenn er nicht drin ist! Der Befehl des Fürsten bewies zwar, daß derselbe zu uns das Zutrauen hatte, wir würden mit unsern guten Pferden und Hunden das Mögliche leisten; aber unser gnädigster Herr hatte keinen seiner Diener um die Beschaffenheit des Terrains befragt, denn sonst würde er dem bejahenden Bückling un-

Digitized by Google

feres ſonſt braven, aber zu wenig umſichtigen Dirigenten nicht getraut und die Jagd ſicherlich nicht in einer ſolchen Gegend abgehalten haben. Abgeſehen davon, daß Hinderniſſe mannigfacher Art das beſtimmte Terrain durchſchnitten, machten auch ſumpfige Wieſen, über welche kein Weg führte, die Jagd auf demſelben für Menſchen und Thiere höchſt gefährlich.

Ein ſtarker weißer Zwölfender mit ſtattlichem Geweih, die Zierde des obengenannten kleinen Forſtes, war zur Anjagd beſtimmt, damit Sr. Liebden erkennen möchten, wie hoch man deren Beſuch zu ſchätzen wiſſe. Die Anjagd ging mit funfzig Hunden (eben ſo viel waren auf Relais gelegt) freudig fort. Der Markgraf von Schwedt zeigte ſeine Geſchicklichkeit als Piqueur, indem er ſelbſt lancirte und den Hirſch dahin brachte, daß er auf dem Freien blieb und ihm alle Rückwege zum Holze völlig abgeſchnitten wurden.

Die Jagd ging in den Fluren von Pettendorf fort, in einer freien Gegend, wo der fette, lehmige Boden jeden Schritt der Pferde hemmte; aber ſie hielten wacker aus, und es gelang uns, den Hirſch gegen ein in der Nähe gelegenes Feldholz zu bringen, an deſſen Seite das erſte Relais lag. Unſre Meute wurde durch fünfundzwanzig Hunde verſtärkt, und wir beſtiegen friſche Pferde. Der Hirſch wurde aus dem Holze gejagt, und der Markgraf von Schwedt flog mit ſeinem Engländer abermals zum Lanciren im freien Felde voran. Ich und der Piqueur Herrmann mußten ihm folgen. Er gab mir den Befehl, mich dem Hirſche rechts vorzuwerfen, um ihn nach der Höhe des Sophieenberges zu bringen, was mir auch gelang. Aber auf der linken Flanke ſah ich weder Se. Durchlaucht noch meinen Kameraden, obgleich die Meute mit dem Hirſche freudig gegen den Berg dahin ging.

Da ich ein Unglück befürchtete, ſo ritt ich, was mein Pferd laufen konnte, nach der Gegend hin, wo ich beide zuletzt geſehen hatte. Welch ein Anblick! In dem Wieſengrund ſah ich die Pferde bis an die Köpfe verſunken, während die Reiter ſich gleich Fröſchen aus dieſer Gefahr zu retten ſuchten; aber der bo-

Digitized by Google

denlose Grund machte ihre Anstrengungen vergeblich. Ich sprang daher eiligst vom Pferde, fand zum Glück in der Nähe eine Vermachungsstange, die ich den Versinkenden zureichte, und mit deren Hülfe ich sie, obwohl mit eigener Gefahr, aus diesem gefährlichen Sumpfe herauszog.

Als ich eben damit beschäftigt war, den Schlamm von den Kleidern des Markgrafen von Schwedt abzustreichen, kam Se. Durchlaucht, unser Herr, mit seiner Suite. Er erblickte die im Sumpfe steckenden Pferde, die sich vergeblich so abgearbeitet hatten, daß sie vor Ermattung kaum Athem holen konnten, und war vor Erstaunen ganz stumm.

Um die armen Thiere vor dem Ersticken zu retten, warf ich mich aufs Pferd und ritt so schnell als möglich nach dem Dorfe Pettendorf, um sowohl Leute mit Stangen und Seilen, als auch trockene Kleider und Wäsche für die beiden Gebadeten herbeizuholen. Das Dorf war nicht weit entfernt und so kam ich denn unerwartet schnell wieder auf dem Unglücksplatze an. Bald hinter mir kamen die Bauern, die mit vieler Mühe die Pferde aus dem Sumpfe befreiten.

„Gieb mir die Kleider her," sagte der muntere Fürst, „damit ich bald wieder gerüstet bin, beim Hallali des Hirsches zugegen zu sein. Vorläufig danke ich dir, daß du mich aus dieser Charybdis gezogen hast."

Mit großer Schnelligkeit war er umgekleidet und stand in ledernen Pauschhosen, scharlachener Weste mit großen Knöpfen und blauem Tuchrocke so munter und lustig da, als sei gar nichts vorgefallen. Er bestieg sogleich ein anderes Pferd und ritt mit unserm Herrn eine Strecke vorwärts. Alexander lachte, als er seinen Schwager in diesem seltsamen Kostüm neben sich reiten sah; aber das schien demselben zu mißfallen und er sagte: „Kein braver Jäger, der es mir bei der nächsten Jagd nicht nachmacht!" Meinem Fürsten war diese Quast-Herausforderung nicht ganz recht, da er seinen wagehalsigen Schwager schon kannte, indessen sagte er: „Topp!"

Unsere Meute mit den übrigen Piqueurs war unterdessen

dem Hirsche gefolgt, und mit dem Hallali würde es sehr mißlich ausgesehen haben, wenn der rüstige fürstliche Jäger nicht wieder im Sattel gesessen hätte. „Schwager," sagte er zu unserm Herrn, „wir müssen reiten, was das Zeug hält, um unsre Meute einzuholen." — Der pettendorfer Bauer übernahm nun die Leitung der Jagd, die wir bald einholten. Das Jagdpersonal erstaunte nicht wenig über die Metamorphose. Die Anordnungen des fürstlichen Gastes, wie seine Gewandtheit und sein Muth brachten es dahin, daß auf der halben Höhe des Berges Curée gemacht werden konnte.

Unser gnädigster Herr schien die Jagd recht satt zu haben und kam mit seinem Gefolge erst dann an, nachdem die Hunde den Hirsch schon lange gestellt hatten. „Schwager," rief ihm der Markgraf von Schwedt entgegen, „ich habe auf deine Ankunft gewartet. Wer von uns beiden soll dem Hirsche den Fang geben und das Hallali blasen lassen?"

Eh bien mon cher, antwortete unser Fürst, Ehre, dem Ehre gebührt!

„Meinst du mich?" — Allerdings. — Im Nu war dieser unermüdliche Jäger vom Pferde und wollte dem Hirsche den Fang geben; dieser ließ aber auf dem freien Platze trotz der kühnsten Versuche nicht an sich kommen und der Fürst lief Gefahr, von diesem Thiere überrannt, oder gespießt zu werden, denn die Lichter desselben blitzten wie Karfunkelsteine und verkündeten die größte Wuth.

„Wir wollen ihn vollends zu Tode hetzen," rief unser Markgraf.

„„Nein! das wäre eine Schande für die ganze Jägerei,"" erwiderte der Gast, befahl mir abzusitzen und mit ihm zu versuchen, dem Hirsche die Hessen durchzuhauen, während die Berittenen das furchtbar schäumende Thier von vorn beschäftigen sollten. Nach vieler Gefahr glückte es mir endlich, demselben die rechte Hesse zu durchhauen, während ein zweiter Hieb des Fürsten die linke traf. Augenblicklich saß der Hirsch auf den Keulen; die Hunde fielen über ihn her und zogen ihn nieder, während

Digitized by Google

Se. Durchlaucht ihn mit großer Geschicklichkeit absingen, noch ehe ich das Geweih fassen konnte.

Der starke Zwölfender lag verendet im Kreise der Jäger, und unser lustiges Hallali ertönte über Thäler und Hügel.

„Heute kann ich meine Finger nicht in meine scharlachene Weste bringen," sagte der Markgraf von Schwedt mit freundlichem Lächeln zu uns, „aber morgen wird sich Alles finden, ihr braven Piqueurs." Unsre Pferde und Hunde hatten sich in der That als gut bewährt, und ohne den erzählten Unfall würde die Jagd weit früher beendet worden sein.

Nach dem Curéemachen ritt der rüstige Held des Tages, den rechten Lauf des Hirsches am Hirschfänger tragend, an der Seite unseres Fürsten die Höhe des Berges hinan, wohin ihm die ganze Jagdsuite folgte. Von diesem isolirt liegenden und mit lachenden Fluren umgebenen Berge übersieht man zwei Fürstenthümer und erblickt in der Ferne die schöne Residenzstadt Baireuth. Ein großes Zelt, auf welchem Fahnen mit den Farben von Brandenburg-Schwedt und Baireuth flatterten, war nahe an den Ruinen des ehemaligen Lustschlosses errichtet, und lud die hohen Herrschaften zur Ruhe und Erholung ein.

Ehe der fürstliche Gast in dieses Zelt trat, bewunderte er die herrliche Aussicht und rief mit starker Stimme: „Hol' mich der Teufel, Herr Schwager, du hast mich ja auf die schönste Zinne deiner Markgrafschaft geführt; ein solcher Anblick macht Alles vergessen! — Schenk von Stauffenberg, ich bitte um einen Becher Wein." Er nahm darauf die mit dem Bruche verzierte Mütze ab und brachte vor dem Zelte stehend folgenden Toast aus:

„Der weiße Hirsch mit seiner Pracht
Hat mich tief in den Schlamm gebracht;
Doch mit diesem Humpen voll Burgunder
Blick' ich lustig nach Baireuth hinunter,
Wo Schwager Alexander thront
Und die liebe Wilhelmine wohnt.
Für beide sei dieser Trunk gebracht,
So freudig, als die Sonne lacht!"

Digitized by Google

Er schwang seine Bauermütze und rief: „Alexander und Wilhelmine sollen leben!“ Eine Fanfare aus unsern Hörnern begleitete den Toast.

Der Markgraf bedankte sich und beide Fürsten gingen Arm in Arm ins Zelt. Die Ankunft Ihrer Königlichen Hoheit unserer Markgräfin mit den beiden Prinzessinnen von Anhalt nebst einigen Hofdamen gab eine neue Ueberraschung. Ihre Wagen hielten am Abhange des Berges, wo man ihre Ankunft nicht bemerken konnte.

„Still, still!“ sagte unsere Fürstin zum Kammerherrn und Jagdjunker von Reitzenstein, „ich will meinen Schwager mit frischer Wäsche überraschen, damit sich sein Zorn etwas legt. Er ist ein guter, aber leidenschaftlicher Mann. Folge er mir ganz ruhig. Ich bin von dem ganzen Vorfalle unterrichtet und weiß auch, daß der Markgraf in solchen Fällen nicht die gehörige Ueberlegung hat, so wie auch, daß der Oberjägermeister zu Allem Ja sagt.“

Die Fürsten waren durch die unverhoffte Ankunft der Damen nicht wenig überrascht. Als die Markgräfin ins Zelt trat, sagte sie zu ihrem Schwager: „Da dich, mein lieber Hans, deine Hausfrau im Stiche lassen muß, so habe ich für dich gesorgt.“ Dabei nahm sie Herrn von Reitzenstein einen Pack ab und überreichte ihn ihrem Schwager.

„Das ist zu viel für schwägerliche Liebe,“ erwiderte der Markgraf von Schwedt, „du gleichst deinem Bruder nach einer gewonnenen Schlacht, der unwiderstehlich die Herzen zu gewinnen weiß.“

„Hab' ichs nicht gedacht,“ antwortete die Fürstin, „daß du mich mit solchen Elogen abspeisen wirst? Ich will aber weiter nichts davon hören, ehe du mir nicht erzählt hast, wie es zuging, daß ich dich in einen unsrer lieben Unterthanen umgewandelt finde?“

Unser Fürst machte ein mürrisches Gesicht, es schien ihm etwas im Kopfe herumzugehen, denn er wurde ganz wortkarg.

Es wurde zur Tafel geblasen, aber unser pettendorfer

Digitized by Google

Bauer schien nicht daran zu denken, sich wieder in einen Fürsten zu verwandeln, indem er auf die Besorgnisse der Markgräfin um seine Gesundheit mit Scherz- und Witzworten antwortete. „Jede Minute ist mir theuer, in welcher ich mich als deinen Unterthanen betrachten darf."

Nach beendigtem Diner stand der fürstliche Schwager wieder im stattlichen Jagdanzuge vor Ihrer Hoheit, welche beide Fürsten zu einem gemeinschaftlichen Spaziergange auf dem Plateau des Berges einlud. Alexander schien indessen ermüdet zu sein und nahm daran keinen Antheil; aber beide Prinzessinnen von Anhalt und einige Cavaliere begleiteten seine Gemahlin.

Der Markgraf von Schwedt erzählte ihr nun sein Jagdabenteuer und daß ihn Alexander ausgelacht, er sich aber die Revanche vorbehalten habe.

„Bist du ein so schlechter Christ," sagte die Fürstin, „daß du nicht weißt, daß in der Bibel steht: Du sollst nicht Gleiches mit Gleichem vergelten?"

Was beide fürstliche Herrschaften noch sonst über diesen Vorfall sprachen, konnte der Kammerherr von Sch — g nicht verstehen.

Die Equipagen fuhren vor, und so wurde der Rückweg nach der Residenz von allen angetreten.

Die Reiherbaize bei Himmelkron.

Nach einigen still verlebten Tagen fuhren beide Markgrafen nach Anspach, und nach ihrer Rückkehr sollte es zur Reiherbaize nach Himmelkron gehen, wo Se. Durchlaucht ein Falkenhaus (die Falkenhaube) haben. Es ist dort ein für den Sommeraufenthalt des Hofes eingerichtetes Schloß, und man kann aus den Fenstern desselben die Falkenjagd bis in weite Ferne mit ansehen, was gewöhnlich Ihrer Hoheit einiges Vergnügen machte. Die Keller dieses ehemaligen Klosters schienen mit gu-

Digitized by Google

tem Wein gefüllt zu sein, denn ich habe nicht selten die Bemerkung gemacht, daß die Herren nach dem Falkenbaizen oft ziemlich selig in Baireuth aus dem Wagen stiegen.

Einen Tag vor dieser Jagd wurde ich zu dem Markgrafen von Schwedt beschieden. „Höre, Rauch," sagte er, „morgen geht es zur Reiherbaize nach Himmelkron. Ich muß einen so rüstigen Gehülfen haben, wie Du es bist; da Du aber kein Falkonnier bist, so werde ich meinen Schwager darum ersuchen, daß Du mich begleiten darfst. Mache Dich aber auf so Manches gefaßt, was mir oder Deinem Herrn begegnen kann. Du wirst daher meine Pferde in solcher Entfernung nachbringen, daß Du uns genau beobachten kannst. Hast Du mich verstanden?"

Ja wohl, Ew. Durchlaucht.

Dieser Bescheid ging mir im Kopfe herum, und da ich ahnte, daß es darauf abgesehen sei, wegen der bewußten Sumpfparthie an meinen Fürsten Revanche zu nehmen, und in der Gegend von Himmelkron, Trebgast oder Langendorf hinlängliche Gelegenheit war, mit dem Pferde oder selbst Unglück haben zu können, so beschloß ich meinem Herrn einen Wink zu geben. Er dankte mir für meine Fürsorge und antwortete: „Habe keine Angst um mich, wenn es gilt, bin ich auch auf dem Platze!"

Vor Tagesanbruch gingen die für das fürstliche Gefolge nöthigen Pferde nach Himmelkron ab. Die ganze Dienerschaft, vom Intendanten bis zum Ofenheizer, so wie die Falkoniere waren bei unsrer Ankunft in Bewegung. Eine Stunde nach uns trafen die Equipagen Ihrer Königlichen Hoheit und des Markgrafen ein. Nach eingenommenem Dejeuner wurde der Apell zum Aufbruche zur Jagd geblasen.

Es erschienen sechs Falkoniere mit ihren gewandten Pferden, in stattlichem Jagdanzuge, den Falken auf der Faust haltend. Die Hundeställe öffneten sich und vier Koppeln von Spürhunden rangirten sich hinter den Falkonieren. Sie waren dazu bestimmt, die Reiher aus den sumpfigen Weidengehegen herauszujagen. Der Phaäton unserer Fürstin und einige Kaleschen fuhren vor und es hatte den Anschein, daß Ihre Hoheit nebst

Digitized by Google

den beiden Prinzessinnen und den Hofdamen so viel als möglich an der Jagd Theil nehmen wollten. Der Markgraf von Schwedt hob unsre Fürstin und beide hübsche Prinzessinnen in den Phaëton und bestieg sein Pferd. Die Jagdsuite nahm ihre Richtung nach dem Reihergehege zu, während die Damen in der herrlichen, doppelten Lindenallee nach Trebgast fortfuhren. Sie konnten aus dem Wagen die Baize bequem mit ansehen, um so mehr, da wir bei Verfolgung des Reihers diese Allee quer durchreiten mußten. Drei Falkoniere ritten nach der Trebgaster Brücke, wo sie die hohen Herrschaften für die zweite Baize erwarten sollten.

Das Reihergehege war eine in der Ebene isolirt gelegene Forstparzelle, mit hohen Kiefern und Erlen bestanden, deren Schäfte von dem Unrath der Reiher ganz weiß gefärbt waren. Hier war Nest an Nest, und die Vermehrung dieser Vögel sowohl hier als im Trebgaster Gehege war so stark, daß wir mit aller Bequemlichkeit an einem Tage ein Viertelhundert hätten baizen können. Der Reiher liebt vorzugsweise solche Gegenden, wo Teiche, kleine Bäche, Wiesen und Sümpfe mit Waldungen abwechseln, und das war alles grade hier zu finden. Ueberdies war es allen Jagdbeamten und Jagdberechtigten in der ganzen Markgrafschaft bei hoher Strafe verboten, einen Reiher zu fangen oder zu schießen, und um allen Klagen der Fischereibesitzer zuvorzukommen, hatte Se. Durchlaucht in der Nähe der Gehege alle Flüsse und Teiche theils gekauft, theils gepachtet.

Ueber den Main, so wie über die Bäche führten Brücken und reitbare Stege, auch waren die sumpfigen Wiesen von Knüppeldämmen durchschnitten, zu deren Erhaltung die Unterthanen Frohndienst leisten mußten, damit die Reiherbaize mit Erfolg und Vergnügen ausgeübt werden könne. Die Falkoniere hatten über diese Bauten die Aufsicht und sorgten für deren Instandhaltung mit aller Strenge.

Die Jagdsuite war noch einige hundert Schritte vom Reihergehege entfernt, als der Oberjägermeister den Hundeführern befahl, die Koppeln zu lösen. Die Hunde raf'ten nun wie

Digitized by Google

toll dem Gehege zu. Unser Herr war im eifrigen Gespräch mit seinen Begleitern und hatte den Befehl des Oberjägermeisters überhört. Als er die Hunde dahin rennen sah, wurde er sehr böse.“ „Vitighofen,“ rief er, „was macht er denn für dumme Streiche, ist er denn zum ersten Mal bei der Reiherbaize, oder haben ihm die Geister der Nonnen von Himmelkron den Kopf verwirrt, daß er die Hunde vor dem Gehege lösen läßt?“

„Keineswegs, Ew. Durchlaucht,“ antwortete unser Chef, „aber das Gehege hat sumpfige Stellen, wo man riskiren muß, mit dem Pferde zu versinken. Ich werde aber Ew. Durchlaucht dessenungeachtet so viele Reiher zuschicken, daß Sie, gnädigster Herr, acht Tage daran zu baizen haben.“ Mit diesen Worten verließ er uns in Begleitung einiger Jagdjunker. Wir ritten näher an das Gehege, um nicht sobald von den überstreichenden Reihern gesehen zu werden.

„Schwager, willst Du einen Falken werfen?“ sagte unser Fürst zum Markgrafen von Schwedt, „ich für meine Person habe diese Fertigkeit noch nicht wegbekommen können. Die Falkoniere lös'ten die Langfesseln ab und lüfteten die Hauben der Falken, indem sie in jeder Minute gewärtig sein mußten, einen Reiher ankommen zu sehen. Der Falkonier Lang ritt an den Markgrafen von Schwedt, um demselben seinen Falken zum Werfen abzugeben; aber trotz dem, daß der Vogel noch behaubt war, wurde er sehr ungestüm und blieb nicht auf der Faust des Fürsten. „Wir wollen es gut sein lassen,“ sagte derselbe, „der Falke ahnt schon ihm Voraus meine Ungeschicklichkeit. Wer von Euch, ihr Falkoniere, den Falken am besten nach dem Reiher wirft, bekömmt von mir einen Dukaten Douceur.“

Die Falkoniere vertheilten sich so, daß zwei an den Flügeln des Holzes standen; aber Lang mußte bei dem Fürsten bleiben. Alle Augen waren in die Höhe gerichtet, und unerwartet, aber sehr erwünscht kam ein Reiher über das hohe Holz gestrichen. Die Falkoniere enthaubten schnell ihre Vögel, drehten sie mit halbhochgehaltener Faust so, daß sie den Reiher sogleich ins Auge bekamen, und warfen sie fast in demselben Augenblicke

Digitized by Google

in die Höhe, grade als der Reiher über unsre Linie hinausgestrichen war, ohne sich mit ihren Pferden vom Platze zu bewegen. Sonst geschieht es nämlich im Nachreiten, wenn der Reiher vor den Falkonieren oder Hunden aufsteigt.

Sobald dieser Vogel seine ihm mit Blitzesschnelle nacheilenden Feinde erblickte, hörte sein gewöhnlicher Längenflug auf; er spannte alle Kräfte an, sich im Kreise höher zu schwingen und sich zu retten. Wir sahen im Nacheilen ganze Bündel der genossenen Aesung, und auch Unrath aus der Luft herabfallen. Diese Art der Entleerung ist sowohl bei dem Reiher, wie auch bei der Rohrdommel und dem Storche gewöhnlich, wenn sie von einem Feinde verfolgt werden. Dies geschieht, um sich leichter zu machen und mehr Luft in den Körper aufnehmen zu können, welche von Innen in die Knochen und selbst in das Zellgewebe unter der Haut dringt. Die Entledigung ihres Unraths mag aber eine Wirkung der Furcht sein, wie man es auch bei andern geängstigten Thieren wahrnehmen kann.

Die Falken waren nun abwechselnd bald neben, bald über oder unter dem Reiher, der sich in kreisförmigen Linien immer höher schwang und dabei nach allen Seiten hin vertheidigte, aber doch so schnell vorwärts kam, daß die Reiter ihre Pferde beständig im Galopp erhalten mußten, um die Vögel nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Da ich den Auftrag hatte, etwas zurück zu bleiben, so konnte ich besser als jeder Andere diese Luftfahrt mit ansehen.

Zur allgemeinen Freude hielten die Falken jetzt ihren Feind in der Höhe fest und eine neue Art des Kampfes begann. Mit pfeilschnellen Wendungen machten die Falken ihre Angriffe von allen Seiten, und es sah aus, als ob sie in der Luft umher geschleudert würden. Offenbar war es ihre Absicht, den Reiher nicht von der Stelle zu lassen. Die Vertheidigung desselben war nicht weniger bewundernswerth. Bald lag sein Schnabel auf dem Rücken und starrte wie ein Dolch in die Luft, um seinen herabschießenden Feind zu spießen, bald fuhr sein langer Hals mit der Schnelligkeit des Blitzes seitwärts, oder in die Tiefe,

Digitized by Google

um die verwegenen Falken für ihre Kühnheit mit einem tödtlichen Stoße zu bestrafen; bald überschlug er sich in der Luft, um durch diese Bewegung die Feinde zum Rückzuge zu bringen, was auch wirklich für einige Minuten der Erfolg dieses Manövers war.

Daß in diesem Kampf einer von den Falken verwundet oder von dem Flügel geschlagen war, konnte ich deutlich daraus sehen, daß derselbe keine so heftigen Angriffe mehr machte, während seine Kameraden mit stets kräftigem Schwunge von oben herab dem Reiher beizukommen suchten. In dieser Lage kam derselbe nur sehr langsam vorwärts und es sah in der Höhe aus, als ob ihm vorn ein Federbündel angehangen wäre. Er wußte indessen seinen Schnabel nach allen Richtungen hin so geschickt anzuwenden, daß er sich Luft verschaffte und dazu kam, seine Flucht in größter Schnelligkeit fortzusetzen.

Kurz vor dem Maillenschlage stellten die Falken den Reiher auf's Neue. Nachdem sich derselbe eine Zeitlang geschickt vertheidigt hatte, schlug er wieder ein Rad, das heißt, er überkugelte sich in der Luft; die Falken wichen und der Strich der Vögel ging über die Allee, wo die fürstlichen Damen, welche im Phaäton standen, dieselben in der Nähe sehen konnten. Der Markgraf von Schwedt begrüßte, während er die Allee durchritt, Ihre Hoheit, die ihm lächelnd mit dem Finger drohte und ihm zurief: „Au comencement tout est beau.“ Unser gnädigster Herr verweilte sich aber am Maillenschlage, um den Damen die Honneurs zu machen.

Der Markgraf von Schwedt war immer an der Spitze der Jagdsuite, die tüchtig zureiten mußte, um den schnellen Luftseglern nahe zu bleiben, so daß die Pferde den weichen Rasen mit ihren Hufen hoch in die Luft warfen. Kurz vor dem weißen Main hielten die Falken den Reiher abermals fest, und es schien nun wenig Hoffnung für sein Entkommen, da auch der im vorletzten Kampfe abgeschreckte Falke sich wieder erholt hatte und aufs Neue mit Muth und Geschicklichkeit angriff.

Unser Markgraf kam angeritten, um den Augenblick des

Digitized by Google

Fanges mit uns anzusehen; aber zu Aller Erstaunen überschlug sich der Reiher abermals, die Falken wichen und die Luftfahrt ging über den Mainfluß. Leider war die Brücke einige hundert Schritte von der Stelle, wo wir Halt machen mußten.

„Kein braver Falkenjäger," rief der Markgraf von Schwedt, „der es mir nicht nachmacht!" und ohne sich lange zu besinnen, that er einen kurzen Anritt und setzte glücklich über den zwölf bis funfzehn Fuß breiten Fluß. Unser Fürst, der Oberjägermeister, einige Kammerherren, die Jagdjunker und die Falkoniere waren über diese schnelle Entschlossenheit nicht wenig erstaunt, und ich sah, wie Mancher in aller Stille sein Pferd zum Rückzug lenkte, um von dieser verfänglichen Stelle ohne Aufsehen hinweg zu kommen und die Brücke zu gewinnen. Der Falkonier Bayer entschloß sich kurz und erreichte gleich nach dem Markgrafen glücklich das andere Ufer und Lang folgte ihm; aber der Falkonier Braun sprang zu kurz und lag mit seinem Pferde im Fluß.

Nun waren nur noch unser Fürst und der Oberjägermeister, dessen Courage ich von der Parforcejagd kannte, am diesseitigen Ufer. Der Fürst sah sich nach seinem Gefolge um, allein das jagte schon nach der Brücke.

„Nun, Schwager," rief lächelnd Se. Durchlaucht vom andern Ufer herüber, „laß Deinen Braunen doch anlaufen, damit auch Vitighofen Muth bekömmt, sonst geht uns ja wahrhaftig der Reiher zum Teufel!"

Alexander hatte endlich glücklich Muth gefaßt und erreichte ohne Unfall das andre Ufer. Unserm Jagdchef und mir blieb es nun überlassen, die Brücke zu suchen, oder unsern Muth als Reiter zu zeigen.

„Dieser Schwedt ist ein großer Waghals und es liegt ihm nichts daran, wenn auch Se. Durchlaucht den Hals gebrochen hätten. Es soll eine Revanche für die Sumpfparthie sein," sagte Herr von Vitighofen zu mir, während wir der gefahrlosen Brücke zueilten, aber ich dachte: Das Johanniterkreuz (welches er hatte) kann man jetzt also auch tragen, ohne Courage zu haben?

Digitized by Google

Kaum hatten wir die Brücke passirt, so sahen wir die ganze Jagdgesellschaft, dem Striche der Vögel folgend, sich derselben wieder nähern. Wir hielten unsre Pferde an und folgten beim Uebergang über die Brücke. Man sah nun deutlich, daß die Falken ermattet waren; aber noch mehr war es der Reiher. Der stete Kampf hatte ihn sehr ermüdet; seine Bewegungen waren schwerfällig und er konnte sich nicht mehr in der Höhe halten. Die Falken hielten ihn endlich in Thurmeshöhe zum letzten Male fest. Die fürstlichen Damen konnten dies in der That bewundernswürdige Schauspiel sehr bequem mit ansehen, denn die Vögel befanden sich kaum hundert Schritt von der Allee. Ich freute mich über die Jagdlust der Fürstin, die mit eifrigen Gesticulationen die Prinzessinnen auf jede Wendung der Falken aufmerksam machte.

Der Reiher hatte nun sein Spiel verloren. Seine Kräfte waren erschöpft und seine Vertheidigung schwach. Während er mit ausgestrecktem Halse seine Gegner von der Seite abwehren wollte, stieß der dritte Falke wie ein Pfeil von oben herab dem Reiher auf den Rücken und die beiden andern packten nun an den Flügeln. Das ganze Federbündel überschlug sich wohl zehnmal, ehe es zur Erde niederkam.

Die vom Pferde gestiegenen Falkoniere lös'ten ihre Vögel vom Reiher, speis'ten und behaubten sie und der Oberjägermeister überreichte den besiegten tapfern Kämpfer unsern Herren.

„Das ist ein alter Abgefeimter," sagte der Markgraf von Schwedt, „er hat, wie ich sehe, drei Ringe am Stande, die Deinen Falken Respect eingeflößt haben, und auch wir sollten vor seinem Muthe die Hüte ziehen. Gib ihn mir; ich will diesen General über alle Deine Reiher der Hoheit bringen."

Alle Damen hatten die Equipagen verlassen und erwarteten am Rande der Allee den fürstlichen Ueberbringer. „Armes Thier," sagte unsre Markgräfin, „wie oft haben dich deine Schwingen nach Egypten getragen, aber du bist immer wieder zu uns zurückgekehrt. Dein Muth vertreibt immer wieder auf's Neue

Digitized by Google

den Fürsten die Langeweile, bis du endlich zu ihrer Unterhaltung dein Leben lässest."

„Keinen Sermon, meine Gnädigste," erwiederte unser Fürst, „die Canaille hat mich und uns alle schwer geärgert. Lang! leg' er dem Reiher das Zeichen an den Stand."

„Nicht so schnell, Herr Bruder," sagte der Markgraf von Schwedt; „erst wollen wir sehen, welchen Jagdfreunden er vor uns Vergnügen gemacht hat. Er las nun die Bezeichnungen, welche der Reiher am rechten Stande hatte, ab. Auf dem untersten halb eingewachsenen Ringe standen die Buchstaben: F. St. D. L.; auf dem zweiten: K. E. III. und auf dem obersten: K. A. D. B. „Nun rathe Einer, wer diese Fürsten waren."

„Vitighofen, schreibe er diese Bezeichnungen auf," rief Alexander, „zu Hause wollen wir diese Nuß aufknacken, und wenn es uns nicht gelingt, so wird uns der alte Chronolog Metsch helfen."

Der Falkonier Lang heftete das silberne Blättchen an den andern Stand des Reihers und gab ihm auf Befehl unseres Herrn die Freiheit. „Eile nach Schwedt," rief ihm unser fürstlicher Gast nach, „und bringe meiner lieben Sophie einen freundlichen Gruß!"

„Meine Falkoniere erwarten uns an der Trebgaster Brücke," sagte Alexander zu seinem Schwager, „ist es Dir noch gefällig, eine zweite Baize zu machen?

— „Laß es für heute gut sein," erhielt er zur Antwort; „wir wollen lieber in Deinem freundlichen Schlosse Himmelkron einige Stunden verweilen, um die lieben Nonnen leben lassen zu können; Vitighofen wird uns dieselben vorstellen."

Die Wagen fuhren vor und in weniger als einer halben Stunde präsentirten die Jagdpagen von dem guten Nonnenwein. Die Falkoniere, welche die Baize mitgemacht hatten, mußten vor dem Markgrafen von Schwedt erscheinen. „Ihr seid brave Männer," redete er sie an, „ihr versteht eure Kunst und seid muthige Reiter; ich kann keinen unbeschenkt von mir lassen; aber Du,

Digitized by Google

Braun, bist naß geworden und Dir gebührt eine Flasche Wein mehr."

Die Falkoniere bedankten sich und sagten: „Mit Ew. Durchlaucht wollten wir durch die Hölle reiten."

Wie ich nachher erfahren habe, soll es an der Tafel zu Himmelkron sehr lustig hergegangen sein, denn der Markgraf von Schwedt brachte mehre Toaste aus, welche sich auf die Bravour unseres Herrn und auf die gegebene Revanche bezogen. Auch unsern Cavalieren, die ihren Fürsten im Stiche ließen und ihr Heil über die Brücke suchten, brachte er einen Trinkspruch aus. Wie derselbe aber aufgenommen wurde, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; er lautete nach wörtlicher Mittheilung wie folgt:

Bei vollem Glase die Hand zu reichen,
Beim Minnespiel die Knie zu beugen,
Weiß Mancher hier!
Den Mainfluß zu überfliegen
Und nicht auf der Nase liegen,
Das zeigten Vier.
Hoch soll diese Zahl jetzt leben
In dem reinen Saft der Reben!
Es waren muthige Reiter,
Jagten nicht fort — wie Schneider!

Die Bestätigungsjagd.

„Es scheint, der Markgraf von Schwedt muß von einem edlen Fuchs- oder Hasenjäger aus England abstammen," sagte der Stallmeister Herwegh am andern Morgen zu mir, „denn er ist ein Mann ohne Ruhe und Rast, der Pferde und Menschen kaum zu Athem kommen läßt. Es sollen morgen, Punkt 10 Uhr, wieder zwei Züge unsrer Holsteiner Pferde zur Abfahrt nach Pommersfelden bereit stehen, wo wahrscheinlich wieder gejagt wird. Es ist zum Teufelholen! so lange dieser Fürst hier ist, kann man gar nicht fertig werden."

Digitized by Google

Kurz nachdem ich diese Nachricht erhalten, wurde ich zum Oberjägermeister gerufen. Er verkündete mir, daß der Fürstbischof Schönborn am andern Tage im Walde bei Hirschheidt eine Bestätigungsjagd auf Hirsche und Sauen geben würde, und daß ich die Stelle eines Büchsenspanners bei Sr. Durchlaucht dem Markgrafen von Schwedt versehen sollte.

Kein noch so bedeutendes Geschenk hätte mir solche Freude gemacht, wie dieser Befehl. Denn der starke Wildstand in den Bambergschen Forsten war mir bekannt, und von den herrlichen Jagden, welche der geistliche Fürst, hohen Herrschaften zu Ehren, mit eben so großer Jagdkenntniß als Pracht zu geben pflegte, hatte ich stets mit den größten Lobeserhebungen reden hören.

Das für beide Markgrafen dienstthuende Jagdpersonal fuhr nach Pommersfelden voran. Das dortige schöne Schloß mit seinen herrlichen Umgebungen machte auf mich einen um so freundlicheren Eindruck, als die bischöfliche Jägerei uns mit wahrhaft brüderlicher Zuvorkommenheit aufnahm.

Die bereits im Schlosse anwesenden Gäste waren sämmtlich geistlichen Standes. Es waren die Prälaten von den reichen Klöstern Ebrach und Langheim, der Abt von der Benediktiner-Abtei Banz und einige Domherren von Bamberg und Würzburg. Unerwartet früh trafen Se. Durchlaucht der Herzog von Coburg und nach ihm die beiden Markgrafen, der Graf von Ellrodt und der Oberjägermeister von Baireuth, ein. Alle diese Herren schienen schlanke Jünglinge gegen diese wohlbeleibten Diener der Kirche zu sein, und selbst deren Dienerschaft strotzte von einer Ueberfülle der Kraft, die von der Vortrefflichkeit der geistlichen Küche Zeugniß ablegte.

Um neun Uhr am folgenden Morgen fuhren sämmtliche Equipagen über das niedergelegte Jagdzeug in den Lauft, und Alle freuten sich über den geschmackvoll eingerichteten Jagdschirm, an welchem die Herrschaften anfuhren, und wo sie von der aufgestellten Jägerei mit Hörnerschall empfangen wurden.

Der Oberjägermeister stattete seinem Fürsten den nöthigen Rapport ab, und dieser eröffnete seinen Jagdfreunden, daß mit

Digitized by Google

dem Hirschjagen begonnen werden solle, und es bei ihm Gebrauch sei, das Wildpret im Setzen über die erste und zweite Barriere zu schießen und geringes zu schonen. — Die Jäger zogen mit ihren Hunden zu Holze. Der Oberjägermeister wies den Schützen im Schirme ihren Stand an, so daß die weltlichen Fürsten mit ihrem Gefolge rechts, der ersten Barriere gegenüber, und die geistlichen Herren links, der zweiten gegenüber, postirt waren. Dann eilte der Oberjägermeister zu Pferde dem Holze zu.

Ein altes Thier mit seiner Familie kam zuerst in den Lauft und übersetzte flüchtig beide Barrieren. Es fiel Schuß auf Schuß, aber es blieb für jetzt unverletzt. Jeder sah den Andern mit großen Augen an, und nachdem der kleine Aerger vorüber war, gab Dieser oder Jener seinem Büchsenspanner den Befehl, einen Grad Pulver weniger zu nehmen.

„Das ist ein verdammtes Schießen," sagte mein Fürst zu seinem Schwager, „die Canaille flog ja wie ein Vogel über diese Vermachung."

Kaum waren von uns frische Büchsen gereicht worden, als ein starkes Rudel Wildpret und mehre jagdbare Hirsche in voller Flucht auf dem Lauft erschienen, und hier galt es abermals während des Satzes richtig abzukommen. Die Aufmerksamkeit und Achtung der geistlichen Herren gegen ihre weltlichen Gäste war ausgezeichnet, denn sie schossen nur auf das über die zweite Barriere setzende Wildpret, wo sich der Meister in der Kunst auch in der That nur zeigen konnte.

Ob diese Herren bei dem ersten übersetzenden Thiere nur des Scherzes wegen gefehlt hatten, kann ich nicht bestimmen; aber sie, und besonders der Fürstbischof, der Prälat von Ebrach und der Abt von Banz schossen jetzt mit einer Ruhe und Sicherheit, daß Jeder über ihre vortrefflichen Schüsse erstaunen mußte, und es nicht nöthig wurde, irgend ein Stück abzufangen, obwohl mehre Hirsche und Thiere erlegt wurden.

Jetzt trat eine Pause in der Jagd ein. Man bekomplimentirte sich gegenseitig über das gute Schießen, und die Jagdmusik tönte jetzt freudiger, als bei den ersten Schüssen. Man hörte

Digitized by Google

auf's Neue die Fanfaren der Jäger. Wir sahen im Holze Kopf an Kopf sich bewegen, und im Hintergrunde ragten hohe Geweihe mit ihren blinkend weißen Enden eins über das andere hervor, und bewegten sich hin und her. Ein stattlicher Anblick, der auch das ruhigste Jägerblut in eine neidische Wallung versetzen konnte! Die Schützen im Schirme schauten mit gespannter Erwartung hin, und der Finger ruhte am Stecher, bereit, durch einen Druck das Leben eines dieser stattlichen Thiere zu enden.

Ein altes Thier, welches den Trupp anführte, mochte wohl aus Erfahrung wissen, wohin dieser Weg führte; es blieb am Rande des Holzes wie angewurzelt stehen, und keiner seiner Schützlinge wagte es, einen Schritt vorwärts zu thun. Als aber Hunde und Jäger zu nahe kamen, nahm es den Lauft an, und ihm folgte der ganze Trupp mit den hochstangigen Hirschen. Diese Masse gewährte einen bewunderungswürdigen Anblick. Man sah deutlich die Angst der Thiere, und ihr Verlangen, sich der bevorstehenden Gefahr zu entziehen. Ihr Blick schien sorgfältig zu prüfen, welcher Feind für sie der gefährlichste sein möchte.

„Schießt die alte Bestie todt," rief der Markgraf von Schwedt, „sie verdirbt uns sonst die ganze Jagd." Das alte Thier war mit seinem stattlichen Gefolge schon dem Schirme gegenüber an der Barriere und im Begriff überzusetzen, und jeder Finger ruhte am Stecher, als es plötzlich mit der ganzen Gesellschaft „kehrt" machte, und, weder Hunde noch Jäger achtend, durchbrach.

„Ew. Liebden haben richtig geurtheilt," sagte der Fürstbischof, „wenn sich alle Schönen so vor dem Altare fürchteten, wie diese vor der Barriere, so wäre es schlimm für die Männer. Damit uns aber die Zeit nicht lang wird, wollen wir auf ihre Bekehrung einen guten Morgentrunk thun."

Es wurde den hohen Gästen Cyperwein und kalte Küche präsentirt, und eben wollte der Herzog von Coburg einen ähnlichen Jagdvorfall zum Besten geben, als abermals die Fanfaren erschallten, und ankündigten, daß neues Wildpret auf den Lauft

Digitized by Google

kommen würde. Es waren mehre jagdbare Hirsche mit einigem Wildpret, die mit Keckheit daher trollten, einen Augenblick still standen und mit majestätischer Haltung die Schützen im Schirme betrachteten; dann aber, durch die Jäger und Hunde gedrängt, genöthigt wurden, in hohen Sätzen das erste Hinderniß zu überspringen. Einige Hirsche stürzten durch die Kugeln der weltlichen Herren, aber die Geistlichkeit schoß so ausgezeichnet, daß man nur ein altes Thier abzufangen genöthigt war.

Wir hörten seitwärts hinter den Krumruthen, außerhalb der Schußlinie, in der Richtung nach der zweiten Barriere, einen starken Lärm. Der Fürstbischof schickte sogleich einen Jäger dorthin, um sich zu erkundigen, was dort vorgefallen sei. Der Abgeschickte kam mit lachendem Gesichte zurück, und sagte: eine Kugel habe das auf dem Wagen liegende und für die Jägerei bestimmte Faß Bier angestochen und diese würde nun wohl ihren Durst nicht löschen können.

„In welcher Richtung steht der Wagen?" fragte der Bischof.

— „Ueber sechszig Schritte seitwärts vom letzten Bruche, außer dem Zeuge!"

— „Ein Unglück, welches sich leicht gut machen läßt," meinte der Herr.

Während dieses Gespräches kam der Oberjägermeister geritten, und meldete dem Bischof, daß noch die stärksten Hirsche in der Kammer wären.

„Schön, schön," erwiederte dieser, „aber vorerst ein Glas Cyper, und dann lasse Er solche ankommen; bringe Er aber auch seinen Jägern die Nachricht, daß der Herr Abt von Banz auf eine neue Art ihr Faß Bier angezapft habe, jedoch auch die Kunst verstehe, aus Bier Wein zu machen."

„Sehr gut, Ew. Fürstlichen Gnaden."

Der Abt wollte protestiren, aber er mußte nun einmal diesen Schuß gethan haben.

Wie aus mehren Revieren ausgesucht, kamen nun die starken Hirsche mit vielem Wildpret an, das berüchtigte Thier an der Spitze; aber nun konnte es weiter nichts mehr thun, als in

Digitized by Google

schnellster Flucht die erste Schranke überspringen. In demselben Augenblicke schoß es der Markgraf von Schwedt so meisterhaft auf's Blatt, daß es sogleich, wie vom Blitz getroffen, an der andern Seite der Barriere zusammenbrach. Sein zweiter Schuß streckte einen Kapitalhirsch nieder. Auch der Herzog von Coburg schoß ausgezeichnet gut; aber mein Fürst ließ die bravsten Hirsche laufen, und überließ es den geistlichen Herren, daran ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Ein verwundeter Hirsch war der einzige, der mit geringem Wildpret die Kammer erreichte.

Man sagte sich nun wieder gegenseitig Schmeicheleien über das gute Schießen; aber mein Fürst war verdrießlich, und schob die Schuld seines schlechten Treffens auf seinen Büchsenspanner. Der arme Teufel trug schwer an der ihm aufgebürdeten Last; aber er und ich, wir wußten, daß Se. Durchlaucht bei einem eingestellten Jagen nur selten in der Flucht einen glücklichen Schuß thaten, und daß dann von seinem geschmeidigen Gefolge jedes Mal ein förmliches Te Deum laudamus abgesungen wurde.

Das Abjagen ging nun rascher vor sich, da die berüchtigte Anführerin keine Nachfolgerin hatte, und in drei Antreiben wurden zur allgemeinen Freude noch sieben jagdbare und zwei Kapitalhirsche erlegt. Der Rapport des Oberjägermeisters meldete, daß noch sechs nicht jagdbare Hirsche und einige zwanzig Stück geringes Wildpret, außer den Rehen, zur Anjagd in der Kammer wären, und daß ein jagdbarer Hirsch daselbst verendet gefunden worden sei.

„Wir wollen diese Jagd kurz beenden," sagte der Fürstbischof, „und ich bitte nunmehr zu schießen, wie es den Herren beliebt, denn meine Cousinen werden auf unsere Ankunft in Bamberg warten."

Bei so geschickten Schützen, wie es die Mehrzahl der Herren waren, wurde das Anjagen auf das noch vorhandene Hochwild bald beendet. Einige starke Rehböcke, welchen man noch nicht die Ehre des Kugelgrußes erwiesen hatte, kamen nun an die Reihe. Zum Beschluß des Jagens wetteten die Herrschaften gegenseitig mit einem Dukaten für den treffenden Schuß in der Flucht,

Digitized by Google

und die Schußlinie wurde zwischen den beiden Barrieren bestimmt. Der Oberstallmeister von Rothenhahn mußte die Wetten aufzeichnen, und ein weltlicher und ein geistlicher Herr traten jedes Mal in die Schranken. Die Diener der Kirche schmunzelten aber gewaltig über die blanken Goldfüchse, die ihnen diese Rehbocks- und Rehjagd in die Tasche führte. Bei dieser Jagd konnte man die Geschicklichkeit der Schützen am besten erkennen, und Diejenigen, welche meistens ohne Erfolg knallten, erhielten hier für ihre Dukaten den Beweis, daß Uebung die beste Lehrmeisterin ist.

Der Oberjägermeister meldete, daß kein jagdbares Wildpret mehr vorhanden, das verwundete aber bereits abgefangen und zum Schirme gebracht worden sei. Man ging nun hin, um das erlegte Wildpret zu beschauen.

In der	1.	Reihe	lagen	6 Kapitalhirsche.
"	— 2.	"	—	11 jagdbare Hirsche.
"	— 3.	"	—	6 geringe Hirsche.
"	— 4.	"	—	19 Thiere.
"	— 5.	"	—	8 Rehböcke.
"	— 6.	"	—	7 alte Rehe.
		Summa:		57 Stück.

Als sämmtlichen Schützen die Brüche überreicht wurden, sagte der Fürstbischof scherzend: „Unstreitig gebührt heute unserm lieben Abt von Banz der größte Bruch."

— „Allerdings, Ew. Fürstliche Gnaden," erwiederte dieser, „denn nur wenige Jäger werden sich rühmen können, auf einen Schuß einen Hirsch und ein Faß Bier getroffen zu haben, und ich stehe als der einzige Meister dieser Kunst vor Ihnen."

— „Also Sie haben wirklich diesen Schuß gethan?"

— „Gewiß! — Belieben Ew. Fürstliche Gnaden einen Jäger nach der außerhalb dem Zeuge stehenden Buche zu senden, so wird derselbe finden, daß meine Kugel, welche den Hirsch getroffen, an ihr abgeprallt ist und die durstigen Jäger leider für jetzt um ihren Trunk gebracht hat."

Digitized by Google

— „Meine Herren," sagte der Bischof, „es wäre mir lieb, wenn Sie sich von diesem wunderbaren Schusse überzeugen wollten, denn, bei Gott, ich habe vorhin nur mit dem Herrn Abt gescherzt."

Der dicke Abt zeigte vorerst im Schirme seinen Stand und zugleich die Richtung an, in welcher er auf den Hirsch geschossen hatte, dann folgte ihm die ganze Jagdgesellschaft nach der Buche, an deren Schaft sich wirklich der Abschlag der Kugel fand.

„Aber, Herr Abt, wie steht es nun mit der Verwandlung des Biers in Wein für meine Jäger?" fragte der Oberjägermeister.

— „Sehr gut; wo die Jäger ihr Nachtlager halten, soll der Wirth für meine Rechnung das Faß Bier in Wein verwandeln."

— „Ei, das ist ja herrlich! wie oft werden Sie, Herr Abt, und Ihre Kunst in dieser Nacht leben müssen!" — Der Oberjägermeister brachte den Jägern diese angenehme Nachricht, befahl ihnen, das noch in der Kammer befindliche Wildpret herauszulassen, und so sehr als möglich auf die eingestellten Sauen Acht zu haben. Uns stellte er es, nach Genehmigung seines Fürsten, frei, bei seinen Jägern am Zeuge zu bleiben, oder nach Bamberg zu kommen.

„Bleibt hier," riefen Alle, „wir helfen Euch Eure Büchsen reinigen und dann wollen wir treue Brüderschaft trinken."

Das Zeug wurde niedergelegt, die Equipagen fuhren zum Schirme, und sämmtliche Herrschaften bestiegen unter Hörnerschall ihre Wagen, um im Residenzschlosse vergnügt auszusteigen.

Die Wache am Feuer.

„Ei was, mit Euerm ewigen Streit, wer heute der Meister in der Kunst war!" sagte der alte Wildmeister Strausberger; „heraus mit dem Wild aus der Kammer. Das verdammte

Digitized by Google

Zeug hat uns heute manchen Schweißtropfen gekostet, und wir haben mit Errichtung des Lauftes für die Sauen noch viel zu thun, so daß wir froh sein wollen, wenn wir bis zur Ankunft der Herrschaften fertig werden."

Dem übrig gelassenen Wildpret wurde nun wieder die Freiheit geschenkt. Es rannte, wie besessen, aus den geöffneten Tücherwänden, vielleicht die ausgestandene Angst in wenigen Tagen vergessend. Es wurden im Hintertheile des Lauftes mehre Ecken gestellt, welche die Sauen zu ihrer Retirade gern annehmen, und Prellnetze angebracht, damit sie sich nicht so leicht durchschlagen könnten.

Hunger und Durst quälte uns Alle, und die einbrechende Nacht befreite die erschöpften Jäger für heute von ihrer Arbeit. „Laßt die Feuer am Zeuge anzünden," befahl der Wildmeister, „damit die Bestien Respekt bekommen. Die alten Pfützenlieger rumoren, als wenn sie schon jetzt auf den Lauft müßten. Deshalb macht Eure Ronden pünktlich, wenn auch der Pfaffenwein etwas stark sein sollte, und reibt den Leuten den Schlaf aus den Augen."

Bald loderten die Feuer empor. Die Jäger streckten sich auf das Haidekraut und jeder lauschte auf das Knallen der Peitsche des Fuhrmannes, dessen Fracht Leib und Seele wieder erfrischen sollte. Aber schon lange funkelten die Sterne, als dieser angenehme Ton endlich vernommen wurde.

„Gott straf' mich!" rief der Wildmeister, „es ist der Mühlbursche, der uns Alle zum Besten hat." Aber er hatte glücklicherweise nicht Recht; die ausgeschickten Jäger kamen wirklich mit dem richtigen Fuhrmanne, der mit Halli und Hallo empfangen wurde. Große Körbe mit Essen wurden vom Wagen gehoben, und, außer den übrigen durststillenden Flüssigkeiten, auch das versprochene Faß.

„Schreit nur nicht zu früh," sagte Strausberger, „die Pfaffen haben ihre Flausen, sowie die Jäger, wenn sie eine Jagd nicht angenehm machen wollen."

„Aber, Herr Wildmeister," bemerkte ein grauhaariger För-

Digitized by Google

ſter, „unſer Chef hat ja die Verwandlung beſorgt, und der verſteht ſich auf die Blume des Rebenſaftes beſſer als wir.“

„Nun, wenn das iſt, dann will ich mich zufrieden geben,“ meinte der Wildmeiſter, „und Euch beim zweiten Glaſe Beſcheid ſagen, denn ich habe ſo manchen Pfaffenwein getrunken.“

Der Wein mußte die Probe beſtanden haben, denn nachdem wir dem edlen Labetrunke ein Plätzchen am Feuer eingeräumt hatten, und Strausberger das zweite Glas leerte, rief er laut: „Hoch lebe unſer Abt von Banz! Er ſoll morgen das ſtärkſte Hauptſchwein ſchießen. Schenkt ein, damit wir ihm Alle ein donnerndes Lebehoch bringen können!“

Wer einer Jägermahlzeit nach vollbrachter Jagd beigewohnt hat, wird es mir auf's Wort glauben, daß hier wacker gegeſſen und noch wackerer getrunken wurde; denn ſolche Kümmerer gab es nicht unter uns, die gleich zu befürchten brauchten, ſich durch einen Biſſen oder Trunk zu viel ihren defecten Speiſebehälter zu verderben. Als der Hunger geſtillt war, wurde das Pfeifchen in Brand geſetzt, und die Glieder aller Jäger ſtreckten ſich behaglich am Feuer.

„Zur Ronde,“ rief der Wildmeiſter, „ſeht nach dem Zeuge und dem Feuer. Der Wind bläſ't ſcharf, und es wäre nicht das erſte Mal, wenn das Zeug in Flammen aufginge.“

Wir erfreuten uns kaum wieder der Ruhe, ſo erſchallte der Ruf, daß die Sauen durchbrechen wollten. Das brachte uns ſchnell auf die Beine und noch zu rechter Zeit, denn da die Prellnetze in mangelhaftem Zuſtande waren, ſo hätten die fürſtlichen Jäger mit uns leicht das Nachſehen haben können. Durch Vermehrung der Feuer und der Wachſamkeit wurde aber jedem unangenehmen Vorfall vorgebeugt. — Die Pfeifen wurden auf's Neue geſtopft und das Glas circulirte im muntern Jägerkranze. Jäger erzählen gern, und ſo gab denn auch Jeder etwas von ſeinen Erlebniſſen zum Beſten. Zwei derſelben hielt ich der Aufzeichnung in meinem Tagebuche werth.

„Ich war,“ erzählte der Wildmeiſter Strausberger, „als Jäger mehre Jahre bei dem Biſchof von Speier in Dienſten.

Digitized by Google

In den dortigen Waldungen gab es viele Sauen, und sie wurden sorgfältig gepflegt, da der Bischof einen wohlzugerichteten Schweinskopf gern auf seiner Tafel sah, und daher die Saujagd mehr liebte, als die auf Hochwild. Bei einem Kesseljagen ereignete sich ein Vorfall, den sich jeder hiesige Jäger wohl zu Herzen nehmen möge.

Eine alte angeschossene Bache entkam den Hatzern dadurch, daß dieselben mit mehren Sauen zu thun hatten, und die Jäger mit Abfangung derselben genugsam beschäftigt waren. Ein junger Herr von Richemont verfolgte mit einem Saufinder die Bache, und mein Fürst befahl mir, ihm nachzueilen. Wir durchsuchten alle Dickungen, in denen wir die Bache vermuthen konnten. Der junge, noch nicht ganz ferme Hund revierte fleißig; unsere Augen spähten überall umher; aber vergebens.

Jenseits der Fahrstraße, die nach dem Ort Altrip führte, lag eine Fichtendickung. „Hier muß die Sau stecken," sagte Herr von Richemont, „umgehen Sie die Dickung schnell, und stellen Sie sich da an, wo Sie am besten glauben schießen zu können."

Ich verließ den jungen Herrn; aber kaum war ich 80 bis 100 Schritte entfernt, als ich seinen Hund verbellen und seinen Schuß fallen hörte. — „Das ist fatal," dachte ich, „daß Du nicht dabei bist;" blieb aber stehen, um die Bache zu erwarten, wenn sie etwa gefehlt sein sollte.

Jetzt hörte ich einen fürchterlichen Spektakel von einer brüllenden Baßstimme, und da ich einen Unglücksfall vermuthete, so eilte ich, was ich konnte, um zu sehen, was vorgefallen sei. Ein dicker Kapuziner hielt Herrn von Richemont seinen durchschossenen Hut wüthend vor das Gesicht und schrie: „Was? solche Bubenstreiche unterstehen Sie sich gegen einen geistlichen Herrn? Ihr Muthwille soll Ihnen schlecht bekommen!" — Herr von Richemont war ganz verdutzt und stotterte zu seiner Entschuldigung: „Geistlicher Herr, ich habe wahrhaftig geglaubt, Sie wären die angeschossene Sau, da mein Hund verbellte." — „Was — was? — ich eine Sau? ich eine angeschossene Sau?!"

Digitized by Google

schrie der Kapuziner ganz kirschbraun vor Zorn; „heiliger Kilian! ich eine Sau! vergib dem Ketzer diese Sünde."

In diesem Augenblicke trat ich zwischen die Streitenden und wollte den Versuch machen, den tobenden Mönch zu besänftigen; aber dieser wollte keine Vernunft annehmen, und nachdem er Herrn von Richemont noch seinen Bannstrahl zugeschleudert hatte, kehrte er uns den Rücken und setzte seinen Weg auf der Fahrstraße fort.

„Gott, was bin ich froh, daß dieser Mensch noch lebt! Bei einem Haar hätte ich ihm die Kugel durch den Kopf geschossen!" rief jetzt Herr von Richemont wie verklärt.

„Aber was haben Sie denn für Streiche gemacht?" fragte ich ihn.

— „Nichts! gar nichts weiter, als daß ich unbedachtsam war, und das wird mir für mein ganzes Leben eine warnende Lehre sein."

Mit Mühe brachte ich ihn von dem heillosen Platze, und nachdem er sich etwas von seinem Schrecken erholt hatte, erzählte er mir auf dem Rückwege den Vorfall:

„Sie waren kaum von mir abgegangen, als mein Hund im Fichtendickicht verbellte. Ich kroch durch dasselbe, und wurde einen dunkeln Klumpen hinter einem Busche gewahr. „Es ist die Bache," dachte ich, „denn hier streckt sie das Gebrech vor; sie ist sehr krank, denn sie läßt ihr Gehör auf die Seite fallen" — und ich wollte ihr Leben im Lager durch einen Kopfschuß enden. Die Jagdhitze hatte mich so verblendet, daß ich den spitzigen, dreieckigen Hut des armen, schlafenden Franziskaners, den der sorglose Schläfer wahrscheinlich über das Gesicht gedeckt hatte, für den Kopf der Sau ansah. — Mein Schuß fiel, und die vermeintliche Sau richtete sich als Kapuziner-Mönch auf, und rannte mit furchtbarem Schreien auf mich los."

Einige Rollen brabanter Thaler stopften Tags darauf dem Pater Martin, der wahrscheinlich ein Gläschen zu viel genommen hatte, den Mund, da Herr von Richemont diese unangenehme Geschichte nicht vor die Ohren des Bischofs kommen

Digitized by Google

lassen wollte, und so erfuhr denn, außer mir, Niemand die Geschichte. Ich habe zwar Schweigen angelobt, aber da beide Acteurs wahrscheinlich schon ihre Rolle auf dieser Welt ausgespielt haben, so wage ich es schon, mein Versprechen zu brechen."

„Ja," sagte der Förster Rudolph, „wenn Jagdhitze dabei im Spiele ist, dann sieht man oft ganz wunderbare Dinge. Zum Schaden für meinen Geldbeutel habe ich auch einmal diese Erfahrung gemacht."

„Nun, rücken Sie heraus," rief Strausberger, „damit unsre jungen Jäger noch eine zweite gute Lehre bekommen."

„Ich war schon einige Morgen und Abende vergeblich auf dem Anstande nach einem starken Hirsch gewesen," begann Rudolph, „und ließ mich die Mühe nicht verdrießen, an einem regnerischen Abend nochmals mein Heil zu versuchen. Ich hatte meinen Stand an einer Buchendickung genommen, aus welcher der Hirsch wechselte. Es wurde immer dunkler und dunkler, so daß ich kaum noch das Korn im Visir erkennen konnte; aber ich kannte die Lage meiner Büchse und wollte noch eine halbe Stunde auf meinem Platze bleiben.

Auf einmal höre ich in der Entfernung ein Rauschen, als wenn ein Hirsch sich schüttelt. Eine Amsel, welche wahrscheinlich durch die Ankunft desselben in ihrer Ruhe gestört sein mochte, scheckerte in der Gegend, wo ich den Hirsch vermuthete, und bestärkte mich noch mehr in meiner Einbildung, daß es der Erwartete sei.

Nach einigen Minuten war es mir, als wenn sich der Hirsch näherte, und ich erkannte in der Dunkelheit einen großen lebenden Klumpen, der sich an einem Laßreis rieb. Ohne mich lange zu besinnen, gab ich Feuer. Ich hörte das augenblickliche Zusammenbrechen, freute mich recht innig über den in dieser Dunkelheit so gut gelungenen Schuß, und eilte, auf den Platz zu kommen, wo ich denn auch bald das Schlagen mit den Läufen vernahm.

„Der hat es satt," sagte ich zu mir selbst; aber welcher Schrecken! das starke Thier, welches verendet da lag, hatte kein

Digitized by Google

Geweih, sah auch überhaupt anders aus, als ein Hirsch. Ich traute noch immer meinen Augen nicht, und begann endlich, zu untersuchen, welchem Geschlecht das Thier wohl angehören möchte."

„Da haben Sie am Ende eine Kuh geschossen?" fragte Strausberger.

„Mit nichten, mein Herr! — des Müllers Fuchs, der mir alle Wochen das Mehl vor die Thüre brachte, hatte ich mausetodt geschossen. Ich mußte ihn natürlich bezahlen, und hätte noch viel darum gegeben, wenn Meister Kilian sein geschwätziges Maul gehalten hätte. So aber wurde dieser fatale Schuß bekannt, und das alte Sprichwort bewährte sich auch bei mir: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen!"

Das Saujagen.

Unter unterhaltenden Gesprächen war uns die Nacht schnell vergangen. Als der Tag graute, ging es an die Veränderung des Schirmes, damit man aus demselben die im Laufte angebrachten Winkel, in welchen sich die Sauen gern drücken, bequem beschießen konnte. Diese Arbeit wurde vor Ankunft des Bischofs und seiner Gäste glücklich beendigt. Die Hatzhunde wurden in die Schirme gebracht, und Alles war durch die Thätigkeit des alten, erfahrenen Wildmeisters auf's Zweckmäßigste angeordnet, so daß man die Herrschaften ohne Sorge erwarten konnte.

Zur bestimmten Stunde trafen diese auch ein, und wurden mit voller Jagdmusik empfangen. Die Quertücher, welche den Lauft von der Kammer trennten, wurden weggezogen, die Schützen nahmen im Schirme ihre gestrigen Plätze ein, und der Oberjägermeister zog mit den Jägern und Treibern zu Holze. Es dauerte nicht lange, so kam ein Rudel Sauen auf den Lauft; sie waren in voller Flucht, da die Barrieren niedergerissen waren, und hatten so das Feuer der Schützen auszuhalten.

Digitized by Google

Wer es nicht gewohnt ist, ein Stück Wildpret, aber mehr noch eine flüchtige Sau, im Ansprunge zu schießen, wird mit seiner Kugel meistens zu kurz kommen, und keinen tödtlichen Schuß anbringen können. So erging es auch den meisten anwesenden Schützen. „Getroffen! getroffen!“ schrie man; aber nur der Herzog von Coburg hatte sich einzig und allein als ein guter Schütze auf Sauen bewährt, indem er eine alte Bache meisterhaft in der Flucht niederschoß, so daß sie förmlich ein Rad schlug.

„Treiber vorwärts in den Lauft!“ rief der Bischof seinen Jägern zu. Da die Quertücher gleich nach dem Erscheinen der Sauen auf dem Laufte wieder vorgezogen wurden (was bei jedesmaligem Antreiben und Abschießen von Schwarzwild der Fall ist), so kamen die Sauen von Neuem in's Feuer. Es schien, als ob sich die Schützen jetzt mehr zusammengenommen hätten, denn vier Sauen hatten das Schicksal ihrer Mutter oder Großmutter; aber ein angehender Keuler und ein überlaufener Frischling, noch von keiner Kugel berührt, steckten sich in eine Ecke des Laufte.

„Ew. Liebden,“ sagte der Bischof zu meinem Herrn, „wäre es Ihnen gefällig, diesen kugelfesten Keuler aus der Ecke zu holen?“ — Mein Fürst that einen Meisterschuß, indem er seine Kugel so geschickt auf die Brust der Sau anbrachte, als wenn sie von vorn abgefangen worden wäre. Auch der noch übrige Frischling fand nach einigen Schüssen seinen Tod.

Nachdem die bereits erlegten Sauen zum Jagdschirm gebracht waren, öffnete sich wieder das Rolltuch, die Fanfaren der Jäger ertönten, und nur ein Keuler mit mehren geringen Sauen kam auf den Lauft. Da der erstere das Ziel mehrer Schützen zugleich war, so wurde er bald niedergestreckt, aber auch einige angeschossene geringere Sauen klagten furchtbar, als sie die Hatzhunde packten, indem man sich zu ihrer Abfangung nicht beeilte, und sich überhaupt dabei auch sehr ungeschickt benahm.

„Ew. Gnaden,“ sagte der Markgraf von Schwedt zu dem Fürstbischof, „solche Klagelieder hören die Sauen in der Kam-

Digitized by Google

mer nicht gern. Ich will die Burschen lehren, wie man Sauen abfängt. Ich wette, um was Sie wollen, daß binnen einer Stunde kein hauendes Schwein auf den Lauft kommt."

„Ich traue Ew. Durchlaucht alle Courage zu, aber Sie können bei einem solchen Unternehmen Gefahr laufen," entgegnete der Bischof.

Es verging beinahe eine Stunde und man hörte die Jäger noch keine Fanfare blasen, aber immer den dumpfen Lärm im Holze, ohne eine Sau auf dem Lauft zu sehen.

„Es scheint, Ew. Durchlaucht haben mehr Saujagen abgehalten, als ich," meinte der Fürstbischof, „denn Ihre Prophezeihung scheint sich zu bewähren, und ich dächte, wir beschäftigten uns einstweilen mit etwas Anderem, und so mögen denn auch meine Jäger ihren Morgentrunk zu sich nehmen, vielleicht vergessen die alten Sauen unterdessen die Klagetöne ihrer Kinder."

Es wurde das Frühstück servirt, und der Bischof fragte mich, ob wir Jäger diese Nacht am Wachtfeuer auch den Herrn Abt von Banz hätten leben lassen? — „Ew. Fürstl. Gnaden, mehr als ein Mal," erwiderte ich, „aber der Wein war auch vortrefflich."

„Nun hören Sie Ihr Lob," sagte der Bischof zum Abt; „aber wäre es Ihnen nicht möglich, auch heute einen so famosen Schuß zu thun? Die Buche steht noch auf demselben Platze."

„Ew. Fürstl. Gnaden, die Kunst verliert, wenn sie sich zu häufig zeigt," erwiderte der Angeredete mit einer tiefen Verbeugung.

In diesem Augenblicke kam der Oberjägermeister und rapportirte seinem Fürsten, daß ohne Stellung eines Zwangtreibens in der Kammer die Sauen nicht mehr auf den Lauft zu bringen wären; welche Anordnung er bereits getroffen habe.

„Recht so, recht so," erwiderte der Bischof, „man vermehre die Treiber, lasse Er auch blind hinter den Sauen schießen, wenn sie nicht vorwärts wollen, und lasse Er die Leute schreien, daß der Wald zittert, dann werden sie schon ankommen."

Diese Mittel schienen gute Wirkung gethan zu haben, denn es kam ein ganzes Rudel in den Lauft gerannt, darunter ein Hauptschwein und mehre angehende Sauen. Es wurde aus

Digitized by Google

dem Schirme ein wahres Pelotonfeuer darauf gemacht, aber es wurde mehr gefehlt, als getroffen. Der Abt von Banz hatte indessen das Glück, das Hauptschwein niederzustrecken, und erfüllte dadurch den Wunsch aller Jäger. Bei der zweiten Tour, welche die Sauen machen mußten, verbesserte man die Fehlschüsse so gut, daß nur noch ein angehender Keuler und ein überlaufener Frischling übrig blieben.

„Der schmucke Bursche soll sich nicht lange in seinem Winkel festsetzen," rief der Markgraf von Schwedt. Er gab mir seine Büchse, und ging, ohne weiter ein Wort zu sagen, in den Lauft der Sau entgegen. Dreißig Schritt davon zog er seinen Hirschfänger, und rief dem Keuler in kurzer Entfernung „Hui Sau!" zu. Dieser Anruf brauchte nicht zwei Mal zu erschallen, denn der Keuler fuhr wie ein Pfeil auf ihn zu, und lag im Augenblick darauf verendet vor dem knieenden Fürsten.

„Bravo, bravo!" erschallte es allgemein aus dem Schirme, und die Jagdmusik stimmte ein. Der Markgraf trat wieder auf seinen Stand, indem er sich freundlich bedankte, und es schien, daß Mancher vor seinem Muthe und seiner Gewandtheit Respekt bekommen habe.

Noch war der Frischling abzufangen, und es wäre eine Schande gewesen, die Hatzhunde gegen ihn loszulassen; es übernahm es daher ein stämmiger Büchsenspanner des Prälaten von Ebrach, den Frischling auflaufen zu lassen. Der Mann war stark genug, daß er es leicht hätte übernehmen können, die Sau lebendig am Gehör oder an den Hinterläufen mit einer Hand wegzutragen. Wie eine Marmorstatue kniete er, seinen Hirschfänger an das Knie stämmend, vor dem einige Schritte von ihm entfernten Frischlinge. Er vergaß aber „Hui Sau!" zu rufen, und der Frischling und sein Gegner sahen sich lange unverwandt an. Endlich erschallte, auf das Zurufen aus dem Schirme, mit wahrer Stentorstimme der gebräuchliche Anruf; aber der Unbeholfene führte seinen Hirschfänger so ungeschickt, daß ihn die Sau von der Seite umrannte, so daß er die Beine gen Himmel streckte, und nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stand. Ein

Digitized by Google

allgemeines Gelächter war der Lohn für den ungeschickten Riesen. Da nun die Fanfaren für das kommende Antreiben ertönten, so mußte er sich schnell aus dem Lauft entfernen, und der Frischling blieb noch unversehrt und für das nächste Abschießen aufgespart.

Die stärksten Sauen schlossen endlich dieses Jagen. Der Markgraf von Schwedt zeigte abermals einen Muth, der alle Anwesende mit Bewunderung erfüllte, indem er ein hauendes Schwein auf den Hirschfänger auflaufen ließ.

Der Oberjägermeister meldete, daß die Kammer nunmehr leer geschossen sei. Die Büchsenspanner hatten die Gewehre der Schützen bereits in Empfang genommen, und es sollte zur Besichtigung der erlegten Sauen gehen, als der Wildmeister Strausberger angeritten kam, und meldete, daß noch ein Hauptschwein sich in der Kammer versteckt gehalten habe, welches unstreitig alle bereits erlegten an Stärke übertreffen würde.

Mit wahrer Freude überreichten wir unsern Gebietern die Büchsen, und der Fürst rief Strausberger zu: „Laß' Er nur das Wunderthier gleich ankommen!" — Wir hörten das Lärmen der Treiber, das Knallen der Peitschen, die blinden Schüsse, und mit einem furchtbaren Schnaufen kam dieser Koloß in den Lauft gerannt. „Getroffen, getroffen!" schrie man nach einigen gefallenen Schüssen; aber der Keuler schien seine Wunden nicht zu beachten, retirirte sich in eine Ecke des Lauftes und hieb mit seinen blinkenden Hauern in das Prellnetz, ohne sich jedoch bis zum Zeuge durchschlagen zu können. Es fielen noch einige Schüsse auf den Wüthenden, aber keiner schien ihn tödtlich getroffen zu haben, da er unverrückt auf seinem Platze blieb, und sein Schicksal mit Muth zu erwarten schien.

„Ich will ihn anlaufen lassen," sagte der Markgraf von Schwedt, „der Bursche hat ja doch nicht den Teufel im Leibe, daß man sich vor ihm zu fürchten brauchte."

„Ich bitte Dich, unterlaß dies Wagstück," sagte mein Herr zu ihm, „sonst könnte leicht diese Jagd noch für Dich und für uns tragisch enden." Der Bischof rieth ebenfalls ab, und nur

Digitized by Google

sein Zureden vermochte den Muth des rüstigen Jägers für den Augenblick zu zügeln.

„Man löse die Hälfte der Hatzhunde!“ befahl der Oberjägermeister, und aus dem Hatzschirme eilten sechs Hunde auf das Thier zu, welches furchtbar schmatzte und mit den Zähnen klappte. Die Hunde schienen dem Keuler nicht die geringste Furcht einzuflößen. Er stand in seiner Ecke unbeweglich, und schlug rechts und links so um sich, daß kein Hund zum Packen kommen konnte, da er seinen Rücken frei hielt. Bei einem zweiten Angriff wurden zwei der stärksten Hunde so geschlagen, daß sie zusammenstürzten und zum ferneren Kampf unfähig waren. Es wurden daher noch vier andere losgelassen, die mit Hülfe ihrer andern Kameraden den rüstigen Kämpfer glücklich aus seiner günstigen Stellung brachten; aber ehe sie ihn noch decken konnten, schlug er sich wieder los und wollte nach der Kammer entfliehen. Aber im Laufe packten ihn die Hatzhunde so glücklich, daß es ihm unmöglich war, noch einen gefährlichen Schlag anzubringen; er mußte wie angenagelt stehen bleiben. Allgemeiner Jubel erschallte im Schirme.

„Nun müssen wir hinaus,“ rief mir der Markgraf von Schwedt leise zu; „Du wirst mit dem Keuler Schubkarren fahren*), und ich werde ihn abfangen; aber nur rasch, ehe sich dieser Teufel wieder losschlägt.“

Ich eilte dem Markgrafen nach, schlich mich von hinten an die Sau, erwischte glücklich ihre Hinterläufe, hob sie mit aller Anstrengung meiner Kräfte in die Höhe, und in diesem Augenblicke gab ihr Se. Durchlaucht den Fang mit dem Hirschfänger von der linken Seite.

Die ganze Jagdgesellschaft verließ sogleich den Schirm, um das Verenden des Keulers mit anzusehen, an dem sich zwei Hunde so verbissen hatten, daß man nur einen davon mit dem Knebel abbrechen konnte, der andere aber noch verfangen

*) D. h. die Sau mit dem Hintertheile aufheben, nach der Jägersprache ausheben.

blieb. „Haltet den Hund fest," rief ich dem Hatzmanne zu, biß dem Verfangenen herzhaft in die Ruthe, und zur allgemeinen Verwunderung war der Hund augenblicklich frei.

Mit dieser Scene war nun die Jagd beendet. Die erlegten Sauen wurden am Schirme von den Herrschaften in Augenschein genommen, wo denn dieser Keuler den ersten Rang erhielt.

Der Oberjägermeister überreichte die Brüche, und unter Hörnerschall fuhren die Jagdwagen mit den vergnügten Schützen aus dem Laufte nach Bamberg zu, wohin wir auf Befehl des Fürstbischofs nachfolgen mußten.

Digitized by Google

8.

Jagden in Indien.

Schon oftmals habe ich Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß die deutschen Jäger die Erzählungen von indischen Tiger-, Büffel- und Elephantenjagden mit entschiedenem Mißtrauen aufnehmen; sie halten die Jagdberichte der Engländer für erlogen, und wollen von indischen Abenteuern durchaus nichts mehr hören. In der früher von mir herausgegebenen Jagdzeitung „Der Jäger" habe ich mir alle mögliche Mühe gegeben, dieses ungerechte Vorurtheil zu bekämpfen, indem ich die Quellen stets genau angab, aus denen ich die von mir mitgetheilten Abenteuer schöpfte, oder indem ich sonst die Glaubwürdigkeit nachwies. Ich habe damit aber nichts erreicht, als daß einige recht eingefleischte Jägerphilister mich mitleidig deshalb belächelten, daß ich solches Zeug glauben könne.

Wir deutsche Jäger gerathen doch gewaltig in Harnisch, wenn man die Erzählung unserer Jagderlebnisse mit ungläubigem Lächeln anhört, und raisonniren viel über die Verstocktheit der Stubenhocker, die nicht begreifen wollen, daß zwischen Wald und Rain es mehr Dinge giebt, als ihre Stadtweisheit sich träumen läßt. Untersuchen wir aber einmal die Art der Erzählungen, die wir diesen Stubenhockern und stillen Kneipenwandlern auftischen! Da erzählt ein alter Nimrod: er habe einmal auf einen Schuß einen Hasen, ein Rephuhn und einen Hecht geschossen; ein Anderer will einen abgestreiften Fuchs, der für todt in eine Küche geworfen wurde, nach einiger Zeit lebend auf der Anrichtebank haben sitzen sehen; ein Dritter schoß einen ge-

Digitized by Google

hörnten Hasen; ein Vierter eine Beccassine mit einem hölzernen Stelzfuß; ein Fünfter wärmt gar Münchhausen's Geschichte mit dem Doppelhasen wieder auf, und selbst die zuhörenden Jäger gerathen außer sich. Sind nun alle diese Geschichten, denen ich noch viele hundert ebenso wunderbare hinzufügen könnte, sind sie glaublicher als die Abenteuer, welche uns die in Indien jagenden Engländer von ihren Tigerjagden erzählen? — Wahrhaftig nicht! — „Ja, sie sind aber auch alle nicht wahr!" wird mir mancher Leser zurufen. Mit nichten! meine Herren, sie sind wahr; selbst der Münchhausensche Hase ist eine Wahrheit geworden, und wer meiner bloßen Versicherung nicht glauben will, dem will ich die unwiderleglichen Beweise und den Ort angeben, wo er das Skelett der Wahrheit gewordenen Dichtung in Augenschein nehmen kann. Selbst Münchhausen's Hirsch, der einen Kirschbaum zwischen den Geweihen trug, hat seinen Lügennimbus verloren, seit man vor einigen Jahren einen Hirsch oder Rehbock (ich weiß es nicht mehr genau) erlegte, der ein junges festgewurzeltes Bäumchen zwischen den Stangen trug. Auch hiervon existirt noch der handgreifliche Beweis.

Wie Unrecht thun wir nun, die weit weniger wunderbar klingenden indischen Jagdabenteuer als Lügen zu betrachten, besonders da wir weder die Natur des dort gejagten Wildes, noch das Land kennen. — Am unglaublichsten erscheinen uns immer die Proben von Muth, welche einzelne Jäger dort ablegen, und diese sind es denn auch vorzüglich, die unsre Zweifelsucht herausfordern. Der Grund derselben — gestehen wir es uns nur — liegt aber in dem Bewußtsein unseres mangelnden Muthes, der freilich auf Hasen- und Hühnerjagden wenig Uebung hat. Weil uns die sorglose Kühnheit jener indischen Jäger fehlt, so halten wir sie auch bei Andern für unmöglich; aber bedenken nicht, daß die Gewohnheit selbst Lebensgefahr als nichts Besonderes erscheinen läßt, und daß die Unerschrockneren unter uns wahrscheinlich nach jahrelanger Uebung eben so keck einem Tiger oder wüthenden Büffel entgegentreten würden, wie es einzelne englisch-indische Jäger thun.

Digitized by Google

Erzählt bei uns Jemand in einem der Jagdjournale eine derbe Jagdlüge, so wird dieselbe auch alsbald als solche bezeichnet und der Erzähler lächerlich gemacht werden. Ganz ebenso wird es wohl in Indien der Fall sein. Die wunderbarsten Jagdabenteuer finden sich im bengalischen Sporting-Magazin, welches in Calcutta erscheint, und von allen Jägern Indiens gelesen wird. Den meisten von ihnen sind die Jagden auf die dortigen großen Wildarten eben so geläufig, als uns die Hasen- und Hühnerjagd, und sie können es ganz gewiß eben so wenig ertragen, wie wir, wenn Prahlhänse sich herausnehmen wollen, ihnen Lügen aufzubinden.

Nun giebt es aber unter uns noch eine andere Klasse von Jägern, welche die Erzählung von indischen und überhaupt exotischen Jagden nicht leiden können, — weil es ihnen an Bildung fehlt. Ihr Wissen reicht nicht über ihr Jagdrevier oder höchstens ihre Provinz hinaus, und von fremden Thieren und Ländern haben sie nur höchst verworrene Begriffe und Kenntnisse. Was sie nun davon lesen, erscheint ihnen ganz fremdartig; sie wissen sich nicht in die erzählten Situationen hinein zu finden, es bleibt ihnen so Vieles dunkel und daher fehlt das Interesse. Den trockenen Bericht über ein stattgehabtes Hasentreiben werden sie im Provinzialblättchen mit der größten Begierde lesen, während sie die herrliche Schilderung einer indischen Jagd verdrießlich überschlagen. Die Klasse dieser Art Jäger ist aber zu zahlreich, als daß ein Schriftsteller, der für Jäger schreibt, nicht darauf Rücksicht nehmen sollte, und am „Jäger" habe ich es zu meinem Schaden empfunden, daß ich es nicht that. Es ist daher kein Wunder, wenn ich jetzt vorsichtig, und in diesem Taschenbuche mit der Erzählung von indischen und sonstigen außereuropäischen Jagdabenteuern sehr sparsam bin.

Ich hielt diese Erklärung für nöthig, damit mich Diejenigen nicht für starrköpfig halten, welche gegen mich den Wunsch aussprachen: daß ich doch ja recht viele der höchst interessanten ausländischen Jagden mittheilen möchte! — Sie sehen, meine Herren, der Geschmack ist verschieden, und wer der Menge gefallen will

Digitized by Google

— muß sich nach der Menge richten. Vielleicht entschließe ich mich aber auch einmal später, dem Wunsche der Minorität auf andere Weise zu entsprechen, indem ich eine Sammlung der interessantesten fremden Jagden herausgebe.

Nachstehende Jagdabenteuer verdanke ich Herrn Sehffarth. Ein Verwandter dieses unseres Herrn Mitarbeiters, ein englischer Officier, der einige Jahre in Indien lebte, machte mit seinem Onkel, dem Kapitain Mansfield, diese Jagden im Jahre 1838. Ueber die Authenticität der Erzählung ist kein Zweifel. Ein Theil dieser Jagderlebnisse wurde bereits in einem englischen Journale mitgetheilt, und die ehemaligen Leser meines „Jägers" werden sich bei dem Folgenden sehr gut erinnern, daß ich die Uebersetzung davon in meinem Journale aufnahm.

Der Herausgeber.

„Lieber Freund, Sie sind dem Tiger durch ein Wunder entkommen," bemerkte der Doctor Jansen, während die drei Jäger im kurzen Trabe in dem romantischen Defilé hinabritten, welches an den Neilghierry-Bergen zu dem großen westlichen Dschungle führt. „Ich begreife nicht, wie er über Ihren Kopf gesprungen ist, ohne Sie seine Tatzen fühlen zu lassen, da sie doch sonst gleich mit denselben bei der Hand sind."

— „Es würde mir wirklich schwer werden, Ihnen Alles aus einander zu setzen," antwortete Capitain Mansfield, „ich erinnere mich nur so viel, daß ich ein Brüllen hörte, einen gewaltigen Körper über meinen Kopf wegspringen sah, und endlich unten in der Schlucht mit der Flinte lag, von der ein Rohr abgeschossen war. —

Ich muß gestehen, es war ein tollkühner Versuch, und ich bin weit besser davon gekommen, als ich eigentlich verdiente. — Ich habe schon in meiner Jugend eine Lehre bekommen, die mich hätte klüger machen und abhalten sollen, etwas anzugreifen, was wie ein Tiger aussieht." —

Digitized by Google

„Darf ich bitten," fragte Carl, der anfing Vergnügen zu finden an den Erzählungen seines Onkels von dem Leben in den Dschungles. —

— „Es ist eine traurige Geschichte, an die ich nicht denken kann, ohne mich meiner Thorheit zu schämen, doch will ich sie erzählen, weil sie eine nützliche Lehre giebt. —

Es war kurz nach meiner Ankunft in Indien, zu einer Zeit, als ich noch sehr jung und ein leidenschaftlicher Jagdfreund war.

„An einem schönen Morgen beschäftigte ich mich auch mit meinem Lieblingsvergnügen, und war nur von einem jungen mauriſchen Burſchen begleitet, der auf meine Hunde Acht gab. Es war ein schöner munterer Knabe, etwa 12 Jahre alt. Ich hatte nur einige Hunde bei mir, die unter der Leitung meines kleinen Mauren das Gebüſch durchſtöberten. — Wachteln und Repphühner flogen in Menge auf, und obgleich regelmäßig der zweite Schuß fehlte, so füllte ſich doch meine Jagdtaſche zuſehends. Ich hielt mich für einen neuen Nimrod, und lud und ſchoß fortwährend mit unermüdlicher Ausdauer und Selbſtzufriedenheit. —

Plötzlich ſprang ein ungeheurer Tiger aus dem Gebüſche, floh aber zufällig, und meine Hunde verfolgten ihn bis an eine Höhle, die an der Seite eines Felſens lag. Ich hatte nie ein ſolches Thier geſehen, und blieb ſtumm und regungslos vor Staunen. —

Anders war es mit meinem kleinen Mauren. — Er war der Sohn eines berühmten Schikaren (Jägers) und obgleich er nie einen Tiger geſehen, — hatte er doch ſeinen Vater oft ſeine Thaten unter den wilden Thieren des Waldes erzählen hören. Er wußte, daß ich noch ein Neuling war, und ſein kleines Herz füllte ſich mit Stolz bei dem Gedanken, daß er in Jagdſachen mir überlegen ſei. Er richtete ſich ſtolz auf und ſagte: „ich will dem Sahib zeigen, wie man einen Tiger tödtet, ich verſtehe mich ſehr wohl auf die große Jagd." — Ich betrachtete den kleinen kühnen Menſchen, der mit ſo ſelbſtgefälligem Tone

Digitized by Google

von der Erlegung eines Tigers sprach, — mit einer Art Ehrfurcht, und stellte mich ohne Zögern unter seine Leitung. —

Nach seinem Rathe zog ich die Schrotladung aus meiner Doppelflinte, und vertauschte sie mit Kugeln, welche ich zufällig bei mir hatte.

„Jetzt," rief der kleine Jäger, indem er mich hinter ein Felsenstück gerade vor die Höhle stellte, „jetzt will ich dem Sahib zeigen, wie man den Tiger herausholt, — Sahib wird dem Tiger viele Kugeln in den Leib geben; — so führt man die Jagd!" —

Bei diesen Worten trat er gerade an den Eingang der Höhle und fing an, den Tiger durch Steinwürfe zu reizen, während er ihn auf die entsetzlichste Weise schimpfte.

Wirklich kam der Tiger auch bald heraus, aber höchst wild. Das wüthende Thier stürzte sich brüllend aus der Höhle, packte den armen Knaben am Nacken, warf ihn auf seinen Rücken, und sprang mit ihm blitzschnell den Hügel hinab. —

Bei diesem Anblick erstarrte das Blut in meinen Adern, doch ich schoß, und traf auch wahrscheinlich das Thier, denn es ließ sogleich den Knaben fallen, der in einen Hohlweg an der Seite rollte. —

Da der Tiger in dem nahen Dschungle verschwunden war, so eilte ich in den Hohlweg hinunter, um meinem kleinen Jäger beizustehen. Er lag da, in seinem Blut gebadet, grausam zerrissen, und wollte seinen Geist aufgeben, hatte aber noch seinen ganzen Verstand und seine Besinnung. —

Der muthige kleine Knabe ließ keine Klage laut werden; er heftete seine großen schwarzen Augen auf die meinigen, und bat mich mit schwacher Stimme, ihm etwas Wasser zu geben. —

Ich bückte mich, um Wasser in meinen Hut zu schöpfen, als ich durch das gereizte Knurren und das Geräusch der Tritte eines Thieres erschreckt wurde, das in dem Gebüsche schnaubte, welches so dicht war, daß kaum ein Lichtstrahl hineinfallen konnte. —

Es war der Tiger, der zurückkam. Meine erste Bewegung

Digitized by Google

war zu fliehen, und den Knaben seinem Schicksale zu überlassen, — aber der Arme wendete, als er meine Absicht errieth, seine Augen mit bittendem Ausdrucke auf mich, so daß ich mich schämte. —

Ich knieete neben ihm nieder, wischte den blutigen Schaum ab, der seine glühenden Lippen bedeckte, und gab ihm einige Tropfen Wasser. —

„Sie haben den Tiger nicht getödtet, Sahib," sagte er, „es thut mir leid. — Ich hätte sein Fell meinem Vater schicken mögen, aber sagen Sie ihm, Sahib, daß ich als ächter Schikare gestorben bin. — Ich habe mich nicht vor dem Thiere gefürchtet, und nicht gejammert, als ich fühlte, wie seine Zähne meine Knochen zermalmten. Nein! — nein! zweimal stieß ich ihm mein Messer in den Leib. — Dieses Blut ist Tigerblut!" —

Seine neubelebten Augen sprühten einen Augenblick von wildem Feuer, während er das blutende Messer emporhob, das er krampfhaft in seiner rechten Hand hielt. — „Mein Vater wird stolz sein, wenn er es erfährt, — aber meine arme Mutter trostlos werden, wenn sie weiß, daß ich todt bin." —

Da rannen ihm zum ersten Male heiße Thränen über die Wangen und einige Minuten lang blieb er bewegungslos; — plötzlich aber richtete er sich auf, das Athmen wurde ihm schwer. Er rief, wie im Delirium, mit rauher Stimme: „Der Tiger hat mich wieder gepackt, retten Sie mich, Sahib, retten Sie mich! — Seine Zähne zerreißen mir die Kehle! — Ich ersticke, ach! ach! ach! —"

Vergebens schnappte er nach Luft, wie ein Mensch, der ertrinkt, — seine Augen verdrehten sich, seine Zähne wurden krampfhaft auf einander gepreßt, ein kalter Schauer durchrieselte seine Glieder, und der muthige kleine Junge sank in meine Arme als — Leiche. Ich war damals noch nicht daran gewöhnt, den Tod in solcher Nähe zu sehen, deshalb machte auch diese Scene einen tiefen Eindruck auf mich. — Der Tiger lief unterdessen in der Nähe der Schlucht fortwährend hin und her, knurrte entsetzlich, steckte bisweilen seinen Kopf durch das Gebüsch und roch

Digitized by Google

als ob er nicht gewiß wisse, ob er herauskommen dürfe oder nicht. —

Eine volle Stunde blieb ich in schrecklicher Ungewißheit, und während derselben faßte ich wohl hundertmal den Entschluß, nie wieder auf die Tigerjagd zu gehen. Aber er wurde, wie die meisten guten Vorsätze, gefaßt, um bei der ersten Gelegenheit gebrochen zu werden. Endlich entfernte sich der Tiger und ich entkam, um die Geschichte zu erzählen, die eine Warnung für Euch sein mag. —

„Das ist, Capitain, eine schreckliche und traurige Geschichte," rief der Doctor, indem er eine starke Prise nahm. Der Tod des armen Teufels treibt mir die Thränen in die Augen, und ich wundere mich, daß Sie die Sache nicht besser gemerkt und vorsichtiger darnach geworden sind. — Wahrhaftig, es ist schrecklich, wie Ihr Auge funkelt, wenn Sie etwas sehen, das Ihre Leidenschaft erweckt. Sie sind wie besessen, — wie rasend! — Aendern Sie sich, ehe Sie nach England zurückkehren, sonst legt man Ihnen dort eine Zwangsjacke an." —

Meine Freunde waren unterdeß die Hälfte des Weges herabgekommen, und wir bemerkten bereits eine Aenderung sowohl in der Temperatur, als in dem Aussehen der Landschaft und ihrer Erzeugnisse. —

Die Tuchkleidung, die bei dem kälteren Klima nothwendig gewesen war, fing an beschwerlich zu werden. Die Sonne wurde heißer, bis zu dem großen Dschungle, worin der riesige Elephant und der falsche Tiger seit Jahrhunderten gehaus't haben.

Hier wächst der Bambus, der majestätische Täckbaum neben andern, dem Oriente eigenthümlichen, gewaltigen Bäumen. Das helle Licht der Sonne erlischt plötzlich in dem düstern Dunkel des Waldes. — Eine Todtenstille herrscht in dieser Einöde, und die Luft wird schwer und erstickend. Unter dem Schatten eines großen Feigenbaumes, am Eingange des Waldes, fand unsere kleine Schaar frische Pferde, welche in der Nacht dorthin gebracht worden waren. — Schnell wurden sie gesattelt, und die drei Jäger folgten dem Wege, der sie in den Wald hineinführte.

Digitized by Google

„Rasch! — rasch! Aesculap," rief der Capitain dem Doctor zu, der anfing zurückzubleiben und durch gewisse Zeichen verrieth, wie ihn der Sattel genire; — „das Pferd schläft ja unter Ihnen ein, wenn Sie keinen bessern Gebrauch von den Sporen machen."

„Ach," brummte der Doctor, indem er die Waden an die magern Seiten seiner Mähre drückte und nachzukommen suchte, „Sie reiten ja wie der Teufel; es ist nicht auszuhalten, wenn man weder Lederbeinkleider noch große Stiefeln trägt." —

„Das thut mir leid, denn wir haben noch zwanzig volle Meilen vor uns, und wenn wir nicht eilen, werden wir von der Nacht überfallen, und verirren uns in dem Walde, was kein Spaß wäre." —

„So warten Sie nur ein wenig, daß ich mir das Gesicht abwische und eine Prise nehme." —

Der Doctor nahm seinen Hut ab, und fing an sich den Schweiß vom Gesichte zu wischen; — als er aber sah, daß er keine Nachsicht fand, und man ihn allenfalls im Stiche lassen würde, machte er aus der Noth eine Tugend, und brachte durch langes Sporniren sein altes Dromedar so ziemlich in Gang; freilich mußte er vor Schmerz häufig im Sattel hin und herrücken. —

Je weiter wir in den Wald hineinkamen, um so dunkler und stiller wurde es. — Man hörte keinen Vogel, — kein Insect; — man hätte glauben können, daß nie ein lebendes Geschöpf die Stille dieses tausendjährigen Waldes gestört habe. Bisweilen bemerkte man Spuren von lebenden Wesen. Das lange Gras, das zwischen den Bäumen sehr hoch wuchs, war an manchen Stellen von Heerden wilder Elephanten niedergetreten, und auf dem sandigen Wege konnte man frische Fährten von Tigern erkennen.

Hie und da unterbrach einmal eine Oeffnung zwischen den Baumgipfeln die Einförmigkeit, indem sie eine prachtvolle Aussicht auf das Gebirge gewährte. — Die wilden, zerrissenen Felsen, die über den Abgründen hängenden Bäume, die blitzenden Wasserfälle stachen grell gegen das Dunkel des Waldes ab. — Der Capitain und Carl hatten einen Augenblick angehalten,

Digitized by Google

um eine so herrliche Aussicht zu bewundern und dem Doctor Zeit zu lassen, sie einzuholen, als der erstere eine ungeheure Boa constrictor, die etwa 20 Fuß lang war, neben dem Wege auf dürren Blättern ruhig liegen sah. — „Hurra, Doctor, beeilt Euch, hier ist ein Stück Wildpret nach Eurem Geschmack!"

Der Capitain nahm seine Flinte zur Hand. „Ach," meinte der Doctor, als er heran kam, „das ist ein schönes Stück für mein Museum. — Geben Sie mir die Flinte." — Zielen Sie gut nach dem Kopf, Doctor, sagte der Capitain, indem er ihm die Flinte reichte. — Bewahre, den Kopf wollen wir nicht verderben, antwortete der Doctor, und schoß die Doppelflinte nach der Schlange ab. — Die Kugeln durchbohrten den Leib des ungeheuren Reptils, ohne dasselbe, wie es schien, gefährlich zu verwunden. Krampfhaft fuhr die Schlange auf und schlüpfte schnell nach dem Dickicht.

„Ihr nach, Doctor, kümmern Sie sich nicht um die Dornen," rief der Capitain, der vor Lachen sich kaum auf dem Pferde halten konnte, während der würdige Arzt, durch Brombeer- und andere Gesträuche hindurchdrang, und hitzig die Schlange verfolgte. —

Carl, der noch nie eine Boa gesehen hatte, war eben so begierig wie der Doctor, sich dieser Beute zu versichern. Er warf seinem Onkel die Zügel seines Pferdes zu, sprang herunter und machte sich mit dem Doctor zur Verfolgung der Schlange auf.

Endlich erreichte diese den Rand eines ausgetrockneten Flußbettes, das dicht mit Gebüsch bewachsen war, und schlüpfte da hinein. —

Sie wollte eben verschwinden, als der Doctor mit verzweifeltem Muthe ihr hinteres Ende faßte, sich dasselbe um den Arm wickelte und sich die Schlange auf den Rücken legte, die Füße gegen einen Baum stämmte und die Boa so mit aller Gewalt zurückhielt. Zum Glück für ihn war die Schlange zu stark verwundet; ihre Anstrengungen aber waren fürchterlich. Sie schlang sich um die Bäume, rollte sich in Ringe auf und spannte alle ihre Muskeln so an, als wolle sie die Haut zer-

Digitized by Google

reißen. Während dieses Kampfes lud Carl schnell wieder die Flinte. „Rasch, rasch," rief der athemlose Doctor, kirschbraun im Gesichte, „wahrhaftig, wenn Sie nicht bald schießen, reißt mir das Ungeheuer den Arm aus, es muß der Teufel in Person sein; merken Sie nicht, daß es nach Schwefel stinkt?" —

„Nein," erwiederte Carl, und schoß. Die Schlange wand sich im furchtbaren Kampfe, aber sie war bereits gelähmt und ihre Kraft erschöpft. In wenig Minuten war der Sieg vollständig, und die beiden Jäger kehrten, die Beute im Triumph nachziehend, zu uns zurück." —

Der Capitain konnte sich des Lachens nicht enthalten, als er den Doctor mit zerkratztem Gesichte und zerrissenem Anzuge aus dem Dickicht treten sah, und sagte: „Ich bemerke, daß Ihnen der Sieg ebenfalls Blut gekostet hat; es ist schade, Doctor, daß Ihre Schönheit verdorben worden ist; in einem Monat werden Sie nicht im Stande sein, den Damen das reizende Gesicht zu zeigen, das man an Ihnen kennt." —

„Ja, ja, ich glaube wohl, daß ich mich ein wenig geritzt habe," antwortete der Doctor, indem er mit dem Aermel Schweiß und Blut abwischte, — aber es sind ehrenvolle Wunden, Capitain." —

Unterdessen war die Nacht eingebrochen, und als sie einen grünen baumfreien Rasenplatz fanden, wurden schnell die weißen Zelte aufgeschlagen, bei welchen sich die übrige Jagdgesellschaft mit den dienstbaren Geistern bald ebenfalls einfand. — Nach kurzer Zeit saß man unter dem Hauptzelte an einem von Kerzen erleuchteten Festtische, der unter der Last appetitlicher Speisen sich bog, worunter eine ungeheure Wildpretspastete und ein wilder Schweinskopf sich besonders auszeichneten. An Wein fehlte es auch nicht; er blitzte im Glase, wie die Quelle der Berge. —

Das Herz des würdigen Doctors hüpfte vor Freuden, und der Mund wurde ihm wässerig, als er unerwartet die geschmückte Tafel, den labenden köstlichen Wein und die mancherlei andern guten Dinge erblickte, welche ein Jagdlager in Indien gewähren. — Man sprach den Speisen und dem Weine wohl kräftig zu,

Digitized by Google

blieb aber nüchtern dabei, denn dies ist eine Hauptbedingung für die, welche jagend die Wälder Indiens durchstreifen wollen. —

Um die zahlreichen Feuer des Lagers herum gruppirten sich kauernd die Eingebornen, deren braune Gesichter und phantastische Kleidungen, von dem hellen Glanz der Flamme beleuchtet, grell gegen den finstern Hintergrund abstachen. Endlich sank Alles in Schlaf — bis auf die Wachen, die das Lager hüteten.

Kaum graute der Morgen, als die Zelte nach kurzem Frühstücke abgebrochen und auf die Pferde geladen waren.

„Es ist möglich," sagte der Capitain, „daß wir heute noch, lieber Jansen, das Vergnügen einer Elephantenjagd genießen können, sobald wir die große Ebene erreicht haben, von welcher aus uns das majestätische Dschungle von seiner erhabensten Seite begrüßt; dann heißt es nicht auf dem Sattel herumgerutscht, sondern fest gesessen, denn der mächtige Elephant läuft sehr schnell, und seine Umschlingung mit dem Rüssel ist kein Peitschenhieb, daher hoffe ich, daß Sie sich bei dieser Jagd eben so wacker halten werden, als bei Ihrer Schlangen-Affaire, wo ich Ihrem Muthe alle Ehre widerfahren lassen muß. Auf! auf!" erscholl das Commando des Capitains, und in wenigen Minuten setzte sich unser Zug, eine wahre Kolonne bildend, in Bewegung. Wir zogen noch mehre Stunden lang in dem düstern Urwalde dahin. Unterwegs trafen wir häufig verlassene Lager von Elephanten; ihre Zahl mehrte sich, je mehr wir uns dem Ausgange des Waldes nach der Ebene zu näherten.

„Wir wollen unsere Jäger vertheilen," sagte Mansfield; „sie sollen sich im Walde ausbreiten und gegen die Ebene vordringen, damit sie vielleicht die Elephanten aus dem Walde treiben, so daß wir unsere Elephantenbüchsen *) vortheilhaft gebrauchen können."

Im Durchstreifen hörten wir einige Schüsse unserer Jäger auf dem Flügel. — „Diese sind gut," sagte der Capitain zum Doctor,

*) Gewehre mit starkem Kaliber, die mehre Kugeln schießen.

Digitized by Google

„aber wenn nur der unerfahrene Carl auf keinen Elephanten oder Tiger geschossen hat, sonst sehen wir ihn schwerlich lebend wieder; denn selbst in diesem dichten Walde hat der Elephant mehr Gewandtheit als der geschickteste Reiter auf dem besten Pferde, indem er die Lücken trefflich zu benutzen versteht, um seinen Feind zu erreichen."

In dieser Besorgniß ritten wir fort und endlich schimmerte uns das freundliche, willkommene Licht des Tages aus der unabsehbaren Ebene am Dschungle entgegen.

„Nun haben wir gewonnen," sagte Mansfield, als kaum der erste freie Sonnenstrahl auf die Köpfe unserer Pferde fiel; „Martens, blase zum Sammeln! — Wie groß und herrlich sind die Abwechselungen der Natur in Indien. Erstarrt Ihnen nicht das Blut in den Adern vor Bewunderung, Doctor? Möchte man nicht zeitlebens in diesem herrlichen Lande bleiben, um die erhabene Schöpfung anzustaunen? Wir sind reich, Jansen! reicher noch als Lord B—on, der täglich voll Bewunderung seine Paläste anschaut und nicht bedenkt, daß alle menschliche Kunst gegen die der Natur Kinderspiel ist. Arme schwache Menschen!" Er wollte fortreden, als ein Hurra von der linken Seite erschallte.

Es war Carl, der von seinem Jäger gefolgt im schärfsten Trabe angeritten kam. Er berichtete, daß er auf eine Heerde Elephanten gestoßen sei, welche nicht weit vom Ausgang des Waldes gelagert war; daß er auf den letzten im Zuge geschossen, dieser aber keine Notiz davon genommen habe, sondern dem Trupp gefolgt sei. Nach der Vermuthung der übrigen Jäger hatten die Elephanten ihren Rückzug nach der Ebene genommen, und die frischen Fährten würden bei der Verfolgung die Richtung angeben, wohin ihre Flucht gegangen sei. —

„Meine Besorgniß war richtig, lieber Doctor," sagte der Capitain. — „Carl, Du hättest mir mein ganzes Leben verbittern können durch einen Unglücksfall, und solltest bedenken, daß die Erfahrungen deines Onkels nur durch glücklich überstandene Gefahren gemacht worden sind, daher mein väterlicher Rath immer der beste ist." —

Digitized by Google

„Ich habe gut gezielt, lieber Onkel, und ich wette, daß meine Kugeln, wenn auch nicht im Auge des Elephanten, — doch dicht neben demselben sitzen müssen, und bitte mir die Erlaubniß aus, mit einigen Jägern die Fährte der Elephanten verfolgen zu dürfen." —

„Da sieht man wieder den Brausekopf," erwiderte der Capitain. „Das sind hier andere Jagden wie unsre Fuchs- und Hasenjagden in England. Ein guter Hund macht dort dem Leben eines angeschossenen Thieres bald ein Ende; allein hier erfordert es Ruhe und Ueberlegung, wenn man sich eines gelungenen Schusses erfreuen und das angeschossene Wild erlangen will." —

„Nun, worauf haben Sie geschossen, und welches Wild ist Ihnen aufgestoßen?" — fragte der Capitain die andern ankommenden Jäger. —

Nichts als Elephanten, durch deren Flucht der Urwald ordentlich zitterte. — Ein Regiment unserer Garde-Kürassiere kann im starken Galopp kein solches Getöse machen. — Alle sind nach der Ebene geflüchtet, und um sie dahin zu bringen, haben wir geschossen. —

„Das ist brav," sagte Mansfield — „hier unser junger Jäger," auf Carl deutend, „hat einem Elephanten das Auge aus dem Kopfe schießen wollen, und kann nur der Vorsehung danken, daß er in diesem Walde sammt seinem Pferde nicht von demselben zertreten worden ist." —

„Ja Vorsicht ist hier vor allen Dingen nöthig," sagte der Doctor.

— „Nun diese habe ich grade an Ihnen nicht bemerkt," erwiderte Carl, „als Sie die Boa am Schwanze packten und sich gebärdeten, als wollten Sie die Sonne in ihrem Laufe aufhalten; denn so viel man mir gesagt hat, ist grade der Schwanz der stärkste Theil der Boa, und am besten geeignet, Einen zu erdrücken."

Während dieser Reden kam ein Eingeborner, welchen man bis jetzt noch nicht vermißt hatte, hastig angeritten, und rap-

Digitized by Google

portirte dem Capitain, daß er zwei Trupp Elephanten in der Ebene gesehen habe, welche ihre Richtung nach dem Stromgebiete genommen hätten; aber weit hinter dem Zuge sei ein mächtiger Elephant mühsam, zuweilen still stehend, demselben gefolgt, und er vermuthe, daß derselbe tödtlich angeschossen sei. —

„Das ist mein Elephant," rief begeistert Carl aus; —„ich werde Dir, guter Onkel, keine Unwahrheit sagen, und glaube, daß Du mir um dieser Nachricht willen meine Unvorsichtigkeit verzeihen wirst."

„Nun gut," sagte der Capitain, der im Herzen schon mit Carl ausgesöhnt war, „wir können schon immer einige Stunden darüber hingehen lassen, ehe wir uns zur Verfolgung dieses mächtigen Rüsselträgers aufmachen. Wenn mein Carl wirklich den Meisterschuß gethan hat, so haben wir denn um so mehr Hoffnung, den Elephanten todt zu finden. Ein Theil der Jäger mag dann mit Dehrian (einem Eingebornen und Rapporteur) der Fährte folgen, während wir die umliegenden kleinen Walddistrikte besetzen. —

Ich kann nicht satt werden, dieses herrliche Panorama zu bewundern! Der Zufall hat uns auf einen der schönsten Plätze geführt, und meinen Sie nicht, Jansen, daß hier der schlechteste Portwein besser schmeckt als wo anders der Prima Madeira?"

„Sie verstehen es, Capitain," antwortete dieser, „stets das Angenehmste und Beste auszuwählen, und wer sich auf Ihre Fürsorge verläßt, ist gewiß gut berathen."

Nachdem wir uns auf diesem herrlichen Platze sowohl geistig als körperlich hinlänglich gelabt hatten, setzten wir nach dem Plane des Capitain Mansfield die Jagd auf die Elephanten fort. Diese waren nach Aussage der Jäger etwa zwanzig Stück stark und hatten ihre Flucht nach der Ebene genommen.

Die Elephantenbüchsen wurden an die eine gute und glückliche Jagd hoffenden Jäger ausgetheilt. Als wir aufbrachen, mochte es, nach dem Stand der Sonne zu urtheilen, etwa zehn Uhr sein.

Unter den die Fährte der Elephanten verfolgenden Jägern

Digitized by Google

war auch unser Carl, dessen Augen gleich dem besten Schweißhund jeden Tropfen Schweiß des verwundeten Elephanten, selbst am hohen Grase klebend, vom Pferde aus bemerkten. Der Capitain mit dem Doctor, und ich mit den übrigen Jägern, umritten im weiten Umkreise das Buschholz in der Ebene, um uns hier ringsumher anzustellen und die Ankunft des Verwundeten zu erwarten; als ein Jäger angesprengt kam und Mansfield die fröhliche Nachricht brachte, daß der verwundete Elephant verendet gefunden worden sei.

„O! braver Bursche," sagte der Capitain vor sich hin, — wenn dein Vater, der alte Fuchsjäger, noch lebte, so würde er dich zu den Göttern erheben!" —

Keiner setzte sein Pferd von uns allen schneller in Galopp, als unser Capitain, und als wir das Holz umritten hatten, sahen wir schon von Weitem den Koloß, gleich einem Hügel, liegen, um welchen unsere nachsuchenden Jäger standen, denn der Tod hatte den Elephanten noch vor dem Gebüsche ereilt. —

„Nun, lieber Onkel, meine Aussage bewährt sich! Ich bin glücklich darüber, daß ich Dir an Verwegenheit nahe komme," rief Carl.

„Ein wahres Monstrum," sagte der Doctor, — „ich glaube kein Porterfaß in Birchems Keller in London ist so groß, als dieses Unthier! — wie viele Jahre mag es wohl in dieser Gegend gehaus't haben?" —

Sehen Sie nur die mächtigen Zähne! —

„Das ist ein alter Ausgewachsener," sagte der Eingeborne Dehrian, welcher so schlau wie der Schakal ist, und weit gefährlicher noch, als eine ganze Heerde junger Elephanten." —

Der Capitain verzog keine Miene; erst sah er nach dem Anschuß. — „Ja," sagte er dann, — „beide Kugeln sitzen nahe am Auge, und ich bewundere die Kraft des Thieres, daß es noch so weit gehen konnte. — Nach einer kleinen Pause rief er lebhaft: „Carl, du hast mir treu berichtet, — und der Wahrheit gehört ihr Recht! — Nur für dein junges Leben habe ich Sorge getragen, und wollte nicht, daß du das Jägerlatein, welches

Digitized by Google

dein Vater in England bei unsern Jagden gewöhnlich sprach, von ihm gelernt hättest, — komm und umarme mich!" —

Wir haben aber keine Zeit hier zu verweilen, wenn wir die Kameraden dieses Burschen aufsuchen wollen, denn diesen trägt Niemand fort; — die Equipage bleibt hier, die Zelte sollen aufgeschlagen werden, Georg (der Koch) sorgt für ein gutes Abendbrod, und Martens wird nebst Beihülfe Dehrians mit dem Elephanten fertig werden, bis wir von unserer Jagd wieder zurückkommen; — die Leber soll zum morgenden Frühstück bestimmt sein, wenn sie auch nicht so zart ist, wie die Leber unserer irländischen Kälber, welche unsere schmucken Mädchen mit Eiern stopfen."

Nach diesen Anordnungen besetzten wir das vor uns liegende Gehölz von neuem, worin wir zwar die Elephanten nicht vermutheten, aber für unsere Küche, welche ziemlich leer geworden war, einiges Wild zu schießen hoffen konnten. —

Beim Durchstreifen unserer Jäger mit den Eingebornen suchten einige Schakals die Flucht in die Weite, auf welche nicht geschossen wurde, und unsere Vermuthung ging dahin, daß die Elephanten in dem weiter entfernten Gehölze am Strome sich befinden möchten. —

Wir zerstreuten uns in der großen Savanne, und setzten in gerader Richtung unsere Jagd bis zu dem Gehölze fort, wo wir während dieses Zuges mehre Trupps Kasuare und Pfauen antrafen, auf welche nicht geachtet wurde. Nach Anordnung des Capitains wurde der bereits erreichte Wald umstellt. Die zutreibenden Jäger hatten den Befehl, bei dem Anblicke der Elephanten einen Signalschuß zu thun, damit wir uns mit unsern schweren Gewehren gehörig vorbereiten könnten.

Wir waren von unsern Pferden abgesessen, hatten sie am Zügel angepflöckt, — und kauerten im tiefen Grase, die Büchse auf die Gabel und das Knie gelegt, — als der Signalschuß fiel.

Mehre hundert Schritte weit hörten wir das fürchterliche Getöse der durch die Bambusrohre und Mangobüsche brechenden

Digitized by Google

Thiere, — und ich muß gestehen, daß eine besondere Aengstlichkeit mich in diesem Augenblicke anwandelte, welche theilweise in der Erwartung, diese riesigen Thiere ankommen zu sehen, andern Theils aber in der Begierde, einen glücklichen Schuß zu thun, ihre Ursache haben mochte. Der erste Schuß war vom Capitain etwa 200 Schritte von mir entfernt gefallen, — als das schaurige Tosen sich mir näherte. —

Ich sah wie emporgehobene Schlangen die mächtigen Rüssel der Elephanten mit ihren schnaubenden, weit geöffneten Löchern; mein Pferd wurde unruhig und wollte sich vom Pflocke losreißen, und ich mußte meine ganze Geistesgegenwart zusammennehmen, wenn ich einen guten Schuß thun wollte.

In einer Entfernung von etwa 60 Schritten stellte sich im lichten Gebüsche der ganze Trupp, wie eine große Wand vor mir hin, als wenn er erspähen wollte, ob der Ausgang hier auch sicher wäre.

Ich hielt dem mächtigsten männlichen Elephanten auf den Kopf. — Nach gefallenem Schuß bebte die Erde unter den Tritten der fliehenden Elephanten. — Die Flucht ging nach dem Flusse zu, auf welchen ich die Aussicht hatte. Gegen zwanzig dieser riesigen Thiere stürzten sich mit Macht in die Fluten desselben, ihre langen Rüssel gleich Masten emporhebend, und es war ein imposanter Anblick, diese schweren Körpermassen mit Leichtigkeit das jenseitige Ufer gewinnen zu sehen." —

Hast du gefehlt, dachte ich, so bist du der Spott von allen Jägern auf lange Zeit, und was wird der Capitain sagen, er untersucht gewiß deinen Anschuß. Mit diesem trüben Gedanken schwang ich mich auf mein Pferd und wollte zu dem Capitain reiten, als derselbe mit mehren Jägern angesprengt kam. —

„Hurra! Hurra!" war schon von Weitem sein Zuruf. „Der Meinige hat die Erde geküßt," sagte er eifrig, — „darf ich Ihnen zu gleichem Glücke gratuliren?"

„Die Ruhe, mit der ich geschossen habe, giebt mir Hoffnung gut getroffen zu haben."

„Wohin, wohin?" — fragte er rasch.

Digitized by Google

„Auf den Kopf des größten männlichen Elephanten," er wird nicht weit im Gebüsche liegen, denn das Gebrause des ganzen Trupps ließ mich das Zusammenstürzen desselben nicht vernehmen." —

„Bravo! bravo!" rief der Capitain mit Entzücken, „eine herrliche Jagd! Nun schnell laden Sie Ihre Büchse, oder nehmen Sie die Doppelflinte von Rason, wir wollen sehen, ob Ihr Herz nicht zu hoch geschlagen hat?" —

Ich zeigte ihm den Anschuß. — „Er ist getroffen, — sehen Sie, wie er mit den Zähnen die Erde beim Niederstürzen gefurcht hat?" — und wirklich ungefähr 80 Schritte vom Anschusse lag das ungeheure Thier glücklich verendet. —

Wer war froher als ich bei diesem Anblick! Es war mein erster Elephant, den ich das Glück hatte zu schießen. Ich hätte vor Freude mit meinem Pferde über alle Bambusrohre springen mögen.

Mansfield bemerkte zum Glücke nicht, daß ich vor Freude sehr angegriffen war, und sagte: Lassen Sie schnell zum Rendezvous blasen, für heute ist's genug. —

Eben wollte die Sonne freundlich von uns Abschied nehmen, als wir die aufgeschlagenen Zelte erreichten. Ein frohes Mahl beendete diesen glücklichen Jagdtag. —

Digitized by Google

9.

Das Gänseschlagen an der Donau.

Von

J. C. Seyffarth.

Das Gänseschlagen gewährt den Jägern an der Donau eine sehr angenehme Abwechselung, und da diese Jagdart dem größten Theil der Leser wahrscheinlich unbekannt ist, so wird eine nähere Beschreibung vielleicht willkommen sein.

Die Inseln in der majestätischen Donau und die längs ihrer Ufer und in ihren Niederungen sich vorfindenden Moose sind der Aufenthalt unzähliger Wasser- und Sumpfvögel, die hier in ungestörter Ruhe wohnen und brüten. Ihre Zahl wird im Herbste noch durch große Schaaren nordischer Auswanderer vermehrt.

Von allen Wasservögeln, die hier leben, sind dem Jäger die wilden Gänse am liebsten, deren es hier zwei Arten gibt; die große wilde Gans (Anas anser) und die Moorgans oder Saatgans (Anas segetum). Im Herbst und Winter sammeln sie sich in großen Schaaren, und gewähren dem geschickten Jäger reichliche Beute; auch im Sommer werden sie auf eine zwar beschwerliche, aber sehr ergiebige Art gejagt, so daß der Jäger gern die Mühseligkeit vergißt.

Am Tage, welcher zum Gänseschlagen bestimmt ist, versammeln sich auf einem bestimmten Platze die Jäger mit ihren Hunden

Digitized by Google

und die Gänseschläger, bewaffnet mit leichten Fichtenstangen, steigen in die bereit gehaltenen Kähne und umfahren in möglichster Stille die zur Jagd bestimmten Inseln. Die Kähne legen an. Ein Theil der Schützen stellt sich in gleicher Entfernung von einander mit den Schlägern an, und zwar so, daß letztere mit ihren Stangen dem Jäger secundiren können. Ein anderer Theil der Jäger hat die Bestimmung, mit den Wasserhunden die noch nicht ganz flugbaren Gänse- oder Entenbruten im hohen Grase, Schilfe oder Weidengestrüpp aufzusuchen, die herausfliegenden Alten herabzuschießen, und von den flugbaren Jungen zu erlegen, was möglich ist. Was hier durchkommt, geräth nochmals ins Feuer, wenn es die Linie der am Ufer postirten Schützen passirt. Minder flugbare Gänse und Enten drücken sich in's Gras oder unter Gestrüpp, und werden von den vorstehenden Schützen erlegt, oder von den Hunden gefangen.

Der größte Theil der Gänse und Enten sucht sich aber in den Strom zu retten, und hier werden sie nun von den auflauernden Schützen und Schlägern in Empfang genommen. Hier geht nun erst das Schlagen und Schießen ordentlich an, und das Wild ist meistens in solcher Menge vorhanden, daß man sich nicht die Zeit nehmen darf, die Erlegten aufzuheben, sondern stets bemüht sein muß, die Nachfolgenden vom Strome abzuhalten.

Diejenigen Schützen, welche mit ihren Barbethunden*) die Insel abgesucht haben, machen nun Halt. Die Jagdbeute wird

*) Der Barbet- oder ungarische Wasserhund, der reine Canis aquaticus, ist von mittler Größe, hat einen dicken Kopf mit stumpfer Schnauze, einen breiten Behang, gedrängten Leib, eine zottige, herabhängende Ruthe, langes krauses Haar, starke Brust, und stämmige, mit breiten Pfoten versehene Läufe, die zum Schwimmen sehr zweckmäßig sind. Die Farbe ist rothbraun, auch schwarz. Er ist sehr gelehrig, und seine Dressur gleicht der der Hühnerhunde. Er steht ganz ferm alle Wasser- und Sumpfvögel, apportirt mit Gewandtheit, und taucht sogar unter und holt diejenigen, die, wenn sie einen Schuß erhalten haben, unter das Wasser fahren.

Digitized by Google

gesammelt, und dann ganz auf dieselbe Weise, wie vorher, die Sache rückwärts vorgenommen. Ich habe oft gesehen, daß diese zweite Suche weit reichlicher ausfiel, als die erste. Die Angedrückten fliehen nach dem anderseitigen Ufer, und werden hier von den dort ebenfalls postirten Schützen und Schlägern erlegt.

Ist die Jagd auf einer Insel vorüber, so wird die Jagdbeute in Reih und Glied hingelegt, geschäftige Hände packen das Frühstück aus den Kähnen, und ein kräftiger Trunk Ungarwein stärkt für die nachfolgende Jagd.

Mit unserer Jagdbeute zufrieden fuhren wir nach dem, etwa eine Stunde unterhalb der Insel gelegenen, etwas vom Strom entfernten Donaumoose, welches das Entenmoos hieß. Die Kähne reihten sich paarweise, und die schaukelnden Wellen trugen das lustige Jägervölkchen, welches große Wolken von Ungartabak in die Luft blies, mit Schnelligkeit fort. Man vertrieb sich die Zeit mit der Erzählung von allerlei Jagdvorfällen, die vor mehren Jahren auf diesen Jagden sich zugetragen hatten, und gedachte auch eines Weinhändlers aus Pesth, der bei einer solchen Jagd auf einmal im Moor verschwunden war, und von seinen Jagdgefährten nur mit Lebensgefahr gerettet wurde. — Man kam auch überein, sich mit der Becassinenjagd nicht abzugeben, und beschloß ferner, daß Derjenige, der zwei Mal hinter einander fehlen würde, eine Gänsedatsche (Ruder) auf dem grünen Jägerhute tragen sollte, eine Trophäe, die allerdings geeignet war, einem hitzigen Schützen kaltes Blut zu geben, und die Keiner gern seinem Weibchen oder Liebchen mit nach Hause gebracht haben würde.

Die vordern Kähne wollten anlegen, allein sie wurden abgerufen, da wir, um gegen den Wind suchen zu können, vorerst das Ende des Mooses erreichen mußten. Endlich waren wir am bestimmten Orte. Die Jäger versammelten sich am Ufer, und dienstbare Geister brachten die Spring- und Schlagstangen aus den Kähnen. Es wurde nun beschlossen, das Moos in verschiedenen zugänglichen Entfernungen zu durchschneiden und zu umstellen, und zwar so, daß jeder Schütze seinen Schläger zur

Digitized by Google

Hülfe hätte. Die Leute aber, welche zwischen den Schützen gingen, sollten die Springstangen tragen, um diese den Jägern für den Fall der Noth zureichen zu können.

Diese oft sehr langen, doch wenig breiten Moose sind mit Sumpfgewächsen aller Art, mit Weiden, Erlen und anderen Gesträuchen bewachsen. In ihnen finden sich stehende, sumpfige Wasserbehälter, umgeben mit Binsen und hohem Grase, und dann wieder große grüne Strecken, gleich üppigen Wiesen, unter deren trügerischer Decke sich aber ein schlammiger Abgrund befindet, welcher den Unvorsichtigen unrettbar begräbt. — An manchen Stellen durchschneiden nur schmale, feste Stellen den Sumpf, welche man nur mit Springstöcken erreichen kann.

Es ist kein Wunder, daß sich Vögel mancher Art und selbst vierfüßige Raubthiere diese schwer zugänglichen Orte zum Aufenthalt erwählen, denn sie finden hier Sicherheit und reichliche Nahrung.

Doch zurück zu unserer lustigen Jagdgesellschaft. Bald fällt Schuß auf Schuß auf die herausstreichenden alten Gänse, Enten, Kraniche und Rohrdommeln. Reiher erheben sich und wollen schnell über die unter den Büschen versteckten Schützen hinwegeilen, aber das tödtende Blei hemmt ihren Flug. — Wir haben nun die Alten erlegt, und mit den Jungen, die sich noch nicht erheben können, wollen wir bald aufräumen. Hier ist eine Brut starker Gänse! — Wir müssen überspringen; — Stangen her! — Hier steht der Hund! — Die Schüsse fallen, es waren flugbare Stockenten. Tire haut, tire haut! erschallt es von allen Seiten, während der brave Sello eine junge Gans gefangen hat und seinem Herrn bringt. So geht die Jagd unter fortwährendem Knallen und Fangen der Hunde langsam, aber erfreulich fort. Auch die Schläger finden hinlänglich Gelegenheit, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Die vorgestellten Schützen machen herrliche Doubletten, denn Keiner will die fatale Gänsedatsche auf dem Hute haben.

Ein Treiben ist vorbei. Die Schützen sammeln sich für das nächste, und wechseln mit dem Durchgehen ab, was ein Jeder,

Digitized by Google

trotz der Gefahr, gern thut, da er öfter zu Schuß kommt. — Eine solche Jagd, zu rechter Zeit unternommen, ist sehr ergiebig. Ich machte mehre mit, bei welchen an einem Tage einige hundert Stück verschiedenartiger Wasser- und Sumpfvögel erlegt wurden, und ein jeder der Theilnehmer wird noch mit Vergnügen an diese Jagden zurückdenken.

Zur Strich- und Zugzeit ist die Jagd auch sehr unterhaltend, da man dann noch oftmals Gelegenheit hat, seltene Wasservögel zu schießen, die sich für gewöhnlich in dieser Gegend nicht aufhalten, obwohl die Zahl der einheimischen Arten schon sehr bedeutend ist. Die meilenlangen Moose im Banat sind die eigentlichen Brutkammern für diese Vögel, und da ihnen nicht viel Abbruch geschehen kann, so gibt es, trotz aller Verfolgung, von ihnen noch eine unendliche, nie aufzureibende Menge. Nicht nur Jäger, sondern auch Ornithologen würden hier reiche Beute finden.

Wer ein geübter Schütze ist, Anstrengung und nasse Füße nicht achtet, und einen guten Barbet- oder Hühnerhund hat, der kann hier seine Lust vollständig an Becassinen büßen, deren es eine unendliche Menge gibt. Wer aber hier auf die Becassinenjagd gehen will, der sehe sich gehörig mit Munition vor und nehme wenigstens zwei Doppelflinten mit, denn nichts ist fataler, als nach Hause gehen zu müssen, weil kein Schrot mehr im Beutel, oder die Flinte so schmutzig ist, daß der Ladestock nicht mehr hinuntergeht.

Digitized by Google

10.

Der holländische Entenjäger *).

Mitgetheilt von Herrn Verster van Wulverhorst.

Seit Jahrhunderten sind die Urwälder Hollands verschwunden. Der stolze Hirsch und der borstige Eber leben in diesen Gegenden nur noch in den Sagen fort. Auch die durch den gewaltigen Baumsturz entstandenen Torfmoore sind ein Opfer der zunehmenden Bevölkerung geworden, und schon sind größtentheils die Ueberreste der Riesenstämme am Kochherd in Aschenhaufen verwandelt. An die Stelle dieser ausgedehnten Torfmoore sind fast unübersehliche Wasserflächen, mit Deichen, Schilfäckern und Sümpfen durchschnitten, getreten, in denen auf kleinen Halbinseln Dörfer und einzelne Häuser sparsam zerstreut liegen. Diese im Innern der Provinz Holland gelegenen Gegenden haben eine eigene öde Physionomie, ein eigenthümliches Ansehen, und die Bewohner derselben haben einen besonderen Typus, denn fast alle treiben das nämliche Geschäft, und finden ihren Unterhalt in Torfstechen, Schilfschneiden, Fischen und dem Schießen von Wasservögeln. — Besonders findet dieses Statt bei den Bewohnern der einzeln liegenden Häuser. Diese führen ein fast amphibisches Leben. Das Häuschen, dessen niedriges Dach kaum über das üppig wachsende Schilf hervorragt und mit einzelnen Kopfweiden umgeben ist, scheint auf dem Wasser zu schwimmen. Es liegt gewöhnlich, wenn nicht gänzlich auf einer Insel, auf einer schmalen, im Wasser hervorspringenden Landzunge, und nur sel-

*) Eigentlich sollte man ihn weder Jäger noch Schütze nennen; im Holländischen heißt er: „Bout-Schieter.“ — Unter dem Namen „Bout“ versteht man alle Art Enten und eßbarer Wasservögel.

Digitized by Google

ten bietet deſſen Umgebung Raum für ein Gärtchen zur Erziehung von Kohl und etwa Kartoffeln. Den Kirchentag und die Markttage ausgenommen, verläßt der Entenjäger ſelten ſeinen Wohnort. Ein Kahn, eine Flinte, ein Gänſerohr, Fiſchergeräthe, hölzerne, gemalte und zahme Lockenten, ein Hund, meiſtens von der Pudelrace, und ein Häufchen Kinder machen ſeinen ganzen Reichthum aus. Man muß dieſe zahmen Lockenten geſehen haben, um ſich ihre faſt unbegreifliche Zutraulichkeit vorſtellen zu können. Die Kinder nehmen ſie in den Schooß und tragen ſie herum, wie Kätzchen. Den Flintenſchuß fürchten ſie nicht mehr, wie ein Hühnerhund, und man ſollte beinahe ſagen können, daß ſie eine Art Dreſſur beſitzen.

Wie der Gemſenjäger auf den Alpen ſich nur in der ätheriſchen Bergluft glücklich fühlt, und durch eine unwiderſtehliche Sehnſucht immer wieder zu den Eisfeldern getrieben wird, eben ſo iſt der Entenjäger an ſeine Waſſereinöde gefeſſelt, und wünſcht ſich nichts, als ſehr viele Waſſervögel und ſehr viele Fiſche. Weiter bekümmert er ſich wenig um die Welt, und fühlt ſich glücklich, weil er immer beſchäftigt iſt. Jeder Monat, jeder Tag, ja ſelbſt die mondhellen Winternächte bringen ihm Beſchäftigung, und kaum findet er in finſtern Winterabenden die Zeit, um beim hell auflodernden Torffeuer ſeine Fiſchergeräthe zu verfertigen und auszubeſſern.

Der Anfang des Jahres bietet ihm ſchon eine reiche Ernte dar. Alle die innern Waſſerflächen ſind alsdann mit unzähligen Schwärmen von faſt allen Entenarten bedeckt, und je ſtrenger der Winter, deſto mehr kann er auf reichliche Beute rechnen. Er hackt ſich nahe am Ufer eine große Oeffnung ins Eis, und liegt mit ſeinem Kahne im Schilfe verſteckt. In der offnen Stelle treiben ſeine hölzernen Enten, am Faden befeſtigt, oder ſchwimmen die zahmen ſchnatternd herum. Oft iſt der Zug ſo anhaltend, daß er kaum Zeit zum Laden und zum Aufheben der geſchoſſenen Enten finden kann. Die zahmen Enten bekümmern ſich gar nicht um das Schießen; nur muß er beim Schießen Vorſicht gebrauchen, denn der Tod einer ſolchen Ente iſt

Digitized by Google

ein wahrer Verlust, weil sie oft mit 4 bis 5 Gulden und mehr bezahlt werden. Wenn der Entenjäger ausfährt, oder heimkehrt, nimmt er die Enten in den Kahn auf, und diese nehmen ganz ruhig ihre Stelle auf dem Vordertheile desselben ein, wo sie immer Futter finden. Sie gehören zu der Anas Boschas, sind aber eine durch Zähmung entstandene Race, welche etwas kleiner ist, und die Eigenschaft hat, daß die Weibchen fast anhaltend rufen. Es gibt von fast jeder Art Zugenten hölzerne Lockenten, welche gewöhnlich sehr täuschend nachgeahmt sind.

Auch bei mondhellen Winternächten wird diese Jagdart getrieben, und es werden auf dem Zug Gänse — und bei sehr strengen Wintern auch Singschwäne — geschossen.

Am Ende Februar wird die Entenjagd geschlossen, aber bis zu Ende April wird es fast immer erlaubt, Wasserschnepfen zu schießen. Zu dem Zwecke bedeckt der Entenjäger eine schmale Strecke am Ufer mit Schlamm, und stellt auf gehörige Distanz einen Schirm mit Schießlöchern. Aus diesem Hinterhalt donnert er öfters 10 bis mehre Stück Wasserschnepfen auf einen Schuß nieder. Die flügellahm geschossenen läßt er herumlaufen und bald fallen wieder andere ein. An guten Tagen kann er 80 bis 100 Stück erlegen. Auch zu dieser Jahreszeit fährt er auf der Wasserfläche herum, und schießt gehäubte Steißfüße (Podiceps cristatus), von welchen er die Bälge an die Kürschner, das Fleisch aber an gemeine Leute verkauft. Das Stück bringt ihm 7 bis 8 holl. Stüber ein, und ein einziger dieser Entenjäger schoß im vergangenen Frühling ungefähr 400 Stück solcher Steißfüße.

Später, wenn alles Schießen verboten ist, sucht er die Eier von Kibitzen, Hurbeln und anderen Wasservögeln, und weil er sich im August, des geringen Gewinnes wegen, sehr selten mit der Jagd auf junge Enten abgibt, so nimmt er öfters die Nester dieser Vögel aus, und treibt dann auch, unter dem Vorwande, daß sie von seinen zahmen Enten herkommen, mit wilden Enteneiern Handel.

Im Sommer beschäftigt er sich blos mit Fischen, Torfstechen und Schilfschneiden, und nimmt die Flinte nicht wieder zur Hand,

Digitized by Google

bis zur Ankunft der Wasserschnepfen, unter welchen er auf die oben beschriebene Weise eine große Niederlage anrichtet. — Erst im October, wo der Entenzug wieder beginnt, fängt das Entenschießen auf's Neue an, und dauert fort, bis Anfang März. Mitunter treibt er das ganze Jahr hindurch den Fischfang.

So wie der Reiter ein Ganzes mit seinem Pferde ausmacht, so der Entenjäger mit seinem Kahne. Mit fast unmerkbarem Ruderschlag schleicht er an seine Beute und weiß sein Fahrzeug äußerst geschickt zu lenken. Sein geübtes Auge entdeckt auf Meilenweite einen einzelnen Steißfuß. Er schießt vorzüglich gut im Sitzen, aber guter Flugschütze ist er höchst selten, und der Ruf, welchen die holländischen Schnepfenjäger im Auslande haben, rührt wahrscheinlich von der erstaunlichen Menge, welche sie auf oben besagte Weise tödten, her*). Ferner ist er eigensüchtig und verschwiegen, und diesen Eigenschaften verdankt er manchen Gulden, welchen er sich von Sonntagsjägern zu erbeuten weiß. Die schießlustige Jugend kann nicht erwarten, bis die Entenjagd geöffnet ist, und wollte so gern unter die halbwüchsigen Jungen einen guten Schuß machen. Dazu weiß der verschlagene Entenjäger Rath. Schon vor Tagesanbruch holt er die jungen Herren an der verabredeten Stelle ab. Ein geheimnißvolles Schweigen muß die angeblichen Gefahren ahnen lassen, um später einen tieferen Griff in die Börse zu bewirken, — denn der Führer erzählt ihnen mit gedämpfter Stimme und unter stetem Herumspähen, wie der Jagdaufseher fast täglich da und da erscheint u. s. w.

Endlich hat er die Herren in das Heiligthum eingeführt und der Pudel thut im Schilf seine Schuldigkeit. So geht es bis zum Vormittag fort, und der Kahn hat sich ziemlich mit den niedergeschossenen, meist aber mit durch den Pudel gefangenen und durch Ruderschläge gemordeten, halbwüchsigen Enten gefüllt. Jetzt fängt der Schlaue an, sich nach seinem Fischergeschäft zu

*) Unter den eigentlichen Jägern von Profession und den Jagdliebhabern, besonders in Nordholland, gibt es vorzügliche Flugschützen auf Wasserschnepfen.

Digitized by Google

sehnen. Plötzlich sagt er, ganz in der Ferne den Jagdaufseher entdeckt zu haben; mit schnellem Ruderschlage führt er die Herren zurück, und vergißt nicht, in's Breite über die entkommene Gefahr zu reden, wenn er sieht, daß sie die Börse ziehen.

Daher hat er unter den Sonntagsjägern viele Bekannte; immer wird man ihn am Markttage im Gespräche mit wohlgekleideten jungen Leuten finden, mit welchen er Pläne zu Streifzügen oder Fischpartien abredet. Auch mit den Jagdaufsehern weiß er sich auf gutem Fuß zu erhalten: bald hat er ihnen angebliche Streifzüge oder Wilddiebe anzuzeigen. Eben so ist er mit den Vogelsammlern bekannt und liefert ihnen manchen seltenen Vogel, welchen er sich gut bezahlen läßt. — Auf diese Weise findet er in jeder Jahreszeit Beschäftigung und Gewinn.

11.

Die Wachteljagd am Golf von Catalonien.

Nach mündlicher Erzählung des Majors Hemmert.

Als junger deutscher Forstmann und Jäger wurde ich von Napoleon gezwungen, zur Unterdrückung des spanischen Volkes mit nach Spanien zu marschiren. Unsere Freunde, die Franzosen, chicanirten uns Deutsche, wie sie nur konnten, und diesen freundlichen Gesinnungen verdankten wir es denn auch, daß uns die Stellung zwischen Barcelona und Tarragona, den Engländern gegenüber, angewiesen wurde.

Die Gegend war fruchtbar und schön, aber durch die Massen der Soldaten ganz ausgezehrt, so daß selbst der gutwilligste Quartierträger nicht im Stande war, seine Einquartirung nach Vorschrift zu bewirthen, und so mancher Soldat gezwungen wurde,

Digitized by Google

sich mit Gewalt oder List Etwas zu verschaffen, wenn er nicht Hunger leiden wollte.

Mein armer Wirth bat, daß ich mich nur noch wenige Tage gedulden möchte, denn im Februar kämen die Wachteln und würden unsere Tafel mit Ueberfluß überschütten.

„Kommen denn die Wachteln in so großen Massen aus den südlichen Ländern auf Eure Küsten?" fragte ich, „und womit wollt Ihr sie denn todtschießen, da alle eure Gewehre zur Bewaffnung der Guerillas und für die Armee genommen sind?"

„Sehen Sie," sagte mein Wirth, „Gott weiß, weshalb diese Thiere so dumm sind, daß sie sich ohne Schießgewehr erlegen und mit dem Stock todtschlagen lassen. Was hilft ihnen nun alle Anstrengung und Mühe, die sie anwandten, um über das Meer zu kommen? In ihrer Ohnmacht werden sie erwürgt, wie meine Nation. Welch Schicksal, welch empörendes Schicksal!" — Er wurde heftig, seine tief liegenden, schwarzen Augen funkelten ingrimmig, und ich bin überzeugt, daß er keinen Augenblick gezögert haben würde, die ganze französische Armee zu vernichten, wenn er es durch einen Blick hätte thun können. Ich wollte meinem braven und verständigen Wirthe in dieser Stimmung nicht lästig fallen und versparte die Befriedigung meiner Neugier auf eine gelegnere Zeit.

Ich war Subaltern-Officier und als solcher fast beständig im Dienste beschäftigt. Die Ankunft des 71sten und 83sten Regiments verschaffte uns darin einige Erleichterung, und mein gutes Glück wollte, daß ich als Hülfsofficier zum 42sten Regimente unter Oberst Duranson versetzt wurde, der mich, so lange ich zu diesem braven Regimente commandirt war, mit feiner französischer Artigkeit behandelte.

Eines Tages, in der Mitte des Februars, sagte er zu mir: „Wir wollen es uns doch einmal mit ansehen, wie die Catalonier ihre Wachteljagd am Golf betreiben, das ist sowohl für Sie, als für mich etwas Neues."

Ich sagte ihm, daß mich mein Wirth bereits auf die Ankunft der Wachteln vertröstet habe, daß es mir sehr viel Ver-

Digitized by Google

gnügen machen würde, diese Wanderer aus Afrika ankommen zu sehen, und ich ihm sehr dankbar sein würde, wenn er mir erlaubte, ihn zu begleiten.

Am andern Morgen, der etwas regnerisch war, gingen wir, in Begleitung noch einiger Officiere, nach dem Golf. Wir fanden hier, einige hundert Schritte vom Ufer des Meeres, eine große Menge von Cataloniern, die sich zum Theil gelagert hatten, zum Theil aber mit Fernröhren in die Weite sahen, und alle versammelt waren, um die Ankunft der afrikanischen Auswanderer zu erwarten. Wir sahen jedoch kein Schießgewehr; Männer und Weiber waren mit leichten Hamen an langen Stielen oder mit Stöcken bewaffnet, die sie scherzend und spielend hin und her schwangen.

Wir fanden unter der Volksmenge mehre französische Officiere, die uns die Erklärung gaben, daß die versammelten Spanier den Augenblick abwarteten, wo die Züge der Wachteln diese Landspitze berühren würden, um die gänzlich Erschöpften, sobald sie sich auf dem Lande niederließen, mit den Netzen zu überdecken, oder mit den Stöcken zu erschlagen.

„Eh bien," sagte der Oberst, „das ist ja beinahe eine Wirthschaft, wie zu Moses Zeiten; aber ich meine, daß die Messieurs Espagnoles lange werden warten können, ehe die gefiederten Fleischklumpen zum Todtschlagen vom Himmel herabfallen." In ähnlicher Art scherzten wir alle über das sonderbare Jagdvorhaben der catalonischen Volksmenge, die aus allen Ständen zusammengesetzt war, und wollten eben lachend nach Hause zurückkehren, als sich plötzlich die ganze Masse, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, erhob, und der Meeresküste zueilte, welche in einer Strecke von etwa dreihundert Schritten besetzt wurde, grade so, als wenn wir bei unseren Kesseltreiben die Treiber anlegen wollen.

Alle Augen waren auf das Meer gerichtet, und man konnte in weiter Ferne selbst mit bloßen Augen einen breiten, dunklen Streifen entdecken, der sich heranbewegte.

„Es ist heute der erste Zug von Wachteln," rief eine

Digitized by Google

schwarzäugige Catalonierin aus, und schürzte ihr leichtes Röckchen bis über das Knie auf.

Als der dunkle Strich der Vögel sich bis auf etwa 1000 Schritt genähert hatte, warfen sich Alle platt auf die Erde, oder kauerten sich hinter einzelnen, hier stehenden Büschen nieder, um die Wachteln nicht abzuschrecken. Die Zahl derselben mochte viele Tausende betragen. Manche von ihnen hatte vielleicht im vorigen Jahre in meinem Vaterlande ihr Morgenlied geschlagen, und sollte nun hier an ungastlicher Küste ihren Tod finden. Wie gern hatte ich bei anbrechendem Tag den erfreulichen Ruf gehört, und wünschte nichts sehnlicher, als daß die Gier der lauernden Menschen getäuscht werden, und die friedlichen Wanderer unbeschädigt den Weg nach meinem Vaterlande einschlagen möchten.

In einer Entfernung von dreihundert Schritten erkannte man deutlich die Mattigkeit der armen Vögel; ihr Flug senkte sich allmälig nach der Küste zu, und kaum hatten sie dieselbe erreicht, als sie auch wie todt zur Erde fielen. In diesem Augenblicke war Alles, was nur laufen konnte, auf den Beinen, um die ermatteten Thiere, noch ehe sie sich wieder etwas erholt hatten, entweder auf der Erde, oder im Auffliegen todtzuschlagen, oder mit den Netzen zu überdecken. Auf diese Weise wurde denn in größter Schnelligkeit eine große Menge Wachteln erschlagen oder gefangen. Es ging dabei nicht ohne Streit ab, und das unaufhörliche Schreien: „Carracho boni atera!“ gellte unangenehm in unsere Ohren.

„Eine ganz besondere Art von Jagdbelustigung,“ sagte der Oberst; „schade, daß wir nicht auch eine kleine Acquisition gemacht haben. Mon cher Lieutenant, suchen Sie welche zu kaufen.“

Eben als ich den Versuch machen wollte, kam die hübsche Catalonierin mit aufgeschürztem Röckchen mir entgegen, schwenkte ihr Rohr zierlich zwischen den Fingern und bot mir ihre Jagdbeute freundlich zum Kaufe an. Es waren neun Wachteln, welche die kleine Spanierin in einigen Augenblicken erschlagen hatte, und nun urtheile man, welche Menge dieser lieblichen Vö-

Digitized by Google

gel hier ihr Ende fanden, und wundere ſich nicht darüber, daß das freundliche Pickwerwick auf unſeren Feldern immer ſeltener erſchallt.

Mein Wirth hielt treulich Wort. Er beſetzte den Tiſch reichlich mit dieſem zarten Wildpret, und da er in beſſerer Laune als letzthin war, gab er mir noch folgende Notizen über dieſe ſonderbare Jagd.

„Im Monat Februar," ſagte er, „kommen, wenn das Wetter nicht zu ſtürmiſch iſt, die Wachteln aus Afrika in großen Flügen an die Küſten von Catalonien; mit trockenem Nordwinde auch Anfangs März. Beſonders bei ſtillem, naßkaltem Wetter kommen oft an einem Tage auf demſelben Punkte der Küſte mehre große Züge hinter einander an, wo ſie ſo empfangen werden, wie Sie geſehen haben. Dieſe Erfahrung iſt noch keine funfzig Jahre alt. Sie verſchafft uns ohne Mühe eine willkommene und delikate Speiſe, und allmälig iſt aus dieſer Wachteljagd ein Volksfeſt für die Küſtenbewohner geworden, und die Grandezza ſchämt ſich nicht, mit dem Fiſcher um die Wette die Wachteln todtzuſchlagen. Wer am flinkſten und gewandteſten iſt, kann auf die reichſte Beute rechnen, denn nicht immer trifft man es ſo glücklich, daß die Wachteln grade an der Stelle niederfallen, wo man ſie erwartet. Oft geht ein Zug noch eine ziemliche Entfernung fort, und man muß nun ſo ſchnell als möglich laufen, um mit den Wachteln zugleich auf dem Einfallplatze zu ſein, denn nach einer Ruhe von wenigen Minuten haben ſie ſich ſchon wieder ſo weit erholt, daß ſie auffliegen und fortſtreichen können.

Schon in einer Entfernung von tauſend Schritten kann man nach der Höhe des Zuges beurtheilen, ob derſelbe in der Nähe der Küſte, oder weiter im Lande auffallen wird, und darnach ſeine Maaßregeln treffen. — Iſt der Februar regneriſch, ſo kann man auf einen guten Erfolg dieſer Jagd rechnen; bei niedrigem, hellem Wetter iſt jedoch, trotz der ſchnellſten Beine, wenig zu hoffen, und Mancher kehrt mit verdrießlichem Geſichte und leeren Händen vom Strande nach Hauſe zurück."

Digitized by Google

12.

Die Falkenbaize.

Von

F. C. Seyffarth,

ehemaligem Jäger-Offizier, ordentlichem Mitglied der Herzogl. Sächs. Meiningschen und Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

Vorwort

des

Herausgebers.

Im vorigen Jahre versprach ich den Jägern etwas Näheres über die Falkenjagd, und hoffte dabei das in Holland erscheinende Prachtwerk benutzen zu können, von welchem noch in diesem Taschenbuche weiter hinten die Rede sein wird. Das Werk ist noch nicht vollendet; allein ich bin auf andere Weise in den Stand gesetzt worden, mein Versprechen zu halten.

Herr Seyffarth, dem ich für seine interessanten Beiträge nicht dankbar genug sein kann, hat auch eine Abhandlung über die Baize geschrieben, die bei möglichst gedrängter Kürze erschöpfend genug ist, um den Lesern ein vollkommenes Bild von dieser Jagdart zu geben. Der Herr Verfasser schrieb nicht aus andern Büchern zusammen, sondern er ist in der Falkonierkunst von Herrn Bein, Lehrer an der Forst- und Jagdakademie zu Dreißigacker und von dem Großfalkonier des Herzogs von Vicenza, Herrn le Perin, praktisch unterrichtet worden.

Ich nehme diese Abhandlung um mit so größerem Vergnügen in diesem Taschenbuche auf, als wir kein deutsches Werk über die Falkenbaize besitzen. Was sich darüber in anderen Jagdwerken, Flemming und Döbel nicht ausgenommen, befindet, kann nichts als etwas Ganzes und Zusammenhängendes betrachtet werden.

Digitized by Google

Die Falkenbaize, deren Ausübung eine zeitlang eingeschlafen war, wird schwerlich wieder sich zu dem alten Glanze erheben. Dieser Glanz und diese weitläuftigen Anstalten sind meiner Meinung nach aber auch gar nicht nöthig; das Vergnügen des ächten Jägers wird dadurch nur wenig erhöht werden; allein ich sehe durchaus kein Hinderniß, welches sich dem entgegensetzte, daß auch der gewöhnliche Privatmann sich das Vergnügen der Falkenbaize verschafft. Die Falken sind noch ebenso zahlreich vorhanden wie früher, und wer sich nicht die Mühe verdrießen läßt, wird es bald lernen, einen Falken ebenso gut abzurichten, wie einen Hühnerhund.

Was nun die Erhaltung eines oder einiger Falken anbetrifft, so scheint mir dieselbe keineswegs so kostspielig, und besonders solche Jäger, die auf dem Lande wohnen und auf ihrem Reviere eine gute Wasserjagd haben, können sich mit diesen Vögeln manches Vergnügen verschaffen.

Im vorjährigen Sporting-Almanach habe ich in den „Aphorismen über Falkenjagd" hinreichende historische Notizen über die Baize gegeben, und der Herr Verfasser wird es mir daher hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich, um Wiederholung zu vermeiden, seine doch nur sehr unvollständige Einleitung weglasse und sogleich zur Sache übergehe.

Digitized by Google

§. 1.

Falkonier-Sprache.

Die Kunſt, durch abgerichtete Falken, Vögel und kleine vierfüßige jagdbare Thiere im fliegenden Lauf zu fangen, heißt: die Falkenbaize.

Den Falken von der Fauſt auf einen Vogel oder Haſen fliegen laſſen, heißt: werfen.

Die Kopfbedeckung des Falken nennt man: Haube oder Kappe.

Digitized by Google

Wenn der Falke bedeckt ist, so: ist oder steht er unter der Haube.

Wenn er bedeckt getragen wird, so wird er: unter der Haube getragen.

Wenn sich der Falke mit den Fesseln auf einen Baum setzt, so heißt es: er blocket.

Wenn man den Falken durch den Ruf auf die Faust lockt, oder durch den Zieher (Kurzfessel) auf dieselbe bringt, so nennt man das: rufen.

Der Falke hat keine Fänge, sondern: Hände.

Seine Krallen heißen: Finger.

Der Habicht hat keine Hände, sondern: Füße.

Die Krallen des Habichts heißen: Zehen.

Den Riemen an die Fänge des Falken befestigen heißt: ihm die Hände binden.

Beim Habicht sagt man: fesseln.

Die kurzen Riemen, welche dem Vogel an den Fängen befestigt sind und die an einem sich drehenden Wirbel zusammenlaufen, heißen: Kurzfesseln.

Die am unteren Theil des Wirbels angebrachten Riemen heißen: Langfesseln.

Den Falken oder Habicht zähmen und zum Fluge abrichten heißt: abtragen.

Der Fraß des Falken, der ihm gereicht wird, er mag nun in Fleisch oder in Vögeln bestehen, heißt im Allgemeinen: Luder oder Speise.

Lockt man den Falken durch Schwingung des Fraßes oder eines Handschuhes an sich, so heißt dies: ludern.

Der Falke wird nicht gefüttert, sondern: gespeist.

Das Verschlingen des Fraßes heißt: kröpfen.

Den Falken hungrig werden lassen heißt: ihn beim Schnabel halten.

Wenn der Falke sich von hinten ausleert, so: schmeißt er.

Die Ballen von Haaren und Federn, welche der Falke durch den Schnabel von sich giebt, heißen: Gewölle.

Digitized by Google

Der Falke, welcher auf den Zuruf auf die Hand des Falkoniers kommt, heißt: Faustvogel.

Derjenige, der erst kommt, wenn man ihm die Speise zur Lockung vorhält, heißt: Ludervogel.

Wenn der Falke oder Habicht seinen Raub mit den Fängen forträgt, um ihn verstohlen zu verzehren, so sagt man: er führt.

Wenn der Vogel sich so hoch in die Luft verstleigt, daß man ihn mit bloßem Auge nicht mehr sehen kann, so heißt das: verschwingen.

Wenn der Falke sich verfliegt und nicht wieder zu seinem Herrn zurückkehrt, so heißt das: verstoßen.

Wenn dem Falken bei seinem Angriffe etwas Unangenehmes passirt und er davon abläßt, so heißt das: zurückstoßen.

Die wolligen Federn des Falken, welche die Haut bedecken, heißen: Flaumen.

Die Federn, welche den Leib bekleiden, heißen: Deckfedern.

Die großen Federn am hintersten Gliede des Flügels heißen: Wannen.

Die am zweiten und dritten Gliede des Flügels stehenden langen Federn heißen: Pennen.

Die letzte an der Spitze des Flügels stehende Feder heißt: die schmale Feder.

Die ihr zunächst stehende: die lange Penne.

Die dritte: die vorlange Penne.

Bis zur zehnten Feder heißen dieselben überhaupt Pennen.

Die zwölf Schwanzfedern des Falken heißen auch: Pennen und

die dreizehnte, mittelste: Decke.

Beim Habicht aber heißen die drei ersten Federn von der Spitze des Flügels an gerechnet: Schwungfedern.

§. 2.

Ueber die Eigenschaften eines Falkoniers.

Die Anforderungen, welche man an einen Falkonier machte, waren folgende:

1. Er mußte eine genaue Kenntniß von allen Falkenarten haben, wie solche für die verschiedene Baize gebraucht wurden.
2. Er mußte wissen, wie solche auf die schicklichste Art gefangen, behandelt, oder als Nestlinge erzogen werden mußten, und
3. die sicherste und zweckmäßigste Art der Zähmung und Abtragung kennen.
4. Es lag ihm die Dressur der zur Baize nöthigen Hunde ob.
5. Er mußte ein guter und kühner Reiter sein.
6. Er mußte ein scharfes Gesicht und Gehör haben, und
7. waren ihm ausdauernde Geduld, Beharrlichkeit, schnelle Beurtheilung und körperliche Gewandtheit nöthig.

---

§. 3.

Ueber die verschiedenen Arten der Falken und ihre characteristischen Kennzeichen und Eigenschaften.

Nach dem Klima der verschiedenen Länder waren auch die zur Baize angewandten Falken verschiedener Art, und die Erfahrung hat gelehrt, daß Falken aus dem hohen Norden, wenn sie in warme Länder gebracht wurden, weniger brauchbar waren, als solche, welche aus wärmern Ländern kamen.

Die Franzosen und Italiener bezogen ihre Falken aus der Tatarei, von den Balearischen Inseln, namentlich von Mallorca, aus Korsika, Cypern, Candien, Calabrien, Sardinien, auch aus Brabant und dem Bergischen meist schon abgetragen von den Vogelhändlern, und fingen auf dem Striche:

Digitized by Google

den Geierfalken (Falco Gyrfalco Lin.) Gerfaut nach französischer Benennung,
den Wanderfalken (Falco peregrinus Lin.) Pelerin, Passagier,
den Sakerfalken (Falco Sacer Lin.) Sacre, Sacrifalke,
den Blaufuß (Falco Lanarius Lin.) Lanier,
den Habicht (Falco palumbarius Lin.) Autour,
den Merlin oder Zwergfalken, Falco aesalon, lithofalco und
den Sperber (Falco Nisus Lin.),

welche letztere beide sie für die Baize auf Repphühner besonders hochschätzten.

Die deutschen Falkoniere erkannten eben so den Werth dieser Vögel, und es wurden dieselben auch auf dem Striche gefangen, aus dem Horste als Nestlinge genommen, oder nebst dem isländischen Falken, aus Dänemark, Brabant und dem Bergischen von den Falkenhändlern, als Wildfänge oder schon abgetragen angekauft.

Die Falkoniere der verschiedenen Länder rivalisirten in der Vollkommenheit ihrer Vögel, und der öfters mit mehr als hundert Kronen angeschaffte isländische Falke hatte so lange den Vorzug, bis die Erfahrung lehrte, daß der Wanderfalke, der Sakerfalke, der Geierfalke, so wie der Blaufuß für die hohe Baize auch das Gleiche leisten konnten, so daß man in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur noch bei einigen fürstlichen Höfen isländische Falken zur Baize gehalten hat. —

A. Vom Sakerfalken, Großfalke, auch Sacre oder Sacerfalke genannt. (Falco Sacer Gmelin. Lin.)

Sein Oberleib ist ganz dunkelbraun, der Schwanz eben so geründert, an jeder Seite nierenförmig roth gefleckt.

Er hat lange, gefiederte Hosen, deren Federn beinahe bis zur Klauenwurzel herabgehen. Der 1 „ lange Schnabel ist dun-

Digitized by Google

kelbraun, und die obere Kinnlade hat einen nur wenig ausgebogenen Zahn.

Die Wachshaut ist bläulich, eben so die Fänge. Der Augenstern gelb. Die tiefbraunen Deckfedern der Flügel, die Schultern und vordern Schwungfedern sind der Breite nach weiß gestreift.

Alle Federn auf dem weißen Unterleib haben auf der Mitte einen dunkelbraunen, länglichen Flecken. Die Spitzen der Flügel endigen sich beinahe am Ende des Schwanzes. Seine Länge beträgt 2′, und mit ausgebreiteten Flügeln 4′. Man hat diesen Falken lange Zeit für das Männchen des Blaufußes gehalten, aber er macht eine eigene Falkenart aus, und bewohnt namentlich die Tatarei. Er kommt auf dem Striche nach Deutschland, jedoch häufiger nach Frankreich, wo er nicht selten gefangen und zur Baize abgetragen wurde.

Er ist als Wildfang gefangen, tückisch und widerspenstig, und nur große Geduld und gute Behandlung können ihn so weit bringen, daß er für die Baize kaum seines Gleichen findet.

Er steigt in einem Athem zur höchsten Höhe hinauf, wo er sich gegen die Luft mit einer solchen Kraft hält, daß man glaubt, er sei angebunden und könne sich nicht mehr fortbewegen; deshalb fürchtet er auch den Wind nicht so sehr, als andere Falken.

Außer dieser Kraft hat er eine ungemeine Behendigkeit, welche er mit List und Muth insbesondere auf Kraniche, Reiher, Weihen, überhaupt auf alle hochfliegende Vögel anwendet. — Er schlägt auch in der Ebene mit gutem Erfolg Trappen, wilde Gänse, Fasanen, Enten, Repphühner, auch Hasen, und fliegt sehr gern in Gesellschaft seiner Art, weshalb die Falkoniere immer ein Männchen und ein Weibchen nehmen. Diese gesellschaftliche Jagd hat wie auch bei andern Falken stets den Vortheil, daß kein Vogel oder Hase, nach welchen man sie fliegen läßt, entkommen kann, so auch wenn sich einer verflogen haben sollte, er seinen Kameraden sogleich wieder aufsucht.

Der Falkonier darf in der Mauserzeit diesen Vogel nicht zu viel speisen, indem man sonst Gefahr läuft, daß derselbe in

Digitized by Google

seinem eigenen Fette erstickt, da er in dieser Ruhezeit außerordentlich viel Fett anlegt.

Man speiset ihn, so wie alle andere hochfliegende Falken, im Frühjahre mit Lämmer- oder jungem Ziegenfleisch. Während und nach der Mauser ist er gegen die Kälte sehr empfindlich, und man darf ihn vor November nicht fliegen lassen, sonst kränkelt er und die Baize mit ihm für den Winter geht verloren. Da man keine Nestlinge von ihm erhalten kann, überhaupt auch nicht weiß, wo er horstet, so darf der Falkonier keine Mühe scheuen, einen gefangenen Wildfang ferm abzutragen, besonders da dieser Vogel dieselbe reichlich belohnen wird.

Bis jetzt kennt man keine Varietäten von ihm.

B. Vom isländischen Falken. (Falco Islandicus Lin.)

Der weiße Körper ist dunkelbraun oder schwärzlich herzförmig mehr oder weniger gefleckt. Er ist 1′ 8″ bis 2′ lang, 4′ mit ausgespannten Flügeln breit, und der Schwanz mißt 10″, ist länger als die Flügel, mit zwölf dunkeln Querbändern auf dem Grunde. Der hakenförmig stark gekrümmte 1″ lange Schnabel macht an den niedern Rändern einen scharfen Winkel, und ist bläulich hornfarbig, mit einer bläulich oder grüngelben Wachshaut versehen. Augensterne sind rothgelb. Die Fänge gelb mit starker 3″ hoher Fußwurzel. Die hinterste Kralle ist sehr stark und lang.

Wir kennen von diesem Falken folgende Varietäten:

a. den braunen,
b. den weißen und
c. den gefleckten isländischen Falken.

Sein Vaterland ist Island, Grönland, Norwegen, Lappland und Nordamerika. Er fliegt sehr gut in Gesellschaft mit einem Kameraden, aber auch allein auf alle hochfliegende Vögel, als Reiher, Kraniche, Weihen ꝛc. Da er wie der vorhergehende sich mit Kraft gegen den Wind hält, und gleiche

Digitized by Google

Gewandtheit hat, wird er auch auf Trappen, Gänse, Enten, Rephühner und Hasen mit Vortheil abgetragen. Für die Baize im Winter ist er ein vorzüglicher Vogel, da er die strengste Kälte vertragen kann. — In der Mauserzeit muß er sehr in Obacht genommen werden, und will täglich ein frisches Bad haben. Die dänischen Vogelhändler haben diesen Falken für die deutschen, selbst auch französischen Falkonerien geliefert, auch gingen Falkoniere nach Island, um sie daselbst zu fangen. Noch vor wenigen Jahren machte der König von Dänemark Geschenke mit solchen Falken an die Deys der Barbaresken, um seine Schiffe gegen Seeräuberei zu sichern.

C. Von dem Geierfalken, Gierfalken (Falco Gyrfalco Lin.).

Der Oberleib ist dunkelbraun, mit helleren Federrändern. Unterleib weiß und braun gefleckt. Der Schwanz grau, mit dunkelbraunen Querstreifen. Er ist 1′ 10″ lang. Der Schwanz 9″ und deckt mit den ausgebreiteten Flügeln 4′, welche mit ihren Spitzen beinahe das Ende des Schwanzes berühren. Der starke kurze Schnabel hat einen hornblauen großen Haken, welcher an der Spitze schwarz ist. Der Zahn an solchem wenig bemerkbar. Die Wachshaut aschgrau, mehr ins Bläuliche fallend. Die Augen dunkelblau. Fänge hellblau und stark. Fußwurzel ist geschildert und 2¾″ lang.

Man findet als Varietät:

a. den grauköpfigen,
b. den weiß und graubunten,
c. den Norwegischen und
d. den weißen Geierfalken.

Er bewohnt nur kalte Länder, als das nördliche Europa, Asien, Norwegen, Island, Lappland, Rußland und die höchsten Gebirge des Ural und Sibirien. —

Er ist nach dem isländischen und dem Sakerfalken der größte

Digitized by Google

und schwerste Vogel, den man zur Baize braucht, und wird wegen seines Muthes und seiner Schnelligkeit auf alle baizbare Thiere abgetragen, hat aber, wenn er alt abgetragen wird, die Untugend, daß er gern führt, d. h. mit dem geschlagenen Raub sich entfernen will, weshalb man ihm einen Griff an die Hand binden muß. Man macht nämlich einen ledernen Däumling und steckt zwei Finger (Zehen) in denselben, bindet solchen zu, so daß dem Vogel zum Tragen nur noch die hintere und die eine vordere Zehe offen bleibt, mit welchen er den gefaßten Raub nicht lange festhalten und schleppen kann. Auch bei andern Falken, welche führen, ist dieses Mittel von gutem Erfolge.

Er scheut sich sehr vor der Hitze und wird bei der Baize ungestüm, wenn man ihn treiben will. Er stößt mit Blitzesschnelligkeit senkrecht, ist aber nur ein Vogel von einem Athem, denn er fliegt mit solcher Gewalt, daß er in zwei Flügen, welche er an einem Tage thut, seinen Athem und seine Kraft verliert. Bei der Rephühnerbaize setzt er sich gern auf die Hecken und Sträucher, wie der Habicht, und muß jederzeit nach dem Fluge gut gespeiset werden.

Wenn man ihn bei derselben gebrauchen will, muß man ihn wegen seiner steten Unruhe zum Nachfolgen gewöhnen.

Er fürchtet sich sehr vor der Haube, wenn sie ihm nur einmal von einer schweren, ungeschickten Hand aufgesetzt wird, und man muß daher mit ihm sehr sanft und freundlich umgehen. —

Da er keinen Hunger, wie andere Falken, vertragen kann, so muß man bei der Jagd mit Speise für ihn immer reichlich versehen sein, denn sonst wird er auffetzig und fliegt an diesem Tage nicht mehr, wenn man sich auch die größte Mühe gibt.

D. Vom Wanderfalken, Bergfalken, Edelfalken (Falco peregrinus), von den französischen Falkonieren Passagier, auch Pelerin genannt.

Der Kopf ist oben dunkelbraun, an der Stirn weißlich. Vom untern Schnabelwinkel geht bis zur Mitte des Halses ein

Digitized by Google

schwarzer Streifen herab. Der Oberhals, Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel sind aschgrau braun, am Steiße am dunkelsten. Die Kehle ist weiß; der Hals und der vordere Theil der Brust weiß mit einzelnen dunkelbraunen, länglichen, auch herzförmigen Flecken.

Der Bauch weiß mit dunkelbraunen Querstreifen. Die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun, die hintern aschgrau braun, aber alle auf der innern Fahne rothbraun, ins Weißliche übergehend, bandirt. Die Deckfedern der Unterflügel sind schwärzlich, mit vielen weißgelben ovalen Flecken.

Der Schwanz ist aschgraubraun, mit röthlich-aschgrauen Bändern. Er mißt 1′ 8″ Länge. Der Schwanz 6½″ Seine Breite mit ausgespannten Flügeln 3½′, welche aber nicht ganz das Schwanzende erreichen.

Der starke, bläulich aussehende gekrümmte Schnabel mißt 1″. Der obere Schnabel hat einen kleinen Zahn, der in den Einschnitt des untern geht. Die Wachshaut ist gelb. Der Augenstern gelbroth. Die Füße sind gelb und die 2¼″ hohe Fußwurzel ist geschildert. Die mittlere Zehe 2¾″ lang. Varietäten sind:

a. der Falke aus der Berberei, Falco barbatus Gmelin. Lin.,
b. der schwarze oder schwarzbraune Falke. F. communis ater Gmel. Lin.,
c. der gefleckte Falke. F. communis naevius Gmel. Lin.,
d. der Tatarische Falke. F. peregrinus tataricus Gmel. Lin.

Dieser Falke, welcher das nördliche Europa, Asien und Amerika bewohnt, selbst in Deutschlands Gebirgswaldungen nicht selten anzutreffen ist, oder als Zugvogel zu uns kommt, wurde von den Falkonieren wegen seines Muthes, schnellen Fluges und leichterer Zähmung unter dem Namen Edelfalke sehr hoch geschätzt, da man ihn auf Milanen, Weihen, Reiher, Kraniche, Rohrdommeln, Rephühner, Enten und Hasen vorzüglich abtrug. Er schlägt mit außerordentlicher Sicherheit, und sein besonders scharfes Auge, so wie seine Aufmerksamkeit gaben ihm für die Baize große Vorzüge.

Digitized by Google

Er kann selbst alt zur Baize abgerichtet werden, da er weniger Tücke und Launen hat, als die Vorhergehenden.

Selbst der Nestling bezeigt bei seiner Erziehung mehr Annäherung an Menschen, Hunde und Pferde, als seine Geschlechtsverwandten, und seine Abtragung geht schneller und leichter von Statten, wenn er auch ohne einen alten abgetragenen Falken im Felde fliegen soll. Da er sich im August mausert, so wird er vom Mai bis dahin zur Baize geführt. Man baizt aber auch mit ihm, da er Kälte vertragen kann, im Winter Hasen, Enten und Rephühner. Er muß täglich gebadet werden.

E. Vom Blaufuß, Schwimmer (Falco Lanarius Lin.), von französischen Falkonieren Lanier, auch Lanette genannt.

Sein Oberleib ist dunkelbraun, mit heller geränderten Federn. Der Kopf hat helle, rostfarbene Flecken. Ueber dem Auge zieht sich ein breiter, nicht ganz rein weißer Streifen nach dem Hinterkopf, welcher aber zuweilen ganz fehlt.

Die Kehle ist weiß, selten dunkelbraun und rothgrau gewölkt. Unterleib weiß, nicht selten rostfarbig überlaufen, mit ovalen schwarzen einzelnen Flecken, die auch am Steiße und an seinen wenig starken Hosen zu bemerken sind.

Die dunkelbraunen Schwungfedern haben zuweilen hellere Ränder an den Fahnen, und auf der innern Fahne bald helle, bald dunkelrostfarbene Flecken. Der Schwanz ist dunkelbraun und hat neun rostfarbene Binden, welche auf der untern Seite sich stärker zeigen.

Er ist 1′ lang, und mit ausgespannten Flügeln 3½′ breit. Der Schwanz mißt 8½″. Die Flügel bedecken zwei Drittheile des Schwanzes. Der hornblaue Schnabel ist ¾″ lang mit kurzgekrümmter Spitze, und einem schwachen Zahn. Die Wachshaut ist grünlich blau. Augenstern hochgelb. Die starke 1½″ hohe Fußwurzel ist bald hell-, bald dunkelblau. Die Zehen mit den langen schwarzen Krallen sind mittelmäßig lang.

Digitized by Google

Von diesem Falken kennen wir keine Varietäten. Er bewohnt Europa und das nördliche Asien. Nach Deutschland kommt er zur Strichzeit, wo er von den Falkenfängern gefangen wurde. In Ungarn und Polen scheint er häufig zu sein, von wo aus er von den Vogelhändlern nach der Tatarei gebracht wird, da die Tataren diesen Vogel am liebsten zur Baize haben. Er ist der wildeste, tückischste, räuberischste Vogel unter allen Falkenarten, aber auch der geschwindeste und listigste. — Er läßt leicht ab und stößt zurück, wenn ihm etwas Unangenehmes widerfährt, und wird so verdrossen, daß er an demselben Tage zu einem weitern Fluge nicht mehr zu benutzen ist.

Dieser Falke ist sehr dauerhaft, so daß man ihn 18—20 Jahre zur Baize brauchen kann.

Er muß mit Hühnerfleisch gespeiset werden, welches man in lauwarmem Wasser einweichen läßt, in Ermangelung dessen mit anderm Fleische, welches wenig Nahrung hat.

Er darf kein Blut versuchen, auch darf er nicht zwei Tage hinter einander gut gespeiset werden, sonst legt er seine Wildheit nicht ab.

Er badet sich nicht so gern wie andere Falken, fliegt gern im ebenen Felde in Gesellschaft auf Rephühner, Enten und Hasen, wird aber sogleich mißmuthig, wenn er seinen Kameraden verloren hat. Wenn er nach langer Mühe bei der Abtragung geräth, so wird ihn schwerlich ein anderer Falke übertreffen.

Auf hochfliegende Vögel ihn abzutragen ist mißlich, sobald er allein fliegen soll, indem er nicht leicht seine Freiheit, selbst nicht nach Jahren, vergißt; aber in Gemeinschaft mit noch zwei Vögeln kann man ihn auch auf Reiher und Kraniche gebrauchen, wo er vor allen andern seinen Muth zeigt.

Diesen Falken muß man so gewöhnen, daß man ihn mit dem Pferde ludert, nämlich daß er auf die Faust fliegt, um ihn speisen zu können. Er führt nur dann, wenn ihn ein nach-

Digitized by Google

lässiger Falkonier nicht vorher gespeiset hat, und dennoch sehr selten, da er mehr Hunger ertragen kann.

In der Mauser ist er, wie der Sakerfalke, öfters der Gefahr unterworfen, im Fette zu ersticken.

Wegen der großen Mühe, welche er beim Abtragen verursacht, wird er von den Falkonieren nicht besonders geliebt; — hat man ihn aber für die niedere Baize abgetragen, so muß man ihn in Ehren halten, da ein solcher Vogel höher, als alle andere Falkenarten geschätzt und bezahlt wird.

Er liebt, was dem Falkonier stets angenehm sein muß, die Hunde und Pferde, und folgt ihnen mit Lust und Zuneigung.

Wenn ihn der Wind bei hohem Fluge nicht überwältigt, so läßt er nicht eher nach, bis er seinen Feind ergriffen hat.

Er schlägt am besten vom Juni bis Ende October.

Im Winter ist er zur Baize nicht zu gebrauchen.

F. Vom Habicht, Tauben-, Hühnerfalken (Falco palumbarius Lin.), von den französischen Falkonieren Autour genannt.

Der Kopf ist mehr dunkelbraun. Ueber jedes Auge geht ein langer weißlicher Strich, der sich am Nacken ausbreitet, und denselben weißbunt macht. Der Hintertheil des Halses, sowie auch der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel haben die Farbe der Kopffedern, in's Bläuliche schillernd. Die Kehle ist weiß, mit dunkelbraunen Strichelchen und kleinen wellenförmigen Linien gezeichnet, ebenso der Unterleib, bis zum Ende der Hosen, nebst den Unterflügeln. Die Schwungfedern sind stark braun, an der einen Fahne mit matten, großen, aschgrauen Flecken besetzt, die am Unterflügel dunkler sind, und an den hintern in weißgesäumte Spitzen auslaufen. Der aschgraubraune Schwanz hat vier bis fünf schwärzliche, breite Querstreifen, welche an der unteren Seite hellaschgrau aussehen. Dieser Vogel ist 1′ 4″ lang, und von einer Flügelspitze zur andern 3′ 6″ breit. Der Schwanz mißt 7″. Der bläulichbraune Schnabel hat nicht ganz 1″ eine große scharfe Spitze mit einem stark ausgebogenen, gelblichen Zahn.

Digitized by Google

Die Wachshaut ist gelbgrün. Augenstern in der Jugend gelb, im Alter orangefarbig. Die Flügel reichen bis zur Mitte des Schwanzes. Die Füße (Fänge) sind gelb, und ihre geschilderte Fußwurzel ist 2¾ " hoch. Die Krallen sind stark und schwarz.

Die bekannten Varietäten dieses Falken, welcher die hohen, waldigen Gebirge von Europa, Asien, sowie Persien bewohnt, und in Deutschland einheimisch ist, sind folgende:

a) der Hühnerfalke, Falco gallinarius Gmelin. Lin.
b) der weiße Habicht,
c) der gefleckte Hühnerfalke, Falco gallinarius naevius Gmel. Lin.

Er ist für die Falkoniere ein wichtiger Vogel, der auf alle baizbaren Thiere, trotz seiner kurzen Flügel, mit Muth, Gierde und Gewandtheit schlägt, und da er in Deutschland horstet, so hat seine Habhaftwerdung, sowohl jung, als alt, keine große Schwierigkeit; aber es wurde ihm, trotz seiner Brauchbarkeit, von denselben nicht die Ehre erwiesen, ihn unter die Falken zu rechnen, so wie auch diejenigen, die sich mit seiner Abtragung beschäftigten, Autourieurs, und nicht Falkoniere genannt wurden.

Die jungen Habichte dürfen jedoch nicht früher aus dem Neste genommen werden, als bis der Schwanz halb gewachsen ist, und je länger sie im Neste bleiben können, desto besser ist es.

Sowohl jung, als alt läßt sich dieser Vogel eine unsanfte Behandlung nicht gefallen, und je mehr man Geduld anwendet und ihn durch eine gute Behandlung an sich zu gewöhnen sucht, desto schneller geht seine Abtragung von Statten.

Man muß ihn zeitig auf die Faust gewöhnen, und nicht nachlassen, bis er sich ohne Widerwillen angreifen läßt, man mag zu Pferde oder zu Fuß sein.

Durch Hunger ihn als Wildfang zu zähmen, ist nicht rathsam, da er nicht allein schwach und verzagt wird, sondern auch in eine Ohnmacht verfallen kann, aus welcher er nie mehr erwacht.

Er fliegt nicht mit Gewalt gezwungen, sondern will stets geschmeichelt und mit Liebe geführt sein.

Digitized by Google

Es ist dienlich, ihn frühzeitig, wenn die Hühner noch schwach sind, auf solche abzutragen, wozu der August die beste Zeit ist, wo man ihn, um seinen Muth zu erhalten, täglich nur zwei Stück fangen läßt, wovon ihm ein Huhn zur Speise gegeben wird. Im September darf er täglich höchstens drei Hühner fangen, und man muß nur mit ihm baizen, wenn es nicht zu warm ist, außerdem wird er aufstößig; auch darf man bis zum October nicht auf den Gewinn Rücksicht nehmen, sondern einzig und allein auf das ferne Abtragen desselben.

Er gewöhnt sich sehr leicht an die Hunde, so daß man ihn wohl schon nach 18 — 20 Tagen in's Feld tragen und fliegen lassen kann; ist er aber solche noch nicht gewohnt, so stößt er zurück und geht durch, was zeitraubend ist.

Man muß sich ihm weder auf der Stange, noch anderswo nähern, ohne ihm den Zieher anzubieten. Man läßt ihn täglich an der Morgensonne an einem windstillen Orte verlüften. Er will täglich gebadet sein, darf aber den Tag, wo er gebadet hat, nicht so bald in's Feld kommen. Er will auch nicht gern zwei Tage hinter einander fliegen.

Nach geschehener Abtragung ist es gut, ihn frei in einem Gemache zu halten, damit er sich nicht so abflattert.

Der Habicht ist sehr verschlagen und legt sich oft auf das gefangene Rephuhn, um es verstohlen zu köpfen. Bei solcher Untugend heftet man ihm ein paar Schellchen auf die Schwanzdecke, damit man ihn hört, wenn er sich versteckt hat. Wenn das Feld weich ist und die Schellen an den Fängen sich anfüllen, oder auch beim Schnee, ist dieses Mittel gut, und kann auch bei anderen Falken angewandt werden. Jedesmal nach dem Fluge muß man ihn verschnaufen und sich abschütteln lassen. Bei großer Hitze schwingt er sich in die Höhe, oder setzt sich auf einen Baum in den Schatten, und bleibt so lange darauf, bis ihn der Hunger herabtreibt, oder man ihn durch Schwingung des Luders herablockt.

Ist der Habicht durch eine schlechte Behandlung furchtsam geworden, daß er nicht mehr weder auf die Faust fliegt, noch

Digitized by Google

sich auf dem Felde greifen läßt, so bindet man an einen langen Faden eine Taube oder ein Repphuhn oder einen Hasenbalg, und schleift damit weit vor dem Vogel her, wo er alsbald hinzufliegt und ergriffen werden kann, wornach man ihn aber jederzeit auf der Faust speisen und freundlich behandeln muß. Ohne Zweifel ist im Orient der Habicht der beliebteste Falke zur Baize; denn die diese Länder besuchenden Reisenden haben bei den so häufig vorkommenden Falkenbaizen den Habicht als beliebtesten Baizvogel erkannt.

In China, wo die Baize noch zu den ersten Jagdvergnügungen selbst des Kaisers gehört, wird für jeden Habicht bei der kaiserlichen Jagdequipage ein Falkonier gehalten, und es ist daselbst üblich, mit vielen Falken und zahlreichem Jagdgefolge und Falkonieren in's Feld zu ziehen.

G. Vom Zwergfalken, Schmerling, insbesondere in Frankreich Merlin genannt (Falco aesalon, lithofalco, caesius).

Er ist ein niedlicher, schöner Vogel, vom Kopfe bis zur Spitze des Schwanzes 10½ — 11 Zoll lang, also nicht viel größer, als eine Amsel, weshalb man ihn, wegen der Benennung Merula, Amsel, mit dem Namen Merlin benennt.

Der Kopf ist rostfarbig, mit länglichen, schwärzlichen Strichen bezeichnet. Der bläuliche, mit einer gelben Wachshaut stark gekrümmte, aber schwach gezahnte Schnabel ist 7 Linien lang. Augenstern blau. Die Flügelspitzen enden 1½ Zoll vor der Spitze des Schwanzes. Fänge gelb. Der 6 Zoll lange, dunkelbraune Schwanz, mit seiner schwärzlich dunkelbraunen Querbinde, ist an seiner Spitze weiß gesäumt, unten rostfarbig, mit braunen, länglichen Flecken. Rücken und Deckfedern der Flügel aschgrau, rostfarbig gefleckt. Die inneren Fahnen der Schwungfedern haben einzelne helle, rostfarbene Flecken. Die Grundfarbe der Brust, sowie des Bauches weißlich, mit dunkelbraunen, herzförmigen, nahe stehenden Punkten. —

Wir kennen von ihm keine Varietät. —

Digitized by Google

Er bewohnt die gemäßigten Theile von Asien und Amerika, und kommt, als Strichvogel, nur selten, namentlich im Winter, nach Deutschland. In der Berberei, so auch in Frankreich, ist er zur Baize der Lieblingsvogel der jagdlustigen Damen, welche in der Nähe ihrer Wohnungen das Vergnügen der Baize auf kleine Vögel genießen wollen.

Er ist äußerst gelehrig, wird sehr zahm, und führt sich selbst unbehaubt sehr gut auf der Faust. Sein Flug ist äußerst schnell, — und er fängt in einem Athem. Er besitzt die Tugend, selbst beim Fehlschlagen nicht leicht verdrossen zu werden, so daß man mit einem einzigen den ganzen Tag baizen kann. Er will täglich gelüftet sein und frisches Wasser zum Bade haben. Seine Lieblingsspeise ist die Leber vom Wildpret oder kleine Vögel. Trockenes Fleisch nimmt er nicht gern an, wirft die ihm vorgeschnittenen Brocken bei Seite und leidet lieber Hunger. Dieser kleine Falke, von dem ich ein Männchen einige Jahre gehabt habe, gewährt im Winter eine angenehme Jagdunterhaltung zur Baize der kleinen Vögel, und trotz seiner kleinen Körpergestalt ist er mächtig genug, im Nu ein Repphuhn zu fangen und solches festzuhalten. Zur Baize auf Wachteln ist er ein vortrefflicher Vogel. Die deutschen Falkoniere haben jedoch den Merlin nur wenig zur Baize geführt, theils weil er selten zu bekommen war, theils weil man sich in Deutschland nur mit der Baize großer Vögel beschäftigte. —

Diese so eben beschriebene Falkenarten waren bei den Falkonieren am geschätztesten, doch hat man auch folgende zur Baize abgetragen, als:

H. den Baumfalken, Weißbäckchen (Falco subbuteo Lin.),

auf Repphühner, Wachteln und andere kleine Vögel, namentlich Lerchen.

Er zähmt sich, selbst auch wild gefangen, sehr leicht, und hält sich ohne Haube sehr gut auf der Faust.

Digitized by Google

I. den Sperber, Taubenfalken (Falco Nisus Lin.).

Die Natur hat diesen Vogel mit vielem Muth, vieler List und Gewandtheit ausgestattet. Er ist trotz seiner kurzen Flügel im Schlagen so gewandt, daß er die Lücken dick verwachsener Bäume und Hecken bei Verfolgung seines Raubes sehr geschickt zu treffen weiß, ohne sich zu beschädigen, und nur selten fehlschlägt.

Er zähmt sich leicht, will aber stets freundlich behandelt sein, da er sonst trotzig und aufsässig wird.

Im August baizt man mit ihm junge Rephühner, späterhin Wachteln, Tauben, auch Lerchen, und da er auch im Winter gut fliegt, so kann man mit ihm ebenfalls seine Freude auf Krammetsvögel, Amseln und andere kleine Vögel haben.

Die Franzosen achteten diesen Vogel sehr hoch, so daß ein Vogelhändler, wenn er unter seinen Falken nur einen Sperber hatte, zollfrei war.

Die Bewohner der Seeküsten, namentlich bei Toulon und Marseille, verschafften sich im Herbste beim Striche der Wachteln eine besondere Belustigung mit abgetragenen Sperbern, wo ein einziger Vogel im Herbste 5 — 6 Dutzend Wachteln fing.

K. den Thurmfalken (Falco Tinnunculus).

Obgleich dieser Vogel auf junge Rephühner und Wachteln zur Baize abgetragen wurde, so hat er doch zu wenig Muth und Gewandtheit. Man brauchte ihn mehr zur Bedeckung der Lerchen mit dem Deckgarne in der Mauserzeit, welche sich bei Werfung dieses Falkens auf die Erde drücken und gefangen wurden.

Endlich muß ich noch L) den rauhbeinigen Bussard (Falco lagopus) erwähnen, welcher nur versuchsweise von den deutschen Falkonieren zur Baize abgetragen wurde; mehr aber auf Hasen und Kaninchen zu gebrauchen ist, als auf Rephühner. Da er aber nicht die erforderliche Gewandtheit im Fluge, so wie auch wenig Muth und List besitzt, so lohnt seine Abtragung nicht die Mühe, die man anwenden muß.

Digitized by Google

§. 4.

Vom Fange der Falken.

Der Falkenfang war das Geschäft der Falkoniere, doch gab es auch besondere Falkenfänger, welche mit rohen oder schon abgetragenen Falken Handel trieben, und solche sich gut bezahlen ließen. Nach den Ländern, wo solche gefangen werden, ist auch die Art und Weise des Fanges verschieden.

In Deutschland bedient man sich zur Habhaftwerdung des Wanderfalken, des Blaufußes, des Edelfalken, des Habichts ꝛc. mit dem besten Erfolge, sowohl bei dem Striche, wie auch im Winter, des Habichtkorbes, des Stoßgarnes und der Rinne, welche Fangvorrichtungen man gewöhnlich auf Anhöhen, oder an solche Plätze bringt, wohin der Vogel gewöhnlich seinen Strich hat, und welche bekannt genug sind, als daß es nöthig wäre, sie näher zu beschreiben.

Die französischen Falkoniere fangen ihre Falken folgender Weise. Man befestigt an einer schwarzen Schnur Schlingen, von 5 — 6 Pferdehaaren gedreht, bindet dieselbe einer lebendigen Taube so um den Leib, daß sie fliegen kann, und die Schlingen den Körper der Taube gehörig bedecken. Damit sie aber nicht so schnell fortfliegen kann, so macht man an ihren Fuß einen nicht zu langen Bindfaden, und hängt an das Ende desselben ein Stückchen Blei. Mit dieser so vorbereiteten Taube begibt man sich an den Ort, wo gewöhnlich des Morgens, Mittags oder Abends der Falke streicht, und wirft solche, wenn er gezogen kommt, in die Luft, wo er sofort darauf stoßen und sich fangen wird.

In den Niederlanden und im Bergischen werden die Strichfalken mit abgetragenen Falken gefangen. Man nimmt einen Waschschwamm von der Größe einer Faust, überzieht denselben mit der befederten Haut einer Ente, eines Rephuhns, oder einer Taube, und umgibt diesen Federball mit Schlingen von Pferdehaaren, befestigt solchen an der Kreuzfessel des abgetragenen Falken und läßt ihn so fliegen, daß der Wildfang ihn alsbald zu Ge-

Digitized by Google

sichte bekommt, wo er seinem Kameraden den vermeintlichen Raub abjagen will und sich in den Schlingen fängt. Nach dem Herabfallen aus der Luft muß er sogleich mit einem Tuche bedeckt und mit der Haube versehen werden.

Nach Angabe Bechstein's sollen in Island die Falken auf folgende Weise gefangen werden:

Der Falkenfänger schlägt in der Nähe vom Standorte des Falken zwei Pfähle in die Erde, befestigt an einem derselben eine lebendige Taube oder ein Huhn, so daß das Thier flattern und sich eine kleine Strecke bewegen kann.

An dem andern Pfahle wird ein über einen Reifen gespanntes, sechs Schuhe breites Netz aufgestellt. Um dasselbe schnell zuziehen zu können, bindet man eine Leine an dasselbe, zieht solche durch ein durchgebohrtes Loch des Pfahls, und führt dieselbe an den Ort, wo man sich verborgen hält.

Eine zweite Leine ist am Obertheil des Reifes befestigt, und geht durch den Pfahl, an welchem die Taube oder das Huhn gefesselt ist. Wenn nun der Falke gestrichen kommt, und das gefesselte Thier sich bewegt, so wird er nach einigen gemachten Kreisen auf solches herabstoßen, sich aber, um sich zu sichern, sogleich wieder in die Höhe schwingen. Bemerkt er keine Gefahr, so stößt er zum zweiten Male auf das Thier, greift solches mit den Fängen, um es in die Luft zu nehmen, und in diesem Augenblicke zieht der versteckte Fänger die Taube oder das Huhn mit dem Falken unter das Netz, und bedeckt beide mit dem Schlagnetze durch Anziehung der anderen Leine.

---

§. 5.

Von der Zähmung und Abtragung eines frischgefangenen Falken oder Habichts.

Man ist in der That von Bewunderung ergriffen, wenn man auf der Falkenbaize einen abgetragenen Falken, welcher

Digitized by Google

noch vor kurzer Zeit in seiner Freiheit nach Lust und Willkür die Luft durchstrich, beobachtet, wie folgsam er die Hand seines Herrn verläßt, um mit Blitzesschnelle das Wild zu fangen, das derselbe zu haben wünscht; — mit welchem Wohlbehagen er die kleine Gabe der Dankbarkeit dafür annimmt, um sie auf der Hand seines Beschützers zu verzehren; — wie er sich für den neuen Dienst seines Herrn zum Fange wieder rüstet, und im brüderlichen Vereine mit den Hunden die Jäger ergötzt, und wie er aus hoher Luft, seinem ehemaligen Elemente, in die Tiefe stürzt, um seinen Jagdfreunden seine Anhänglichkeit zu bezeugen.

Um aber einen solchen, dem Naturhaushalte entnommenen, wilden Vogel dahin zu bringen, sind vier Mittel in Anwendung zu bringen: Geduld, eine richtige Behandlung, Hunger und Wachen. Doch dürfen die beiden letzteren nur mit möglichster Schonung des zu zähmenden Lehrlings angewendet werden, da Uebertreibung leicht den Tod zur Folge hat; und es ist ein unbedingtes Erforderniß des Falkoniers, daß er die Eigenschaften der verschiedenen Falkenarten genau kennt, um keine Mißgriffe bei der Zähmung und Abtragung zu begehen. Das erste Verfahren nach dem Fange des Falken ist, daß man ihm, wie schon gesagt, die Haube aufsetzt, demselben alsdann die Wurffesseln an beiden Händen (Fängen) anmacht, welche mit ihren Enden an einem kleinen Ringe befestigt sind, der in seiner Verbindung mit dem unteren Ringe sich dreht. An diesem letzteren befestigt man alsdann die Langfesseln*). Damit der Vogel nicht noch ein Mal geplagt werden muß, so legt man ihm auch zugleich die Schellen oberhalb der Kurzfesseln an,

*) Kurzfesseln oder Wurffesseln sind 1 ' lange, $\frac{1}{2}$ " oberhalb breite, unten aber etwas schmäler zulaufende Riemen von Hirschleder, welche mit ihren breiten Theilen an den Händen des Falken, und mit den schmalen Enden an dem oberen Wirbelringe befestigt werden.

Langfesseln sind 2 ' lange, durchgängig $\frac{1}{2}$ " breite Riemen von dem nämlichen Leder, welche an den unteren Wirbelring gebunden werden, doch so, daß man sie schnell losmachen kann.

Digitized by Google

welche von Silber, oder sonst von guter Composition sein müssen, damit man ihren Klang in der Ferne vernehmen kann, und setzt ihn einen Tag lang auf den Boden der Kammer, wo er seinen Aufenthalt haben soll, oder legt zum bequemen Sitzen eine Stange auf denselben, wo er sich so lange ruhig verhalten wird, als er seine Haube trägt.

Den folgenden Tag versucht man, den behaubten Falken auf die Faust zu nehmen. Zu dem Ende zieht der Falkonier einen dicken Stulphandschuh an die linke Hand, auf welcher jeder Zeit der Falke getragen wird, schleift an die Stulpe des Handschuhes die Langfessel, nähert sich langsam dem Falken, faßt solchen an den Kurzfesseln, hebt ihn auf die linke Faust, befestigt die Langfesseln am Wirbelringe, und trägt ihn einige Stunden auf solcher im Freien herum. Ist es schlechtes Wetter, so kann dies auch im Hause geschehen, da es keinen anderen Zweck hat, als den Vogel das Sitzen auf der Hand zu lehren. Alsdann nimmt er dem Falken die Haube ab, und spricht, wenn derselbe ruhig auf der Faust sitzen bleibt: „Jo! jo!" freundlich ihm zu. Fliegt er von der Faust ab, so faßt man ihn sogleich kurz, und wendet die Hand so, daß der Falke aufsitzen lernt. Wenn er zu wild ist und nicht auf der Faust sitzen bleiben will, behaubt man ihn wieder, wo man ihn alsdann auf eine freihängende, von der Wand abstehende Stange setzt, und an solcher mit dem Kurzfessel befestigt. Hierbei ist es nothwendig, sowohl bei Tag als Nacht, fleißig nachzusehen, ob der Falke nicht von der Stange gefallen ist, oder gar an solcher sich festgedreht hat, welchem man dadurch vorbeugt, daß man ein etwas längeres Tuch, als die Kurzfesseln sind, an die Stange befestigt und herabhängen läßt.

Bei jedesmaligem Speisen bleibt er bis jetzt behaubet, wobei man ihm freundlich zuspricht, und ihm die Speise unter die Hände legt. Am dritten Tage wird er von Neuem nach beschriebener Art auf die Faust gesetzt und ihm die Haube abgenommen. Hat er am vorigen Tage Speise gekröpft, so halte man ihm eine gerupfte Taube oder ein Rephuhn unter dem Zu-

Digitized by Google

rufe „Jo! jo!“ vor, und ſtreichele ihm ſanft mit einer Feder den Hinterhals und Rücken.

Speiſet er auf der Hand, ſo iſt ſchon viel gewonnen, thut er es aber nicht, ſo wird er wieder behaubet, an die Stange gefeſſelt, und am andern Tage ein gleiches Verfahren verſucht.

Es gibt Vögel, z. B. den Sakerfalken, den Blaufuß, welche eher 4, auch 5 Tage hungern, als daß ſie auf der Fauſt ſpeiſen; wogegen der Geierfalke, der Edelfalke und der Habicht ſolches weit eher annehmen. — Doch den wildeſten und hartnäckigſten Falken darf man durch Hunger nicht zu ſehr abmatten, ſondern muß ihn lieber in der Kammer auf den Boden ſetzen, und ihm von der Taube oder dem Rephuhn ſo viel zur Speiſe geben, daß er ſeine Lebenskräfte, wenn auch nur ſpärlich, erhält, ſonſt kann der Vogel verloren gehen.

Da die Scheu und Furcht vor dem Menſchen namentlich eines alten Wildfanges oft die hauptſächlichſte Urſache ſeiner Hartnäckigkeit iſt, ſo wird ein verſtändiger und geduldiger Falkonier es für das Beſte erkennen, den Vogel mit ſich vertrauter zu machen, ihn mehrere Tage hinter einander ohne Haube auf der Fauſt im Freien zu tragen, mit ihm ſprechen und ihm ſchmeicheln.

Hat er auf dieſe Weiſe ſeinen Herrn mehr kennen gelernt, ſo wird es nicht fehlen, daß er auf der Fauſt die ihm gereichte Speiſe annimmt; doch darf der Lehrmeiſter ſich nicht übereilen, und nicht ſogleich zum Abtragen übergehen, ſondern muß mehr und mehr ſuchen, dem Falken die Furcht zu benehmen und ihn anhänglich zu machen.

Das Abtragen geſchieht auf folgende Weiſe:

Nachdem der Falke ohne Haube einige Stunden auf der Fauſt im Freien wieder herumgetragen iſt, ſetzt man denſelben auf die Rücklehne eines Stuhls im Zimmer, läßt aber die Langfeſſel an der Handſchuhſtulpe feſt, nimmt die Speiſe, womit man ihn füttern will, in die Fauſt, ruft dem Vogel unter Vorhaltung derſelben „Jo! jo!“ freundlich zu, und ſucht denſelben zur Aufnahme auf die Hand zu locken. Hat er ſich

Digitized by Google

hierzu bereitwillig gezeigt, so speise man ihn ab, und wiederhole in etwas größerer Entfernung diese Lection, so daß man den Lehrling nach und nach so weit bringt, daß er auf den Ruf eine bedeutende Strecke geflogen kommt. Dieser Unterricht im Zimmer kann 6 — 7 Tage ununterbrochen dauern, wobei der Vogel jedes Mal vorerst einige Stunden ohne Haube im Freien getragen werden muß.

Nun wird diese Arbeit im Felde mit ihm vorgenommen.

Man bindet nach dem Austragen eine lange, dünne Leine an die Langfessel, setzt den Falken über den Wind auf eine Wiese oder einen Brachacker, und geht 30 — 40 Schritte von ihm zurück, hält demselben eine todte Taube oder ein Repphuhn mit ausgestreckter Hand vor und ruft ihm, wie gewöhnlich, zum Herfluge zu. Will er nicht kommen, so schwinge man den todten Vogel an einem Flügel einige Mal im Kreise vor sich herum, welches Mittel den Falken gewiß zum Herfluge bringen wird, während man den todten Vogel mit der Faust faßt und den Arm zum Aufsetzen steif ausstreckt.

Um den Lehrling zu erfreuen, gibt man ihm einen Schenkel von einer anderen, zerlegten Taube, und zieht ihm, ohne daß er es merkt, den Vogel unter den Händen weg.

Dieses Verfahren wird nun den Tag über auf immer weitere Distanzen mit dem Falken fortgesetzt, wobei er jedes Mal für seine Folgsamkeit eine Belohnung durch Speise erhält, und es wird so lange damit in den folgenden Tagen angehalten, bis sich derselbe vollkommen gewöhnt hat, auf den Ruf zur Faust zu fliegen, wo man ihn alsdann ohne Leine, blos mit den Kurzfesseln, fliegen läßt, auch ihn nie anders speiset, als nach dem Rufe und Fluge auf die Faust.

Diese Arbeit des Abtragens wäre nun vollendet, aber es ist auch zugleich nöthig, den Vogel an die Pferde und Hunde zu gewöhnen, welche seine Jagdgefährten bei der Baize sein sollen.

Deshalb versäume man nicht, ihn täglich in Gesellschaft derselben in's Freie zu bringen, ihn auf dem Pferde auf der Faust ohne Haube zu tragen, die Hunde immer in seiner Nähe zu be-

Digitized by Google

halten, ihn vom Pferde anfangs mit der Leine und nachher frei mit den Kurzfesseln fliegen zu lassen, wo er in wenigen Tagen, sobald er seine Jagdgenossen kennen gelernt hat, mit gleicher Folgsamkeit kommen wird.

Nicht immer geht aber diese Arbeit so gut von Statten, wenn man sich auch bei der Zähmung die größte Mühe gegeben hat; sondern es gibt Trotzköpfe unter einer und derselben Art, welche es auf strengere Maßregeln, nämlich Hunger und beständiges Wachen, ankommen lassen, wobei man auf folgende Weise verfährt. Man trägt den Widerspenstigen unbehaubet den ganzen Tag, ohne ihn zu speisen, auf der Faust im Freien herum, gibt ihm auch am Abend nichts zu köpfen, und nimmt ihn selbst des Nachts über nicht von der Faust, damit er nicht schlafen kann.

Den andern Tag geht man wieder mit ihm in's Freie, und sieht, ob er dem Ruf noch nicht Folge leistet und von kurzer Entfernung aus auf die Faust fliegt. Kommt er willig geflogen, so gebe man ihm nur wenige Speise, und wiederhole auf größere Entfernung diesen Unterricht, wo seine Folgsamkeit stets belohnt werden muß, bis er endlich gesättigt ist.

Zeigt er aber Unwillen schon beim ersten Rufe, so muß man sich ihm nähern und auf die beschriebene Weise den Vogel auf die Faust locken, wobei man ihm, damit er nicht von Kräften komme und ganz mißmuthig werde, mit einigen Brocken Speise und etwas Gewölle erquickt. Hier ist es nothwendig, den Vogel den ganzen Tag über, so auch die Nacht hindurch, auf der Faust stets munter zu erhalten und ihn nach geschehenem Austragen öfters zum Fliegen auf die Faust auszusetzen, und ihn stets, je nachdem er folgsam ist, zu belohnen.

Selten trifft man selbst bei dem Blaufuße Vögel an, welche diese Hunger- und Wachprocedur noch einen Tag und eine Nacht nöthig machen, und wäre es dennoch der Fall, so muß der Falkonier sich auch zur dritten Nachtwache entschließen, aber dabei stets beobachten, daß sein trotziger Schüler nicht zu matt vor Hunger werde. Endlich wird er durch dieses mühsame und anstrengende Verfahren dennoch seinen Zweck erreichen, und es

Digitized by Google

lehrt die Erfahrung, daß gerade solche trotzige Vögel nicht allein am fernsten werden, sondern auch eine große Anhänglichkeit an ihren Herrn bezeigen.

Das Sitzen in beweglichen Reifen, wodurch man dem Vogel seine Ruhe benimmt, hat zwar auch Vortheile, aber die bewährtesten Falkoniere geben dieser beschriebenen Methode den Vorzug, deshalb, weil der Vogel auch zur Nacht die Stimme seines Herrn hört und ununterbrochen den Schlaf entbehren muß.

---

§. 6.

Ueber die Abtragung der Falken für den hohen Flug.

Nicht alle Falkenarten sind für den hohen Flug auf Reiher, Kraniche, wilde Gänse, Weihen und Milane zu gebrauchen, sondern bloß solche, deren Flügelspitzen beinahe oder ganz das Ende des Schwanzes erreichen, eine hinlängliche Kraft in ihren Flügeln haben, um in ihren Schwingungen dem Winde widerstehen zu können, und welche die Natur mit besonderem Muthe, List und Gewandtheit ausgestattet hat, um einen größeren und zugleich auch tapferen Feind schlagen zu können. Dahin gehören der Sakerfalke, der Geierfalke, der isländische Falke, der Edelfalke; weniger jedoch der Blaufuß und der Habicht, obgleich beide auch auf Reiher fliegen.

Der kürzeste Weg, diese so weit abgetragenen Falken zum Fluge auf besagte Vögel abzurichten, ist, daß man dieselben mit einem oder mehreren für die Baize fermen Falken fliegen läßt; welches Mittel auch für die niedere Baize die beste und vortheilhafteste Lehrweise ist, indem der Lehrling in Gesellschaft nicht allein mehr Muth bekommt, sondern auch den Kampf mit List und Gewandtheit führen lernt.

Digitized by Google

Hat man aber keinen abgerichteten Vogel, so geschieht solches, zuweilen mit großer Mühe, auf folgende Art:

Es ist nöthig, daß sich der Falkonier junge Reiher oder Kraniche aus dem Neste zu verschaffen weiß, welche er auffüttert, bis sie ganz flügge sind. Kann man aber solche nicht erhalten, so muß er seine Zuflucht zu einem todten Vogel dieser Arten nehmen. Dieser lebendige oder todte Vogel wird nun einige Mal dem Falken gezeigt, so daß er gleichsam hitzig auf ihn wird, wenn man denselben mit den Flügeln etwas schlagen läßt, oder den todten einige Mal hin und her schwingt.

Der Falke, sowie der lebendige Reiher, auf welchen der erstere abgerichtet werden soll, wird nun an eine lange, dünne Leine gebracht, auf eine Wiese oder ein Feld getragen, und der letztere in einiger Entfernung vom Falkonier, welcher den behaubten Falken auf der Faust hält, zur Erde gesetzt.

Nun nimmt man dem Falken die Haube ab und drehet ihn mit der Faust so, daß er den ausgesetzten Vogel sogleich zu Gesichte bekommen muß. Rührt sich der letztere nicht, oder drückt sich aus Furcht vor dem Falken, so rückt man mit der Leine, und wenn er sich in die Luft erheben will, wirft der Falkonier den Falken von der Faust, und derselbe wird mit Hitze auf ihn fallen.

Nach geschehenem Fange setzt man behutsam dem Falken die Haube auf, schiebt ihm eine zahme Henne unter die Hände, und speiset ihn mit einem bereit gehaltenen Hühnerschenkel wohl ab, wo er denn glaubt, daß er von seinem Raube gefüttert werde, befreit aber die Henne erst dann, wenn er seine Speise gekröpft hat, worauf man ihn wieder auf die Faust nimmt.

Damit aber der Falke den lebendigen Reiher nicht am Halse beschädige, daß man denselben noch ferner zum Unterrichte gebrauchen kann, so näht man dessen langen Hals mit dünnem, gefärbtem Schafleder ein.

Hat man aber nur einen todten Vogel, so wird derselbe von einem Gehülfen geworfen und mit der Leine im Kreise herum geschwenkt, wo der Falke nach solchem eben so gut fliegen wird.

Digitized by Google

Nach dem Fange wird gleiches Verfahren, wie beschrieben, beobachtet. —

Ist der Lehrling durch diesen Unterricht so weit gebracht, daß er mit Hitze fängt, so baizt man den reservirten lebendigen Vogel mit dem Falken ohne Leine auf freiem Felde, oder man sucht mit den Stöberhunden einen dergleichen aufzuscheuchen, und speiset nach gethanem Fange den Falken mit Hühnerfleisch so gut als möglich.

In der Nähe großer Falkonerien hatte man besondere Reiherhegen (Reiherstände), wo die Reiher in großer Zahl nisteten, behufs der Reiherbaize.

Die Abrichtung der Falken auf Weihen und Milane geschieht auf folgende Weise:

Man nimmt einen dieser Vögel, stumpft dessen Schnabelspitze, sowie die Klauen ab, und bindet ihm ein halbgewachsenes, zahmes, lebendiges Huhn an die Fänge, bedeckt seinen Kopf mit einer Haube, daß er nicht sehen kann, und wirft ihn mit dem Huhn in die Luft. Der mit den Wurffesseln versehene und enthaubete Falke wird der Weihe oder Milane sobald nachgeworfen, und derselbe wird nach kurzem Fluge bald gewahr werden, daß der zu verfolgende Vogel einen Raub trägt, denselben nacheilen, ergreifen, und mit ihm aus der Luft zur Erde fallen.

Behutsam muß man dem Falken sobald ein bereit gehaltenes Huhn unter die Hände schieben, die Weihe befreien und ihm das Huhn zur Belohnung speisen lassen.

Hat man einige Mal diesen Unterricht ertheilt, und sieht man, daß der Falke mit Hitze fliegt, so wirft man die behaubte Weihe ohne Huhn in die Luft, und wenn solche in ziemliche Höhe gestiegen ist, zieht man dem Falken schnell die Haube ab, wo er gewiß nacheilen und solche herabholen wird. Man behaubet sogleich den Sieger, schiebt ihm ein lebendiges, junges Huhn unter die Hände und gibt ihm solches zum Besten.

Digitized by Google

Die besten Vögel auf Weihen und Milanen sind der Sakerfalke, der Edelfalke und das Weibchen vom Geierfalken.

Bei der Baize auf hochfliegende Vögel ist es, um den Flug des Falken mit seinem Feinde beobachten und nachkommen zu können, durchaus nöthig, zu Pferde zu sein und stets so zu reiten, daß man, wenn der Falke gefangen hat und mit dem Vogel aus der Höhe herabfällt, schnell auf dem Platze ist.

Hat man 2, auch 3 Falken nach einem Reiher oder Kraniche geworfen, so sucht der Verfolgte mit möglichster Geschwindigkeit sich zu retten, so daß er den Augen der Falkoniere bald entschwunden sein wird, wenn sie nicht schnell genug dem Fluge der Vögel nacheilen, und sich nicht der Gefahr zugleich aussetzen wollen, ihre Lieblinge zu verlieren.

Die Falkoniere müssen daher, so wie die Parforcejäger, gewandte und verwegene Reiter sein, und da ihre Augen nicht auf dem Boden haften dürfen, sondern stets dem Fluge der Vögel folgen müssen, so haben sie sich einzig und allein auf die Güte und Gewandtheit ihrer Pferde zu verlassen, deshalb nicht selten auf coupirtem Terrain ein Unglücksfall sich ereignet.

Bei dieser Baize auf hochfliegende Vögel ist es vortheilhaft, drei Falken fliegen zu lassen, welche einander gewohnt sind, indem nicht allein der Fang sicherer, sondern auch der Gefahr weniger ausgesetzt ist, einen Vogel durch Verfliegen zu verlieren.

Auch ist es anzurathen, wenigstens einen jungen Falken dabei zu haben, damit er die List und Gewandtheit der alten Vögel erlernt, und sich nicht durch übereilte Hitze beim Stoße beschädigt, denn es kommt zuweilen vor, daß ein hitziger Falke sich am Schnabel des Reihers oder Kranichs so spießt, daß er todt zur Erde fällt. — Dem gebaizten Reiher oder Kranich wird gewöhnlich ein silbernes Blättchen am Stande angemacht, wor-

Digitized by Google

auf der Name Desjenigen, der ihn gebaizt hat, sowie die Jahrzahl steht, und mit welchem er wieder seine Freiheit erhält. —

Es war daher nichts Seltenes, daß man Reiher baizte, welche 2 — 3 solche Zeichen an sich trugen, auch sogar mit arabischen Buchstaben versehen waren.

---

§. 7.

Von der Abrichtung der Falken auf weniger hochfliegende Vögel.

Ist der gefangene Wildfang oder der vom Neste aufgezogene Falke so weit, daß er auf die Faust des Falkoniers fliegt, mag derselbe zu Pferde oder zu Fuße sein, und man will ihn zur Baize auf Rephühner oder wilde Enten abrichten, so wird folgendes Verfahren beobachtet:

Man trage den Vogel einige Stunden im Freien herum, gehe dann mit ihm ins Feld, feßle ihn an den Langfesseln mit einem langen Bindfaden, so daß er nicht davon fliegen kann, mache es mit einem lebendigen Rephuhn oder einer Ente ebenso, und lasse einen solchen Vogel fliegen.

Der bereits enthaubte Falke wird vom Falkonier durch Bewegung der Faust so gedreht, daß er das fliegende Huhn oder die Ente sogleich zu Gesichte bekommt, dem Vogel nacheilt und ihn fängt. Hat er seine Schuldigkeit gethan, so läßt man ihn das Rephuhn speisen. Man hüte sich, daß der Vogel das Huhn nicht mit fortnehme (schleppe), weshalb man ihn, wenn er solches thun will, sogleich mit dem Bindfaden anhält und zu ihm geht, damit er sich diese Untugend nicht angewöhne.

Wenn der Vogel auf diese Weise mehrmals gefangen hat, so kann er zur Baize auf genannte Vögel gebraucht werden.

Zur Baize auf Rephühner muß man jedoch einen ferm dressirten Hühnerhund haben, welcher sich beim Vorstehen abrufen läßt, auf Befehl seines Herrn einspringt, und sich ganz ruhig verhält, wenn das Huhn oder die Kette herausgefahren ist.

Digitized by Google

Mit einem solchen Hund zieht man nun entweder zu Pferd oder zu Fuß auf die Hühnerbaize, trägt stets den behaubten Falken auf der linken Faust, und sucht mit dem Hunde, welchen der Falke gewohnt sein muß, das Feld ab.

Steht der Hund die Hühner, so muß man solche zu sprengen suchen, was leichter geht, wenn sie noch nicht stark flugbar sind, und dann genau aufpassen, wohin die einzelnen Hühner einfallen.

Steht der Hund vor einem einzelnen Huhne, so enthaube man den Falken, löse ihm die Langfesseln ab, und lasse den Hund einspringen. In dem Augenblicke, wo das Huhn heraus fährt, wirft man den Vogel nach demselben, und er wird es in einem Athem gefangen haben. Dann gebe man ihm dasselbe zur Belohnung, denn dies ist das beste Mittel, dem Vogel Lust zum Fluge zu machen, und man darf hierbei nicht geizig sein. —

Sollte aber der Falke fehlschlagen, so beeile man sich demselben nachzukommen, lasse sogleich eine lebendige Taube, der man die vordern Schwungfedern genommen hat, in der Nähe desselben fliegen, auf welche der Falke sogleich stoßen wird, und die er dann zur Belohnung erhält. —

Es ist ein großer Fehler, wenn man den Falken vor dem Ausziehen auf die Baize zu viel speiset, wodurch er schon beim zweiten Fluge die Lust verliert; daher ist es rathsam, um sich und andern die Freude nicht zu verderben, ihm nur weniges Luder mit etwas Gewölle kröpfen zu lassen.

Die Baize auf Enten geschieht am besten im März oder im Winter an kleinen Flüssen, welche nicht zufrieren und ein tiefes Ufer haben, so daß man mit dem Falken nahe an sie heran kommen kann, namentlich an solchen Stellen, wo man schon weiß, daß die Enten gern liegen.

Bei dieser Baize muß der Falke in einiger Entfernung vom Ufer ohne Langfesseln und Haube stets zum Wurfe bereit getragen werden, wo er öfters von selbst (insbesondere der Saker-

Digitized by Google

und Edelfalke) von der Faust scheidet, wenn die Enten aus dem Flusse sich erheben. —

Da der Falke auf Enten selten fehl schlägt, wenn man auf diese Weise verfährt, so schafft diese Jagd, wo es viele Enten gibt, selbst mit einem einzigen fermen Vogel ein wahres Vergnügen.

Für diese Baize braucht man gern solche Falken, welche weniger lange Flügel haben, und ihren schnellsten Flug zum Fange in einem Athem (à la toise, wie die französischen Falkoniere sagen), von der Faust machen; dahin gehören der Blaufuß, der Habicht und der Sperber, aber auch die anderen beschriebenen Falken sind gut.

Bei diesen Vögeln ist besonders zu beachten, daß man mit ihnen nicht bei windigem Wetter baizt, und wenn während der Baize sich Wind erheben sollte, muß man solche Wände der Berge absuchen, wo derselbe übergeht; kann man dies nicht, so ist es besser, lieber nach Hause zu gehen, da diese Vögel den Wind scheuen.

Ebenso darf man, so lange der Thau auf dem Felde liegt, nicht baizen, indem man sonst schon beim ersten Fluge des Falken gewärtig sein muß, daß er sich auf einen Baum setzet, sich schüttelt und putzt, bis die Sonne den Thau aufgetrocknet hat. Ebenso ist es mit dem Nebel, oder wenn es gereift hat. —

Man mag mit zwei oder einem Falken auf Repphühner baizen, so ist es nöthig einen Gehilfen (Autoursier) mit sich zu haben, welcher mit seiner Stange (Baguette) die unter Hecken und Sträuchern versteckten Repphühner herausjagt.

Bei der Hühner- und Entenjagd ist es besser zu Fuße zu baizen, nur stets zweckmäßig 5, auch 6 Falken mit zu haben, welche abwechselnd zum Fluge kommen, da sonst diese Lust nicht lange dauern könnte, zumal wenn man den ganzen Tag baizen will.

Der Habicht fliegt im Allgemeinen nicht sehr hoch, wird aber während der Baize die Hitze sehr stark, so versteigt er sich wie jeder andere Falke in die Höhe, macht aber die Ausnahme

Digitized by Google

von andern Falken, daß er sich auf einen Baum niederläßt (blocket), in dessen Schatten er sich sehr wohl befindet, und der Falkonier muß alsdann, um seinen Deserteur wieder zu erhalten, jeden Baum in der Gegend, wo er denselben anzutreffen glaubt, untersuchen. Es ist zum Erstaunen, welche Entfernung ein Falke in kurzer Zeit zurücklegen kann, welches folgende Beispiele beweisen.

Der König von Frankreich Heinrich II. verlor auf der Baize bei Fontainebleau einen Blaufuß, welcher am folgenden Tage auf der Insel Malta wieder gefangen wurde, und den der Großmeister dem Könige wieder sandte, da ein silbernes Blättchen, auf welchem der Name des Königs stand, sein Reisepaß war.

Ein Falke des Herrn von Guise verflog sich in der Nähe von Paris und wurde am andern Tage zu Cleve wieder gefangen.

Ich muß hier schließlich noch bemerken, daß die Falken nicht zu allen Tageszeiten gleich gern fliegen, was man zu berücksichtigen hat.

Einige fliegen gern des Morgens, einige Nachmittags gegen 2 — 3 Uhr, auch einige gegen Abend, und diese Verschiedenheit mag vorzüglich bei den altgefangenen Falken von der Zeit herkommen, wo sie gewöhnlich in der Freiheit ihren Raub gesucht haben, weshalb der Falkonier seine Falken auch in dieser Hinsicht kennen muß, wenn er namentlich nur mit einem Falken baizen will.

---

§. 8.

Abrichtung eines Falken zur Hasenbaize.

Die Hasenbaize ist eine angenehme Abwechslung des Jagdvergnügens und dieselbe kann sowohl zu Fuß als auch zu Pferde im Herbste und Winter geschehen.

Digitized by Google

Die schicklichsten Vögel hierzu sind die senkrecht stoßenden Falken, als der Sakerfalke, der Geierfalke, der isländische, der Edelfalke und Blaufuß. Aber auch der Habicht, ob er gleich mehr von der Seite schlägt, ist auf Hasen gut zu gebrauchen.

Zur Abrichtung dieser Vögel nimmt man einen todten oder ausgestopften Hasen, bindet solchen an eine Leine, und läßt ihn von einem Gehülfen so schnell als möglich auf dem Felde oder auf einer Wiese hinter sich herziehen. Dieses Schleppen läßt man den Vogel einige Male sehen, und speiset ihn jedes Mal auf dem todten oder ausgestopften Hasen mit der Leber oder Keule eines Hasen.

Wenn man sieht, daß der Falke gern von der Faust scheiden möchte, wenn der Hase gezogen wird, so werfe man ersteren mit der Leine nach. Hat er gefangen, so speise man ihn sogleich auf dem Hasen. Endlich nimmt man ein lebendiges graues Kaninchen, bindet demselben zwei Hälften einer Hasenkeule an den Hals, läßt den Falken solches auf einer Wiese sehen, und fesselt sowohl denselben wie auch das Kaninchen an verschiedenen Leinen, damit beide nicht entfliehen können.

Sobald der Vogel solches im Laufen gewahr wird, fliegt er gewiß darauf zu, und wird die angehangenen Schenkel ergreifen, die man ihm auf dem Thiere ebenfalls zu speisen gibt.

Hat sich der Lehrling nach mehreren Versuchen bereitwillig gezeigt, so läßt man ihn ohne Leine, blos mit den Kurzfesseln fliegen, und er empfängt dann nach jedesmaligem Fange den verdienten Lohn.

Ist nun nach dieser Vorarbeit der Falke oder Habicht so weit gebracht, und ist er an den Hund gewöhnt, so geht man mit ihm aufs Feld.

Hierbei ist gleichfalls nothwendig, daß der mitgeführte Hühnerhund ganz ferm im Stehen und ganz hasenrein ist, d. h. daß er keinem Hasen beim Herausfahren aus dem Lager oder beim Erblicken in der Nähe oder Ferne nachläuft, sondern sich ganz ruhig verhält. Einen solchen Hund lasse man nun das Feld kurz gehalten absuchen, und sobald er steht, enthaube man den

Digitized by Google

Falken und werfe ihn auf den herausfahrenden Hasen, der in wenigen Augenblicken seine Beute sein wird.

Sobald der Hase dem Falken abgenommen und genickt ist, wird der letztere auf demselben mit bereit gehaltener Hasenleber gespeiset.

Man thut wohl, 2, auch 3 Vögel zugleich auf diese Art zum Fange abzurichten, da die Mühe einerlei ist, und ein verzagter Vogel in Gesellschaft mehr Muth bekommt.

Auch ist es angenehm 2, bis 3 Vögel auf der Hasenbaize zu führen.

Bergige, mit Gräben durchschnittene Reviere sind für den Reiter gefährlich, deshalb man immer ebene Gegenden suchen muß.

---

§. 9.

Vom Werfen des Falken.

Einen Falken zu werfen, erfordert eine richtige Beurtheilung, ein gutes Auge, so wie eine fertige Hand, und es ist schwer eine richtige Anweisung zu geben, da diese Geschicklichkeit mehr in der Uebung liegt und durch solche hervorgebracht wird. Es sollte zwar jeder Falkonier seinen Vogel richtig zu werfen verstehen; es können dies aber nur wenige, da die meisten der Meinung sind, daß er, wenn er nur von der Faust scheidet, schon fangen wird.

Wer richtig nach der Regel werfen will, der muß stets auf der linken Seite der Spur halten, wenn der Hund rechts ist, und den Vogel beim Herausfahren des Hasen, Rephuhns oder einer Ente schnell so zu drehen verstehen, daß derselbe das aufgescheuchte Wild sogleich in's Auge bekommt, denn in diesem Drehen besteht hauptsächlich die Geschicklichkeit des Werfens.

Digitized by Google

§. 10.

Von Erziehung der Neſtfalken und deren Abtragung.

Wie beim Habicht geſagt, iſt es auch gut, die jungen Falken ſo lange im Horſte zu laſſen, bis ſie ſich auf die Aeſte ſetzen. Sollte dieſe längere Ernährung von den Eltern nicht thunlich ſein, ſo kann man ſie auch halb flügge aus dem Horſte nehmen. Solchen Neſtlingen gibt man in einem Korbe ein warmes Neſt von einem wollenen Tuche, und bringt ſie in ein warmes Behältniß, denn die Wärme trägt viel zu ihrem Wachsthume bei.

Die beßte Aetzung für ſie ſind junge Tauben, Sperlinge, überhaupt kleine Vögel, da ſie noch kein grobes Fleiſch verdauen können, und ſie werden ſo lange mit federloſer Speiſe geätzt, bis ſie anfangen ſich braun zu färben.

Man ſchneidet ihre Speiſe in kleine Stücke, und vermeidet beſonders die Einbringung von Federn und ſpitzigen Knochen; auch verſäume man nicht, ſie täglich dreimal zu ätzen.

Sind ſie ſo weit herangewachſen, daß ſie in ihrem Behältniſſe auf dem Boden herumhüpfen, ſo lege man Würſte von zuſammengebundenem Stroh auf den Boden, daß ſie bequemer ſitzen.

Wenn ſie älter geworden ſind, gewöhnt man ſie auf Stangen zu ruhen, welche in der Kammer angebracht ſind, und legt ihnen die Kurzfeſſeln und Schellen an, doch etwas loſe, da ihre Hände noch ſtärker werden.

Da die jungen Falken durch ihre Erziehung alle Furcht vor Menſchen, Hunden und Pferden, mit welchen man ſie ſogleich bekannt machen muß, verloren haben, ſo geht ihre Abtragung ſehr leicht von ſtatten, und ſie erlernen den Flug im Felde am beſten, und ohne Mühe für den Falkonier, wenn man ſie in Geſellſchaft alter Falken fliegen läßt.

Um die jungen und alten Falken geſund zu erhalten, darf man nicht verſäumen, ſie im Sommer alle Morgen, ſobald ſie

Digitized by Google

gespeiset sind, an ein Fenster in die Sonne, oder sonst an einen windstillen Ort mit der Haube auszusetzen, ebenso auch des Abends, und ihnen täglich das nöthige Bad zu reichen, ihnen auch als Reinigungsmittel zuweilen etwas Manna mit der Speise einzugeben.

---

§. 11.

Vom Ankaufe der Falken.

Wenn ein Falke von einem Vogelhändler gekauft werden soll, so ist es nothwendig, denselben genau zu untersuchen, wenn man nicht vielleicht bedeutenden Schaden erleiden will.

Man nehme daher in Acht:

1. Ob der Falke gesunde reine Augen habe.
2. Ob seine Nasenlöcher gehörig offen, und seine Ohren rein sind.
3. Ob seine Zunge nicht angeschwollen oder mit Finnen besetzt ist, und ob solche roth oder vielmehr violett aussieht.
4. Da die Vogelhändler die Schlechtigkeit begehen, dem Falken Waschschwamm fressen zu lassen, damit der Käufer durch baldigen Verlust in die Nothwendigkeit gesetzt werde, bald wieder einen zweiten kaufen zu müssen, so beachte man die Ausleerung des Magens und befühle den Unterleib, ob derselbe nicht angeschwollen ist.
5. Ob der Vogel seine Flügel gleich oder über einander schlägt, und ob er solche recht bewegt, wenn man ihn auf der Faust schüttelt.
6. Man untersuche genau dessen Flügel, und Schwanz-Pennen ob keine fehlen oder eingesetzt sind.
7. Ob der Rücken des Vogels stark oder schwach ist, und seine Hände und Finger ohne Warzen oder Geschwulst sind; auch
8. ob er mit Begierde seine Speise köpft.
9. Man setze den Falken gegen den Wind. Flattert derselbe nicht und schließt sich gegen solchen, so ist er gesund und ein kräftiger Vogel.

Digitized by Google

Dies wären die zu wissen nöthigen Punkte für den Ankauf der Falken; aber trotz aller Vorsicht wird man doch nicht selten betrogen, und das Rathsamste ist immer, die Vögel als Nestlinge aufzuziehen oder auf dem Striche zu fangen und selbst abzutragen; denn bekommt man diese Vögel von fernen Ländern, so dauert es lange, bis sie sich an das Klima gewöhnen, und je weiter sie herkommen, desto mehr sind sie durch den Transport abgemattet, oder werden noch krank.

Von den dänischen Vogelhändlern kostete ein abgetragener isländischer Falke, Wanderfalke oder Blaufuß gewöhnlich 200 bis 300 holländische, ein Sakerfalke 400 Gulden.

Die Bergischen Vogelhändler waren etwas billiger, doch ließen sie sich einen abgetragenen Sperber mit 100 bis 125 Gulden bezahlen.

Der Kauf abgetragener Falken von den Falkenfängern hat außer der Zahlung der Kaufsumme den Nachtheil, daß man den Vogel nicht sogleich zum Fluge brauchen kann, sondern der Falkonier muß sich mit demselben erst vertraut machen, da ihm sonst der beste Vogel weder folgen, noch seine Schuldigkeit thun wird.

---

§. 12.

Von den Regeln, welche ein Falkonier besonders zu berücksichtigen hat.

Das Unangenehmste, was dem Falkonier bei der Baize passiren kann und was nicht selten der Fall ist, ist das Verstoßen (Verfliegen) des Falken, indem nicht allein für diesen Tag die Jagdlust zu Ende, sondern auch der Vogel zuweilen verloren ist. Dies Verfliegen kann mancherlei Ursachen haben.

1. Wenn ein Falke nicht genug gezähmt ist, von seinem Herrn keine gute Behandlung erhalten hat und mit wenigem Fleiß abgetragen worden ist.
2. Wenn dem Vogel das Baden entzogen wird, und ihn Ungeziefer, sogenannte Milben, plagen.

Digitized by Google

3. Wenn man bei ſtarkem Winde baizet, ſo daß die Kräfte des Vogels zu ſchwach ſind, um ſich gegen den Wind zu halten, oder bei neblichtem Wetter oder bei großer Hitze.
4. Wenn ein Falkonier einen Falken führt, den er nicht kennt.
5. Wenn man vergeſſen hat, Speiſe mitzunehmen, um den Falken, beſonders einen friſch abgetragenen Wildfang, damit zu rufen.
6. Wenn man nicht Acht gibt, daß ſich der Vogel ſelbſt am Raube füttert.
7. Wenn der Vogel gern führt (ſeinen Raub mit fortnimmt).
8. Wenn man ihn bei ſchönem Wetter zu frühzeitig fliegen läßt, und ihn zu Hauſe zu ſehr geſättigt hat.
9. Wenn Weihen und Raben nach ihm ſtoßen und ihn forttreiben.
10. Wenn man vergeſſen hat, den Vogel an der Morgenſonne zu lüften, ehe man ihn ſpeiſet und auf die Jagd führt.
11. Alle Falken fürchten ſich vor dem Schnee, und erkunden ſolchen durch ihre Unruhe ſchon einen Tag vorher. Man baize daher nicht bei friſch gefallenem Schnee, ſondern der Falke muß denſelben durch öfteres Hinaustragen erſt gewohnt werden, ſonſt läuft man Gefahr, daß er ſchneeblind wird, und nicht weiß, wohin er fliegt. Am beſten iſt es immer, mit dem Baizen zu warten, bis der Schnee wieder vergangen iſt.
12. Man darf keinen Vogel gleich nach einem Regen, ebenſo wenig, wenn der Thau oder Reif auf dem Felde liegt, fliegen laſſen.
13. Man hüte ſich, fremde Hunde, welche die Falken nicht kennen, mit zur Baize zu nehmen, wodurch ſolche ſcheu werden und ſich verſtoßen, oder gar von den Hunden todt gebiſſen werden.
14. Ein allzuſchnelles Reiten iſt öfters bei der Repphuhnbaize ſchuld, daß man den Falken, welcher gefangen hat, überſieht, und dadurch verurſacht, daß der Vogel das Huhn ſelbſt ſpeiſet.

Digitized by Google

15. Der Falkonier darf die Farbe seiner Jagdkleidung nicht wechseln, denn thut er dies, so kennen ihn selbst die Falken nicht, die er abgetragen hat, und kommen nicht auf die Faust, wenn sie auch seinen Ruf hören.
16. Der Falkonier muß vorzüglich darauf bedacht sein, seine Vögel reinlich zu halten, ihre gebrochenen Schwungfedern geschickt einsetzen, ihre Krankheiten kuriren können, und hinsichtlich ihrer Speisung das gehörige Maß und Ziel zu halten wissen.
17. Es darf kein Vogel zur Baize genommen werden, als bis derselbe völlig ausgemausert hat.
18. Man darf die Vögel nicht zu lange still stehen lassen, sondern muß sie täglich, wenn nicht gebaizt wird, austragen, sonst werden sie faul oder gar krank.
19. Frisch gefangene Vögel müssen jederzeit unter der Haube gespeist werden.

---

§. 13.

Von der Fütterung der abgetragenen Falken im Allgemeinen und insbesondere.

Die Zeit der Fütterung ist Morgens, Mittags und Abends, so wie wir im freien Naturzustande diese Vögel um diese Zeit ihre Nahrung suchen sehen.

Der Großfalkonier vertheilt die Speise an die Falkoniere, womit jeder seine ihm zugetheilten Falken zu versorgen hat.

Die beste Speise ist für alle Falkenarten Haar- und Feder-Wildpret, und in Ermangelung dessen das Fleisch von zahmen jungen Thieren, auch deren edlere Eingeweide im möglichst frischen Zustande. — Im Herbste und Winter liefert die Baize und Jagd die nöthigen Bedürfnisse für die Falkoniere; im Frühjahre und Sommer geben junge Ziegen und Lämmer, oder die

Digitized by Google

Lebern großer zahmer Thiere eine vortreffliche Speise, die man mit der Fütterung von zahmem Flügelwerk abwechseln läßt.

Jede Art der Falken hat aber ihre Lieblingsspeise, besonders solche Vögel, welche als Wildfänge ihren Fraß im Freien lange gesucht haben, und der sie fütternde Falkonier wird diese Beobachtung am ersten machen können, ob der eingefangene Wildfang sich in der Freiheit mehr vom Feder- oder Haarwild genährt hat.

Alle auf vierfüßige Thiere schlagende Falken, als der Sakerfalke, der isländische, der Gierfalke, der Wanderfalke, Blaufuß, auch Habicht, nehmen das Fleisch der Vierfüßler gern an, so lange es frisch ist, dagegen geringe Falken, als der Baum- und Thurmfalke, der Sperber, der Merlin, lieber mit Vögeln oder Lebern vierfüßiger Thiere gespeist werden wollen, wodurch die Erhaltung dieser letztern dem Falkonier oft viele Beschwerde und Sorge macht. Eine Abwechselung der Speise ist unbedingt nothwendig, um nicht allein die mit so vieler Mühe abgetragenen Falken bei voller Gesundheit zu erhalten, sondern sie auch ihre frühere Lebensweise vergessen zu machen.

Eine gänzliche Wegnahme von Haaren oder Federn bei der Speisung ist der Natur der Falken entgegen, und würde Krankheiten veranlassen, indem solche theils zur Reinigung, zur Wegschaffung überflüssiger Kropfsäure, andern Theils zur Einwicklung verschluckter Knochen dienen, und deshalb darf der Falkonier nicht unterlassen, dieses Reinigungsmittel mit zu reichen, denn der Vogel weiß, was er bei seiner Kröpfung der Speise abzusondern hat, wenn ihn auch der größte Hunger plagen sollte. Bei der Fütterung mit bloßem Fleische, wenn solche mehre Tage, vielleicht auch wochenlang geschieht, müssen wenigstens dem Falken alle zwei Tage kleine in Blut eingetauchte und in solchem erweichte Stückchen von einem Hasenfelle zur Kröpfung gereicht werden.

Die Speisung der Falken richtet sich nach der Größe ihres Körpers, nach ihrer mehr oder wenigeren Bewegung oder Arbeit, und nach ihren besondern Natureigenschaften: ob sie schnell oder

Digitized by Google

langsam verdauen, oder ob sie lange Hunger ertragen können oder nicht. Die Erfahrung lehrt, daß der Sakerfalke mehr als der isländische, der Blaufuß mehr als der Wanderfalke zur Speise braucht, der Gierfalke aber unter allen der größte Nimmersatt ist, und durch Sträubung oder Aufblähung seiner Federn den Hunger zu erkennen gibt. Derselbe scheint unter allen Arten seines Geschlechtes die schnellste Verdauung und Entleerung zu haben, und muß daher nach Maßgabe seines Speisebedürfnisses sowohl während seiner Ruhe als nach dem Fluge gesättigt werden.

Vor und zur Mauserzeit ist es dienlich, die Vögel, namentlich den Sakerfalken, Blaufuß und Merlin, kurz beim Schnabel zu halten, d. h. solche in kleinen Portionen, aber abwechselnder Fütterung zu speisen, indem sie in dieser Periode äußerst fett zu werden beginnen, und anfangen, einen kurzen Athem zu bekommen.

Vor Austragung der Falken zur Baize, von welcher Art sie auch sein mögen, ist es Regel, ihnen nur sparsam Speise zu reichen, und ihnen ihren Lohn nach jeder Schlagung (Fange) auf der Baize dennoch mit Rücksicht für den weitern Flug zu geben, da, wie schon gesagt ist, ein gesättigter Falke zur Baize träge und verdrossen wird, oder, wenn es ihm nicht behagt, zuweilen durchgeht, wobei die Schuld einzig und allein dem Falkonier zugemessen werden kann.

Da sich selbst bei einem hellen, schönen Morgen nicht immer vorher bestimmen läßt, ob das Wetter auch gut bleiben wird, und man nicht mit Bestimmtheit auf einen glücklichen Fang rechnen darf, so ist es durchaus nöthig, daß man in einer blechernen Büchse Speisevorrath für den Falken mitnimmt, damit man nicht in Verlegenheit geräth und der Vogel nicht aus Hunger verdrossen wird und vielleicht gar entflieht.

Digitized by Google

§. 14.

Von der Reinlichkeit des Aufenthaltsortes der Falken.

Nur durch Reinlichkeit kann ein Thier gesund bleiben und am Körper gedeihen; sie ist am nothwendigsten in den Behältnissen fleischfressender Thiere, welche durch die Ueberbleibsel ihres Fraßes und Entleerung ihrer Excremente dieselben nur zu bald in eine Kloake umwandeln würden, wenn man nicht die strengste Sorgfalt auf ihre Reinigung verwendete.

Der Großfalkonier hat daher streng darauf zu sehen, daß die Wohnungen der Falken Morgens und Nachmittags gehörig gelüftet, nach deren Abspeisen jede Ueberbleibsel aufgehoben, die Strohmatten oder Tücher unter den Stangen, auf welche die Excremente der Vögel fallen, täglich gereinigt, und bis zu ihrer Trocknung durch andere ersetzt werden.

Aller sonstiger Unrath an Gewölle, Federn, Knochen und Haaren muß jederzeit nach der Fütterung entfernt, und der Fußboden des Zimmers reinlich gekehrt, im Winter aller 6 Tage und im Sommer zweimal in der Woche aufgewaschen werden. Ersteres Geschäft besorgt der diensthabende Falkonier und letztere Arbeit liegt dem Hundeaufseher ob.

---

§. 15.

Von den äußeren Kuren der Falken.

a) Die gebrehten, zusammengebogenen, halb oder ganz gebrochenen Federn der Falken herzustellen und einzusetzen.

Wenn einem Falken durch verschiedene Zufälle seine Schwung- oder Schwanzfedern verletzt, gebreht oder gebrochen sind, so bringt man sie auf folgende Weise wieder in Stand:

Digitized by Google

Eine gedrehte Feder wird durch warmes Wasser wieder in Ordnung gebracht, indem man sie damit angefeuchtet behutsam mit den Fingern in ihre natürliche Richtung zurückbringt, und so lange festhält, bis sie in solcher stehen bleibt.

Ist die Feder zusammengebogen, so ist das beste Mittel, sie zwischen einen der Länge nach gespaltenen und warm gemachten Krautstengel zu legen und denselben zusammen zu pressen.

Bei halb gebrochenen Federn nimmt man eine Nähnadel, welche einen Tag in Essig gelegt worden ist, und steckt solche der Länge nach in die beiden Theile der Federn am Bruche, wodurch dieselbe fest gehalten werden wird. Der durch den Essig sich in der Folge erzeugende Rostanflug wird jede Verschiebung verhindern.

Zur Ergänzung, respective Einsetzung, der ganz gebrochenen Schwung- und Schwanzfedern sammelt der Falkonier zur Mauserzeit alle Pennen, d. h. Schwung- und Schwanzfedern, seiner Falken und benutzt die dazu passendsten Federn zum Einsetzen der gebrochenen.

Dieses geschieht auf folgende Weise: Man schneidet die abgebrochene Feder am Anfange des Kieles rund ab, beschmiert den Kiel der einzusetzenden Feder mit starkem Leim, schiebt solchen in die abgestutzte Kielöffnung und dreht sogleich die Feder nach ihrer Richtung und Lage.

Mit solchen eingesetzten Federn kann der Vogel bis zur Mauserzeit ohne allen Nachtheil bei der Baize gebraucht werden, und hat an seiner Zierde nichts verloren.

Ein gleiches Verfahren ist bei den Schwanz-Pennen anzuwenden.

b) Die Hand- und Flügelbrüche zu kuriren.

Nachdem der zerbrochene Knochen in seine richtige Lage gebracht worden ist, bindet man denselben mit einer schmalen Bandage ober- und unterhalb des Bruches, schient denselben mit zwei dünnen Stücken Fischbein, welche die festen, unversehrten Theile

Digitized by Google

des Knochens mit festhalten müssen, oder mit dünnen Pappenstreifen, und umwickelt mit dem übrigen Theile der Bandage die Schienen entweder von unten nach oben, oder umgekehrt.

Um die Entzündung zu verhindern, benetzt man den so eingerichteten Theil so oft als möglich mit kaltem Wasser. Ist der Bruch am Fuß, so steckt man diesen ganz und gar ins Wasser. Man beobachtet dieses Verfahren wenigstens 48 Stunden lang und überläßt alsdann der Natur die Heilung.

Sollte der Verband durch die Benetzung mit Wasser zu fest werden, so muß man ihn etwas lüften, damit die Circulation des Blutes in dem Gliede stattfinden kann. In 12—14 Tagen wird man den Verband abnehmen können. Ist dies geschehen, so ist es dienlich, das geheilte Glied öfters mit Ameisen-Spiritus einzureiben oder zu waschen.

Bei Flügelbrüchen ist es nothwendig, nach geschehenem Verbande den Flügel in richtiger Lage am Körper zu befestigen, so, daß er nicht herabhängen kann.

c) Von der Heilung offener Wunden.

Da es nicht selten der Fall ist, daß Falken bei der Baize auf Milanen, Weihen oder Reiher Wunden erhalten, so wasche man solche sogleich mit kaltem Wasser aus, und setze das Waschen einige Tage lang fort.

Sollte jedoch Eiterung eintreten und die Wunde nicht heilen wollen, so beschmiere man dieselbe mit Unguentum basilicum, und wenn dies nicht helfen sollte, so streue man nach vorhergegangener Auswaschung ganz fein gestoßenes Pulver von Gummi myrrhae in die Wunde, wo sie sich in wenigen Tagen schließen und zuheilen wird.

Auch Unguentum Elemi kann in solchem Falle angewendet werden.

d) Von den geschwollenen Händen durch die Fesseln oder Schellen.

Dieses Uebel entsteht durch die Unachtsamkeit des Falkoniers, welcher dieselben zu eng angelegt hat; und man kann hier nichts

Digitized by Google

Besseres thun, als solche so lange abzunehmen, bis die Geschwulst von selbst vergangen ist.

Waschen mit kaltem Wasser oder mit Aqua Goulardi ist dienlich, außerdem auch folgendes Mittel zum Umschlage:

Rec. Nitri depurat.
Ammon. muriat. ana ℥β.
Acet. vin.
Aqua comm. ana ℥jjj.

e) Von den Finnen auf der Zunge.

Die Finnen sind anfänglich kleine Erhabenheiten auf der Zunge, welche in Geschwüre übergehen und den Vogel an der Kröpfung der Speise hindern. Das beste Mittel ist, solche aufzustechen und mit einem Decocte von Haidekraut (Erica vulgaris), mit etwas Salzwasser vermischt, zu reinigen, oder man bedient sich folgenden Receptes:

Rec. Borac. ℥β.
V. rosar. ℥j.
Mel. rosat.
Syr. rub. idaei ana ℥jj.

womit man die Zunge auspinselt.

---

§. 16.

Von den innerlichen Krankheiten der Falken und ihrer Heilung.

a) Vom Pips.

Der Pips ist eigentlich ein versteckter Katarrh, wobei sich die Nasenlöcher des Vogels verstopfen, die obere Zungenhaut, wegen mangelnder Absonderung des Speichels, trocken wird, und

Digitized by Google

gleichsam zusammenschrumpft. Man erkennt diese Krankheit an den aufgesträubten Kopffedern, an dem ungewöhnlich häufigen Aufmachen des Schnabels und an der trocknen Zunge.

Zur Kur desselben löst man die verhärtete Zungenhaut, welche sich leicht abschält, behutsam ab. Durch dieses Mittel wird die Ausdünstung der Zunge wieder hergestellt, der zur Verdauung nöthige Schleim erzeugt sich, und der Vogel bekommt seine Freßlust wieder.

Einige Pillen von ganzem Pfeffer, etwas Knoblauch und Butter bereitet, und täglich eine derselben dem Vogel eingesteckt, wird den Pips vollends vertreiben.

b) Von der Verstopfung der Fettdrüse oder der sogenannten Darre.

Alle Vögel haben auf dem Steiße eine Drüse, in welcher sich eine fettähnliche Materie befindet, welche sie durch gelinde Zusammendrückung ihres Schnabels zum Ausflusse bringen, mit solcher ihre Federn beschmieren, um sie geschmeidig zu erhalten, und gegen Annahme des Wassers zu bewahren.

Wenn sich nun der Ausgang dieser Drüse verstopft, und die darin sich absondernde Flüssigkeit verhärtet, so entsteht eine Krankheit, die wir die Darre nennen, und die nicht selten den Tod der Vögel verursacht.

Eine gewaltsame Oeffnung derselben mittelst einer Nadel an ihrer Spitze, oder gar Aufschneidung darf nicht angewendet werden, indem dadurch die Gefäße der Drüse zerstört und der Fähigkeit beraubt werden, diese Materie ferner absondern zu können. Eine solche Behandlung dieser Krankheit ist zwar ein Palliativ-Mittel, den Vogel eine Zeit lang zu erhalten, aber gewöhnlich geht er zur Mauserzeit zu Grunde. Das beste Mittel der Falkoniere, die Drüse durch erweichende Mittel wieder zum Ausflusse zu bringen, ist die öftere Beschmierung mit Hasenfett, wodurch sich der Drüsenausgang von selbst öffnet, oder wenn sie stark verhärtet sein sollte, so lege man etwas Bleiweißsalbe auf.

Diese Krankheit entsteht, wenn die Falken im Winter lange

Digitized by Google

nicht zum Fluge kommen und nicht täglich ein frisches Bad erhalten. Der Falkonier wird dieselbe leicht daran erkennen, wenn die Federn am Steiße sich nicht mehr glatt auflegen, mehr in die Höhe stehen, und der Vogel öfters mit dem Schnabel nach der Drüse fährt. Hat dieselbe statt ihrer hellgelblichen Farbe eine bräunliche angenommen, so ist es hohe Zeit, Hülfe zu schaffen, sonst geht der Vogel verloren.

c) Von der Abzehrung.

Die Abzehrung entsteht bei allen Vögeln, wenn die Verdauungsorgane ihre Functionen schlecht erfüllen, wovon theils das Alter, theils veränderte Speise und Lebensweise die Ursache sind.

Gegen diese Krankheit haben die Falkoniere leider immer nur solche Mittel angewandt, die hin und wieder bei den vierfüßigen Thieren einen günstigen Erfolg hatten; aber die guten Leute haben nicht daran gedacht, daß der organische Bau der Vögel auch im Innern ganz verschieden von dem der Vierfüßler, und daß ihr Verdauungsprozeß völlig abweichend ist, folglich solche Mittel für den Organismus der Vögel nicht anwendbar sein können. Die Anwendung von China, des Saftes der Brunnkresse (Nasturtium officinale) oder bei einer angegriffenen Lunge der ausgepreßte Saft der Brennnessel (Urtica dioica) haben zwar eine Besserung, aber keine vollständige Heilung bewirkt. — In Bezug auf die Heilung mancher Vogelkrankheiten stehen wir noch auf dem alten Flecke, denn trotz aller physiologischen und medicinischen Kenntnisse hat man sich noch nicht die Mühe gegeben, ein Heilungsverfahren auszuforschen, welches dem Organismus der Vögel entspricht. So lange dieses nicht geschieht, werden noch viele der armen Gefangenen zum Kummer ihrer Pfleger nach langer Qual sterben, weil wir zu unwissend sind, ihre Krankheiten zu erkennen und zu kuriren.

Digitized by Google

d) Von der fallenden Sucht.

Sie ist eine Folge der Schwäche und Zerrüttung des Nervensystems. Bäder von kaltem Wasser, zu denen der Patient gezwungen werden muß, können eine Besserung veranlassen, bleiben aber immer eben so Palliativ-Kuren, wie andere nervenstärkende Mittel.

e) Vom kurzen Athem.

Der kurze Athem entsteht bei den Falken meistens durch eine Ueberfülle von Fett, welches sich durch den Zustand der Ruhe immer vermehrt. Eine tägliche Kraftanstrengung durch Fliegen, Bewegung in freier Luft, sind die einfachsten Mittel. Sollte jedoch dieses nicht allein helfen, so gebe man den Falken folgendes Mittel:

Rec. Rad. Jalappae pul. Gr. XIII.
- Rhei Gr. V.
- Calomel Gr. I.

in zwei gleiche Pillen geformt.

f) Von rheumatischen Schmerzen oder krampfhaften Zufällen an den Händen der Falken.

Sie entstehen durch langwieriges Sitzen auf den Stangen, folglich gleichfalls aus weniger Bewegung, wodurch die Muskelkräfte der Stände fortwährend in Spannung erhalten werden. Das Waschen mit kaltem Wasser, aber noch besser die Anwendung von folgendem Mittel zum Waschen der Stände und Fänge:

Rec. Spir. Angelicae compos.
- Matricariae
- Camphorat. ana ℥j.
- Saponar. ℥β.

wird dieses Uebel bald beseitigen, oder man nehme

Rec. Liniment. volatile ℥β.
Camphor. ʒβ.

womit man die Stände einreibt.

Digitized by Google

g) Von der Windsucht.

Diese Krankheit kommt öfters bei den Falken vor. Sie zeigt sich durch eine Aufblähung der Haut an dem ganzen Körper, wobei der Vogel selbst noch bei Appetit bleibt.

Eine kleine Oeffnung, mit einer Nadel oder Lanzette in die Haut gemacht, läßt die Luft entweichen, dieselbe legt sich wieder an den Körper an, und der Vogel wird bald wieder gesund werden.

h) Von dem Durchfalle.

Der Durchfall entsteht meistens durch eine gegen die frühere gewohnte, abweichende Nahrung, oder durch Verkältung, wenn der Vogel nach dem Baden nicht bald wieder trocken werden kann. Ist derselbe anhaltend, so gebe man dem Falken einige Tage nach einander eine Pille von 8 Gran Chinarinde, oder:

Rec. Rad. Tormentillae sublissime pulverat. ℈ij.
Cort. cinnamomi p. gr. XXIV.
Tragacanthae q. s.

in 8 Pillen geformt und täglich drei Stück gegeben.

i) Von der Verstopfung.

Man erkennt diese Krankheit daran, daß der Vogel öfters den Hinterleib niederbeugt, ohne seinen Unrath von sich geben zu können. Das beste Mittel bei dieser Krankheit sind Klystire von einem Decoct von Kamillenblumen, mit Beimischung von Seife und Baumöl, zu deren Anwendung man sich kleiner Klystirspritzen bedient, die in jeder Falkonerie vorhanden sein müssen.

Sollte diese keine erwünschte Wirkung thun, so gebe man dem Vogel Oleum Ricini ℥ß. in drei Gaben von Stunde zu Stunde.

Digitized by Google

Da ein bedeutendes Capital durch den Tod eines abgetragenen Falken verloren geht, so muß der Falkonier seine Vögel auf das Sorgfältigste beobachten, um jede Krankheit sogleich erkennen und die zweckmäßigsten Mittel anwenden zu können.

---

§. 17.

Von der Equipage für die Falkenbaize.

Wie schon gesagt, ist es bei der Baize auf hochfliegende Vögel nothwendig, zu Pferde zu sein, um dem Fluge der Falken schnell nachkommen zu können.

Bei weniger hochfliegenden Vögeln, oder bei der Baize auf Hasen und Kaninchen, bedient man sich nur selten der Pferde.

Zu einer einfachen Equipage gehören drei Falken, mit eben so vielen Pferden. Ein Reservepferd, welches nöthigen Falles auch der Hundewärter bei der Aufsuchung hochfliegender Vögel reiten kann.

Jeder Falkonier muß mindestens drei ferm abgetragene Falken und drei bis vier gefangene Wildfänge oder Nestfalken zur Abtragung haben, so daß die Falkenzahl 18—20 beträgt.

Die Fütterung und Besorgung der Pferde liegt einem Stallknecht mit dem Hundewärter ob.

Bei einer completen Falkonerie, wie solche an mehren fürstlichen Höfen, namentlich in Versailles, war, befanden sich:

Ein Großfalkonier (grand falconier) mit 2 Pferden
Fünf Falkoniere mit . . . . . 5 —
Als Reserve . . . . . 2 —
Für den Hundewärter . . . . . 1 —
Ein Sattelknecht und drei Stallknechte, welcher ersterer die Stallordnung handhabte, und alles Sattelzeug, sowie Stallrequisiten, unter sich hatte.

Die Zahl der bereits ferm abgetragenen Falken durfte nie unter 20 Stück sein, und mindestens hatte jeder Falkonier mehre

Digitized by Google

Lehrlinge, so daß sich dieselbe im Ganzen auf 35 — 40 Falken von den besten Arten, wie solche zu dem verschiedenen Fluge gebraucht wurden, belief.

Sämmtliches Personale stand unter dem Großfalkonier, dessen Chef der Oberjägermeister (Grand veneur) war. Ersterer hatte nicht allein das Rechnungswesen für die Erhaltung der Pferde, Hunde und Falken zu besorgen, sondern auch die Oberaufsicht über dieselben.

Er war der Lehrmeister bei der Abtragung der Falken und der Arbeit der Hunde für die Falkoniere, besorgte den Ankauf oder Fang der Falken, und hatte die Ehre, den Falken des Fürsten, oder der Fürstin zu tragen, und denselben zum Werfen zu überreichen. Die Anordnung der verschiedenen Baize war sein Geschäft, und ihm lag auch zugleich die Anlegung und Instandehaltung der Wege, Brücken ꝛc. ob.

Für reiche Kavaliere oder Gutsbesitzer, welche ohne großen Aufwand die Lust der Falkenbaize auf Rephühner, Wachteln, Enten, Tauben ꝛc. und Hasen genießen wollen, ist eine Falkonerie von drei Falken hinlänglich, indem man abwechselnd mit einem oder zwei Vögeln baizen kann.

---

§. 18.

Von den Eigenschaften der Falkonier-Pferde.

Die Anforderungen an die Falkonierpferde sind die nämlichen, wie bei den Parforcepferden; doch möchten sie hinsichtlich der Sicherheit ihres Ganges, da die Falkoniere sich ihren Pferden nicht selten, wegen Beobachtung der Falken in der Höhe, einzig und allein überlassen müssen, eine erhöhete Gelenkigkeit in ihren Knochenbewegungen, sowie eine eigenthümliche Achtsamkeit des Pferdes selbst auf seinen Lauf erforderlich machen. Man nimmt hierzu Pferde von mittlerer Statur, von leichtem, aber

Digitized by Google

nervigem Körperbau, deren Bewegungen schnell und kraftvoll sein müssen, die mit einem feurigen Temperamente auch zugleich die größte Folgsamkeit verbinden, nicht scheu und noch weniger halsstarrig sind.

Sie müssen über Gräben und Buschwerk mit Leichtigkeit setzen, das Wasser nicht scheuen, beim Auf- und Absitzen ruhig stehen, und die Bewegungen des Falken mit den Flügeln, wie auch dessen Werfen, ohne Scheu vertragen können, und selbst dulden, daß ihnen der Falke (was zuweilen vorkommt) auf den Kopf fliegt. —

Polnische Pferde von etwas großem Schlage, Moldauer und Wallachen, fünf- bis sechsjährig, sind jeder anderen Pferderace vorzuziehen, da sie bis zum vierten Jahre, gleich den Hirschen, in den Wildnissen und Gebirgen dieser Länder leben, jeder Witterung und Anstrengung Trotz bieten, und durch ihre von der Jugend an genossene freie Bewegung eine erstaunliche Gewandtheit ihres Knochengebäudes erhalten haben.

Man wählt nie helle Farben; am liebsten dunkelbraune oder fuchsfarbige.

Die Zureitung und Dressur dieser Pferde liegt dem Falkoniere unter Aufsicht des Stallmeisters ob, und es ist unumgänglich nothwendig, daß sich, wie bei den Parforcepferden, der Falkonier mit den Eigenschaften seines Pferdes bei dieser Arbeit zu seiner eigenen Sicherheit so viel als möglich bekannt macht.

---

§. 19.

Von den bei der Falkenjagd nöthigen Hunden.

Zur Aufsuchung aller hochfliegenden Vögel, als der Reiher, Kraniche, Rohrdommeln ꝛc., bedient man sich der Stöberhunde, einer Art rauhhaariger Jagdhunde, welche man in kurzen Entfernungen die Weidenheger oder Buschwerke in sumpfigen Gegenden absuchen läßt, um diese Vögel zum Auffluge zu bringen,

Digitized by Google

und für eine vollständige Equipage sind zwei Koppeln derselben hinlänglich.

Sie müssen koppelbändig sein, einen guten Appell haben, und unter dem Zurufe „Ho Koppel! ho, ho, ho!“ sogleich zurückkehren, um sich ankoppeln zu lassen; denn kein Hund darf mehr suchen, sobald ein Falke geworfen ist.

In Deutschland bediente man sich auch der Hühnerhunde zur Aufjagung genannter Vögel, aber sie haben das Unangenehme, daß man sie beim Vorstehen von kleinen Sumpfvögeln immer abrufen muß, wodurch man viele Zeit verliert.

Für die Baize auf Hasen, Repphühner und Wachteln ist ein ferm dressirter Hühnerhund ein Haupterforderniß, und es ist Regel für diese Baize, nur einen zu führen, da die Erfahrung lehrt, daß mehre Hunde einander hitzig machen, und der Falkonier viele und unnöthige Arbeit hat.

Für die Aufsuchung der Trappen, Focken, Enten sind keine Hunde nöthig. Bei der Baize der Ersteren muß man aber zu Pferde sein, indem man näher an sie heran kommt, wenn man sie im Kreise umreitet, und den Falken mit besserem Erfolge werfen kann, wenn man beim Auffliegen der Trappen ihnen zu Pferde schnell folgen kann.

Der Hühnerhund muß dahin gearbeitet sein, daß er ferm Hasen und Hühner steht, sich sogleich abrufen läßt, oder auf den Zuruf einspringt, sich nach der Heraussprengung ganz ruhig verhält, ohne dem Hasen oder gar dem fliegenden Repphuhne nachzulaufen, wodurch der Falkonier im Werfen des Falken gehindert wird, indem derselbe nie geworfen werden darf, wenn der Hund dem Wilde nachfolgt. Beim Nachreiten oder Nachlaufen, wenn der Falke geschlagen hat, muß der Hund stets hinter dem Pferde oder seinem Herrn folgen, und am allerwenigsten darf er Miene machen, den vom Falken geschlagenen Hasen oder das Repphuhn demselben abnehmen zu wollen.

Thut dies ein Hund, so wird der Falke für die Folge beim Anblick des Hundes scheu und zur Baize unbrauchbar; er kann

Digitized by Google

auf diese Weise auch leicht von dem Hunde verletzt oder getödtet werden. Deshalb lehren viele Falkoniere ihren Hunden gar nicht das Apportiren.

---

§. 20.

Von der zweckmäßigen Einrichtung eines Falkenhauses.

Da eine complete Equipage für die Falkenbaize schon einen bedeutenden Raum zur zweckmäßigen und übersichtlichen Unterbringung erforderlich machte, so hatte man in der Nähe von Reihergehegen (Reiherständen) besondere Falkenhäuser errichtet, worin das nöthige Personal, so wie sämmtliche zur Baize erforderlichen Thiere ihren Aufenthalt haben konnten.

Diese Gebäude waren gewöhnlich auf einer Anhöhe im geschmackvollen Style erbaut, trugen von außen die Attribute oder Symbole ihres Zweckes, und hatten noch zugleich das Angenehme, der Herrschaft einen bequemen Aufenthalt zu verschaffen.

Das Hauptgebäude enthielt einen Salon und die Zimmer für die Herrschaft. In den Seitenflügeln befanden sich die Wohnungen der Falkoniere und des sonstigen Personals, die Kammer zur Aufbewahrung der Sättel, des Reitzeuges und aller Geräthschaften für die Falkoniere zur Baize, die Stallungen für die Pferde der Herrschaft, sowie der Falkoniere, und die Hundeställe. —

Gegen Morgen waren die heizbaren Zimmer für die abgetragenen und abzutragenden Falken, aus welchen Thüren auf vergitterte Balkone führten, in welchen sich die Vögel baden, sonnen und lüften konnten.

Das Sousterrain enthielt die herrschaftliche Küche, das Gewölbe und den Keller.

Digitized by Google

Remiſen zur Aufbewahrung der Fourage, der herrſchaftlichen Wagen ꝛc., Stallung für Kühe und zahmes Flügelwerk waren in der Nähe, und das Ganze gab einen freundlichen Anblick.

Die meiſten dieſer ſchönen Gebäude ſind nun Ruinen, oder das Beſitzthum von Privatperſonen geworden, und erwecken nur noch durch ihre Attribute die Erinnerung an eine ſchöne Vergangenheit.

---

§. 21.

Von dem Reihergehege.

So nennt man diejenigen hochſtämmigen Gehölze, in denen ungeſtört eine große Anzahl Reiher brüten, in deren Nähe ſich Seen, oder Teiche, Flüſſe, ſumpfige Gräben und Wieſen befinden, wo die Reiher ihre hinlängliche Nahrung ſuchen, und es bei dem Auszuge auf die Baize nicht ſchwer fällt, in kurzer Zeit die Falken werfen zu können. — Da der Reiher ein geſellſchaftlicher und verträglicher Vogel iſt, ſo bauen viele Familien ihre Neſter auf den hohen Erlen, Eichen, Fichten oder Kieferſtämmen, ſo daß man ſelten Bäume findet, worauf nicht ein altes oder friſches Neſt ſteht.

Ihre Vermehrung iſt nicht unbeträchtlich, und da ſie 3—4 Junge aufziehen, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ihre Zahl jährlich, ſowohl durch ihre Bruten ſich ſtark vermehrt, als auch ſolche durch fremde Anſiedler vergrößert wird, ſo daß man im Frühherbſte große Flüge von Alt und Jung beiſammen ſieht, welche bei eintretendem Froſte ihre Wanderung in wärmere Länder antreten, aber im März ihren alten Wohnſitz wieder einnehmen, wo die Wachſamkeit der Falkoniere dieſe Reihercolonie auf alle mögliche Weiſe ſchützt, und man mit wahrer Luſt dieſe weniger ſcheuen Vögel gravitätiſch im Graſe herumſteigen, oder lauernd an den Teichen furchtlos ſtehen ſieht.

Digitized by Google

Waldtreiben.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Prachtwerk über die Falkenbaize.

Herr Dr. Schlegel, Conservator am niederländischen Reichsmuseum, und Herr Verster van Wulverhorst, Kön. niederländischer Forstmeister und Generalinspector des Jagdwesens in den Niederlanden, haben sich vorgenommen, ein Prachtwerk in französischer Sprache über die Falkenbaize herauszugeben. Dieses Werk, welches Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Alexander der Niederlande gewidmet ist, wird in der Kunstanstalt der Herren A. Arnz & Comp. zu Leiden erscheinen, und die Tafeln dazu, von Künstlern ersten Ranges gezeichnet, unter der Leitung des Herrn A. Arnz ausgeführt werden. Der Prospectus dieses Werkes, begleitet von einer Probetafel in Umriß, liegt in allen guten Buchhandlungen Europa's zur Einsicht vor, oder kann auf Verlangen eingeschickt werden. Es wird den Lesern unseres Taschenbuches angenehm sein, etwas Näheres über dieses großartige Unternehmen zu erfahren.

Das Format des Werkes, sowohl der Tafeln als des Textes, ist das größte Imperialfolio. Der Text enthält das Ganze der Falkenbaize in folgenden Hauptabtheilungen: 1) Erklärung der bei der Falkenbaize im Französischen, Englischen, Deutschen, Holländischen und Lateinischen gebräuchlichen Kunstwörter. 2) Beschreibung aller zur Falkenbaize gehörigen Werkzeuge und Geräthschaften. 3) Beschreibung und Naturgeschichte der Baizvögel. 4) Ueber die verschiedenen Methoden, die Baizvögel zu fangen.

Digitized by Google

5) Ueber das Abrichten der Baizvögel zu allen Jagden. 6) Ueber die Pflege und Behandlung der Baizvögel. 7) Beschreibung aller in Europa gebräuchlichen Jagden mit Baizvögeln. 8) Geschichte der Falkenbaize von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, nebst ausführlichen Angaben, wie dieser Jagdbetrieb bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten ausgeübt wurde. 9) Verzeichniß aller bis jetzt bei den verschiedensten Völkern bekannt gewordenen Schriften über die Falkenbaize, begleitet von bibliographischen und biographischen Notizen.

Die zu diesem Werke gehörigen Tafeln enthalten folgende Abbildungen. Auf den zwei ersten Tafeln sind alle bei der Falkenjagd gebräuchlichen Instrumente und Geräthschaften, nach der Natur gezeichnet, lithographirt und ausgemalt, vorgestellt. Zwölf Tafeln, ebenfalls lithographirt und ausgemalt, sind den Baizvögeln gewidmet, die nach dem Leben und in natürlicher Größe von dem ausgezeichneten Thiermaler Wolf verfertigt wurden. Die Landschaften zu diesen Tafeln sind vom Professor Scheuren, den Malern G. Saal, Wolf und Pluyms. Die beiden dieses Werk begleitenden Jagdstücke, von welchen eins dem Prospectus im Umriß beigegeben wurde, sind in Aqua-tinta-Manier nach den Originalzeichnungen des berühmten Malers J. B. Sonderland von Herrn Allais zu Paris ausgeführt. Der Gegenstand dieser beiden Jagdstücke sind die beiden Hauptmomente der Reiherbaize. Das an der Jagd theilnehmende Personale, die Königl. Prinzen an der Spitze, und nur aus Mitgliedern des Falkenclubbs und den Falkonieren bestehend, sind ohne Ausnahme Portraite, an Ort und Stelle, während der Jagdsaison im Jahre 1843, auf dem Königl. Lustschloß, dem Loo, in den Niederlanden gezeichnet. Die siebzehnte Tafel, welche den Titel des Werkes bildet, ist von Herrn Sonderland, in der Manier seiner bekannten Randzeichnungen zu deutschen Gedichten, auf Stahl radirt. Es enthält dieselbe unter den Abbildungen einer Menge anderer Gegenstände, eine Reihe größerer Vignetten, welche auf die Falkenbaize bezügliche Bilder vorstellen, wie z. B. das Ausnehmen der Nestlingsfalken; der Falkenfang auf den Heiden von Falkens-

Digitized by Google

waerd; die Falkenkammer mit Vorstellung der verschiedenen Verrichtungen des Falkoniers; das Abrichten der Falken auf den Reiher; Genrebild, eine Scene aus dem Leben der Falkoniere vorstellend; die Falken beim Hochamt; Procession der Falkoniere im Mittelalter; Scenen aus der Falkenbaize bei den Kirgisen, den Japanern, im Zeitalter Ludwigs des Dreizehnten u. s. w.

Es werden diese wenigen Zeilen hinreichend sein, ein Bild von einem Werke zu geben, welches, in Hinsicht der Ausführung mit dem Schönsten, was die Officinen Englands und Frankreichs lieferten, wetteifern kann; welches, hinsichtlich der Treue der Darstellung der Vögel, alle bis jetzt erschienenen Werke weit übertrifft, und welches durch seinen Inhalt, als eine Frucht vieljähriger, wissenschaftlicher Forschungen, den Naturforscher, Geschichtsfreund und Kenner der Gebräuche des Mittelalters eben so sehr interessiren wird, als den Jagdliebhaber.

Es ist um so mehr zu wünschen, daß dieses Werk die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen möge, da es einzig in seiner Art dasteht, und die Falkenbaize, als eine seit einem halben Jahrhundert verschollene Kunst, erst in unsern Tagen wieder auflebte, und sich in Holland zu einem Glanze erhob, den sie nur in diesem Lande, der alten Heimath der Falkoniere, erreichen konnte, in der Gegend, wo man sich am leichtesten die Baizvögel verschaffen kann, und dem einzigen Theile Europa's, wo, wegen localer Umstände, die Falkenbaize im Großen ausgeübt werden kann. —

2.

Seltene Hirschhatze.

Nach mündlicher Erzählung des Ober-Salinen-Controleurs Heinberger, ehem. Revierförsters.

Ich war schon lange einem starken Zehnender zu Gefallen gegangen, der sich vor allen seinen stärkeren Kameraden durch ein

Digitized by Google

widersinniges Geweih auszeichnete; aber weder auf dem Pirschgange, noch auf dem Anstande wollte es mir glücken, auf ihn eine Kugel anzubringen, denn er war schlau wie ein Fuchs und mochte wohl schon Pulver gerochen haben.

An einem schönen Septembermorgen erwachte die Lust auf's Neue in mir, den schmucken Burschen endlich auf's Korn zu bekommen. Ich ließ daher eine Fichtendickung im Forstorte Langen-Stieg, Försterei Tambach, still durchgehen. Kaum hatte ich mich angestellt, so sah ich den Hirsch schußmäßig über einen alten Fahrweg trollen. Nach meinem Schusse merkte ich, daß die Kugel etwas kurz sitzen müsse, und daß es für meinen jungen, aber braven Schweißhund eine herrliche Hatz geben könne.

Ich begann dieselbe zur gehörigen Zeit mit den beiden Jagdgehülfen; sie ging ziemlich rasch vorwärts, und da wir nicht so schnell folgen konnten, so verloren wir nur zu bald die Hatze. Endlich nach langem Suchen, von Schweiß durchnäßt, hörten wir den Hund am sogenannten Bielstein Standlaut geben. Dies gab uns neue Kräfte, und wir kamen dahin überein, daß ich den Bielstein von oben herab überschauen und meine Gehülfen den unteren Theil besetzen sollten.

Welch überraschendes Schauspiel bot sich unseren Augen dar! Der Hirsch stand unterhalb der Felsenwand auf einer vorspringenden Platte, von welcher er in die furchtbare Tiefe von wenigstens dreihundert Fuß hinabschaute. Er konnte weder rückwärts, noch vorwärts, indem der Hund von hinten stellte, und der schmale Felsenvorsprung von vorn senkrecht abgeschnitten war, so daß jede Wendung darauf unmöglich wurde. Als der Hirsch mich jedoch gewahrte, machte er den Versuch dazu, obwohl vergebens. Ich konnte deutlich seine Angst erkennen, und würde derselben gern durch eine zweite Kugel ein Ende gemacht haben, wenn ich nicht an das Schicksal meines Hundes gedacht hätte. Sein Leben stand auf dem Spiele, ich mochte nun den Hirsch herabschießen, oder ihn von dem Hunde hinabsprengen lassen. Ich versuchte es, diesen abzurufen, aber vergebens. So zwischen

Digitized by Google

Angst und Hoffnung schwankend, beobachtete ich wohl eine Viertelstunde lang diese seltene Scene.

Meinem Hunde dauerte sie zu lange, und noch mit Schrecken denke ich daran, wie er dem Hirsch in die Hessen fuhr, und beide in den Abgrund hinunter segelten. Ich lief, was ich konnte, um zu meinen Jagdgefährten im Thale zu gelangen, die, gleich mir, aus der Tiefe das Schauspiel mit angesehen hatten.

Meinen braven Waldmann gab ich natürlich verloren; aber wie groß war meine freudige Ueberraschung, als ich ihn ganz wohl und munter dreißig Schritte von uns entfernt erblickte, wie er den Hirsch abermals verbellte, den wir nicht todtschießen wollten, da wir sahen, daß er nicht mehr weit gehen würde.

Meine Jagdgefährten, die den Sturz besser hatten sehen können, als ich, erzählten mir, daß der Hirsch, als ihn der Hund packte, sogleich in die Tiefe sprang und letzterer ihm in der Hitze folgte. In der Höhe von etwa hundert Fuß stürzte der Hirsch auf eine fünfundzwanzigjährige Fichte, deren Gipfel er abbrach und wodurch die Kraft des Sturzes vermindert wurde. Der Hund aber fiel, ohne den Baum zu berühren, und sein glückliches Schicksal wollte, daß er grade auf den Hirsch stürzte, und so mit dem Leben davon kam.

Wir hörten Glockengeläute und das Rasseln eines Wagens, der uns im Thale entgegen kam. Der Hirsch nahm seine letzten Kräfte zusammen, und trollte den Fahrweg entlang. Beim Erblicken eines uns bekannten Bauers riefen wir diesem zu, er solle den Hirsch auffangen. Ohne Weiteres griff er nach dem Geweih, und in demselben Augenblick faßte auch der Hund von hinten. Der Bauer meinte gewiß, den Hirsch recht fest zu haben; aber letzterer drehte sich, und schlug ihn mit einer Stange dermaßen auf den Kopf, daß er sogleich zu Boden stürzte. In kurzer Entfernung davon stellte der Hund den Hirsch abermals, der auf dieser Stelle verendete.

Unsere erste Sorge war es nun, zu untersuchen, ob der geschlagene Bauer ernstlich Schaden genommen habe; aber zu un-

Digitized by Google

serer Freude gab dieser uns zur Antwort: „Es fehle ihm nichts, er habe sich blos ein Bischen mit dem Hirsche herumgestoßen."

Beim Aufbrechen ergab sich, daß der Hirsch auf der rechten Seite zwei Rippen gebrochen hatte. Das unverletzte Geweih war an seinen Oberenden schaufelartig, und der rechte Augsprosse bog sich kreisförmig um den Seher, so daß die Spitze beinahe die Seite des Kopfes berührte.

3.

Kämpfe der Hirsche während der Brunftzeit.

Nach mündlicher Erzählung des Oberförsters Otto in Sparneck im Fichtelgebirge.

Die Brunftzeit der Hirsche hatte schon begonnen, als ich höhern Orts den Befehl erhielt, noch einen jagdbaren Hirsch zu schießen. Die Zeit zur Ablieferung war mir sehr knapp zugemessen, so daß ich nicht säumen durfte, wenn ich dem Befehl nachkommen wollte.

Zwei Tage und zwei Nächte war ich auf den Beinen, aber ich hatte noch immer keinen Hirsch, obwohl mehre alte Capitalhirsche die Berge durchorgelten. Verdrießlich griff ich nach meinem Hirschrufe im Gewehrschranke, um einem dieser brünftigen Schreier ein X für ein U zu machen. Ich erstieg den Ort Waldstein und gebrauchte meinen Hirschruf, den ich dem Thierrufe vorzog, da man ihn erstlich weiter hört und dann auch die Eifersucht den Hirsch sicher in die Nähe bringt. Aber der erste und zweite Ruf war vergebens.

Ich wollte so eben den Berg hinabsteigen, als ich rechts und links Geraſſel hörte, welches sich aber wieder zu entfernen schien. Ich blieb wie angenagelt schußfertig auf meinem Platze stehen, und es war schon lichter Tag geworden, als ich in der

Digitized by Google

Vermuthung, daß dieses Gerassel durch Hirsche verursacht sein möchte, den Thierruf nachahmte.

Kaum war der erste Ruf geschehen, so kamen ungefähr zwanzig Schritte vor mir im Stangenholze zwei Capitalhirsche gegen einander gesauf't, fielen sich in die Geweihe und ein furchtbarer Kampf begann. Aber meine Kugel machte demselben bald ein Ende, indem sie den Vierzehnender, der auch gut achtzehn Enden tragen konnte, zu Boden streckte. Obwohl nach meinem Abkommen zu urtheilen die Kugel gut sitzen mußte, so wollte er doch einen Versuch zur Flucht machen; aber sein Gegner, ein rüstiger Zehnender, hatte in seiner Hitze den Schuß überhört, wollte vom Kampf nicht ablassen und verhinderte seinen Nebenbuhler durch wiederholte Angriffe an der Flucht. Da ich sah, daß der Vierzehnender nicht mehr weit gehen würde, so wollte ich nicht schießen, und zwang den Zehnender dadurch, daß ich mich zeigte, endlich zur Flucht.

Ich hatte zwar von meinem Vorgänger, meinem Schwiegervater, einem bekannten praktischen Jäger, dergleichen Vorfälle häufig erzählen hören, war aber noch niemals Augenzeuge gewesen. Ich erzähle diese Jagdbegebenheit daher auch nicht als eine besondere Seltenheit für die Jagdnaturgeschichte des Hirsches, sondern nur um durch meine Erfahrung die Erfahrung Anderer zu bestätigen.

Bald darauf erzählte ich meinem Herrn Oberjägermeister v. Sch—ding, was mir begegnet war, und dieser hatte die Güte, mir Folgendes mitzutheilen:

„Ich war noch Jagdjunker bei Sr. Durchlaucht dem Markgrafen von Anspach-Baireuth, als ich von meinem Vetter, dem Oberforstmeister oberhalb des Gebirges, die freundliche Einladung erhielt, nach Wunsiedel zu kommen, um den herrlichen Wildstand in den Forsten der sechs Aemter zur Brunftzeit kennen zu lernen.

Mir eifrigem jungem Jäger brauchte diese Einladung nicht wiederholt zu werden und ich reiste ab. Mein Vetter war bei meiner Ankunft grade im Begriff, nach Selb zur Hirschjagd zu

Digitized by Google

fahren, welche Wildmeisterei vor allen andern im fränkischen Fichtelgebirge den Vorzug im Wildstande hat.

Der freundliche Wildmeister, Herr B. —n, hatte lange vorher auf den verschiedenen Brunftplätzen zur Gemächlichkeit seines Gastes Kanzeln bauen lassen, um die Liebesgenüsse der stattlichen Liebhaber mit ihren Schönen ganz con amore belauschen und dann mit sicherer Hand durch eine Kugel beendigen zu können.

Obgleich der August zu Ende ging und Aegidius, der Erwecker der zärtlichen Triebe des Hirsches, nicht fern war, so waren die Brunftplätze doch schon ziemlich kahl getreten und der Wildmeister versicherte, daß wir Hirsche sehen würden, welche dieselben schon vor Bartholomäus besucht hätten, — folglich starke Capitalhirsche.

Schon ehe der Tag graute, waren wir auf den Kanzeln vertheilt, hörten das vielfach ertönende Schreien der Hirsche, welches in den Felsengründen wiederhallte, und ich muß gestehen, daß mir auf meinem Throne etwas unheimlich wurde, als wenn mich das Hirschfieber schon beim Leibe hätte.

Endlich bemerkte ich, wie ein Stück Wild um das andere, wahrscheinlich vom Hirsch getrieben, aus dem Holze heraustrat, während der rüstige Galan mit zwei spröden Schmalthieren seine Noth hatte, um sie mit hin und wieder vermittelst des Vorderlaufes angebrachten Liebesschmissen auf den der Liebe geweiheten Platz zu bringen. Mit wollüstigen Blicken überschaute er die schmucken Schönen und sah dann wieder grimmig auf das angrenzende Stangenholz, als wenn er sagen wollte: Wehe dem Verwegenen, der es wagen sollte, mir meine Auserwählten streitig zu machen!

Gleich einem alten lüsternen Gecken machte der Hirsch den beiden zuletzt zugeführten Schmalthieren ganz besonders die Cour und wollte eben die Frucht seines Sieges genießen, als auf der Fährte des Wildes ein Nebenbuhler angezogen kam, der Sr. Herrlichkeit weder an Stärke des Wildprets noch des Geweihes etwas nachgab.

Digitized by Google

Kaum hatten sich diese beiden Nebenbuhler erblickt, als sie mit gesenktem Geweih wüthend auf einander losfuhren und ein hitziges Gefecht begannen. Sie drängten sich vorwärts und rückwärts, attaquirten einander von der Seite oder aufs Neue von der Front. Ich konnte nicht genug die Behendigkeit dieser kräftigen Thiere (es waren beides Zwölfender) bewundern, wie sie mit ihren mächtigen Geweihen jeden tödtlichen Stoß meisterhaft parirten. Das Anschlagen der Stangen an einander war so stark, daß ich mit jedem Stoße glaubte, sie müßten vom Rosenstocke abbrechen, oder wenigstens einige ihrer Enden verlieren. Von dem Allen geschah indessen nichts. Der Kampf wurde mit gleicher Hitze fortgesetzt, so daß sie bei jedem Zurückschieben mit den Schalen tiefe Furchen zogen.

Mein fieberhafter Zustand hatte sich bei diesem noch nie gesehenen Schauspiele vollkommen gegeben; ich betrachtete dasselbe mit der größten Ruhe, aber eben solchem Interesse, und beschloß um keinen Preis zu schießen, ehe sich nicht der Kampf entschieden habe.

Ich konnte ganz deutlich bemerken, mit welchem Wohlbehagen die auf dem Brunftplatz versammelten Schönen dem ritterlichen Kampfe ihrer Buhlen zusahen. Bald näherten, bald entfernten sie sich, um denselben Muth einzuflößen und vielleicht auch, um den Sieger zu bestimmen, sie zu wählen.

In der Ferne sah ich auch lüsterne geringe Hirsche um das Wildpret herumstreichen, ohne daß sie sich zu nähern wagten. Sie betrachteten in ehrfurchtsvoller Entfernung den Kampf ihrer Väter oder Großväter. Beide rüstige Kämpfer hatten nun ihre Kräfte erschöpft, ohne daß sich der Sieg für den einen oder andern entschieden hatte. Mit stierem Blick sahen sie sich noch eine Weile an und wollten sich trennen; aber in diesem Augenblicke entschloß ich mich, dem kräftigen Nebenbuhler die Kugel durchs Herz zu jagen, um den braven Beschützer seines Harems noch ein Jahr die Freuden der Liebe genießen zu lassen.

Mein Schuß fiel und mit ihm waren alle ferneren Beobachtungen zu Ende. Der eingebrachte Zwölfer hatte nicht die

Digitized by Google

geringste Spur einer Verletzung aus diesem furchtbaren Kampfe davon getragen, woraus man sieht, mit welcher Geschicklichkeit diese Thiere ihre Waffen zu gebrauchen verstehen.

4.

Ein Zweikampf zwischen Rehböcken.

Eingesandt von C. Jahn.

Am zweiten Juni d. J. gegen Abend hört ein im Distrikt Hengstenberg des kurfürstl. Forstreviers Bieber beschäftigter Köhler ein Reh in einer besonders auffallenden Weise klagen, findet sich indessen nicht veranlaßt, der Ursache dieser Wahrnehmung weiter nachzuforschen.

Den folgenden Morgen früh kommt ein in Handelsgeschäften von Bieber nach Flörsheim ziehender Jüngling, mosaischen Glaubens, durch jenes Revier und erblickt, wie er um eine Waldecke biegt, plötzlich auf einer Wiese am Saum des Holzes zwei Rehböcke über einander herliegen, von denen er, über die Zahl der Raubthiere in den Wäldern seines Vaterlandes, wie es scheint, noch nicht ganz genau unterrichtet, denkt, sie beißen sich. Ein panischer Schrecken ergreift den armen Jungen bei diesem seiner Ueberzeugung nach möglicherweise auch ihm Gefahr drohenden Anblick und, wie von Gespenstern verfolgt, rennt er Hals über Kopf den Weg zurück, der ihn in die verwünschte Gegend geführt hat.

So läuft er, bis ihm einige Bauern begegnen, die Holz im Walde abfahren wollen; diese von dem Abenteuer des Athemlosen in Kenntniß gesetzt, eilen an den bezeichneten Ort und finden da wirklich die beiden Rehböcke in der Wiese liegen, in der That in einer seltsamen Lage. Der eine Bock liegt verendet unter seinem lebenden Kampfgenossen und dieser hängt im

Digitized by Google

eigentlichen Sinne des Worts mit seinem Gehörne, das er jenem hinter dem Blatt in die Rippen gerannt hat, so fest in dessen Leichnam, daß der Versuch, beide Körper mittelst gewaltsamen Ziehens und Drehens zu trennen, erfolglos bleibt.

Unter diesen Umständen entschließen sich die Bauern, den lebenden Bock, bezüglich sein Gehörn, mit einem Messer aus dem Opfer des Zweikampfs herauszuschneiden, und so geschieht es: der Bock wird frei gemacht, nach einem vergeblich gewagten Fluchtversuch geknebelt und mit dem frischen Scalp auf dem Gehörn nebst der Leiche des Gebliebenen auf einen von der Hütte des oben erwähnten Köhlers geholten Schiebkarren gebunden. In diesem Aufzuge wird er direct seinem competenten Richter, dem Herrn Förster, auf den Hof gefahren. Dieser läßt sich von dem Ueberbringer einen summarischen mündlichen Vortrag abstatten und fängt, mit Umgehung aller weitläuftigen Discussionen den unerwarteten Gast, diesem zur Strafe und andern zu wohlschmeckender Speise, auf dem Schiebkarren mit dem Genickfänger ab.

Beide Leichen sind in Hanau verlegt worden und, soviel bis jetzt verlautet, hat von denen, die sich mit Verspeisung des fraglichen Wildprets beschäftigt haben, Niemand geahnt, welcher tragischen Begebenheit dieser leckere Genuß zu verdanken war.

Was den sonder Zweifel durch Eifersucht der beiden Nebenbuhler herbeigeführten Kampf anlangt, so hat derselbe und mit ihm die unselige Verwickelung des Siegers gewiß schon zu der Zeit Statt gefunden, zu welcher der Köhler in Hengstenberg die Klagetöne vernahm. Der besiegte Bock mag übrigens noch eine geraume Zeit unter seinem Peiniger gelebt haben, denn er war noch nicht ganz erkaltet, als man ihn fand.

Beide Böcke waren gleich stark an Wildpret, der Verwundete ein starker Gabelbock von wenigstens drei Jahren, der andere ein Bock von gleichem Alter, mit einem regelmäßigen Gehörn von sechs Enden.

Beide Gehörne liegen dem Einsender vor und läßt das des Siegers die Art und Weise, wie die Verwickelung herbeige-

Digitized by Google

führt wurde, genau erkennen, da die aus dem andern Bock ausgeschärfte Haut noch gegenwärtig an demselben befindlich ist. Der lebend gefundene Bock hatte die linke Stange seines sehr scharfen Gehörnes seinem Gegner bis über das Augsproß in den Wanst gerannt und dann, wahrscheinlich um seinen Muth recht zu kühlen, noch einmal herum gedreht, so daß sich um das hintere der beiden Enden eine Hautfalte legte. Hierdurch im freieren Gebrauch des Gehörnes gehindert, suchte der Bock dasselbe loszuwinden und ging zu dem Ende um seinen Kampfgenossen herum, aber nach der unrechten Seite hin, so daß sich die zweite Hautfalte um das hintere Ende zog und der Bock nunmehr mit den beiden obern Enden in einem Ring von Haut festhing, der durch das fortwährende Ziehen von seiner Seite sich so eng anlegte, daß man noch gegenwärtig nicht im Stande ist, diesen Knoten zu lösen.

Unter dem Hochwild kommt es wohl vor, daß Hirsche sich mit den Geweihen dergestalt verkämpfen, daß der eine von dem andern nicht mehr loskommen kann, und zuletzt beide vor Hunger eingehen; daß aber ein Rehbock sich in der Haut seines Gegners in der oben beschriebenen Weise gefangen hat, ist mir bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Die Einzelnheiten, die ich erzählte, sind mir von dem Förster des Reviers, Herrn Wessel zu Bieber, brieflich verbürgt worden.

Frankfurt a. M., im Juni 1844.

5.

Merkwürdiger Vorfall bei Nachahmung des Hirschrufes.

Mitgetheilt von dem Ober-Salinencontroleur Heinberger, ehemaligem Revierförster.

Im Herbste 1833 waren auf dem Forstreviere Tambach die meisten starken Hirsche schon auf die Brunst getreten, als

ich die Weisung erhielt, einen starken Hirsch in die herzogliche Hofküche nach Gotha zu liefern. Um diesem Befehle nachzukommen, wollte ich mich des Hirschrufes bedienen, um schneller meinen Lieferungsschein schreiben zu können. Bei dem dortigen herrlichen Wildstand war es mir auch nicht bange, durch dieses Mittel den ersten besten Capitalhirsch erlegen zu können.

Im Forstorte Rothe-Haar, verborgen hinter einem Fichtenbusche, von wo aus ich einen breiten Fahrweg beschießen konnte, gab ich meinen Laut durch den Hirschruf.

In demselben Augenblicke, als ich noch im Schreien war, kam ein Zwölfender aus dem Dickicht mit gesenktem Geweihe pfeilschnell auf mich zugeflogen.

Da ich nicht schießen konnte, so fiel ich zu meiner Rettung auf die Erde, und im Nu, als wenn den Hirsch der Blitz erschlagen hätte, lag derselbe mir zur Seite, — raffte sich aber schnell wieder auf, und war mit einigen Sätzen im Dickicht verschwunden.

Der Schrecken, welcher bei dieser augenscheinlichen Gefahr meine Glieder durchbebte, machte es mir unmöglich, an Schießen denken zu können, und obgleich ich vermittelst des Hirschrufes so manchen braven Hirsch erlegt habe, hat sich bei mir seit diesem Vorfall das Sprichwort fester begründet:

„Vorsicht bleibt Herr!"

6.

Bestrafter Vorwitz.

Vom Oberförster Specht in Benshausen.

Vor mehren Jahren kam ich zur Zeit der Hirschbrunft auf den Gedanken, einmal wieder eine neue Probe mit meinem Hirschrufe zu machen, vermittelst dessen ich schon so manchen jagdbaren Hirsch angelockt und erlegt hatte. Zu diesem Zweck

Digitized by Google

ritt ich des Abends an die heſſiſche Grenze und orgelte bis die Nacht einbrach, ohne von einem Hirſche Antwort zu erhalten.

Aus dem nahe gelegenen Orte B—ch ſchallte die Kirchweihmuſik ſo fröhlich zu mir herüber, daß ich Luſt bekam, zum dortigen Schultheißen zu reiten und mich ohne Umſtände als Kirchweihgaſt vorzuſtellen. Ich wurde herzlich und gaſtfreundlich aufgenommen und blieb länger, als ich beabſichtigte. Es war eine ägyptiſche Finſterniß und mein Kirchweih-Papa wollte mich deshalb nicht fortlaſſen; allein ich vertraute auf mein ſicheres Pferd und ritt dennoch fort. Um auf mein Forſtrevier zu kommen, nahm ich einen mir bekannten Fahrweg an. Als ich auf demſelben fortritt, kam mir bald der Geruch des nicht weit entfernten Meilers entgegen, der auf meinem Reviere lag.

Der Köhler war ein baumſtarker Kerl, der nicht leicht das Haſenpanier ergriff, und ich kam auf den Gedanken, mit meinem Hirſchrufe in dieſer dunkeln Nacht ſeine Herzhaftigkeit auf die Probe zu ſtellen. Schon von Weitem fing ich deshalb an zu ſchreien, und je näher ich dem Meiler kam, deſto lauter ließ ich meinen Ruf erſchallen.

Die Köhlerhütte lag ungefähr vier bis fünf Schritte ſeitwärts vom Wege auf einer kleinen Anhöhe, und ich bemerkte, daß der Eingang nicht zugeſetzt war. Ungefähr ſechs Schritte von der Hütte ließ ich meinen Hirſchruf ſo ſtark ertönen, daß die Hütte ordentlich wackelte und des Köhlers Knabe, ein Kind von fünf Jahren, ſchrie mit weinerlichem Tone: „Ach Vater, der Hirſch!“ worauf ihn der Vater mit den Worten tröſtete: „Sei ſtill, Caspar, ich will ihm ſchon was geben, daß er an mich denken ſoll!“

Mit innerlicher Freude paßte ich auf, wenn der Kerl zur Thür heraustreten würde, um ihm mein: Halt! zuzurufen. Der Köhler hatte ein ſcharfes Beil ergriffen, um damit zu werfen; allein zu meinem Glück gibt ihm ein guter Genius den Gedanken ein, daß er fehlwerfen und er das Beil weit beſſer zum Zuſchlagen benutzen könne. Er erwiſcht indeſſen einen ſtarken Buchenknüppel, drückt ſich, ohne daß ich es merke, zur Thür hinaus

Digitized by Google

und wirft, indem er ruft: „Luder, willst du fort!“ mit dem Knittel nach dem vermeintlichen Hirsch.

Sein Wurfgeschoß traf die linke Seite meines Kopfes mit solcher Gewalt, daß ich beinahe vom Pferde gestürzt wäre. Um mich nach diesem Schlag, der meine Mütze entführt hatte, im Sattel zu erhalten, mußte ich nach der Mähne greifen und schrie: „Kerl, jetzt konntest Du mich todt werfen!“

Der Schrecken des armen Teufels, der bei Erkennung meiner Stimme wie aus den Wolken fiel, war nicht gering. „Ach Herr Oberförster, stotterte er ängstlich, was thut mir das leid! Danken Sie Gott, daß ich nicht mit dem Beile geworfen habe, denn sonst hätte der Wurf schrecklich für Sie ausfallen können.“

— Geh, sagte ich, hole die Harzpfanne und suche meine Kappe, welche Dein Wurfgeschoß mir entführt hat. — Er brachte sie mir nebst dem Knittel.

Ich wusch mir mit Branntwein den blutenden Kopf; wir reichten einander zum Zeichen des Friedens die Hände, dankten Gott, daß diese Scene keinen tragischen Ausgang genommen hatte, und ich ritt nach Hause.

So oft ich an dem Schauplatze vorüberreite, ziehe ich meine Mütze, berene meinen Vorwitz und danke Gott als rüstiger Greis für meine damalige, gnädige Erhaltung.

7.

Eine seltene Hirschjagd.

Mitgetheilt von F. C. Seyffarth.

Die Hirschbrunft hatte bei dem herrlichen Frühlingswetter und Vorsommer des Jahres 1841 von starken Hirschen außergewöhnlich frühzeitig begonnen, so daß man im Thüringer Walde starke Hirsche lange vor Bartholomäi schreien hörte. Ein Ereig-

Digitized by Google

niß, das ich 1811 als Forstpraktikant im Fichtelgebirge auch erlebt hatte.

Es war also nichts mehr zu versäumen, einen braven Vierzehnender oder auch nur Zwölfender zum Schusse zu bekommen, und es wurden von den betreffenden Forstbeamten mehre schlaflose Nächte in den Köhlerhütten zugebracht, um den braven feisten Orglern das Halalli zu blasen.

Aber sowohl der Pürschgang als Anstand führte nicht zum Zwecke. Manches stille Treiben auf diese schlauen, stattlichen Hörnerträger hätte glücklich ausfallen können, — wenn nicht gerade die bravsten Capitalhirsche Laien zu Schuß gekommen wären, die bei ihrem Anblick das bekannte Hirschfieber bekamen.

Bis Mitte September war der Etat für Hirsche unter solchen Umständen bei der Königl. Oberförsterei V— an noch nicht erfüllt, und ich erhielt die freundschaftliche Einladung von dem dortigen Oberförster L— zu einer wiederholten Jagd, auf dem Forstreviere K—f.

„Ein herrlicher Morgen," sagten wir Jäger einstimmig am Sammelplatze. „Nur gut geschossen und keinen geringen Hirsch," war die Weisung des Jagddirigenten.

Im zweiten Treiben steckten zwei Hirsche, von welchen ein Vierzehnender, auf 15 Schritte von einem Hirschfieberkranken rein gepudelt wurde.

Bei solchem Mißgeschicke mußte jedem Waidmanne die Galle übergehen, und so wurden auch wir ungehalten. Da aber die Hoffnung den Jäger nie verläßt, so verschwand sie auch bei uns nicht, — indem der Revierförster R—k im nächsten Treiben einen Capitalhirsch vermuthete, welchen er am vergangenen Abend in diesem Forstorte schreien gehört habe.

Der Oberförster stellte selbst an, und wir obern Schützen konnten kaum glauben, daß die andern schon das Treiben umstellt hätten, als im Thale ein Schuß fiel, dessen Kugel nach meiner Beurtheilung gut eingeschlagen hatte. — Als das Treiben zu Ende war, eilten wir um in's Thal zu kommen.

Digitized by Google

„Ein besonderes Glück ist mir zu Theil geworden," sagte der Oberförster, „und keiner von uns wird sich rühmen können, bei einer gleichen Jagd von Diana so begünstigt worden zu sein, als ich vor wenigen Augenblicken!"

„Nun, so erzähle!" riefen wir voll Erwartung. — „Nicht eher, als bis wir an der Suhle sind, wo wir frühstücken wollen, denn diese Stelle wird mir unvergeßlich bleiben."

„Ich war," sagte er, „der letzte Schütze und wollte meinen Stand am Wiesengrunde nehmen. Beim ersten Schritt aus dem Walde sah ich im Grunde drei Stück Wildpret, welches unruhig zu sein schien, und in demselben Augenblicke erblickte ich etwa 110 — 115 Schritte abwärts einen Capitalhirsch in dieser Suhle, welcher mit den Vorderläufen und dem Geweihe den Rasen hoch in die Luft warf. — Ich konnte aber in diesem Augenblicke meine Büchsflinte nicht an den Backen bringen, ohne die Flucht des Wildprets zu veranlassen; aber zu meiner Freude ging dasselbe ganz ruhig in die Buchenwand.

Der Hirsch schleuderte noch immer den Rasen in die Luft, jedoch bei jedem Wurfe umherspähend. — Jetzt ist es Zeit, dachte ich, — und meine Kugel machte dieser Scene schnell ein Ende.

Mit aller Anstrengung seiner Kräfte ereilte er die Stelle im Buchenhochwald, wo Ihr ihn liegen seht."

Es war ein starker, gestreckter Zwölfer. Nur Schade, daß er nicht acht Tage früher zum Schusse kam, sagten wir, aber der Oberförster erwiderte:

„Nicht alle Bräute sind so schmuck, wie man sie zu haben wünscht, und ich bin zufrieden, daß mich das Glück auf diese höchst seltene Weise begünstigt hat."

Digitized by Google

8.

Der Hirsch auf dem Kellerdache.

Im Jahre 1835 hielt der verstorbene Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha eine Hirschjagd auf dem Stutzhäuser Revier und schoß bei derselben einen Hirsch von acht Enden an, welcher sogleich nach dem Anschusse mit zwei Schweißhunden angehetzt wurde.

Nach langer Hatze, welche Hunde und Jäger satt bekamen, wurde der Hirsch durch einen zweiten Schuß in voller Flucht nochmals verwundet, ohne sich jedoch vor den Hunden gestellt zu haben.

So immerwährend von den Hunden Berg auf Berg ab verfolgt, ging endlich die Hatze nach dem Dorfe Schwarzwald, wo der Verwundete auf ein Kellerdach neben einem Wohnhause sprang, und von demselben unter dem Jubel der Dorfbewohner herabgeschossen wurde.

9.

Pormitz.

Auf dem Königl. Preuß. Forstreviere Kundorf wurde vor einigen Jahren ein jagdbarer Hirsch angeschossen, — man machte auf denselben eine Fehlhatze, und Jäger und Hunde kehrten mißmuthig zurück.

Es war zur Zeit der Kornernte, als die Schnitter in der Flurmarkung des Herzogl. Meiningschen Dorfes Uttendorf durch das Aufspringen eines großen Thieres im Getreide erschreckt wurden, und alle riefen einander zu: ein Hirsch! ein Hirsch! — Die dabei befindlichen Männer sahen sogleich, daß derselbe angeschossen und sehr krank sei, da er sich trotz alles Lärmens in kurzer Entfernung wieder stellte.

Digitized by Google

Ihr gemeinschaftlicher Entschluß war daher, dieses Fremdlings habhaft zu werden. Man umkreiste den Hirsch, und ein stämmiger Bauer (Anton Diezel aus Uttendorf) war der Erste, welcher ihn am Geweihe faßte und niederziehen wollte. Aber der Unbesonnene kannte die Kraft und Gewandtheit dieses Thieres nicht; ein Schlag desselben mit dem Geweihe beraubte den Verwegenen plötzlich aller Sinne, indem der Hirsch dem Bauer mit dem Eissprössel in den Mund fuhr, demselben mehre Zähne einschlug, und ihm, indem er ihn einige Schritte mit fortschleppte, den Backen vom Mundwinkel bis zum Ohre aufriß.

Jedem verging nun die Lust, den Hirsch fangen zu wollen; derselbe trollte langsam dem Holze zu, und wurde von dem dortigen Revierförster Grosch, dem dieser Vorfall gemeldet wurde, am andern Tage verendet gefunden. Von diesem Tage an heißt Anton der preußische Hirschfänger.

10.

Die Fuchsjagd im Backofen.

Von F. C. Seyffarth.

Vor dem Kriege von 1814 lag das Jägerbataillon, bei welchem ich als Officier stand, in dem freundlichen Städtchen St—gen im Flachlande des gesegneten Niederbaierns. Wir standen mit den königlichen Forstbeamten, wie mit den Jagdbesitzern im freundschaftlichsten Verhältniß und wohnten vielen Jagden bei, welche sie gaben. Hierdurch wurde jedes Mal wieder das Angenehme unseres früheren Standes in unsere Seele zurückgerufen. Wenn nun auch die dortigen Schützen uns Gebirgsjäger in Doubletten auf Becassinen übertrafen, so waren wir doch leidliche Flugschützen.

Zur Zeit, als die Wasser- und Sumpfvögel die nördlichen Gegenden und Gewässer verließen und auf kürzere oder

Digitized by Google

längere Zeit mit dem mildern Klima des Donaugebietes vertauschten, machte der würdige Oberforstmeister v. P— den Officieren das Vergnügen, sie zu einer Niederjagd einzuladen. Zum Rendezvous war ein freundliches, an der Donau liegendes Landhaus bestimmt, in welchem uns außer dem Chef der Jagd ein gewandter Wirth und eine freundliche Wirthin willkommen hießen.

In der Nähe dieser Besitzung begann die Jagd an den Ufern des mächtigen Donaustromes, theils auf die obengenannten Vögelarten, theils auf Hasen und Füchse, die in den längs dem Ufer sich erstreckenden Weidenhegern ihren liebsten Aufenthalt haben, da ihnen das Flachfeld keinen besondern Schutz gewährte.

Es wurde viel und gut geschossen, mitunter seltene Exemplare, und unsere Hühnerhunde zeigten sich als Meister, sowohl zu Wasser als zu Lande. — Der Abend nahte, und bis jetzt hatte noch Niemand Zeit gehabt, Hunger und Durst zu empfinden.

„Ich glaube, wir haben uns heute satt geschossen," sagte der Oberforstmeister, „wir dürfen der artigen Wirthin die Suppe nicht kalt werden lassen, und ich denke daher, daß wir die Jagd beendigen."

Auf dem Rückmarsche und in beträchtlicher Entfernung vom Landhause sprengten die Hunde einen angedrückten Fuchs aus den Weidenhegern, den sie nach der Richtung unseres Caps der guten Hoffnung verfolgten. Sie kehrten aber schneller, als wir erwarteten, wieder zurück.

Bald nach unserer Ankunft dampfte die Suppe auf der Tafel, welche der gütige Chef mit verschiedenen Braten von der Jagdbeute reichlich hatte besetzen lassen. — „Welch ein erfreulicher Anblick," sagte der Major S—r; erst gewähren Sie, Herr Oberforstmeister, uns eine herrliche Jagd und nun sorgen Sie auch dafür, uns ein ebenso herrliches Diner zu verschaffen." — „Das ist ganz allein das Verdienst der freundlichen Wirthin, welche es gelernt hat, Jäger zu bewirthen," antwortete Herr von P—. Nur rüstig, meine Herren, zuerst ein Glas auf die baldige Fortsetzung dieser Jagd. Transchiren Sie, junger Freund, nur im-

Digitized by Google

mer einstweilen," redete er mich an, „damit unsre hungrigen Magen nicht zu warten brauchen; aber nicht so fein, als bei dem Oberförster C—dus in Wolfstein die Branten der alten Bärin, welche bei unserer Forstinspektion im Forstreviere Duschelberg, Forstort Bloikenstein, geschossen wurde, wo Sie zu meiner Hülfe eiligst herbeisprangen und glaubten, die Bärin habe mich schon am Leibe."

Wir ließen es uns herrlich schmecken und der feurige Ungarwein brachte Regsamkeit und Abwechselung in der Unterhaltung. „Herr Oberforstmeister, Sie haben vorhin den Oberförster C—dus erwähnt," sagte der Oberlieutenant M—r, „ich war bei demselben bis zum Kriege 1809 Forstgehülfe."

„Nun da werden Sie uns sämmtlich verbinden, wenn Sie etwas von Ihren dortigen Bärenjagden zum besten geben. Ich konnte als geborner Rheinländer das Kauderwelsch der dortigen Forstbeamten nicht verstehen und somit habe ich von ihren Erzählungen über Bärenjagden wenig profitirt. Die Leutchen sind dort wahre Urmenschen, die eine Waldfläche von nicht weniger als 315,000 Morgen aus Mangel an Absatz nicht bewirthschaften, sondern mehr bejagen. Dieser Urwald ist ein wahres Chaos. In einem Jahre verfaulen mehre tausend Klaftern Holz und der Staat gewinnt aus diesen Forsten kaum den sechsten Theil der Verwaltungskosten. Solche Waldungen hat noch Baiern und diesen ähnlich sind die angrenzenden Fürstlich Schwarzenbergischen von Krummau."

Nach Beendigung dieser Rede wiederholte der Oberforstmeister nochmals sein Gesuch und unser Kamerad begann:

„Von allen Bärenjagden, denen ich in den Forstämtern Wolfstein und Zwisl beiwohnte, wird mir eine unvergeßlich bleiben wegen des Muthes und der Entschlossenheit, die ein unbewaffneter Holzhauer dabei zeigte, und Sie, meine Herren, werden mir beistimmen.

Ich war von meinem Oberförster beauftragt, im September 1808 nach Zwislau zu gehen, um die Hölzer für die Glashütte abzählen zu helfen, und machte mich noch vor Tagesanbruch auf

Digitized by Google

den Weg. Mein Dachshund begleitete mich. „Sie kommen mir wie gerufen," sagte der Revierförster, „denn ich war eben im Begriff, mit meinem Sohne nach dem Tiefenbruch aufzubrechen, um einen Hauptbären herauszuhetzen, den ich gestern Abend ganz frisch gespürt habe. Er ist schlau wie ein Fuchs und wahrscheinlich der alte Dickkopf, den ich im Sommer vorigen Jahres rein gefehlt habe, wo er einige Stücke Vieh geschlagen hatte. Er ist schlau wie ein Fuchs, sage ich nochmals, und einer von der großen braunen Art, die uns die Nachbarwaldungen von Krummau herüberschicken. Es ist gut, daß Sie Ihr Däckerl (Dachshund) mitgebracht haben."

Ich hatte meine vor Kurzem von Regensburg erhaltene Büchsflinte bei mir, und da ich diese einweihen wollte, so sagte ich meine Beihülfe zu, doch mußte mir der Revierförster einen alten, wahrscheinlich von seinem Urgroßvater herstammenden Hirschfänger geben, dessen verrostete Klinge ich mit meinem Genickfänger abschabte und mit Bärenfett einschmierte, um sie im Nothfall schnell aus der Scheide ziehen zu können.

„Diese Vorsicht werden Sie nicht nöthig haben, da Sie ein ruhiger Schütze sind," meinte der Revierförster.

Wir hielten ein kurzes Frühstück und machten uns, von zwei Holzhauern, welche Dachshunde führten, begleitet, nach dem genannten Forstorte auf.

Wir standen auf der Höhe des Berges, von welchem herab ich in der Tiefe streckenweise Verhaue von abgestorbenen, übereinanderliegenden Fichtenblochbäumen sah; der Revierförster behauptete, daß der Bär wahrscheinlich unter diesen sein Lager genommen habe, da er ihn aus dieser Gegend gestern nach dem Hohenriß wechselnd gespürt habe.

Er zeigte uns von der Höhe die Plätze, wo einer von uns zum Schusse kommen müsse; — da ich aber keinen örtlichen Bescheid wußte, so bat ich ihn, uns anzustellen, und den letzten Stand, wo er den Wechsel des Bären vermuthe, selbst zu besetzen.

Wir standen lange, — hörten das Hinabrollen der Steine,

Digitized by Google

welches die Fußtritte der bergabwärts gehenden Holzhauer verursachten. Sie hatten die Hunde sogleich beim Hinuntergehen des Berges gelöst, was ich von der Tiefe aus übersehen konnte. Auf einmal gaben die Hunde laut; ich vernahm ein fürchterliches Geschrei, und nach demselben den Zuruf: paßt auf! paßt auf! — Nach wenigen Minuten hörte ich den Bären trotz des sumpfigen Bodens in der Tiefe ankommen; aber die Hunde, welche wahrscheinlich bei den vielen Wiedergängen dessen Fährte verloren hatten, waren ruhig.

Ich lag im Feuer, — jedoch kein Bär erschien, und ich wollte so eben das Gewehr vom Backen nehmen, als die Hunde wieder laut wurden, und Herr Urian, wie ein sichernder Fuchs, auf ungefähr 15 Schritte im Dickichte mir seinen Kopf präsentirte, auf welchen auch im Moment meine Kugel schlug. Der Bär stürzte zusammen, wollte sich jedoch wieder aufraffen, woran ich ihn aber verhinderte, indem ich schnell zusprang und ihm einen zweiten Schuß beibrachte.

Mein herrlicher Waldmann kollerte ordentlich im Laufen, um der Erste zu sein, der den Sieg mit erringen half.

Mit Hast und Muth fuhr er in die Kenlen des Bären und wollte seinen nachkommenden Kameraden unbescheiden die Beute streitig machen.

Ich trat wieder auf meinen Stand zurück und huppte, worauf der Revierförster mit seinem Sohne, Gefahr vermuthend, herbeigesprungen kam. — Da sie mich aber so ruhig stehen sahen, setzten sie ihre gespannten Hähne in Ruhe, und ich bewillkommnete sie mit den Worten: „Er liegt!“ —

„Das ist eine herrliche Einweihung ihres Kuchenreuters!“ rief der Revierförster.

Nun so zeigen Sie uns doch, wo liegt denn der Dickkopf? — „Hören Sie denn die Hunde nicht, wie sie an ihm in der Dickung zausen?“

„Das ist der alte Brummer, der meiner Kugel entgangen ist,“ sagte voll Freude der Revierförster beim Anblick des Bä-

Digitized by Google

ren, „und ich muß gestehen, so lange ich hier Förster bin, keinen so starken geschossen zu haben.“

Indeß kamen die beiden Holzhauer wie besessen durch die Büsche angesaust.

Beim Anblick des Bären sagte der eine, nachdem er gehört hatte, daß ich denselben geschossen: „Mir haben Sie es zu verdanken, daß der Bär hier liegt.“

„Nun warum? — du hast ihn doch nicht todtgeschlagen,“ erwiderte ich, — aber der halb Wilde gab mir folgende Aufklärung:

„Als die Hunde den Bären aus seinem Lager unter den zusammengestürzten Bäumen gesprengt hatten, nahm derselbe den Berg an, und kam gerade, obgleich er mich sah, auf mich zu; aber ich warf ihm, da ich hoch über ihm stand, ein paar mächtige Steine auf den Wanst, und schrie aus vollem Halse, so daß er umkehrte und Ihnen zu Schusse kam. — Wenn Sie den Bären streifen, werden Sie auf der rechten Seite so gut meine Würfe sehen, als wie ich Ihre Kugeln beäugle.“

„Bravo! bravo!“ rief der Oberforstmeister, „der glückliche Bärenjäger soll leben;“ „und zugleich der muthige Holzhacker,“ sagte der Major.

„Nun, wenn Ihnen diese Jagd gefallen hat,“ sprach M—, „so wird eine Luchsjagd, von welcher Capitän R—r noch Spuren trägt, und welche wir gemeinschaftlich mit einander gemacht haben, Sie noch weit mehr interessiren, und ich denke, da Du die Hauptrolle dabei gespielt hast, so wäre die Reihe zum Erzählen an Dir.“

„Nun, Capitän, als anerkannter Nimrod rücken Sie gefälligst heraus,“ sagte der Oberforstmeister, und derselbe begann:

„Ich und mein Freund M—r, wir waren zu gleicher Zeit Forstamtsgehülfen in Wolfstein, und sobald unsere schriftlichen Arbeiten es erlaubten, wurde die Flinte oder Büchse auf die Schulter geworfen, worüber unser Oberförster, welcher gar kein Jagdfreund war, stets ein scheeles Gesicht machte, was uns leidenschaftliche Jäger aber wenig genirte.

Digitized by Google

Wir hatten kaum den hohen Hauch in seinen Dickungen durchkrochen, als wir ein Schmalthier angerissen fanden.

„Der Teufel," sagte unser M—r, „es ist noch ganz warm; kein Bär hat diesen Riß gethan, — es ist ein Luchs, der bei unsrer Ankunft Reißaus genommen hat."

Bei der gemeinschaftlichen Untersuchung des Thieres fanden wir die Halsflechsen zerrissen, und die Krallenspuren an den Sehnen und am Halse.

Der steckt nicht weit, war unsere Meinung, und wir müssen schnell die hohen Fichten abspüren, damit der Luchs nicht weiter bäumt.

Wir trennten uns, um die nächste Umgegend abzusuchen; ich war aber keine 150 Schritte von dem gerissenen Thiere entfernt, als ich Herrn Felis auf einer Fichte sitzen sah, deren Aeste einem sechszigjährigen Stamme an Stärke gleichkommen konnten. Der Luchs stierte mich mit seinen großen Sehern an.

Ich zögerte zu schießen, denn ich gönnte auch meinem Freunde den seltenen Spaß und huppte; aber kaum hatte ich den ersten Laut von mir gegeben, wobei meine Augen sich von dem Luchse abwandten, als derselbe von einer Höhe von sechzig Fuß auf eine niedrigere Fichte sprang und von dieser mit Blitzesschnelle die Erde gewann. Aber in demselben Augenblicke bewillkommnete ihn meine Schrotladung. Da ich viel Schweiß fand, so freute ich mich meines Schusses.

Als mein Freund herbei kam, erzählte ich ihm das Vorgefallene, zeigte ihm den Anschuß und die Richtung, wohin der Luchs in starken Sätzen meinem Gesichte entschwunden sei.

Es wurden nun von Neuem die Fichten abgespürt, und wirklich hatte der Luchs, ungefähr 80 Schritte vom Anschusse, wieder gebäumt.

„Jetzt schieße ich," sagte Freund M—r. — Sein Schuß fiel; — der Luchs begrüßte den Boden, indem er sich einige Mal herumwarf und mit dem Rachen schnappte.

„Er hat verendet," sagte ich, „es ist ein alter gelber Katzenluchs (felis rufa); wir wollen ihn liegen lassen, und das Schmal-

Digitized by Google

thier vorerst lüften und verwittern." — Wir gingen zurück, und M—r verrichtete das Geschäft, während ich meine Flinte wieder lud.

„Was wird unser Alter sagen, daß uns der Zufall in wenigen Stunden so begünstigt hat," war unser gegenseitiges Gespräch, und wir wollten sogleich mit unserm Luchse nach Hause eilen, um zur rechten Zeit durch einen Schubkärrner das Schmalthier heimfahren zu lassen. — Wir eilten nun auf den Platz zu kommen, wo wir den Luchs liegen gelassen hatten, aber es war keine Spur von demselben vorhanden. — „Haben wir uns im Orte getäuscht?" — fragten wir uns mit langem Gesichte. „Hier ist ja Dein Schnupftuch," sagte M—r, „das Du einzustecken vergessen hast." — Kurz wir wollten vor Aerger platzen, als wir uns davon überzeugt hatten, daß wir auf der richtigen Stelle waren. Wir trennten uns wieder und es wurde Baum für Baum, Busch für Busch von Neuem abgesucht. Auf einmal sah ich die Bestie unter einem Busche mit den Hintertheile ganz bewegungslos liegen, — ergriff im Eifer die kurze Ruthe des Luchses, um ihn hervorzuschleppen; aber im Augenblicke war er mir mit dem Gefänge im linken Oberschenkel. — Ich war vor Schrecken ganz betäubt, doch schrie ich Zetermordio, um meinen Freund zur Hülfe herbei zu rufen. — Ich umfaßte mit beiden Händen den Hals des Luchses, um ihm die Kehle zuzudrücken und ihm den Athem zu benehmen; aber trotz der Anstrengung aller meiner Kräfte ließ derselbe mich nicht fahren, und hieb mir bei einer Wendung die linke Kralle in den rechten Unterarm, so daß ich nun vollends gelähmt war.

In diesem kritischen Augenblicke kam mein Kamerad, der mit seinem Hirschfänger mich schwer Blessirten rettete. — Ich war einer Ohnmacht nahe, und in welchem Zustande ich nach Hause gekommen bin, können Sie sich, meine Herren, wohl leicht denken.

Die geschlagenen Wunden am Arme heilten sehr schwer, da das Fleisch zerrissen und mehre Muskeln beschädigt waren, und ich hatte vom Glücke zu sagen, daß ich einem geschickten

Digitized by Google

Wundarzt in die Hände fiel. — Das Weitere kann M—r erzählen, und ich trinke Ihnen mit diesem nun wieder kräftigen Arme, der in den Schlachten von Regensburg, Wagram und Aspern mit gefochten hat, ein freundliches Wohl zu!" — Unserm braven Luchsjäger ein dreimaliges! — Die Gläser klangen von Neuem, als die hübsche Frau Wirthin ins Zimmer gerannt kam und rief: „ein wildes Thier ist im Backofen, der zum Flachsrösten vorbereitet werden sollte; — es hat Augen wie Karfunkelstein, und wir sind nicht im Stande, es heraus zu bringen!"

„Am Ende," erwiderte der Oberforstmeister, „machen wir noch den Beschluß mit einer seltenen Jagd," — und die Gesellschaft war im Augenblicke am Backofen.

Es waren Lichter nöthig, das Unthier zu besehen, dessen Augen nicht weniger feurig sein mochten, als die unserer lieben Wirthin.

„Es ist ein Fuchs," sagte der Erste, welcher den Ofen beleuchtete, „wahrscheinlich derselbe, den unsere Hunde auf dem Retourwege verfolgt haben."

„Reinecke muß lebendig gefangen werden," rief das versammelte Jägercorps. Es waren mehre dienstbare Geister auch als Zuschauer da, unter welchen der Kutscher des Oberforstmeisters sich zuerst erbot, denselben herauszuholen.

Die Jagd im erleuchteten Backofen ging hin und her, bis endlich Teufel (so war der Name des Kutschers) den Fuchs an der Lunte erwischte und herausziehen wollte; aber Reinecke hatte keinen besonderen Respect vor dem Fänger und biß ihn in die linke Hand, mit welcher er zugegriffen hatte, dergestalt, daß er seinen Rückzug antreten mußte.

Nun erschallte ein fürchterliches Gelächter mit dem Ausrufe: „der Fuchs hat den Teufel bezwungen!"

Keiner von der Dienerschaft hatte nun wieder Lust, seinen Muth gegen Reinecke zu zeigen, und so kam denn endlich die Reihe an unsere Hühnerhunde. — Aber weder Perdrix, Chasseur noch Caro konnten gegen diesen rüstigen Kämpfer etwas aus-

Digitized by Google

richten, und so wurde denn endlich beschlossen, durch einen Schuß die Jagd zu beenden.

„Auf ein fröhliches Wiedersehen bei der kommenden Jagd," rief der Oberforstmeister uns zu, und fuhr mit dem blessirten Teufel davon.

Leider ist dieser gelehrte und humane Forstmann gestorben; aber meine noch lebenden Herren Kameraden, denen ich aus weiter Ferne den herzlichsten Gruß sage, werden sich freuen, daß ich ihnen nach so vielen Jahren diese Jagd ins Gedächtniß zurückgerufen habe."

11.

Die Bärenjagd im See.

Mitgetheilt v. F. C. S.

Als ich in diesem Sommer 1844 das Jagdschloß am Bartholomäussee besuchte, fand ich dort ein Oelgemälde, auf welchem eine eigenthümliche Jagdscene dargestellt ist: Ein im genannten See schwimmender Bär streckt seine Branten nach einem Kahn aus. In diesem erblickt man einen im Anschlag liegenden Jäger und zwei Fischer, von denen der eine das Ruder emporhebt und der andere eine Axt zum Schlage bereit in der Hand hält. Der Kastellan erzählte mir folgende Jagdbegebenheit, durch welche dieses Bild hervorgerufen worden war:

Im Jahre 1837 kam ein Bär vom Watzmann und wollte über den Bartholomäussee schwimmen, um sein Hauptquartier am disseitigen Ufer aufzuschlagen.

Ein Forstgehilfe, welcher mit zwei Fischern die Ueberfahrt nach dem Gebirge machen wollte, erblickte in dem See ein schwimmendes Thier; weder er noch seine Gefährten konnten über die Natur desselben einig werden; sie bestiegen daher eiligst den

Digitized by Google

Kahn und ruderten mit Macht, um den schwimmenden Gegenstand in der Nähe zu betrachten.

Es war zu ihrem Erstaunen ein Bär, der sich dem See anvertraut hatte. — Bei ihrer Annäherung schwamm das Thier dem Kahne sogleich zu; der Forstgehilfe machte auf 15 Schritte zuerst Gebrauch von seiner Ladung, aber dieselbe that keine Wirkung; sein zweiter Schuß verursachte eine Wendung des Schwimmers, die derselbe aber wieder sogleich änderte, und der angreifende Theil wurde. Schon langte der Bär nach dem Kahne; — es war die höchste Noth vorhanden, denn der Forstmann hatte keine Zeit mehr zum Laden; das Ruder war eine schwache Hülfe, und die Schiffer durften um keinen Preis das Fahrzeug vom Bären ergreifen lassen, ohne verloren zu sein.

In diesem kritischen Augenblicke fällt es dem einen Fischer ein, daß er ein Beil mitgenommen hat, um im Gebirge eine Ruderstange abzuhauen; er findet es glücklich und schlägt den bereits zugreifenden Bären so auf die Nase, daß er die Besinnung verliert, und im See verendet, worauf er mit großem Jubel in das Jagdschloß gebracht wurde.

12.

Die Bache und ihre Frischlinge.

Mitgetheilt von F. C. Seyffarth.

Es ist in der That Niemand zu verdenken, wenn er Lust bekommt, einen jungen Frischling im Walde zu fangen, denn seine schönen, gelblichen Streifen, die sich auf der grauröthlichen Grundfarbe den Körper entlang, wie gemalt, hinziehen, — sein glattes, reinliches Ansehen und seine Behendigkeit machen dieses kleine, nette Thierchen zu einer sehr angenehmen Erscheinung; aber der Unbesonnene, der vielleicht aus Unbekanntschaft mit der Gefahr es wagen sollte, selbst in Abwesenheit der Mutter

Digitized by Google

einen solchen Fang machen zu wollen, wird von Glück sagen können, wenn er seinen Raub mit heiler Haut davon bringt; denn die selten weit entfernte Mutter hat ein sehr feines Gehör, und eine beständige Aufmerksamkeit für ihre Kinder, und ein ihnen sich nähernder Tritt, oder gar ein Klageton eines ihrer Lieben kann die Sau in solche Wuth versetzen, daß sie augenblicklich bereit ist, auf Tod und Leben zu kämpfen. Kein Widerstand hält in diesem letzten Falle ihr Anstürmen ab, es müßte denn eine tödtliche Kugel sein.

Solche Erfahrungen haben Manchen und auch mir Vorsicht gelehrt, und ich werde mich wohl hüten, meinem Gelüst nach einem Frischling nachzugeben, wenn ich allein und nicht gehörig bewaffnet bin. Folgendes Beispiel beweiset, daß eine wüthende Sau im Stande ist, selbst mehre beherzte Männer in Schach zu halten. Ich habe die Erzählung aus dem Munde meines Freundes, des Herrn Revierförsters Sch—n, dem die Geschichte selbst begegnet ist.

„Nach dem Kriege 1809," erzählte derselbe, „war mein Bataillon in einer angenehmen Gegend Vorderösterreichs dislocirt, und in den dienstfreien Stunden war unsere Unterhaltung die Jagd. —

Der Fürst L—stein hatte in dieser Gegend eine sehr schöne Besitzung, in welcher auch ein Saupark war, den ich mit noch zwei Kameraden in der Absicht besuchen wollte, wilde Sauen zu sehen, da dieselben in unseren heimathlichen Waldungen ausgerottet waren. — Meine Begleiter und ich, wir trugen keine andere Waffen, als unsere leichten Officierdegen.

Neugierig öffneten wir die Eingangspforte, die sich von selbst wieder versperrte. Die Anlagen des Parks waren sehr zweckgemäß; denn sauber gehaltene Pürschwege, niedliche Schirme auf den Bäumen und Schießhäuschen an den Körrungsplätzen waren hie und da zu finden, und wir versetzten uns in das angenehme Jägerleben, das der Fürst mit seinen Jagdfreunden daselbst genießen mochte.

Wir sahen mehre starke Sauen, welche sich gemeinschaft-

Digitized by Google

lich aus ihren Kesseln in den Dickungen erhoben, die wir wie Treiber durchkrochen, mehre über die Wege wechselnde Rudel, aber endlich zu unserer höchsten Freude an einem Körrungsplatze eine Bache mit acht, vielleicht seit vierzehn Tagen gefrischten, buntscheckigen Jungen, welche der mütterlichen Pflege noch sehr bedurften. —

Voll Freude über diese netten Thierchen entstand in uns der gemeinschaftliche Gedanke und Wunsch, eins derselben zu fangen und in unser Quartier mitzunehmen. —

Es wurde Rath gehalten, und unser Operationsplan fiel dahin aus, die Bache mit ihren Frischlingen so eng als möglich zu umkreisen. Einer von uns sollte die Aufmerksamkeit der alten Mutter bei immer engerer Schließung des Kreises auf sich lenken, und die beiden Andern einen Frischling zu fangen suchen.

Das Geschäft eines Tirailleurs übernahm ich, machte mit meinem gezogenen Degen allerlei Wendungen und Faxen, die ein mit diesem Thiere wohlvertrauter Jäger wohl unterlassen haben würde. —

Die Bache sah mich, in der Mitte ihrer Jungen, bei allen Manoeuvres, die ich machte, immer starr an, unbekümmert um meine sich nähernden Freunde, grunzte einige Male, vielleicht um ihren Jungen ihren mütterlichen Beistand bei der anscheinenden Gefahr zu erkennen zu geben; — aber kaum war ich 12—15 Schritte noch von ihr entfernt, als sie mich annahm, mich mit einer furchtbaren Gewalt, trotz des Vorhaltens meines Degens, niederrannte, und durch einen Schlag ihrer Haken am Oberschenkel nicht unbedeutend blessirte. Da ich vom Falle augenblicklich betäubt war, so würde sie mir noch ganze Stücke Fleisch vom Leibe gerissen haben, da sie schon ihre Vorderläufte auf mich gesetzt hatte, wenn sie nicht das Klagen eines ihrer Kinder, das mein Kamerad gefangen hatte, gehört, und demselben zu Hülfe zu eilen gezwungen worden wäre.

Dieser glückliche Umstand brachte mir Rettung. Die wüthende Sau verließ mich; ich raffte mich so schnell als möglich auf, und, um ein da capo zu vermeiden, flüchtete ich mich auf

Digitized by Google

eine Buche, deren Aeste glücklicherweise nicht zu hoch waren; ein Gleiches that mein zweiter Gefährte.

Der Saufänger aber, welcher ein gewandter Läufer war, und einen Vorsprung vor der mich verlassenen Bache hatte, erreichte glücklich mit dem gefangenen Frischlinge, welchen er am Hinterlaufe trug, die Treppe eines Schirmes, die auf eine alte Buche führte. Die verfolgende Bache sprang an dem Baum in die Höhe, um den Räuber ihres Kindes mit ihrem Gebrechе noch im Hinaufsteigen zu erhaschen.

Unser Freund hatte sich jedoch mit seiner Beute in den Schirm gerettet; aber je mehr der Frischling schrie, desto wüthender wurde die Mutter, so daß sie endlich durch ihr Schlagen die angelehnte Treppe umwarf.

So waren wir nun durch dieses furchtbare Thier in wenigen Minuten in eine Lage versetzt, die wir uns bei unserem Operationsplane nicht geträumt hatten, so umsichtig derselbe auch in unseren Augen war. Obgleich ich am empfindlichsten für meine Unbedachtsamkeit bestraft war, so mußte ich dennoch in meinem Innern darüber lachen, daß Soldaten, die bereits in mehren Treffen dieses Krieges das Kartätschenfeuer ohne Furcht ausgehalten hatten, sich von einer Sau förmlich belagern ließen, und sich nicht auf die Erde herab getrauten. — Die Bäume, auf welche wir uns geflüchtet hatten, standen etwa 30 — 40 Schritte von einander entfernt, und wir konnten uns mit aller Bequemlichkeit über unsere seltsame Situation unterhalten. Die Bache rannte bei dieser gegenseitigen Verständigung wie toll hin und her, um Diesem oder Jenem, wenn er es wagen sollte, herabzusteigen, seinen verdienten Lohn zu geben.

Sie vergaß indeß über die Gefahr des einen Kindes nicht ihre anderen Jungen. Das furchtbare Klappen mit den Zähnen hörte auf und sie gab einen freundlich klingenden Lockton von sich, bei welchem eins nach dem andern der im Gebüsche versteckten Jungen zum Vorschein kam und sich zur Mutter begab, die sie mit Kopfnicken empfing und um sich versammelte.

Digitized by Google

Die ganze Gesellschaft befand sich in der Mitte des Dreiecks, welches die Bäume bildeten, auf denen wir saßen.

Der gefangene Frischling war ruhig, und es schien, daß sich die alte Mutter im Vereine ihrer übrigen Jungen bereits besänftiget habe, als derselbe von Neuem wieder zu schreien anfing. Einige Töne der Sau verscheuchten augenblicklich ihre Kinder wieder in die Büsche und sie selbst rannte wie besessen dem Schirme zu.

An ein Herabsteigen und an eine Flucht war also unter solchen Umständen nicht zu denken; denn unsere schwachen Waffen waren nicht von der Art, um damit dieses Thier, selbst gemeinschaftlich, bekämpfen zu können, ohne vorher einzeln seine Wuth erfahren zu müssen, wie es mir leider zu Theil geworden war.

Vom hohen Rathe wurde also beschlossen, den Frischling lieber herunter zu werfen, wenn er sich auch todt fallen sollte, da die Sau vollkommen entschlossen schien, uns vielleicht bis zum folgenden Morgen gefangen zu halten.

Mein Kamerad gab daher das kleine Thier wieder frei, welches glücklich ohne allen Schaden die Erde begrüßte. Die treue Mutter eilte sogleich herbei, und trug das liebe Kind mit dem Gebrechе fort, worauf ihr die versteckt gewesene kleine Gesellschaft hüpfend nachfolgte.

Nun hatten wir gewonnenes Spiel, eilten so schnell als möglich, uns gegenseitig auslachend, den Park zu verlassen, und waren froh, von keinem der fürstlichen Jäger belauscht worden zu sein, die uns schon ohnedies, wegen unserer Jagdlust, nicht besonders gewogen waren."

13.

Das alte Thier mit seinem Kalbe.

Ich wurde, als Forstpractikant der damaligen Forstverwaltung Goldcronach, von deren Vorstande beordert, die verschiede-

Digitized by Google

nen Köhlereien nachzusehen, welche am Ochsenkopfe und Schneeberge lagen. Bei Besteigung des ersten Berges hörte ich in einer Fichtendickung ein jämmerliches Geschrei, und verwundert darüber, in einer solchen Wildniß, die nur selten der Fuß eines Botanikers oder Gebirgsfreundes durchwandert, eine menschliche Stimme zu vernehmen, eilte ich in die Dickung, und fand neben einem bewußtlos auf dem Boden liegenden, im Gesichte und am Kopfe stark blutenden, jungen Mann noch einen Knaben, welcher fürchterlich jammerte.

Diese Scene war mir unerklärlich, denn der zehnjährige Knabe konnte wohl den zu Boden Gestreckten nicht auf solche Weise verletzt haben. Ich fragte daher den Jungen, wer diesen Mann so zugerichtet hätte; aber derselbe konnte vor Weinen mir nichts Anderes antworten, als: „Ach! Herr, die Hirschkuh!“

Meine Versuche, den Verwundeten in die Höhe zu heben, waren fruchtlos, da er sich nicht auf den Beinen halten konnte, und so wußte ich keinen anderen Rath, als ihn durch Hülfe der herbeigerufenen Köhler in die nächste Köhlerhütte bringen zu lassen, wo wir ihn mittelst kalten Wassers wieder zur Besinnung brachten. —

Der arme Bursche war furchtbar zugerichtet, und der Knabe erzählte uns folgender Gestalt diesen Vorfall:

„Beide aus Bischofgrün gebürtige Brüder hätten junge Drosseln ausnehmen wollen. In der Dickung hätte der ältere ein Wildkalb gefunden und solches ergriffen; aber kaum habe es zu schreien angefangen, als das alte Thier, wie ein Pfeil, auf seinen Bruder angerannt wäre, denselben sogleich mit den Vorderläufen zu Boden geschlagen und auf ihn im Liegen furchtbar gehauen habe; — er hätte dies in wenigen Minuten geschehene Unglück trotz alles Schreiens nicht abwehren können, und nur auf meine Annäherung mit dem Hunde wäre das Thier mit seinem Kalbe entflohen.“

Die am Kopfe wie aus einander geschnittene Haut, die blauen Flecke am Körper, und die zerrissenen Kleider waren die reine Bestätigung dieser Erzählung. Da der Verwundete über große Schmer-

Digitized by Google

zen im Leibe klagte, so wurde er, so bald als möglich, von seinen herbeigeholten Angehörigen nach Hause gebracht.

S. C. S.

14.

Das alte Reh.

Bei einem stillen Durchgehen eines Forstortes im Reviere St. Salvador kam mir 1811 ein altes Reh mit einem Schmalreh angelaufen, und da mir der eine Lauf meines Doppelgewehres auf das stärkere versagte, so schoß ich den zweiten auf das Schmalreh ab. Daß dasselbe schwer verwundet war, erkannte ich alsbald, indem es der Mutter nicht folgen konnte, langsam forttrollte, und endlich in einer Entfernung von 70—80 Schritten stehen blieb.

Ich verhielt mich ruhig auf meinem Platze, um zu sehen, ob es entweder verenden, oder seine Flucht weiter nehmen würde, als auf einmal das alte Reh zu seinem klagenden Kinde zurückkam, solches mit dem Kopfe stoßend und endlich mit dem Vorderlaufe schlagend zur weiteren Flucht antrieb, und durch dieses Mittel dasselbe in ein angrenzendes Stangenholz brachte.

Da ich ein solches Schauspiel von Mutterliebe in einem solchen Falle noch nie gesehen hatte, so muß ich offenherzig gestehen, daß es mir ganz wehmüthig um's Herz wurde; doch mußte ich meinen Jagdgefährten mit dem Hunde abwarten, um das arme Thier, so bald als möglich, von seiner Qual zu befreien.

Ich ließ denselben auf dem Wechsel stehen, zog mit dem Hunde auf der Fährte und Schweiß nach, und erblickte zu meinem nochmaligen Erstaunen die treue Mutter neben ihrem bereits verendeten Kinde, von dem sie sich auch im Tode nur schwer trennte; sie entfernte sich langsam, sah sich mehrmals um und verschwand endlich im Stangenholze.

Digitized by Google

15.

Der Marder und sein Junges.

Einem jeden Jäger ist es bekannt, wie sehr alle Mustellenarten den Menschen fürchten und daß sie bei seinem Anblick auf das Schleunigste die Flucht ergreifen. Um so merkwürdiger ist der nachfolgende Beweis von der mütterlichen Liebe eines Marders, der um so mittheilenswerther ist, als sich nur selten eine Gelegenheit findet, dieselbe zu beobachten.

Am 17. Juli 1840 vollzog ich Abends im hiesigen Forstrevier einen Pürschgang auf Hirsche. Bei dieser Gelegenheit traf ich zu meiner angenehmen Ueberraschung eine Familie Baummarder (Mustella Martes) spielend an. Ich stand verborgen und es kam mir ein junger Marder, welcher wahrscheinlich Wind bekommen hatte und auf einer Fichte bäumte. Obgleich es unwaidmännisch ist, einen solchen, bei uns seltenen, Gast in dieser Jahreszeit zu erlegen, so entschloß ich mich doch zu schießen, da ich ein solches Exemplar ausgestopft zu haben wünschte; und mein Schuß gelang. — In diesem Augenblicke hörte ich in ziemlicher Entfernung einen ängstlichen, furchtbaren Schrei, wahrscheinlich den der Mutter, die, während ich meine Büchse ladete, wie ein Pfeil an meiner Seite vorbeispringend, denselben Stamm und dieselbe Stelle annahm, von welcher ihr Junges herabgeschossen wurde. — Hier wiederholte die Mutter dasselbe Geschrei, und verwandte kein Auge von mir, bis ich endlich der Sache müde wurde und sie durch mehre Steinwürfe zum Abbäumen nöthigte.

Ruck,
Kündorf. Königl. Revierförster.

16.

Der Fischotter und sein Junges.

Der Königl. Revierförster Hüttig zu Benshausen hatte am Flusse Lichtenau nach einem frisch gefallenen Schnee im Decem-

Digitized by Google

ber 1841 einen Fischotter gespürt, und befahl einem Kreiser (Forstlaufer), sich nach Einbruch der Nacht am bezeichneten Ausstiche auf den Anstand zu stellen, wo er ihn dann zu rechter Zeit ablösen würde.

Der Schütze stand nicht lange, als er das Pfeifen eines Fischotters hörte, das in seiner Nähe ertönte. Nach einigen Minuten stieg derselbe an's Land, wo er ihn mit seinem einfachen Gewehre niederschoß, aber nur durch schnelles Zuspringen und Fassen seiner Ruthe am Einfahren in's Wasser hinderte.

Der getroffene Fischotter war ein junger, der im Fortschleppen einige Klagetöne von sich gab; kaum war der Schütze 12—15 Schritte vom Ufer gegangen, um seine Beute dem Förster noch lebend zu bringen, als ein starker Fischotter (wahrscheinlich die Mutter) in großen Sätzen auf ihn zukam, und mehrmals in seinen Mantel biß. Der Ueberraschte, der nur die linke Hand frei hatte, konnte nur mit Mühe und Noth mit seinem abgeschossenen Gewehre die Verfolgerin in die Flucht treiben. Er klagt noch heute darüber, daß er keinen zweiten Schuß mehr hatte, um, ohne Rücksicht auf dessen seltene Mutterliebe, dieses furchtlose Thier erlegen zu können.

Ein ähnlicher Fall wird gewiß vielen praktischen Jägern noch nicht vorgekommen sein.

17.

Eine Dachshündin säugt einen jungen Hasen.

Daß mütterliche Liebe für die Jungen, beim Verluste derselben, auch auf Thiere anderen Geschlechts übergeht, beweiset folgendes interessante Beispiel:

Meine Dachshündin, eine wahre Erbfeindin der Hasen, hatte im Frühjahr 1820 gewölft. Ich ließ an derselben zwei Hunde liegen, welche aber in kurzer Zeit, während sie noch saugten, plötzlich starben. Die Hündin schien über den Verlust ihrer

Digitized by Google

Kinder sehr betrübt zu sein, denn sie durchstöberte alle Winkel des Hauses, um sie zu suchen, und kam endlich in eine Kammer, wo mein kleiner Sohn in einem Korbe einen jungen Hasen liegen hatte, um denselben mit Milch aufzuziehen. Kaum hatte die betrübte Mutter das Häschen erspäht, als sie es behutsam packte, in ihr Wochenbette trug und ihr Adoptivkind mit mütterlicher Sorgfalt pflegte. — Zu meiner Verwunderung gedieh die Muttermilch demselben vortrefflich, und wehe einem andern Hunde, der sich in die Kammer wagen wollte.

Unter dieser sorgsamen Pflege war der Hase nun so weit herangewachsen, daß er der Muttermilch gänzlich entsagte und grüne Aeßung zu sich nahm. Er hoppelte mit seiner Pflegemutter täglich in den Garten, wo er in possirlichen Sprüngen mit derselben scherzte. Zuweilen versteckte er sich unter einen Busch, und paßte auf, ob sie ihn nicht gewahr werden würde, bis er dann, wenn sie ihn nicht fand, mit starken Sätzen hervorrannte, um sie alsdann mit seiner Gegenwart zu überraschen.

Dieses Vergnügen dauerte aber nicht lange, denn der freudig herangewachsene Pflegling war auf einmal verschwunden, und konnte, trotz allen Suchens, nicht wieder aufgefunden werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Hündin und Hase unzertrennliche Lebensgefährten geblieben wären. F. C. S.

18.

Der schlaue Hase.

Gewöhnlich traut man unserem guten Lampe keine andere Fähigkeit zu, als die des schnellen Laufens; allein man hat Beispiele, daß er, um seinen Verfolgern zu entgehen, sich eben so schlau wie ein Fuchs benahm. Der alte, französische Jagdschriftsteller du Fouilloux erzählt in seinem Werke, „er habe einen Hasen gesehen, der, sobald das Waldhorn ertönte, aus seinem Lager

Digitized by Google

aufstand und sogleich nach einem Teiche lief, darin fortschwamm und sich mitten auf demselben auf die Binsen setzte, wodurch er der Gefahr entging, von den Hunden gejagt zu werden. Ein anderer verbarg sich, wenn er gehetzt wurde, unter einer Schafheerde, und verließ dieselbe nicht eher, als bis sich die Hunde verloren hatten."

Dies sind indessen alte Geschichten, und man ist immer gern geneigt, sie für Fabeln zu halten. Deshalb möchte wohl Folgendes, was mir selbst begegnete, des Erzählens werth sein:

Ich war Mittheilhaber einer Koppeljagd, von der man im wahren Ernste sagen konnte, daß die darauf geschossenen Hasen wenig oder gar keine Haare mehr an den Hinterläufen hatten, weil dieselben von beständigem Laufen abgenutzt waren.

Um auf meine eigene Jagd zu gelangen, mußte ich über diese Koppeljagd, und auf derselben traf ich auf dem Flachfelde mehrmals einen Hasen, der schon in einer Entfernung von mehren hundert Schritten sein Lager verließ, über einen 12 — 14 Fuß breiten Fluß schwamm und in einer mit Buschholz bestandenen Felswand, die ich vollständig übersehen konnte, verschwand, und trotz alles Suchens meines Hühnerhundes nicht mehr aufzufinden war.

Schon das freiwillige Durchschwimmen des Flusses hatte mich in Verwunderung gesetzt, aber das jedesmalige plötzliche Verschwinden in der Felsenwand blieb mir vollends ein Räthsel, und dieses würde mir wohl niemals gelöst worden sein, wenn nicht ein frischer Spürschnee der Verräther des Hasen geworden wäre. Herr Lampe hatte nämlich zu seiner Retirade einen alten Fuchsbau erwählt, dessen Eingang durch überhängende Büsche verborgen wurde. Da dies der pfiffigste aller Hasen ist, dachte ich, so willst du auch seine nähere Bekanntschaft machen, und beschloß, da der Tag sich bereits neigte, oberhalb des Baues auf dem Anstande zu bleiben, wo ich ihn denn auch, trotz seiner List und Vorsicht, erlegte. F. C. S.

Digitized by Google

19.

Die Auerhahnbalze.

Es ist jedem Jäger bekannt, daß alle Thiere zur Begattungszeit eine höhere Lebenskraft haben als sonst. Die Jagdjournale haben eine Menge Beispiele davon erzählt; das nachfolgende mag zu neuer Bekräftigung der oben ausgesprochenen Wahrheit dienen.

In den Thälern des Fichtelgebirges war lange der Frühling eingekehrt, wenn auch die Hochgebirge noch ihr Winterkleid behalten hatten; aber trotzdem konnten die alten Hähne ihre Liebesglut nicht mehr unterdrücken, und balzten hie und da auf diesen Höhen. — Wie gern opfert der eifrige Jäger für eine solche Jagd den Schlaf, und überwindet, in der Hoffnung einen glücklichen Schuß zu thun, alle Unannehmlichkeiten, welche mit einer solchen Jagd verbunden sind.

Schlag zwei Uhr Morgens brannte schon das Licht in der Laterne, die mir und meinem Jagdgefährten den Weg zur Seelohe zeigen sollte.

Raschen Schrittes ging es vorwärts, — und wenn auch bei Ersteigung der Höhen so mancher Schweißtropfen von der Stirn rollte, so beflügelte der Anblick der hohen Farrnleite unsere Schritte, in deren Abdachung die Seelohe liegt.

Diese, vor Zeiten wegen ihrer grundlosen Sümpfe unzugängliche, mit vereinzelten Fichten und Krummholz ähnlichen Kiefern bestandene Fläche, auf deren höchstem Punkte der Fichtelsee liegt, ist zur Balzzeit der vorzüglichste Standort der Auerhähne, wo sie ungestört mit ihren Schönen den Reiz der Liebe genießen können, und wo nicht selten in kleinem Umkreise sich vier bis fünf Hähne balzend hören lassen. — Also eine wahre Lust für den Auerhahnjäger, wenn ihn nicht der schwankende, zuweilen unzugängliche Moorboden die schußgemäße Annäherung verwehrt, oder ein von ihm nicht bemerkter Auerhahn durch sein Abstieben den Erwählten nicht auch zugleich vom Baume verscheucht.

Digitized by Google

Wir waren zu rechter Zeit auf diesem erwünschten Platze angekommen, auf welchem so mancher Regent des Fürstenhauses Baireuth das Vergnügen dieser Jagd genoß. Hier und da sind noch Spuren von Wegen zu finden, welche die verschiedenen Markgrafen zur Balze hatten anlegen lassen, um nicht bei einem gewagten Sprunge im Schlamme zu versinken.

Da wir während der Zeit unserer Ruhe in der Nähe und Ferne das Knappen und Schleifen mehrerer Hähne hörten, so theilten wir uns, und Jeder wollte sein Heil für sich suchen. Es war ein stiller, angenehmer, doch frischer, winterlicher Morgen, und zu dunkel, um das Korn der Büchsflinte, selbst gegen den Himmel, zu erkennen; dennoch versuchte ich es, dem mir zunächst balzenden Hahn so nahe zu kommen, daß ich, sobald es heller würde, nur noch einige Sprünge zu thun brauchte, um schießen zu können. Trotz der Gefahr auf diesem schaukelnden Boden glückte es mir, mich schußgemäß dem Stande des Auerhahns zu nähern, und kaum konnte ich das Korn in der herannahenden Dämmerung erkennen, als während seines Schleifens mein Schuß fiel. Der Hahn stürzte von der Fichte und kollerte auf dem Boden herum. Ich sprang so schnell zu, als es mir die Vorsicht auf diesem Terrain erlaubte, aber er entwischte meinen Händen, und ich sah im Fluge, daß ich ihm das Spiel abgeschossen hatte, welches er herabhängend mit fortnahm. Verdrießlich über meinen schlechten Schuß lud ich meine Büchse wieder, und da gerade jetzt noch die beste Zeit war, einen gleich Liebestrunkenen berücken zu können, so hatte ich in Kurzem das Vergnügen, einen zweiten, glücklicheren Schuß zu thun, nach welchem ein dritter von meinem Jagdgefährten erfolgte. —

Der Tag war angebrochen; — tiefe Stille herrschte auf dem Moore, und ich erwartete meinen Freund auf dem Platze, wo wir geschieden waren und unsere Laterne stehen gelassen hatten.

Er brachte Federn, aber keinen Auerhahn, — und nachdem ich ihm mein Mißgeschick erzählt hatte, beruhigte auch er sich. — Wir begannen vorerst die Suche nach meinem Hahn, fanden ihn aber, trotz aller Bemühungen, nicht, und wollten so eben

Digitized by Google

dem andern Blessirten nachsuchen, als mein Gefährte mir zurief: „Hier hängt das Gescheide von Ihrem Auerhahn auf der Kiefer!“ —

Mit Erstaunen überzeugte ich mich von der Wahrheit. — Die Suche begann von Neuem, und endlich hatte ich das Glück, den Hahn im Herausstreichen, etwa 200 Schritte vom Anschusse, mit dem Schrotlaufe herunter zu schießen.

Bei der Untersuchung fand ich den unteren Leib des Vogels von der Kugel aufgerissen, den Steiß sammt dem Spiele, nur an der Haut noch hängend, abgeschossen; der, bis auf den Magen, vom Gescheide entleerte untere Körper hatte eine Oeffnung, daß man bequem mit der Hand hineinfahren konnte.

Je mehr ich diese durchaus tödtliche Verwundung betrachtete, um so mehr gab sie mir die wiederholte Bestätigung, daß die Thiere in der Begattungszeit eine bei Weitem größere Lebenskraft entwickeln, als in ihrem gewöhnlichen Zustande.

F. C. S.

20.

Der dreiste Auerhahn.

Zur Zeit der Birkhahnbalze geht ein sehr glaubwürdiger Jagdfreund von mir, aus dessen eigenem Munde ich diese Geschichte gehört habe, auf einen von Hähnen sehr besuchten Balzplatz, und stellt sich, in Ermangelung eines Schirmes, an eine junge Fichte. Wider Erwarten fällt aber kein Birkhahn vor, und er ist schon im Begriffe abzugehen, als er leise Tritte hört. Gleich darauf erscheint ein Auerhahn auf zehn bis zwölf Schritte vor ihm, und während derselbe den Hals bald weit vorstreckt, bald wieder zurückzieht, scheint er den Jäger genau zu betrachten, und da sich derselbe ganz ruhig verhält, so treibt die Neugierde den Hahn endlich so weit, daß er sich ganz nahe heranwagt,

Digitized by Google

mit dem Schnabel an der Mündung der Flinte hackt, die der Jäger unter dem Arme trägt, und sich alsdann ganz ruhig und gravitätisch wieder in den Wald zurückzieht. Durch das furchtlose und auffallende Benehmen dieses sonst so scheuen Waldbewohners wurde unser Jünger Dianens so in Erstaunen gesetzt, daß er ihn ungestört passiren ließ. C. v. W.

21.

Der dreiste Trappenhahn.

Ein ganz ähnlicher Fall von Dreistigkeit eines Trappenhahns ist vor einigen Jahren auch bei einem Dorfe in der Nähe von Gotha vorgekommen. Zur Zeit, wo diese Vögel balzen, pflügt ein Bauer auf seinem Felde, während sein kleiner Spitz, der ihm nachgefolgt war, in einiger Entfernung einen Trappen gewahrt, und bellend darauf zueilt. Anstatt aber wegzufliegen, stellt sich der Hahn zur Wehre und jagt das Hündchen zurück. Durch den Zuruf seines Herrn angefeuert, greift der Hund den Trappen abermals an, und so geht es eine ganze Weile fort, indem bald der Hund, bald der Trappe der angreifende Theil ist. Während dieses anhaltenden Scharmützels schleicht sich der Bauer heran, und kommt endlich so nahe, daß er den Trappen todtschlägt. Anfangs glaubte man, er sei flügellahm; allein bei genauer Untersuchung fand sich, daß er ganz gesund und unverletzt war, und daß er sicher nur durch die Hitze der Balze zu solchem Muthe veranlaßt wurde. C. v. W.

22.

Bastarde von Frettchen und Iltis.

Vor drei Jahren machte ein junger Mann in Gotha, der ein passionirter Kaninchenjäger ist, und sich deßhalb Frettchen

Digitized by Google

hält, einen Versuch, Bastarde von Frettchen und Iltis zu ziehen, was ihm endlich, nach mancher vergeblichen Mühe, dennoch vollkommen gelungen ist. Die Bastarde haben die Farbe der Iltismutter, und an Gestalt gleichen sie ganz dem Frettchenvater. Zum Gebrauch sind sie dem Frettchen weit vorzuziehen, indem sie viel thätiger und dauerhafter sind, als diese. Ob sie aber fruchtbar sind, wird ebenfalls, wie bei andern Bastarden, bezweifelt; wenigstens haben sie sich, so viel mir bekannt ist, bis jetzt noch nicht fortgepflanzt. C. v. W.

YB 10280

M312334

YB 10280

M312334

Digitized by Google

Digitized by Google